<36602377530012

<36602377530012

Bayer. Staatsbibliothek

F. o. angl. 422 - 2

F. o. angl. 422 - 2

Cm. 4433

B.L. angl. pag. 186.

Satyrische und ernsthafte Schriften,

von

Dr. Jonathan Swift.

Zweyter Band.

Hamburg und Leipzig, 1756.

Cm. 4 4 3 3

B.L. angl. pag. 186.

Satyriſche und ernſthafte Schriften,

von

Dr. Jonathan Swift.

Zweyter Band.

Hamburg und Leipzig, 1756.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Hiemit wird dem geneigten oder ungeneigten Leſer, der zweyte Band von **Swifts** Satyriſchen und ernſthaften Schriften geliefert; bei deren Durchleſung wir ihm beſonders in Anſehung der Satyren nochmals dasjenige beſtens empfelen, was wir in der Vorrede

zum erſten Band mit mehrerem geſagt haben, dafern er nicht Gefahr laufen will, ein unbilliges Urtheil zufällen, und nebſt dieſem zumachen, daß Vernünftige ihn mit Verachtung eben ungeneigt bleiben laſſen, als lang er es gern ſeyn will.

Elende Scribenten und eigennüzige Buchführer, ſind in dem Reiche der Gelehrſamkeit, was die Füchſe in einem Weinberg: Nicht genung daß es gemeiniglich auf ihren Geſchmak und Eigennuz ankömmt, was ſie dem Publico Jahr aus Jahr ein wollen zu leſen geben, und daß man ſich beſonders der Herrſchafft dieſer leztern willig und gelaſſen unterziehet; ſondern ſie nehmen ſich öffters auch noch heraus, die Nammen und Schriften geſchikter Männer aufs ärgerlichſte zu mißhandeln: Man wird es kaum glauben, wie weit ſie ihre Unverſchämtheit in Anſehung **Swifts**, **Popes**, und ihrer berühmten Freunde getrieben haben. Allen ihren Papieren, die ſie in der Jugend, in einer luſtigen Stunde; für ſich allein, oder vielmehr für nichts geſchrieben hatten, geboren nur damit ſie ſtürben, jagten ſie eifrigſt nach,

und

und wenn ſie ihrer habhaft wurden, veränderten ſie dieſelben, thaten hinzu, löſchten aus, ſezten Nammen von Perſonen hinein, an welche den Verfaſſern der Sinn nicht gekommen war, und für die Sie wirklich alle Hochachtung hatten, und ſo ſtellten ſie dieſelben ans Licht: Ihre vertrauteſten und geheimſten Briefe zubekommen, giengen ſie in ihre Häuſer wenn ſie krank oder wirklich todt waren, öffneten ihre Pulte und Schränke, und ſtalen ſie weg: Sie unterſchoben ihnen ganze, gegen die Moralität ſowol als die geſunde Vernunft anlaufende Werke, die dieſe Freunde niemals weder geſehen noch etwas davon gehört hatten, bis ſie im Druk erſchienen; und trieben das Aergerniß ſo weit, daß wenn ſie ſolche unterſchobene Schriften öffentlich von ſich ablehneten, ſie ihnen ihre eigenen Nammen ſtreitig machten, und durch gedrukte Schriften behaupteten, Sie wüßten es beſſer, Sie hätten die Bücher dennoch geſchrieben, was ſie auch immer ſagen möchten. Etwas das insbeſonder dem Herrn Congreve und Prior begegnet war.

Dieſes veranlaßte die vier erſten in dieſem Band enthaltene Satyren; in der erſten züchtiget **Pope** einen elenden Scribenten der Anmerkungen gegen des Herrn **Addiſons** Cato geſchrieben hatte, die leztern treffen den Buchführer **Curl**, der es dieſen Freunden vorzüglich arg gemachet hatte. Sie ſind in der That ſehr ſcharf; aber wären ſie es nicht, ſo hätten ſich dieſe Leute mit Recht zubeklagen gehabt; und ich fürchte beynahe, daß wirklich izo, wenn ſie es zum Rechte ſezten, ob ihre böſe Thaten durch dieſe Züchtigung genungſam und genau nach der Billigkeit wären geſtrafet worden, ein unparteyiſcher Richter ſich erklären müßte, es wäre ihnen zuwenig geſchehen. Es iſt wol wahr, daß es Schade iſt um die Zeit und Mühe, die ein geſchikter Mann darauf wendet, daß er dergleichen böſen Streichen und Betrügereyen Innhalt thue. Aber es iſt wol eben ſo Schade darum, wenn er genöthigt wird, um Mitternacht, gerade da er über einer wichtigen Materie ſtudiert, Pult und Feder zuverlaſſen, und einbrechende Dieben und Räuber zuverja-

gen.

gen. Der gute Scribentennamme ist ihm billich lieb, und hat er ihn nicht durch seine Thaten verwirkt, so weiß ich keine Verpflichtung warum er sich denselben so liederlicher Weise von solchem Diebsgesindel soll rauben lassen: „ Die öffentlichen Gesezе (sagen **Swift** und **Pope**, in der Vorrede zur Samlung ihrer kleinen Schriften,) „ haben verordnet, daß in Civilsachen „ derjenige, welcher überwiesen werden kann, „ daß er zum Nachtheil der Glüksgüter „ eines andern, **Schriften** unterschoben „ habe, seine Ohren verlieren soll, aber in „ Ansehung derer, die einem Schriftsteller „ seine Ehre und guten Nammen durch „ **gedrukte Schriften** rauben, haben „ Sie nichts verordnet, „ (welches auch so lang die Civilehre dabey unverlezt bleibet, niemand fodern wird.) Schüzet er also sich selbst, so thut er nichts anders, als wozu er berechtigt ist, und einen niderträchtigen boshaften Kerl, dem er auf eine metaphorische Weise die Ohren beschneidet, geschihet noch immer zuviel Ehre, indem sein Namme hiedurch der Welt bekannt wird.

Ich weiß wol, daß es Leute giebet, die dergleichen Expeditionen für Sachen anſehen, die einem groſſen Geiſt unanſtändig ſeyn, und zeigen, daß er nicht erhaben genung von ſich ſelbſt denke. Und in der That, ſo lange man nur ſo unbeſtimmt redet, mag der Saz eben ſo wahr als falſch ſeyn: Es kann Fälle geben, da ein groſſer Mann wol thut, wenn er ſich die Inſekte elender Gegner nicht hintern läßt, in ſeiner Laufbahn fortzufahren, und ſich anzuſtellen, als ob ſie nicht vorhanden wären; allein es kann auch Fälle geben, da ſie es ſo arg machen, daß er wirklich nicht mehr ungehindert fortkommen kann, und zubeſorgen hat, daß ſeine Arbeit durch ihr Geſchmeiß entweder zum Theil, oder ganz unbrauchbar werden dürfte; und ich geſtehe, daß ich die oben gedachten Betrügereyen von dieſer Art zuſeyn glaube: Man ſage nicht, die Wahrheit wird doch endlich durchdringen: Sie kann zuweilen auch nicht durchdringen; und wenn ſie durchdringen wird, warum ſollen wir erſt eine künftige Zeit erwarten, da ihr Glanz dieſe Nebel vertreibt? Lieber dringe ſie gleich

izo durch: Warum ſoll nur die Nachwelt ſie ſehen? Iſt es in des Scribenten Gewalt, ſo zeige er uns dieſelbe ebenfalls; wir werden ihm nicht weniger Dank wiſſen, als die Nachwelt: Dieſe Gerechtigkeit iſt er uns und ſich ſelbſt ſchuldig. Wir haben wirklich unlängſt in unſerm **Deutſchland** nicht unähnliche Dinge erlebt? Der Verfaſſer der Ankündigung einer **Dunciade** für die Deutſchen, hat uns von dem Herrn Profeſſor **Gottſched** einige ſehr unmoraliſche Streiche erzehlet, und ſie liegen ihm deſto mehr zur Laſt, weil ſie ſich nicht einmal wie Curls ſeine, durch den Eigennuz entſchuldigen laſſen. Indeſſen iſt ſich nicht ſehr zuverwundern, daß Seine Magnificenz Dero gelehrte Betrügereyen eben nicht vertheidigen. Es läßt ſich gegen dergleichen grobe Schriften wie **Swifts** Satyren, und dieſe Ankündigung einer Dunciade, mit Grund eben nicht viel ſagen, und daher iſt wol das beſte ſo ſtille dabey zuthun, als möglich: Indeſſen hat man mich verſichert, daß Hr. **Gottſched** ingeheim Buſſe thut, und alle diejenigen, welche ihm den Kopf groß machen, für boshafte Schmeich-

ler, und noch viel ſpekichter gehirnte Köpfe hält, als er ſelbſt zuſeyn eben nicht läugnen will: Dieſes iſt genung:

Wir würden den Leſer zulange aufhalten, wenn wir uns bei jedem der in dieſer Sammlung vorkommenden Stüke eben ſo lange verweilen würden. Ueber das fünfte Stük ſehe man die Anmerkung des Herrn Ueberſezers: Das achte, neunte und zehnte hat Dr. **Arbuthnot** geſchrieben, und ihr Zwek iſt, den Mißbrauch und die verkehrte Anwendung der Gelehrſamkeit vorzuſtellen. Es ging dieſen geſchikten Männern nahe, zuſehen, daß anſtatt Weisheit, Tugend, Geſchmak, gute Sitten, ꝛc. aus den alten Schriftſtellern zulernen, dieſe wichtigen Punkten ſo vielfältig überſehen würden, und hingegen der Stolz und die Pedanterey ihre Nahrung dabey finden ſolten. Dieſe weiſe Alten verdienen in der That das gröſte Mitleiden, und man kann ſich vorſtellen, was ſie dazu ſagen würden, wenn ſie wieder kommen und ſehen könnten, wie jämmerlich man hin und wieder mit ihren Schriften umgeht. Zur Abhebung des Uebels würden ſie wol vermuth-

muthlich überhaupt eine ganz andere Einrichtung unſerer hohen Schulen und der Anführung der Jugend belieben. Man wirft heutzutage dem ſchönen Geſchlechte in unſerm **Deutſchland** auf eine unhöfliche Weiſe vor, daß ſie ſich eben nicht ſowol bemühen, aus einer **Pamela, Clariſſa, Carl Grandiſon**, ꝛc. edle Geſinnungen, feſte Grundſäze der Tugend, die genaue Erfüllung der ihrem Geſchlechte und Stande zukommenden Pflichten, ꝛc. zulernen, als vielmehr im Styl einer **Charlotte**, einer **Howe**, **Biron**, ꝛc. einander lauter nichts bedeutende Kleinigkeiten ſchreiben zukönnen, und dabey nicht zuvergeſſen ordentlich noch ein Poſtſcript, und öffters zwey, beyzuſezen: Ich geſtehe, daß ich mich gern bei ihnen einſchmeicheln möchte, durch die Nachricht, daß die Männer mit ihren alten Schriftſtellern (und wer weiß auch mit dieſen neuern) es öffters wol eben ſo arg machen: Sie werden dieſelbe zu ihrer Vertheidigung wol brauchen können: Nur bitte ich, daß ſie mich dabey nicht ausſchwazen wollen.

Die

Vorrede.

Die folgenden Stüke haben sämtlich unsern **Dechanten** zum Verfasser; nur bleibt ein etwelcher Zweifel übrig, in Ansehung des achtzehnten Stükes, oder der Staatslügenkunst; wiewol er wenigstens in dem Wochenblatt der **Examiner** genannt, den Stoff dazu scheinet hergegeben zuhaben. Der Herr Uebersezer hat diese wenige Abhandlungen seiner Freunde mitgehen lassen, theils weil sie überhaupt im gleichen Geist geschrieben sind, und zeigen, daß **Swift** nicht allein sündigt, (dafern er sündigt,) wenn er Fehler und Laster bestrafet, theils weil diese Freunde selbst, sie in der Samlung ihrer kleinen Schriften zusammen verbunden haben.

Der Versuch von der Auferziehung der Jugend, und die Belohnung der Verdienste, verdienen die Aufmerksamkeit eines jeden patriotischen Mannes. Was muß wol aus einem Menschen werden, der von guten Sitten, von Tugend und Religion nichts lernet? Der von Jugend auf kein anders Gesez kennet, als seine Lüste? Dem der Stolz, der Eigendünkel, die Frechheit, erlaubet, genähret, und dadurch bestärket wird? Ein Narr,

ein

ein Böswicht, ein verwildertes Unkraut, ꝛc. Ich bitte den Leſer nicht unwillig zuwerden, daß ich auf dieſen Locus communis falle. Es giebt gewiſſe traurige Wahrheiten die von jedermann eingeſehen, und doch ſehr ſchlecht ins Beſſere verändert werden. Zwar hilft das bloſſe Klagen hierüber nicht viel, aber ein Staat der gute Bürger ziehen will, ſolte meines Erachtens auf die Auferziehung der Jugend ein beſonder wachſames Aug richten, und es wol in die Wege zurichten wiſſen, daß Eltern die in ihre Kinder vernarrt ſind, weniger Unkraut pflanzen. Was wollen dieſe Dummköpfe, wenn ſie groß gewachſen, mit ihrer Vernunft anfangen? Sie kann ihnen dazu längſt nicht mehr dienen, daß ſie Tugend und Rechtſchaffenheit lieb gewinnen; als eine Sclavin muß ſie nun Sclavendienſte thun, und alles aufſuchen helfen, dieſe, einen Menſchen und einen Staat allein beglükende Dinge in der Verachtung und Unterdrükung zubehalten.

Und iſt es Wunder, daß wenn ſie mit der Zeit etwas zuſagen haben, Verdienſte die ſie nicht kennen, ſo verkehrt von ihnen belohnt

wer-

werden, wie **Swift** es in dem Exempel eines **Corusodes** und eines **Eugenio** vorstellet? Eine beynahe unvermeidliche, sich auf alles erstrekende, und dabey sehr alte Folge: Schon die Schiltbürger beföderten einen ihrer Mitbürger zu einem einträglichen Amt, wegen des wichtigen Verdiensts, daß er zur Rettung der Ehre ihres Staates auf einen Baum gestiegen, und den Kuku des andern Dorfs überschrien hatte, weil der ihrige zu gröstem Aergerniß seine Pflicht nicht that; indessen daß ihm der Wolf seine Kuh, die er zur Weide getrieben, und dieser Staatsgeschäfte wegen nicht hüten konnte, gefressen hatte.

Die Rettung des Lords **Carteret**, die Vorrede zur Einleitung des Bischof **Bürnets**, und die Gesinnungen eines Anhängers der **Engländischen** Kirche, lassen uns etwas von dem Parteygeist dieser Nation sehen: Sie ist unglüklich dadurch: Dächte und handelte sie inzwischen nach den Sätzen, die **Swift** in dem lezten dieser gemeldeten Stüke vorstellet, so würden die Leute sich

ein-

einander beſſer vertragen mögen: Allein wohin verfällt nicht der Parteygeiſt? Eine Begegnung wie die von dem Herrn **Bürnet**, gegen die Partey der Torys, iſt wol kaum auszuſtehen. Es iſt wahr, **Swift** hätte ihn ſänfter traktieren können, wenn er es gut gefunden hätte: Indeſſen bitte ich den Leſer, die Vorurtheile für oder wider dieſe hier vorkommende Gegner wenigſtens ſo lange abzulegen, bis er dieſe Schrift ganz wird geleſen haben, und erſt denn zuurtheilen.

Ich bewundere den geſchikten Reformationsgeiſt unſers Dechanten öffters darüber, daß er nicht blos ins allgemeine und gleichſam nur in den Tag hinein tadelt und lehret, ſondern ſich ganz beſondere Stüke wehlet, ſie nach ihrem Nuzen oder Schaden ausſtudieret, und deren Verbeſſerung der Sphär unſerer Kräfte ſo anzumeſſen weiß, daß man ſich ſchämen muß, dieſelbe nicht längſt vor die Hand genohmen zuhaben. Es iſt eben nicht gar viel gethan, wenn man überhaupt von Tugend, Geſchmak, und guten Sitten predigt. Es iſt um die Zueignung zuthun; und da glaubt mancher ſehr gern, die Sache gehe

nicht

nicht ihn, ſondern nur den Nachbar Hans an, bis ſie ſo gekehret und beſtimmet wird, daß er mit Händen greifen kann, er dürfte auch für ſeine eigene Perſon eine Aenderung vornehmen. Da Tugend und Laſter ſo viele Aeſte haben, ſo führte dieſes unſern Swift in ſeinen Satyren und Abhandlungen in Details, und dadurch bekamen auch viele ſeiner Schriften den Anſchein von Kleinigkeiten, die indeſſen wol wichtiger und nüzlicher ſind, als ſolche allgemeine Sittenlehren, die niemand auf ſich ziehet, oder dabey man den klugen Unterſchied machet, zwiſchen der Sittenlehre die man leſen und angenehme Empfindungen darüber haben muß, und zwiſchen derjenigen, die man von alters her auszuüben gewohnt und berechtigt iſt. Dergleichen ſybaritiſchen Leſern hat Swift niemals das Futter geben wollen: Ich ſage dieſes beſonders bei Anlaß ſeiner Abhandlung von den guten Manieren: Eines Stükes deſſenthalben zuwünſchen wäre, daß es wöchentlich in allen denen Häuſern öffentlich vorgeleſen würde, wo man auf die Sittſamkeit einigen Anſpruch machet. Der geſell-

ſchaft-

ſchaftliche Umgang ſolte die Zuflucht ſeyn, da wir uns von unſern Berufsgeſchäften, Verdrüßlichkeiten, ꝛc. wieder erholen, und Leib und Gemüth erquiken könnten. Aber wie weit iſt man noch davon entfernet! und wie nothwendig muß man davon entfernet ſeyn, als lange nicht jeder Geſellſchafter zur Beföderung dieſes Zwekes dasjenige gegen andere thut, warum er doch ſelbſt hier iſt, und erwartet, daß ſie es gegen ihn thun.

Swift hat ſeine Theorie von den guten Sitten in dem Blatt welches er dem Examiner einverleibet, auf einen beſondern Fall appliciert, und gezeiget, wie höchſt beſchwerlich, und dieſem Zweke gerad entgegen, eine übertriebene und übel verſtandene Höflichkeit bei der Bewirthung eines Gaſts ſey. Von hundert Fällen iſt dieſes einer; und wie leicht läßt ſich ſein Unterricht auf ſo viele andere Fälle ziehen, die eben nicht ſeltener ſind als jener. Es giebt Leute z. Ex. die ſich kaum anderſt ergözen können, als daß ſie ſich jemanden von der Geſellſchaft wehlen, den ſie zum beſten haben; es giebt ſolche, die

ihren Stolz, ihren Rang, Reichthum, ꝛc. den übrigen durch tauſenderley Grobheiten alle Augenblike empfinden laſſen; andere, die vor eingebildeter Weisheit ſtets das groſſe Wort führen, alles überſchreyen, und die Geſellſchaft nöthigen, nur das zuhören, und zu bewundern, was ſie gern wollen, das man izt hören und bewundern ſoll; andere, denen nichts lieber iſt, als der geliebte Ich, von dem ſie euch bis zum Ekel tauſend ſchöne Sachen erzehlen; noch andere, die ihre Amtsautorität unmöglich zu Hauſe laſſen können, und deswegen auch in Geſellſchaften in eben dem Ton mit euch ſprechen, in welchem ſie anderſtwo zu decidieren, ꝛc. gewöhnt ſind, ꝛc. Wiſſen dieſe **Vandalen** wol, was gute Manieren ſind? Gemeiniglich machen ſie doch den gröſten Anſpruch darauf; und ich wolte euch nicht rathen, es euch merken zulaſſen, daß ihr ihnen kein Recht dazu eingeſtühndet: So viel iſt indeſſen gewiß, daß ſie ſehr wol thäten, wenn ſie jedesmal da ſie in Geſellſchaft gehen, ſich dieſe beyden Säze **Swifts** wol ins Gedächtniß eindrükten: 1.) Gute Manieren ſind diejenigen, wodurch wir den Leu-

ten

ten unſern Umgang angenehm und vergnügt machen. 2.) Stolz, Bosartigkeit, und Mangel des Verſtandes, ſind die drey Hauptquellen, daraus ſchlimme Manieren entſtehen; denn die Wahrheit iſt über alle Maſſen unbiegſam.

Die fünf oder ſechs folgenden Stüke beziehen ſich auf den politiſchen Zuſtand des Königreichs **Irrland**. Wir haben in der Vorrede zum erſten Theil dieſer Samlung Anlaß gehabt, zuzeigen, wie patriotiſch, dapfer, und glüklich unſer Dechant ſich dieſes bedrükten Landes angenohmen habe. Dieſe Stüke ſind neue Beweisthümer von ſeinem Eifer für daſſelbe; und dafern alle das Gute, welches dieſer groſſe Mann gethan hat, lauter Wirkungen eines miſantropiſchen, und nur ſich ſelbſt ſuchenden ehrgeizigen Gemüthes ſeyn ſollen, ſo dürfen wir vielleicht wol Urſache bekommen, zuwünſchen, daß dieſe übertriebene Patrioten die es dazu machen können, aufhören möchten, dieſelben zuſeyn, und lieber auch zu ſolch ehrgeizigen Miſantropen würden. Denn es iſt uns doch ſtets weniger an Geſchwäze, als daran gelegen,

daß ſie uns glüklich machen. Irrland ſcheinet eben dieſen Begriff gehabt zuhaben, denn dem ungeachtet war es gegen ſeinen Gutthäter ſehr dankbar: Man ſchlug Swiften zu Ehren Medailles, man benannte ein gewiſſes Landgut, des Drapiers Hügel, ꝛc. und ich vermuthe wol, er wird ſich dieſe Ehrbezeugungen nicht haben zuwider ſeyn laſſen. Einmal hat er bis an ſeinen Todt fortgefahren, für das Beſte dieſes Landes zuſorgen, und zulezt gar ſein ganzes Vermögen zu gemeinem Nuze vermacht.

Wenn der Leſer in dem Anhang, welchen der Herr Ueberſezer hat beyfügen wollen, die Grabſchrifft auf den Herzog von Schomberg lieſet, ſo bitten wir ihn, ſich mit ſeinem Urtheile nicht zuübereilen. Dieſe Erinnerung wird zwar bei dem beſſern Theil der Leſer unnöthig ſeyn, als welche die edeln Empfindungen, die Swift und ſein Capitel für das Verdienſt eines ſo würdigen Generals gehabt, zuſamt der Art wie ſie dieſelbe ausgedrükt, billigen, und vielleicht bewundern werden. Indeſſen kann ich mir dennoch einige andere vorſtellen, die in Betrachtung,

wie sehr die Niderträchtigkeit der Familie dieses Herzogs in dieser Grabschrifft aufgedeket wird, gegen den Dechanten in Zorn gerathen, und ausrufen möchten: Wie? das geht bei G. nicht an! . . Dieses, sage ich, wäre eine Uebereilung; denn es geht doch wirklich an, wie sie aus dem Exempel sehen; und sie müssen wissen, daß, da die Niederträchtigkeit der Vornehmen, und die Niederträchtigkeit der Gemeinen, gleich Niederträchtigkeit ist, jene vor dieser kein Recht hat, nicht als solche bekannt und beschämet zuwerden. Wer weiß was noch für eine Geissel auf unsere deutschen vornehmen und adelichen Niederträchtigkeiten warten mag! Zwar sind dergleichen Freyheiten die sich Swift hier genohmen, freylich bei uns noch nicht Mode; aber die menschlichen Sachen sind der Veränderung gar sehr unterworfen, und ich wolte deswegen allen Vornehmen gerathen haben, sich vor dergleichen Streichen bei Zeiten durch dasjenige in acht zunehmen, was man Tugend heißt, dafern ich das Ding vor ihnen nennen darf:

Bei Anlaß dieſes Grabmals, müſſen wir noch eines andern gedenken, welches Dr. Swift einer ſehr niedrigen Perſon, ich darf es kaum ſagen, ſeinem eigenen Bedienten hat aufrichten laſſen, mit nachfolgender Aufſchrift:

Hier liegt
begraben,
Alexander Magée,
Bedienter
von
Doktor Swift, Dechanten zu
St. Patrik.

„ Zum Andenken ſeiner Beſcheidenheit, Treu
„ und Fleiſſes, in dieſer niedrigen Station,
„ hat ihm ſein Meiſter aus Dankbarkeit
„ dieſen Stein ſezen laſſen.

Ob. Mar. 24. 1721. Ætat. 29.

Der ſelzame Mann! Wer wolte ſich ſelbſt gern verunehren, mit Dankbarkeit und Erkenntniß der Verdienſte eines ſo geringen Menſchen! Er ward doch ohne Zweifel dafür

für bezalet; und doch mein Leſer, halte ich dafür, daß dieſe Grabſchrift dem Dechanten nicht weniger Ehre bringt, als die auf den Herzog von Schomberg: Swift entdekt darinn ſein edles Herz auf eine ausnehmende und alle Zweydeutigkeit aufhebende Weiſe; Dr. Delany meldet noch, daß in Swifts Handſchrift, die er ſelbſt geſehen habe, zuerſt geſtanden;

Sein Freund und Meiſter.

Allein ein gewiſſer Edelmann, der ſich mehr durch ſeinen Stolz, als durch ſeine Weisheit ausgezeichnet, habe ihn vermocht, das Wort Freund durchzuſtreichen, obſchon zuwider einer ſeiner bekannten Maximen, „daß man „nämlich einen wolmeinenden treuen Be„dienten, ſtets als einen niedrigen Freund „anſehen ſoll.

Die übrigen Stüke ſind einige Gedichtgen von unſerm Verfaſſer, die uns der Hr. Ueberſezer zu einer kleinen Probe, theils proſaiſch, theils in Verſen, hat mittheilen wollen. Swift hat derſelben eine beträchtliche Anzal geſchrieben; und wenn wir nicht

irren, ſo machen ihm weit die meiſten davon bei unparteyiſchen Kennern Ehre. Seine Erfindungskraft, ſeine feine, und zugleich ſtarke Satyre, und die Kunſt womit er ſeine ganz beſondern Erfindungen weiß auszuführen, ſind Sachen, die nicht nur ſehr ſelten ſind, ſondern deren Nachahmung wir auch nicht leicht jemandem anrathen wolten. Man weiß das Hiſtörgen, welches der Graf **Orery** erzehlet, bei Anlaß des Gedichtgens der **Tod und Daphne**; und wir wollen hier beyſetzen, was Dr. **Delany** darüber anmerket:

„ Milord, (ſchreibt er,) nun komme ich auf
„ ihren zehnten Brief: Es iſt mir leyd, daß
„ ich ſehe, wie ſehr ſie immer zurük halten,
„ ihrer guten Gemüthsart den Lauf
„ zulaſſen: Sie fürchten ſich unter den vie-
„ len poetiſchen Stüken in dieſem Bande
„ auch nur einem einzigen beſonders, das ge-
„ ringſte Lob zuertheilen. Viele (ſagen
„ ſie,) ſehr viele derſelben ſind von ſehr ge-
„ ringem, und ſie möchten beynahe ſagen,
„ kindiſchem Innhalte.

„ Dieſer ſtrenge Tadel ſolte doch billig ihre
„ critiſche Gerechtigkeit aufgefodert haben,

„ uns

„ uns wenigſtens auch einige von der andern
„ Art auszuzeichnen; und ich geſtehe, daß ich
„ erwartete, ſie würden ſich dieſes in Anſe-
„ hung des Stükes, der **Tod** und **Daphne**,
„ vorgenohmen haben, nachdem ich geſehen,
„ daß ſie deſſelben Meldung thun, da dieſes
„ Gedichtgen meines Erachtens eines der be-
„ ſonderſten iſt, welches man bei **Swift**,
„ oder auch irgend einem andern Dichter
„ antrefen mag; vortreflich entworfen, be-
„ handelt, und ausgeführet; und mit vielen
„ feinen, wizigen, aufgewekten, und ſatyri-
„ ſchen Zügen untermenget: Allein der heu-
„ tige Geſchmak lobet nicht gern, und ich
„ habe lange genung gelebt, mit Verdruß
„ zuſehen, daß ein **Cowley**, und ſo gar
„ ein **Butler**, beynahe eben ſo wenig geeh-
„ ret, und faſt eben ſo wenig geachtet werden,
„ als ein **Dürfy**, und wer weiß wie lang
„ **Swift** ſich ſelbſt überleben wird!

„ Es ſey aber kurz oder lange, (wie es
„ dem Schikſal und der Mode gefallen mag,)
„ ſo bin ich doch verſichert, daß dieß kleine
„ Müſterchen von **Swifts** Genie, da er

„ den Tod auf ſeine Liebeshändel ausrü-
„ ſtet, eben ſo lange dauern wird.

So gleich ward eine Commißion von dortig verbuhltem Frauenzimmer niedergeſezt, den Tod ſtuzermäßig auszurüſten: Megära nam ſich ihre eigene Perruque von gewundenen Schlangen ab, und ſezte ſie ihm auf den Kopf; ſie war nach der neueſten Mode gekräuſelt, und ſtand ihm wie ein Toupet hier in der obern Welt. Man puderte ſie ihm mit Schwefelpulver wol ein, und dieſes fiel ihm mit Anſtand auf die Schultern herab. Hinten hieng eine Natter von der ſchwarzen Gattung in gerader Linie herunter; den Hut zierten die Eule, der Rabe, und die Fledermaus, ſtatt einer Feder, und ſein Kleid war das ſammtene Leichentuch eines Wucherers: Dieſes, und Leichnam, und alles hatte Pluto durchs Teſtament bekommen, ꝛc.

Allein

Allein über dieſes Stük wenigſtens, iſt der Graf **Orery** zuentſchuldigen. Es war ihm in Anſehung deſſelben etwas begegnet, welches ihn beſonders hinterte, etwas anders dabey zubemerken. Er hatte es mit ſeinem Compliment gegen die **Dame**, auf die es geſchrieben war, verſehen, und hier gab ſich ein bequemer Anlaß zuſagen, wie er den Fehler wieder gut gemacht.

Etwas noch von dem lezten Gedichtgen in dieſer Samlung: Es ſind **Swifts** Verſe über ſeinen Tod, veranlaſſet durch einen Saz des Herrn Rochefoucault. „ In keinem „ einzigen ſeiner Gedichte (ſchreibt der Graf „ **Orery** ſelbſt,) iſt mehr Wiz und gröſ„ ſere Schärfe anzutrefen. **Swift** hat „ in demſelben alle Kräfte ſeiner Satire und „ ſeiner Geſchiklichkeit in der Dichtkunſt an„ geſtrenget, ꝛc. „ Das mag ſeyn; aber ſoll man nicht über die Sache ſelbſt unwillig werden? Sind denn die Menſchen insgeſamt ſo böſe, neidiſche Creaturen? Und welch ein Mann iſt **Swift** für ſeine eigene Perſon, nach der Beſchreibung die er uns in dieſem Gedichte von ſich ſelbſt giebet? Ich geſtehe

in Anſehung des erſtern, daß es in der That ſehr übel beſtellet ſeyn würde, wenn der Saz des Herrn Rochefoucault keine Ausnahmen litte. Ob GOtt will, wird die Tugend nicht ſo gänzlich verbannet ſeyn! Aber ich halte zugleich dafür, daß man einen Rochefoucault, zum wenigſten einen Dichter, nicht ſo genau beim Wort faſſen muß: Es giebt Wahrheiten, die ſich ſelbſt ganz klar beſtimmen, und dabey ein Dichter beſonders, nicht mehr ſagen will, als das was jedermann für Wahrheit erkennet, obgleich ſeine Ausdrüke mehr zuſagen ſcheinen. Selbſt im gemeinen Umgang damus hanc veniam, petimusque vicißim. Und wenn der Leſer ſo viel gelernet hat, daß er z. Er. von der Zal der Neidiſchen alle die ausnehmen kann, welche zu grosmüthig oder zu hochmüthig für dieſes Laſter ſind, ſo thut er wol, wenn er einem Swift eben ſo viel Einſicht zutrauet, und glaübt, er bediene ſich des Worts alle ꝛc. nur nach dem alten Schulſaz, à potiori fit denominatio; denn der Saz des Herrn Rochefoucault wird doch bei allen Ausnahmen ſtets noch eine ſehr

groſſe

groſſe Menge von Perſonen und Fällen unter ſich begreifen; und man will beobachtet haben, daß man es überhaupt viel richtiger trift, und ſich weit klüger durch die Welt ziehet, wenn man den Leuten die Tugend erſt dennzumal zugeſteht, wenn man dieſelbe unwiderſprechlich an ihnen wahrnihmet, als wenn man ſie bei denſelben gleich zum voraus ſezet: „Die Wölfe verlangten einſt mit den „ Schaafen ein Bündniß zuſchlieſſen unter „ der Bedingung, daß die Urſache ihrer „ Zweytracht, Hund und Schäfer, ſol„ ten weggeſchafft werden; dieſes ward zu„ geſtanden: Was die Wölfe hernach „ vorgenohmen, iſt leicht zuerrathen.

Aber was für ein Mann iſt Swift für ſeine eigene Perſon! der ungeſcheut von ſich ſelbſt ſchreibt:

„ Kaum leſ' ich eine Zeil in Popen
„ So wünſch ich, wäre ſie doch mein!
„ Wenn er in einem Kuppel Zeilen
„ Mehr ſagt, als ich in ſechſen kann,
„ So fall ich in ein zükend Fieber,

„ Ich

„ Ich schrey, und fluche daß den Mann,
„ Und seinen Wiz, der Sperber hole;

und wiederum:

„ Fortuna schenke deine Güter,
„ Mit vollem Masse meinen Feinden,
„ Nur schenke meinem Freund sie nicht;
„ Noch ist das erste mir erträglich,
„ Das andre macht vor Neid mich bersten.

Ich will dem Leser, der diese Frage thut, gleich antworten; nur erlaube er mir, daß ich ihm zuerst noch erzehle, was die beyden Gegner Orery und Delany über diesen Punkt vorbringen; jener der Swiften eben nicht gar zuviel gutes einräumt, schreibt ausdrüklich von ihm: „ Seine Geschiklichkeiten erhoben ihn über den Neid:„ Und dieser raisonniert folgendergestalt: „ Daß er über den „ Neid erhoben war, ist unstreitig: Nur ist „ die Frage, ob dieses eine Wirkung der „ Rechtschaffenheit und Grosmuth seines „ Herzens, oder des Stolzes wegen seinen „ vorzüglichen Talenten gewesen? und ich für „ mein Theil, muß ihnen und der Welt hier

„ öffent-

„ öffentlich geſtehen, daß ich es dieſer lez-
„ tern Urſache nicht zuſchreiben kann: Ich
„ weiß ſicher, daß er den Herrn **Pope** in
„ der **epiſchen Dichtkunſt** für ſeinen
„ Meiſter; und den Lord Schazmeiſter
„ **Oxford** in der **Politik**, (einer Wiſ-
„ ſenſchaft darauf er ſich doch nicht wenig
„ einbildete,) ſehr weit über ſich erkannt
„ hat: Er wußte, daß Herr **Gay** Talente
„ beſaß, die ihm fehleten, beydes in Anſe-
„ hung ſeiner Paſtoralgedichte, und den
„ meiſtermäßigen ihm ſo eigenen Zügen eines
„ unerſchöpflichen Wizes und der muntern
„ Lebhaftigkeit, welche er in ſeinen dramati-
„ ſchen Stüken mit einer beſtändigen Ab-
„ wechſelung ſo geſchikt anzubringen gewußt
„ hat. Und dennoch iſt gewiß, daß **Swift**
„ dieſe drey Männer mit einer ausnehmen-
„ den Aufrichtigkeit und Zuneigung geliebet
„ hat, ꝛc.

„ Die Wahrheit iſt; **Swift** liebte das
„ Verdienſt wo er es fand, und war nie-
„ mals vergnügter, als wenn er daſſelbe
„ aus der Dunkelheit in ein vortheilhaftes
„ Licht ſezen, und daſelbſt erhöhen konnte.

„ So

„ So führte er z. Ex. den Biſchof „ **Cloyne** bei dem Lord B= auf die aller= „ beſte Art ein; und bald hernach empfal er „ ihn dem Lord **Peterborough** mit „ gutem Erfolge zum Kaplan auf ſeine „ Ambaſſaden. Milord **Oxford** verlangte „ einſt mit Dr. **Parnelle** bekannt zuwer= „ den, und bat **Swift**, daß er ihn bey „ ihm einführen möchte; **Swift** ſchlug es „ ab, und ſagte: **Ein Mann von Ge= „ nie ſey über einen Lord, der eine „ hohe Stelle bedient**; und nöthigte „ ſo den Lord Schazmeiſter ſich ſelbſt bey „ Dr. **Parnelle** einzuführen. Dieſer „ Herr ſtand damals auf dem Gipfel ſeiner „ Ehre, **Swift** führte ihn von Zimmer „ zu Zimmer, und ließ ihn fragen, welches „ der Dr. wäre? Er fand ihn endlich, „ machte ihm ein höfliches Compliment, und „ bat ſich auf eine verbindliche Weiſe die „ Ehre ſeiner Bekanntſchaft aus.

„ Sie wiſſen Milord, es iſt der eigent= „ liche Charakter eines groſſen Mannes, daß „ er über ſeine Talente hinaus geſezet iſt; „ und obſchon ich nicht ſchlechterdings be=

haup=

„ haupten will, daß Swift ſo geweſen,
„ (zumal er dieſelben bei Anläſen ganz wol
„ gewußt hat gelten zumachen,) ſo kann ich
„ es doch auf keine Weiſe dem Stolz zu-
„ ſchreiben, daß er nicht neidiſch war. Wenn
„ ich Luſt hätte mich beſonders darüber ein-
„ zulaſſen, ſo würde ich es noch eher ſeinem
„ groſſen Verſtand und tiefen Einſichten zu-
„ ſchreiben; denn er mußte nothwendig ein-
„ ſehen, daß groſſe Geiſter, wenn ſie feſt
„ zuſammen halten, und einer des andern
„ Verdienſte unterſtüzet, die Welt zu ihren
„ Füſſen haben können, ꝛc. Vermuthlich
„ glaubte er auch, daß das Intereſſe groſ-
„ ſer Genien ſich eben ſo wenig ſtöſſe, als
„ das wahre Intereſſe ganzer Nationen;
„ und daß aller Zank und Eifer weiter
„ nichts als eine Frucht der Unwiſſenheit,
„ und einer kurzen Einſicht ſey, ꝛc.

„ Addiſon und Swift, waren die
„ zween Männer dieſer Zeit, welche ſich in
„ Anſehung ihrer Talente am ähnlichſten

„ waren; jeder derſelben zeichnete ſich durch
„ zwon vortrefliche Eigenſchaften aus; durch
„ einen groſſen Vorrath ächter Munterkeit,
„ und durch einen reinen Styl: Deſſen un-
„ geachtet lebten ſie in einer beſtändigen
„ Harmonie, und beſonders merkwürdigen
„ Liebe und Hochachtung gegeneinander, troz
„ dem Parteygeiſt der ſie ſonſt trennete;
„ dergeſtalt daß ich **Swift** öfters ſagen
„ gehört, ſie hätten, wenn ſie die Abende
„ beyſammen zugebracht, niemals einen drit-
„ ten Geſellſchafter bei ſich gewünſchet, ihre
„ Converſation zuunterſtüzen oder zubeleben.

„ Ingleichem erzehlte er mir, daß einſt
„ eines Abends ihr Geſpräch auf die beſten
„ Charakter in der Hiſtorie des alten Teſta-
„ ments gefallen. **Swift** gab **Joſeph**
„ den Vorzug, und **Addiſon** dem **Jo-**
„ **nathan.** Nachdem ſie lang miteinander
„ geſtritten, und ihre Gründe von beyden
„ Seiten mit Eifer gelten gemacht, lächelte
„ **Addiſon**, und ſagte, er wäre froh, daß

niemand

„ niemand anderer ſie diſputieren gehört: Er
„ erinnerte ſich nemlich mit einmal, daß er
„ den Held von Swifts, und dieſer, den,
„ von ſeinem eigenen Nammen vertheidigt
„ hatte, welches eine dritte Perſon leicht
„ als ein vorbedächtliches Compliment hätte
„ anſehen mögen, das ſie einander hätten
„ machen wollen, indeſſen daß ſie an nichts
„ weniger gedacht.“

Izo getraue ich mir, dem Leſer auf ſeine Frage: was muß Swift für ein Mann geweſen ſeyn, der die oben angeführten Zeilen geſchrieben hat? etwas zuantworten: Ein Mann, der, ſicher, daß ſeine Thaten und ſein ganzes Betragen ihn von dem Laſter des Neides losſprechen würden, hier die Geſtalt eines neidiſchen annam, damit er dem Neid einen Hieb verſezen, und dabey auch ſelbſt in dieſer Geſtalt ſeinen Freunden ein feines Compliment machen könnte: Wenn ich mich nicht betrüge, ſo gehört dieſes mit zu den Handgriffen der ſatyriſchen Kunſt:

Nebſt dem, daß Swift öffters ſeinen beſten Thaten durch einen widerwärtigen Schein einen beſondern Schnitt zugeben ſuchte: So wenn ſich ſeine Freunde z. Ex. bei ihm zur Tafel einluden, zükte er die Achſel, ſagte: Er könne ſo nicht beſtehen, ſie würden ihn wol noch aus dem Lande banketieren, ꝛc. indeſſen daß ſie darüber ſo wenig verloren, als bei dem gewohnten Nöthigen der allgemeinen Höflichkeit: Dr. Delany erzehlet eine beſonders hier einſchlagende merkwürdige Antwort, die er dem Lord Stathalter Carteret, der unlängſt in Irrland herüber gekommen war, gegeben hatte. Swift ſtellte dieſem Hrn. in einem Geſpräche die vielen Bedrükungen vor, welche Irrland von England erlitte, und wie thöricht und unvernünftig die engländiſche Regierungsart in dieſer Abſicht wäre; [wie er denn über dieſe Materie keine harten Worte ſparte.] Der Vicekönig antwortete ihm in einem etwas meiſterhaften Ton, welches Swift nicht wol leiden konnte. Wie! erwiederte er mit Heftigkeit, Sie

kom-

kommen uns denn auch noch zur Strafe! Gehen Sie, gehen Sie wieder, wo Sie hergekommen sind; der Himmel wolle uns lieber unsere vorigen Dummköpfe wieder zusenden!

Er war in Religions- und Andachtsübungen sehr geflissen; aber die Furcht, für einen Heuchler gehalten zuwerden, machte, daß er dieselben möglichst verbarg: So lang er in **London** lebte, gieng er ordentlich in der frühen Morgenstunde zur Kirche; und zu **Dublin** hielt er täglich mit seinen Hausgenossen zu gesezten Stunden seine Hausandachten; doch so, daß Fremde sich Monate lange bei ihm aufhielten, ehe sie es wahrnehmen konnten.

Da dergleichen besondere Histörchen den Charakter eines Mannes besser entdeken, als weitläuftige allgemeine Lebensbeschreibungen, so erlaube uns der Leser, daß wir diese Vorrede noch mit einem paar andern beschliessen.

„ Gegen seine Bediente (schreibt der Graf
„ Orery,) war er rauh und heftig:" So
schien es, (antwortet Dr. Delany,)
„ in der That aber war er der beste Mei-
„ ster von der Welt: Er bezalte ihnen das
„ Kostgeld im höchsten Preis, und wenn sie
„ etwas ausserordentliches zuthun hatten, so
„ belohnte er sie dafür noch besonders; dieses
„ und was von seiner Tafel abgetragen ward,
„ dachte er, solte hinlänglich seyn, sie zuer-
„ halten; und wenn sie nicht mäßig genung
„ waren, sich mit diesem zubegnügen, so
„ glaubte er Grundes genung zuhaben, sie
„ seiner Dienste zuentlassen. Hingegen, wenn
„ sie einen ganzen Jahrlohn ersparet hatten,
„ so bezalte er ihnen denselben ordentlich mit
„ dem Zinse, und hatte ein grosses Vergnü-
„ gen wenn er sah, daß es sich nach und nach
„ auf eine Summe vermehrte, womit sie
„ etwas anfangen könnten, wenn er stürbe,
„ oder daß sie es sonst rathsam fänden, aus
„ seinen Diensten zugehen; welches sie aber
„ selten thaten.

Ein gewiſſer Geiſtlicher ließ ſich einfallen, dem Dechanten einſt bei einer Viſitations-mahlzeit allerley freche Grobheiten zuſagen, die er für ſeinen Wiz nam, und ſich nicht wenig darauf einbildete: **Swift** gab ihm keine Antwort, und that als ob er es nicht hörte: Zulezt nam der Biſchof das Wort, und filzte den Geiferer aus: Gleich ſtand der Dechant auf, und bat, der Biſchof möchte ihn immer reden laſſen: **Mylord** (ſprach er,) **Sie wiſſen, daß die Götter dem Momus geſtattet, bei ihren Mahlzeiten ſtets mit zuſeyn; und daß er privilegiert war, zuſagen was er gern wolte.**

Ein andermal erzehlte der Herzog von **Wharton** über der Tafel verſchiedene ausſchweifende Luſtbarkeiten die er ſich gemacht hätte: **Mylord,** (ſagte der Dechant,) **Sie haben vielerley Luſtbarkeiten gehabt: Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen nur noch eine andere empfele: Haben Sie doch den Einfall, Milord, und werden tugendhaft: Ich verſichere Sie, dieſes wird Ihnen**

mehr

mehr Ehre bringen, als alle Ihre vorigen Lustbarkeiten! Der Herzog dankte ihm für den Rath, und versprach ihm nachzukommen: Allein er war es zustark gewöhnt, und vergaß sein Versprechen.

Ein solcher Mañ war **Swift**! Wir überlassen dabey dem unparteyischen Leser die gehörigen Beyworte beyzufügen, und versichern, daß wenn wir von den übrigen Beschuldigungen desselben, besonders in Ansehung seiner **Stella** und **Vanessa** nichts sagen, solches mehr aus Unwillen geschieht, daß grosse Männer zum Schaden der Aufmunterung des Verdiensts niedergedrükt werden, als aus Mangel zuverläßiger Mittel die Wahrheit als Wahrheit vorzustellen: Indessen verweisen wir den Leser hierüber auf Dr. **Delany's** Briefe.

Johann von Breitenfels.

Hamburg, im Heumonat,
1756.

Dr. Ro-

Dr. Robert Norris
Erzehlung,

betreffend

die ausserordentliche und klägliche Tollheit Herrn J——n D——is, Officianten beim Zollamte.

Es ist eine unstreitige Wahrheit, daß einem ehrlichen Mann nichts lieber ist, als sein guter Namme, und daß er seine Ehre nicht ungerettet lassen kann, wenn er von jemand unbilliger Weise daran gekränket wird. Diejenige Person, über welche ich mich gegenwärtig zubeklagen habe, befindet sich zwar in der That in betrübten Umständen, angesehen es dem Himmel gefallen, sie ihrer Vernunft zuberauben, welches ihr Verbrechen verringern mag: Allein ich würde dessen ungeachtet meiner Pflicht gegen mir selbst sowol als gegen meinen Nebenmenschen (dem meine Talente nüz-

lich seyn können) nicht genung thun, wenn ich es hingehen ließ, daß meine Profeßion und mein ehrlicher Namme so unverdienter Weise angeschwärzt würde: Ich habe mich daher entschlossen, dem Publico eine umständliche Nachricht von alle dem zugeben, was zwischen mir und diesem unglüklichen Mann vorgefallen ist.

Es war der 20. Current. da ich auf meiner Stube dem Zustand eines meiner Patienten nachdachte, und jemand an die Thür pochte. Als ich aufmachte, trat ein altes Weib, (die Thränen in den Augen,) hinein, und sagte, daß wenn ich nicht eilends zu Hülfe käme, so würde es um ihren Herrn wol gänzlich gethan seyn. Ich war genöthigt, ihr Schluchzen mit der Frage zu unterbrechen, wer denn ihr Patron wäre, und wo er wohnete? Sie sagte mir, daß es ein gewisser Herr D—is, ein Officiant beim Zollamt wäre, der im leztverwichenen Aprilmonat einen heftigen Anfall von der Tollheit erlitten, welche traurige Umstände bisher fast, oder ganz ununterbrochen fortgedauert hätten. Hierauf fragte ich, von was Art seine Ausschweifungen wären? damit ich desto besser wissen möchte, wie ich meine Arzneien einzurichten hätte, nachdem die Ursache der Krankheit ausfündig gemacht wäre. „Ach, „ mein lieber Herr Doktor, erwiederte sie, heut gerade „ vierzehn Tage, so kam ein armer kleiner Junge aus „ dem Buchladen zu ihm, und kaum war dieser Junge „ ins Zimmer getreten, so schrie mein Patron, der „ Teufel wäre gekommen. Er siehet oft ganz starr, „ und dabei mummelt er zwischen den Zänen, oder „ spricht vernehmlich die Worte Cator, oder Cato, oder „ so etwas. Nun Herr Doktor, dieser Cator ist ge„ wißlich ein Zauberer, und mein armer Patron ist „ bezaubert, denn ich habe ihn gehört sagen, daß dieser

„ Cator

„ Cator die ganze Stadt bezaubert habe. Es thut
„ mir recht in der Seele wehe, daß ein ſo verſtändi-
„ ger und gelehrter Mann, wie mein Herr, (der wirk-
„ lich, wie mir der Junge geſagt, ein Buch unter der
„ Preſſe hat, welches er ſelbſt geſchrieben) ſo ſchrekli-
„ liche Dinge ſagen ſoll; Nun, ich ließ mich einen Gro-
„ ſchen nicht reuen, ich kaufte ein Huffeiſen, und das
„ iſt bisher an ſeiner Thürſchwelle angenagelt geweſen;
„ aber ich finde nicht, daß mein Patron deßwegen im
„ geringſten beſſer ſey. Er ſieht immer ſteiff, laüft,
„ ſo oft jemand pocht, an das Fenſter und ruft und
„ ſchreyt; Ach GOtt erbarms, ein Bott vom Kö-
„ nig in Frankreich. Ich muß in der Baſtille ſterben.

Als ſie dieſes geſagt hatte, überreichte ſie mir des Patienten Urin. Ich betrachtete denſelben, und fand, daß die ganze Temperatur ſeines Körpers äuſſerſt erhizt wäre. So gleich nahm ich Hut und Stok, und begab mich an den Ort da er wohnete.

Als ich in ſein Zimmer, nächſt bei Charing-Croſs, ſechs Treppen hoch, kam, (ich würde dieſes nicht melden, wenn dieſer Wahnwizige den Ort ſeines Aufenthalts nicht mit Fleiß verborgen zuhalten ſuchte, damit ihm ja chriſtlich geſinnete Freunde und Aerzte, die ſeine Cur unternehmen möchten, nicht beikommen.) Ich ſage, als ich in ſein Zimmer kam, fand ich dieſen Unglüklichen auf dem Bethe ſizen; und neben ihm den Herrn Bernhard Lintot, Buchhändler, zur Rechten, und einen andern etwas alternden ernſthaften Edelmann, der ſich, wie ich hernach vernommen, einen Grammatiker hieß, und deſſen Perruque ſein breites Geſicht nicht wenig bedekte, zur Linken. Da ich ein ſchwarzer hagerer Mann bin, mit einem blaſſen

Gesichte, und etwas niederhangenden Kleidern, so war ich nicht so bald hineingetreten, als er die Stirne runzelte und heftig schrie: „Verflucht; ein Franzos! „Ich bin verrathen! Wer würde das wol gedacht haben, daß die Königin in ihrem Traktat mich an „Frankreich würde ausliefern wollen, und noch mehr, „daß ihr meine Freunde ein Complot wider mich machtet!„ —— Beruhigen sie sich, mein Herr, hier ist kein Complot, sagte ich, als nur zu ihrem Besten. Meine Gegenwart ist nöthig, damit sie ihren Verstand wieder erlangen, und ihre Freunde hier, haben mich blos in dieser Absicht rufen lassen. Hierauf faßte ich seine Person, und die Beschaffenheit und Ordnung seiner Mobilien im Zimmer besonders ins Aug. Er sah ganz wild, seine Augen waren mehr feurig als lebhaft, und er rollte sie ganz ausserordentlich im Kopf herum. Zuweilen that er den Mund auf, als ob er etwas wichtiges sagen wolte, allein denn ließ es, als ob der Ton sich einwärts verlöre. Er hatte einen starken Bart, den er sich (wie man mich berichtete) nicht wolte abnehmen lassen, weil er glaubte, die neuern dramatischen Poeten hätten alle Barbier in der Stadt bestochen, daß sie die erste Gelegenheit ergriefen, ihm die Gurgel abzuschneiden. Seine Augenbraunen waren grau, lang, und zusammengewachsen, denn bei allem was man sprach, zog er sie zornig in Falten, und es schienn als ob er seine Stirne bei vielen Jahren nicht aufgeklärt hätte Seine von Schweiß und Koth gar sehr besudelte flanellne Nachtmüze hieng ihm über das linke Ohr herunter; sein Hosenlappe bewegte sich zwischen den Beinen hin und her, und seine Strumpfrollen fielen ihm bis auf die Knöchel herunter.

Was sein Zimmer betrifft, so bemerkte ich, daß dasselbe mit einer alten Tapezerey behangen war, welche an verschiedenen Orten Löcher hatte; dieses lezte kam daher, weil er (wie mir das alte Weib sagte) die Köpfe verschiedener Tirannen, deren trozige Minen ihn sehr aufgebracht, herausgeschnitten hatte: Auf allen Seiten des Zimmers war eine Menge Bogen angeheftet, von einer Tragödie Cato genannt, mit Anmerkungen am Rande von seiner eigenen Hand. Die Wörter, abgeschmakt, ungeheuer, abscheulich, standen überall mit so grossen Buchstaben geschrieben, daß ich sie lesen konnte, ohne meine Brille nöthig zuhaben. Auf dem Camin lagen in einem Tuschauer für etwan drei Viererr kleine Holzkolen, und hinter der Thüre dichte Hauffen Papier mit demselben Titel, welche seine alte Wärterin, wie sie mir sagte, hieher gebracht, damit sie ihm aus dem Gesicht kämen, denn sie glaubte, daß es Zauberbücher wären, weil ihr Patron, so oft er darinn gelesen, darüber entweder ganz eingeschlafen, oder seinen Paroxismus bekommen hätte. Nichts im ganzen Zimmer war nett, einige Bücher auf dem Gesimse ausgenommen, die wol gebunden und vergüldet waren, deren Titel ich aber vorhin niemals gehört, noch auch glaube, daß man sie irgend anderswo antreffen werde. Z. Ex. Gibraltar eine Comödie; Anmerkungen über den Prinz Arthur; Grundregeln der Kritik in der Poesie; Versuch über den heutigen Patriotismus ꝛc. Das einzige davon mir etwas bekannt war, war ein verlornes Paradies mit Papier unterschossen. Der ganze Boden war mit Manuscripten so dicht überdekt, als eines Pastetenbekers Laden am Abend vor Weihnächten. Auf dem Tische waren einige Stüke von Versen und Kerzen zusehen; ein Dintenfaß mit einer gel-

ben Feder, und ein Krug schaales Bier mit einem Longinus bedekt.

Als ich so stillschweigend, meine Augen auf dies alte Geräth mit Ernsthaftigkeit und Bestürzung, rund umher gehen ließ, erschrekte mich der Mann ganz heftig, indem er plözlich nachfolgendes sprach.

„ Doktor nehmt euch in Acht, daß euch nicht gerade begegne, was einst euerm Vorfahre dem berühmten Hippocrates begegnet ist: Den liessen die betrogne Bürger zu Abdera auf gleiche Weise zu sich kommen, damit er den Philosophen Democritus heilen möchte; allein er kehrte voll Verwunderung über die Weisheit dieses Manns, den er Wahnwizig zuseyn geglaubt hatte, wieder zurük: Seht Doktor, so studierten selbst Aristoteles, und alle grosse Alten, Tage und Nächte durch, in Critiken eingehüllet, und mit ihren eigenen Schriften umgeben. Was mich betrifft, denn ihr in gleicher Stellung angetroffen, so versichere ich euch, daß mir weiter nichts fehlt, als daß ich etwas geschwollene Beine habe; Ich will aber nichts weiter sagen, eure Kunst mag euch die Ursache davon leicht entdeken.

Nunmehr faßte ich Hoffnung, daß mir der Casus unrichtig beschrieben worden, und die Sache noch nicht so weit gekommen wäre, daß der Patient vermittelst zeitiger Arzneyen nicht wieder zu sich selbst kommen möchte. Ich schritt also zu den gehorigen Fragen, welche ich samt den Antworten in Form eines Gespräches, und mit den nämlichen Worten, deren wir uns bedienten, hier niderschreiben will, angesehen ich nicht den geringsten Umstand bei dieser Erzehlung wegzulassen gedenke,

und

und dabei mein Gewiſſen an Eidesſtatt zu Zeuge nehme, daß ich die bloſſe Wahrheit ohne einigen Zuſaz oder Verminderung zuſagen geſinnet bin.

Dokt. Mit Erlaubnis mein Herr, wodurch haben ſie ſich dieſe Geſchwulſt zugezogen?

Dennis. Durch eine Critik.

Dokt. Eine Critik! das iſt eine Krankheit, wovon ich niemals etwas geleſen.

Denn. Was T— Krankheit; es iſt nicht eine Krankheit; eine freie Kunſt iſts; ich ſaß täglich ganze vierzehn Stunden darüber, und ihr ſeyt ein Doktor, und wißt nicht, daß Kopf und Beine Communication mit einander haben.

Dokt. Aber was machte Sie ſo viel Stunden ſizen?

Denn. Cato, Herr Doktor.

Dokt. Ich ſpreche von ihrer Krankheit mein Herr, was verurſachte ihnen dieſe Geſchwulſt?

Denn. Cato, Cato, Cato. *

Das alte Weib. Ums Himmels willen Herr Doktor, nennen ſie doch dieſen böſen Geiſt nicht. Der hat die ganze Schuld, daß mein Herr ſeinen Verſtand verloren. Ach mein armer Patron bekömmt gerad izt ſeinen Paroxyſmus.

Hr. Lint. Paroxyſmus. Ey was Paroxyſmus! Ein Mann, der täglich vierzehn Stunden lang ſizt, mag

* Anmerkungen über den Cato, von Hr. D. 1712.

wol geschwollene Beine haben; die hat er sich durch die Anmerkungen erholet.

Dokt. Die Anmerkungen! was ist das?

Denn. Zum Henker! Haben sie denn meine Anmerkungen nicht gelesen? Ich will verdammt seyn, wenn dieser H—d Lintot meine Ankündigungszeddel ausgegeben hat.

Hr. Lint. Wie! Ich habe die Ankündigungszeddel nicht ausgegeben? Ankündigung über Ankündigung; und wenn das Buch nicht gelesen wird, so ist die Schulde nicht mein, sondern dessen der es geschrieben hat. Ich darf schwören, man hat so viel für das Buch gethan, als immer für eines in der Welt.

Dokt. Wir sprechen izt nicht von Büchern, mein Herr; Ich fürchte die sind eben die rechte Nahrung für das Delirium. Sagen sie nichts mehr davon. Sie thun nicht wol, daß sie diesen Discurs unterhalten.

Aber ich bitte mir die Erlaubnis aus, mit diesem andern, ernsthaften und mitleidigen Edelmann, wie mich dünkt, ein par Worte besonders zusprechen: Sie sind wol des Patienten Apotheker, mein Herr?

Edelm. Ein guter Freund von ihm, mein Herr.

Dokt. Daran zweifle ich nicht: Aber sagen sie mir, wie haben sie ihn getraktiert, seit dem er ihrer Sorge anvertraut ward? Sonder Zweifel erinnern sie sich der Stelle im Celsus, da er schreibt: „ Hat der Patient „ am dritten Tage ein Intervallum lucidum, so stelle die „ Arzneyen für die Nacht ein, und beräuchere ihn, das

„ Gehirn

„ Gehirn zuſtärken. „ Ich vermuthe die Nießwurz wird wol keine Wirkung gethan haben.

Edelm. Nichts dergleichen, mein Herr; ſie irren ſich ſehr.

Dokt. Wie, ich irre mich! Bin ich denn nicht Doctor Medicinæ? und ein Apotheker ſoll mir mein Recht ſtreitig machen! Vielleicht mögt ihr ein par Recepte von Dr. Rathcliff zuſammen gepakt haben, die zum Glüke angeſchlagen, und izt bringt ihr eine Menge Leute ums Leben, weil ihr ſie ohne Judicium bei ganz verſchiedenen Fällen ſtets appliciert. Pharmacopola componat, Medicus ſolus præſcribat. Ich ſage euch, beräuchert ihn; izt, dieſen Abend thut es, er hat ein Intervallum lucidum gehabt.

Denn. Wie zum Henker! Mein Freund ein Apotheker! Ein ſchlechter Mechanicus! Er, der mit mir Profeßion macht von den edelſten Wiſſenſchaften in der Welt, ein Criticus und ein Poet iſt! Glauben ſie denn, daß ich meine Schriften dem Urtheile eines Apothekers unterwerfen würde? Ich ſchwöre euch, er hat drei ganze Paragraphos zu meinen Anmerkungen geſchrieben, die ſein eigen ſind. Er hatte Hand bei meinem Verſuche übrr den Patriotiſmus, und in Beſchreibung der Furien und hölliſchen Gegenden in meinem Appius leiſtete er mir ebenfalls getreue Dienſte.

Hr. Lint. Er iſt ein Autor; Sie mißkennen ihn Herr Doktor; dieſe zwanzig Jahre her iſt er ein Autor geweſen, das weiß aber ſein Verleger, und ſonſt niemand.

Denn. Hat ſich denn die ganze Stadt verſchworen? Soll die Poeſie zu Grunde gehen! Sollen wir unſern Ruhm bei allen fremden Nationen verlieren! O

Verwüstung! Verderben! * Ihr Opern! Opern! Wie die Poesie einst Städte in den Flor gebracht, so wo sie aufhöret, werden Städte umgekehrt, und die Welt geht zu Grunde.

Dokt. Er raset, Hr. Lintot, er raset, ich bitte, halten sie ihm die Arme herunter, damit er kein Unglük anrichte.

Denn. Ach ich bin müde, todtmüde bin ich.

Dokt. Das ist ein gutes Zeichen, ein sehr gutes Zeichen: Todtmüde seyn, gilt eben so viel als Todtkrank seyn: und das, sagen wir neuern, ist ein vortreffliches Symptoma. Wenn ein Patient seine Krankheit fühlet, so ist er halb wieder hergestellt. Mit Erlaubnis, mein Herr, Sie sagen, Sie sind müde, todtmüde?

Denn. Ja, wahrhaftig, müde bin ich, und alles, alles überdrüßig: Müde der Gedanken, des Ausdruks, der Protasis, der Epitasis und der Catastrophe —— Ach was ist aus dem armen Drama geworden! das gute, ehrliche Drama!

Das alte Weib. Die Milchrahm meynen sie wol? Hr. Lintot hat so eben die lezte genommen, aber ich will gleich frische holen.

Denn. O schändlicher Mangel! ärgerliche Auslassung! Da ist keine Peripætia, kein Glükswechsel in der Tragödie, nein, kein Wechsel überall nicht.

Das alte Weib. Ich bitte mein lieber Herr Dennis, werden sie ja nicht böse, ich will gleich einen Wechsel bringen. So viel Credit haben wir noch immer.

Hr. Lint.

---

* Er schrieb einen Traktat, zubeweisen, daß die Abnahm der vaterländischen Gesinnungen den Italiänischen Opern zuzuschreiben sey.

Dokt. Schweigt ihr, alte Taſche. Seht ihr nicht, daß ſein Paroxyſmus zunimmt. Mein lieber Hr. Lintot haltet ihn.

Hr. Lint. Verflucht: Ich fürchte bei meiner S— ſie haben recht, und der Mann iſt im Ernſt toll. Wer T—— wird wol die Anmerkungen kaufen, wenn er wirklich zum Narren geworden?

(Hier krazte ſich Herr Lintot im Kopf.)

Dokt. Morgen, mein Herr, werde ich ihnen das kalte Bad verordnen. — Hr. Lintot ſie haben Mitleiden; ich erſuche ſie, laſſen ſie Mſr. Verdiers Bedienten rufen; und da ſie ein Freund von dem Patienten ſind, ſo ſeyn ſie ſo gut, und bleiben dieſen Abend, bis man ihm den Kopf wird geſchröpft haben, die Symptomata ſeiner Tollheit ſcheinen wenig Hoffnung übrig zulaſſen; denn Avicenna ſagt, wenn ſich Gelehrſamkeit mit einem Gehirn miſchet, welches keine bequeme Textur hat ſie zufaſſen, ſo gähret es ſo lange, bis es gänzlich erſchöpft iſt. Wir müſſen dieſe unverdauten Ideen aus dem Pericranio ganz ausrotten, und den Patienten zu einer gehörigen Erkenntnis ſeiner ſelbſt bringen.

Denn. Pakt euch, ihr Schurken; läßt mich mit Frieden, ungläubige Türken die ihr ſeyt! Iſt der Mann toll, deſſen einzige Bemühung dahin geht, die Stadt vernünftig zumachen? Iſt der toll, der die Poeſie auf das Fundament der alten baut? Wer darf wol behaupten, daß eine Peripætia in dem elenden Stüke ſey, das man der Stadt als ein dramatiſches Gedicht aufbürdet? Dieſer Autor iſt toll, die Stadt iſt toll, die ganze Welt iſt toll. Hier iſt Longinus in meiner Rechten, und Ariſtoteles

ſtoteles in der Linken. Ich bin der einzige Mann unter den neuern, der ſie unterſtüzt. Was! Will man mich morden; und ſoll mein Buchhändler, der von meiner Arbeit gelebt hat, ſich an einem Leben vergreifen, dem er ſeinen Unterhalt zudanken hat?

Edelm. Mit Erlaubnis ihr Herren, ich fürchte Sie nicht; und meinen Freund hier laſſe ich nicht mißhandeln. Er iſt ſo wenig toll, als ich ſelbſt, und was die Peripætia betrift, ſo bin ich ſeiner Meinung. — Von ihrer Kleidung Sir, und von ihrem gravitätiſchen Weſen ſolte man ſchlieſſen, ſie wären ein graduirter Doktor, allein an dem ungeziemenden und heftigen Tractament, womit ſie dieſem Gelehrten begegnen, ſehe ich, daß ſie eine Art gewaltthätiger Leute, damit ich nicht ſage ein Quakſalber, ſind, der ehe ihm ſeine Waar auf der Hande liegen bleiben ſoll, ſie andern mit Gewalt in den Mund ſtößt, damit er ihr los werde. Dieſer Herr iſt ganz wol, er hat einen geſunden Verſtand und eine richtige Urtheilskraft, Ich bitte nöthigen ſie mich nicht, dies Verfahren zurächen.

Das war von Wort zu Worte alles was geſprochen ward, und mehrers bedürfte es auch wirklich nicht, da wir bei der Cur meines Patienten nothwendig Gewalt brauchen mußten.

Zu dem Ende flüſterte ich dem alten Weibe ins Ohr, gleich in Mſr. Verdiers Haus nach Longacre hinzugehen, und da zuſagen, daß unverzüglich jemand mit Schröpfköpfen herkommen ſolte; da wir inzwiſchen mit Hülfe Herrn Lintots den Freund meines Patienten (der wie ſeine lezte Reden deutlich gezeiget, an ſeinen Verſtandeskräften ebenfalls angegriffen war) in ein Neben-

zim-

zimmerchen einschlossen. Nach diesem banden wir unsern Wahnsinnigen an Händen und Füssen an eine Bethpfoste nider, allwo er, ungeachtet wir ihm aufs liebreichste zuredeten, stets fortfuhr ganz heftig zurasen, bis der Bediente des Hrn. Verdiers anlangte: kaum aber hatte ihm dieser ein halb Duzend Schröpfgläser an den Kopf und hinter die Ohren angesezt, als obgedachter Edelmann, nachdem er das Closet aufgesprengt, rasend auf uns zurannte, die Strike, womit wir den Herrn Dennis gebunden hatten, zerschnitt, und einen starken Folio nach uns warf, womit er Herrn Lintot das Schinnbein quetschte. Herr Dennis fuhr ebenfalls auf, ergriff einen andern Folio, und verwundete mich mit demselben gefährlich an der Hirnschale, gerade oben an meinem rechten Schlafe. Wie denn der Bediente des Herrn Verdier die Wahrheit dessen eidlich bekräftigen wird, wenn man es fodern sollte, als der auch die beiden Folianten wol in Obacht genommen und gefunden, daß der, womit ich am Kopf verwundet war, Gruteri Lampas critica, und der womit der Edelmann Lintots Bein gequetscht, Scaligers Poetice gewesen. Hierauf ergriff Herr Dennis, von Grimm und Tollheit zugleich gestärkt, einen Perruquenstok der nächst bei dem Bethe stand, und schwang ihn mit solcher Wuth über sich in die Ründe, daß er sich drei Schröpfköpfe, die ihm obenauf sassen, herunter schlug, und sie zerbrach, wobei ihm das Blut häufig über das Gesicht herabtreufelte. Er sah so wild, und sein Affekt war so heftig geworden, daß ich, Herr Lintot und Verdiers Bedienter genöthiget waren das Zimmer in möglichster Eile zuverlassen.

Ich nahm den Herrn Lintot mit nach Hause, unsere Wunden besorgen zulassen, und ergriff zugleich

die

die Gelegenheit, mich über die Tollheit dieſes Manns mit ihm zuunterreden, da er mir denn nachfolgende merkwirdige Umſtände erzehlte.

I. Daß Herr Dennis den 19. Mey 1712. Morgens zwiſchen 10. und 11. Uhren in ſeinen Laden gekommen, und da er einen Tom vom Zuſchauer, (es wäre die Ausgabe vom gröſſern Papier geweſen) eingeſehen, habe er mit einmal, und ohne daß er im geringſten wäre gereizt worden, das Blat, worinn der Autor von der poetiſchen Gerechtigkeit handelt, ausgeriſſen, und auf die Straſſe geworfen.

II. Daß oftgedachter John Dennis, als er den 27. Merz 1712. in vorgemeldeten Herrn Lintots Laden ein Buch angetroffen, welches gerade von der Preſſe gekommen und den Titel führte: Verſuch über die Eigenſchaften eines Kunſtrichters, mit einem ſauern Geſicht ein par Seiten darinn geleſen; nachdem er aber auf die Stelle gekommen da der Autor ſchreibt. Mancher könnte im Anfange für einen aufgewekten Kopf, und denn gar für einen Dichter mitlaufen. Bald will er ein Kunſtrichter ſeyn, und da zeigt er ſich am Ende als einen ausgemachten Narren: So hätte er das Buch mit Heftigkeit fortgeſchmiſſen, und geſagt, bei G—— er meint mich.

III. Daß, da er, Herr Lintot, einſt mit ihm in Geſellſchaft geweſen, wo man den Shakeſpear angeführt und geſagt, er wäre nicht gleicher Meinung mit Herrn Dennis, ſo habe Herr Dennis geſchworen, daß vorgemeldeter Shakeſpear ein Schurk wäre, nebſt andern ſchimpflichen Ausdrüken, deren er ſich noch mehr

bedienet,

bedient, welches ihm, Herrn Lintot, von diesem Shakespear einen sehr schlechten Begriff gemacht hätte.

IV. Daß er vor ungefehr zween Monaten wieder in Herrn Lintots Laden gekommen, und daselbst auf einen gewissen Edelmann sehr argwöhnische Blike geworfen habe. Auf von ihm geschehene Erkundigung und erhaltene Antwort, daß dieser Edelmann ein neuangehender Autor wäre, dessen erstes Stük bei wenig Tagen ans Licht kommen würde, habe er, Dennis, gegen denselben gleich den Degen gezükt, so daß, wenn Hrn. Lintots Bedienter ihn nicht zum Glüke beim Ermel erwischt, er Herr Lintot vermuthlich einen von seinen Autorn gleich auf der Stelle, und den andern bei den nächsten Sizungen würde verloren haben.

In Erwägung aller dieser Umständen, war Herr Lintot gänzlich beglaubt, daß Herr Dennis schon vor einiger Zeit toll müsse gewesen seyn. Und ich meinerseits zweifle nicht, daß diese ganze Erzehlung den unparteyischen Leser von dem hohen Grad seiner Unsinnigkeit überzeugen werde. Izo bleibt mir nichts weiter übrig, als daß ich die Ursachen noch anführe, welche mich genöthigt, diese ganze unglükliche Begegnis zu meiner eigenen Rettung umständlich bekannt zumachen.

I. Hat sich Herr Dennis mit allem Fleiß angelegen seyn lassen, auszustreuen, als ob ich vi & armis auf seine Stube gekommen wäre, in der Absicht, ihm entweder das Leben, oder doch ein gewisses theatralisches Stuk, Cariolanus betitelt, zurauben, welches er für die Schaubühne nun diese vier Jahre lang fertig gehalten hätte.

II. Hat er zu Fleetstreet und auf dem Juristen-Collegio vorgegeben, daß ich mit seinem Buchhandler

ein

ein Verständnis gehabt, und daß dieser ihn blos in der Absicht besucht habe, damit er ihm verschiedene wichtige Manuscripte wegnähme, ohne ihn dafür zubezahlen.

III. Hat er andern Leuten gesagt, ich wäre kein graduirter Doktor, und daß er mich ehedem auf einer Marktschreyerbühne in Moorfield ꝛc. gesehen, als er noch daselbst gewohnet hätte.

IV. Weil er wußte, daß ich ein starker Practicus bin, so gab er auf der Königl. Börse, dem Zollamte und andern benachbarten Plätzen vor, ich wäre ein Spion, dessen sich der König in Frankreich bediente, ihn nach Frankreich überzubringen; daß ich ihn an Händen und Füssen fest gemacht, und daß wenn sein Freund ihm zur Hülfe, nicht aus dem Zimmer, darinn er verschlossen gewesen, mit Gewalt ausgebrochen wäre, so würde er izt gegenwärtig wirklich in der Bastille sizen.

Welches alles so ausschweifende und gegen einander streitende Zulagen sind, daß ich mich auf die ganze Welt berufe, ob dieser Mann nicht wirklich von Sinnen gekommen? Ich werde mich auch nicht entziehen, vor Gericht noch mehrere Beweisthümer von dieser Wahrheit zugeben und zuproducieren, dafern er die Sache so weit betreiben solte. Inzwischen vergebe ich ihm von Herzen, und bitte GOtt, daß er ihn wieder herstellen und zum völligen Genuß seiner Verstandeskräften bringen wolle. So wünschet christlich

Robert Norris, M. D.
GOtt erhalte die Königin.

Von Hause, zum Schneeberg,
den 30. Heumonats 1713.

Wahr-

Wahrhafte und umſtändliche

Beſchreibung

der grauſamen und unmenſchlichen

Raache,

welche durch Vergiftung ausgeübet worden,

an

Herrn Edmund Curll,

Buchhändler;

Samt einer glaubwirdigen Abſchrift ſeines lezten Willens und Teſtaments.

DJe Hiſtorie giebt uns wol verſchiedene Exempel von ſatyriſchen Schriftſtellern an die Hand, welche der Raache zum Opfer geworden, aber nicht ein einziges, ſo viel mir bekannt, von Buchhändlern, welche dieſes Schikſal betroffen; das einzige unglükſelige Subjectum dieſes gegenwärtigen Blats ausgenommen. Ich meyne den Herrn Edmund Curll, zur Bibel und Sonnenuhr in Fleetſtreet, der geſtern von Herrn Pope vergiftet worden, nachdem er ſo viel Jahre als ein Muſter des ſanftmüthigen Weſens der Brittiſchen Nation gelebt hat.

Es ist bekannt, daß gedachter Herr Edmund Curll, Montags den 26. Curr. eine satyrische Schrift unter dem Titel, Hofgedichte, ans Licht gestellt, wovon in der Vorrede, eine gewisse vornehme Dame, oder Herr Pope, oder Herr Gay zum Verfasser angegeben wird, durch welch indiscretes Betragen er die Raache noch stets von zwoen Seiten zubefürchten gehabt hätte, gesezt daß er derjenigen, welche ihn wirklich betroffen, entgangen wäre.

Nun trug sich den folgenden Mitwoch zwischen 10. und 11. Uhren zu; daß Herr Lintot, ein benachbarter Buchführer, den Herrn Curll auf eine Unterredung wegen eines Titelblats einlud, und zugleich ein Gläsgen mit ihm zu trinken. Herr Pope, (der eben nicht das einzige Beispiel ist, wie Männer von grossen Talenten, sich durch Einhauchung des Teufels zu den allerschlimmsten Thaten können verleiten lassen) fand Mittel, sich in das gleiche Zimmer einzudringen, unter dem Vorwand, daß er Herrn Lintot, (der, wie es scheint, seinen Homer drükt) sprechen müßte. Bei diesem Anlasse gab er dem Herrn Curll mit einer anscheinenden Gleichgültigkeit einen höflichen Verweis, daß er ihm unrecht gethan, da er ihn für den Verfasser obengedachter Gedichte ausgegeben hätte. Herr Curll entschuldigte sich und sagte, einer seiner Schriftsteller (mit Namen Herr Oldmixon) hätte ihm die Copie zu drüken gegeben, und die Vorrede dazu geschrieben, worauf Herr Pope sich anstellte, als ob er wieder zufrieden wäre, und Herrn Curll ganz höflich ein Glas Sekt zutrank, welches dieser mit derselben Höflichkeit annahm und erwiederte. Inzwischen obschon Farb und Geschmak bei diesem Getränke unverändert geblieben, so war doch aus den heftigen

Schmer-

Schmerzen, die dieſer unglükſelige bald hernach fühlte, offenbar, daß heimlich etwas vergiftendes darunter müßte gemiſchet worden ſeyn.

Ungefehr um 11. Uhr kam Herr Curll nach Hauſe. Sein Weib ſah, daß er ganz verſtellt wäre und fragte; Ey, biſt du denn nicht krank, mein Schaz? Todkrank, erwiederte er, und ſogleich ſank er zuboden, erbrach, und erarbeitete ſich auf eine ganz auſſerordentliche und unnatürliche Weiſe, angeſehen die Materie, welche er von ſich gab, grasgrün war. So eben hatte die Frau in einem von ihres Manns Verlagsbüchern, mit Nammen in der Geſchichte Jane Wenham, der berüchtigten Hexe zu Hertfort, geleſen, welches ſie glauben machte, er wäre verhext. Allein Herr Curll gab ihr gleich zuverſtehen, daß er auf Gift argwohnete, und erzehlte ihr, unter beſtändigem gähnen und räuſpern, umſtändlich alles, was zwiſchen ihm und Herrn Pope vorgefallen wäre.

Mittlerweile kam Herr Lintot, und erſchrak über die plözliche Veränderung, die er an ihm ſah, ganz heftig: Bruder Curll (ſagte er) ich fürchte du haſt das Brechübel, welches, wie ich mir habe ſagen laſſen, in einer halben Stunde fertig macht. Das mag wol daher ſeyn, daß du meinem Rath nicht gefolgt, des Morgens, wie ich thue, ſtatt Sekts ein gut Glas Rheinwein zutrinken. Ey wol; Ich ſorge, der Sekt von deinem Autor hat mir den Reſt gegeben, erwiederte Curll mit einer beweglichen Stimme. Wie, ſagte Herr Lintot, mein Autor! — Warum trankſt du nicht lieber Rheinwein? Dieſer harten Vorſtellung ungeachtet, lag er ihm dennoch ſehr freundlich an, warmes Waſſer

zu nehmen: Allein Herr Curll wegerte sich durchaus; woraus Herr Lintot den Schluß zog, daß er lieber sterben, als der Gefahr eines noch grössern Unglüks ausgesezt seyn wolte.

Inzwischen wurden die Symptomata immer heftiger, und Herr Curll fühlte grausame Schmerzen im Unterleibe. Bruder Lintot (sprach er) ich merke, daß mein Ende sich nähert; thue mir den Freundesdienst, und lasse meinen Associé den Herrn Pemberton kommen, damit wir unser Zeitliches in Ordnung bringen. Sogleich eilte Herr Lintot, als ein dienstfertiger Nachbar, aus dem Zimmer weg, da indessen Herr Curll mit der äussersten Heftigkeit nachfolgendes sprach: Das soll mir Tomson nicht umsonst gethan haben, wenn ich den Zufall überlebe; Er hat mich zuerst als den Druker dieser Gedichte entdekt. Ich will mich zurächen wissen: Gleich will ich sie unter seinem Nammen wieder neu auflegen. Sein Weib vermahnete ihn, nicht an Raache zugedenken, sondern lieber für seinen Verlag und für seine Seele zusorgen, und in demselben Augenblike kam Herr Lintot (dessen Dienstfertigkeit nicht genung kann gerühmet werden) mit Herrn Pemberton wieder zurük. Nach einigen Thränen, welche diese mitleidige Buchhändler gemeinschaftlich vergossen, schritt Herr Curll bei völligen Verstandeskräften (wie er sagte,) obschon unter heftigen Leibesschmerzen, zur Sache, und eröffnete (nachdem ihm sein Weib die Nachtmüze aufgesezt hatte) seinen lezten Willen folgender Gestalt.

Ihr Herren (sprach er,) erstlich bitte ich demüthig und aufrichtig um Vergebung, daß ich mich der unredlichen Streichen bedient, neue Titel zu alten Büchern zuerfinden;

erfinden; Namen von Autoren vor Dinge zuſezen, die ſie niemals geſehen, und Privatgezänke zur Materie des öffentlichen Unterhalts zumachen. Alles dieſes iſt mir von Herzen leyd, und ich hoffe man werde mir es vergeben, weil ich es blos gethan, mich und die meinigen mit Ehren durchzubringen.

Ingleichem bitte ich alle und jede Perſonen, hohen und niedern Standes, Lorde, (geiſtliche und weltliche) Edle, Parlamentsglieder, und Gemeine, zu deren Beſchimpfung ich durch meine Verlagsbücher auf dieſe oder jene Weiſe etwas mag beigetragen haben, um Vergebung; und hoffe insbeſonder, man werde in Erwägung ziehen, daß wenn ich z. Ex. Seine Gnaden den Herzog von Marlborough angeſchwärzt, ſo habe ich auch den leztverſtorbenen Herzog von Ormond beſchimpfet. Und wenn ich mich an dem Herrn Walpole vergriffen, daß ich auch den Lord Bolingbroke nicht geſchonet habe. Dergeſtalt, daß man an mir diejenige Gleichheit und Unpartheilichkeit wird wahrnehmen können, welche ein ehrlicher Mann bei entſtehenden Factionen und Parteyen gebührend beobachten ſoll.

Hiernächſt nehme ich mein Gewiſſen zu Zeuge, daß ich manches, ſo den Schein der Bosheit haben mag, blos aus Mitleiden gethan, angeſehen ich mirs gänzlich zur Pflicht gemacht, daß ich die Schriften armer nothdürftiger Scribenten, welche ſonſt alle andere Buchdrüker von der Hande gewieſen, unter die Preſſe nähme. Nur muß ich den Herr Richard Blakmore ausnehmen. GOtt vergelte es ihm! Sie wiſſen, ihr Herren, daß er ſich niemals etwas bezahlen laſſen.

Die zweite Sammlung der Gedichte, vor welche ich fälschlich des Herrn Priors Nammen gesezt, hat keinen Abgang, und bis dato hat sie nur nicht die Kosten für die Nachrichten eingebracht, welche ich gegen ihn zudrüken genöthiget war. Ihr mögt deswegen die Auflage wol unterdrüken, und diesen Herrn im Namen eines sterbenden Christen um Verzeihung bitten.

Eben so, mögt ihr auch den französischen Cato mit critischen Anmerkungen, (zuzeigen daß derselbe viel besser sey, als Herrn Addisons seiner,) welchen ich leichtfertiger Weise der Madame Dacier zugeschrieben, auf einen billigen Preis heruntersezen, zumal da er äusserst schlecht übersezt ist.

Ich bezeuge, daß ich gegen Herrn Rowe keinen Widerwillen gehegt, da ich einen Theil seiner Callipædia, und eine fehlervolle Ausgabe seiner Gedichte, ohne desselben Erlaubniß in Quarto gedrükt habe. Herrn Gildons Rehearsal, oder das Kinderspiel, hat mir mehr Verdruß verursachet, als dem Herrn Rowe selbst. Wiewol ich auf meine Ehre versichern darf, daß ich den Autor doppelt bezahlt habe, weil beides Herr Rowe und Herr Pope zugleich darinn beschimpfet wird.

Der Himmel wolle mir gnädig seyn, daß ich die Criminal-Processe, der, wegen Sodomiterei beklagten, mit Elzevirischen Lettern habe abdrüken lassen. Doch ich hoffe in Demuth, daß die Versuche des Herrn Richard Blakmore, so ich gedrükt, es wieder gut machen werden. Ich bitte Herr Pemberton, nehmt von diesen lezten, was noch vorhanden ist für euch, es wird beinahe die ganze Auflage seyn, (die Exemplare ausgenommen,

men, welche verschenkt worden,) und überlaßt hingegen meiner armen Wittwe blos das Mscpt. von Madame Mascranny.

Hier fiel ihm Herr Pemberton in die Rede, der sich zu diesem Artikel durchaus nicht verstehen wolte; und es würde wol ein, für einen sterbenden Menschen ungeziemender Streit darüber entstanden seyn, wenn sich Herr Lintot nicht ins Mittel geschlagen, und Herr Curll sich nicht aufs neue erbrochen hätte.

Was dieser arme Mann nachher gesprochen, war so unverständlich, (angesehen er durch sein vomieren stets unterbrochen ward,) daß der geneigte Leser die Verwirrung und Unvollkommenheit dieser Erzehlung zuguthalten wird.

Ich bitte, Herr Pemberton seht euch vor, daß ihr Rochesters Hurengedichte nicht zu Fikeshall verantworten müßt. Sonst wird das Buch wol das beste seyn, so ich meinem armen Weibe, und meinen hülflosen Kindern vermachen kan.

Die Abhandlung von der Impotenz war meine beste Nahrung, während lezter langen Vacanz.

[Dies leztere konnte Herr Curll etwas ungehinderter aussprechen, dann sein vomieren verminderte sich in eben dem Masse, nach welchem die Materie einen andern Weg nahm, und was folget, sprach er von seinem Nachtstule aus.]

In Ansehung der Testamente verschiedener Edelleute und Bischöffe bezeuge ich hier feyerlich, daß ich sie nicht gedrükt habe, in der Absicht jemand zubeschimpfen, sondern einzig weil ich geglaubt, ich hätte die Copien derselben rechtmäßig an mich gebracht, zumal da ich sie auf dem Doktorsaale das Stük à 1. Schill. bezahlt habe: Inzwischen da unsre Handlung in Testamenten wenig beträgt, so mögen wir sie blindlings theilen.

Was des Herrn Manwarings Lebensbeschreibung betrifft, so muß ich den Herrn Oldfield um Verzeihung bitten; denn weder diese, noch Milord Halifaxes, waren für mich von einigem Nuzen, obschon sie es an den Orten, wo diese Herren gelebt, vielleicht mögen gewesen seyn. Indessen weil ich ihre Werke nicht drüken konnte, da sie lebten, so wolte ich ihre Lebensbeschreibungen drüken, nachdem sie todt waren.

Indem er diese Worte sprach, trat Herr Oldmixon hinein. Ach! Herr Oldmixon, (sagte der arme Curll) wohin haben mich ihre Werke gebracht! Ich sterbe als ein Märtyrer dieser unglüklichen Vorrede! Doch in diesem meinem lezten Augenblike will ich gegen jedermann billig seyn. Sie sollen nach Abrede, ihren dritten Theil von den Hofgedichten beziehen. Wo werden sie wol einen andern Verleger finden, wenn ich todt bin? Ihr protestantisches Pak möchte ihnen Nahrung gebracht haben, wenn sie dabei ein bisgen weniger leichtfertig gespottet hätten. Es giebt in allen Dingen eine Mittelstrasse.

Hier unterbrach ihn Herr Lintot. Warum nicht einen andern Verleger finden Bruder Curll? Zugleich nahm

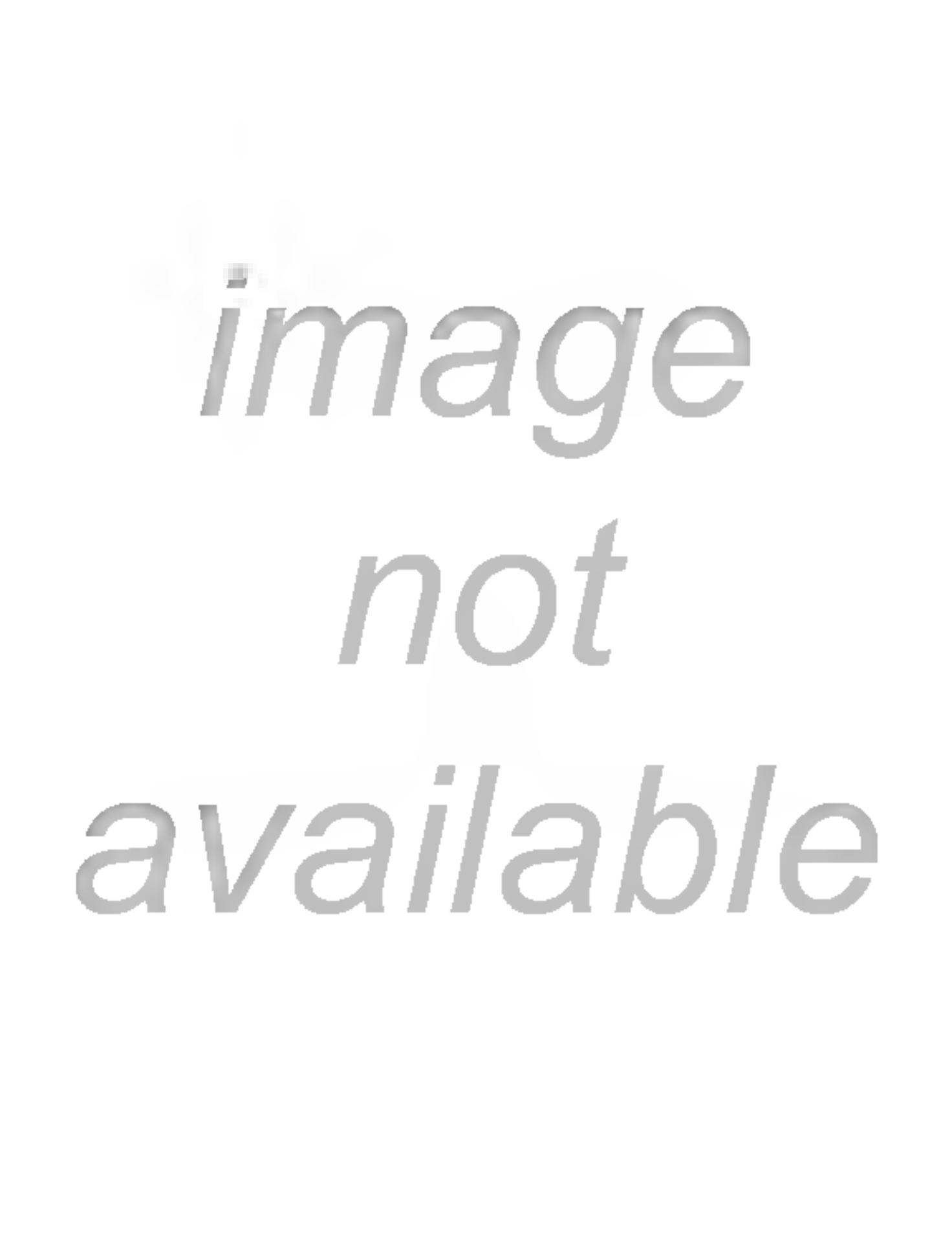
image
not
available

verborgen liege, und daß es ihn binnen weniger denn Monatsfrist töden werde. Es ist zuhoffen, daß die übrigen Feinde dieses unglükseligen Buchhändlers ihre Raache nicht weiter treiben, und diese noch übrige kurze Frist seines armseligen Lebens nicht noch mehr werden verkürzen wollen.

Fernere Nachricht von den betrübten Umständen Herrn Edmund Curll, Buchhändlers.

Ein glaubwürdiger, obschon nicht höflicher, Geschichtschreiber von Grubstreet hat das Publicum bereits benachrichtigt, auf was Weise Herr Edmund Curll sey vergiftet worden: Ich bin nur der Fortsezer dieser Geschichte, obgleich ich hoffe, man werde einen gebührenden Unterschied zumachen wissen, zwischen einem schlechten Duodez-Scribenten und zwischen einem Autor von einem Buche, für welches blos einzuheften, der Buchbinder 3. Pfenninge fodert, dergleichen meine Wenigkeit zuseyn die Ehre hat.

* Der Wiz, (sagt Herr Richard Blakmore,) entsteht durch das Zusammentreffen regelmässiger und durch die Gährung sublimierter Dünste, und von einem Zuflusse rectificierter und auf einen gewissen

* Blakmores Versuche Vol. I.

wiſſen Grad der Reinigkeit gebrachter Lebensgeiſter. Hingegen wenn ſich die Feuertheile mit den Lebensgeiſtern vermiſchen und in die Höhe ſteigen, ſo wirken ſie eine Abſönderung des vernünftigen Theils der Seele, welches wir dann gemeiniglich die Tollheit heiſſen. Die Symptomata, welche den Herrn Edmund Curll, Buchhändler, von der Zeit an betroffen, da er in Fleetſtreet, im Gaſthofe zum Schwane, das Gift eingeſchlukt, beſtätigen die Wahrheit dieſes Sazes. Denn obſchon der Hals ſeiner Retorte, welche die Lebensgeiſter in den Kopf bringt, von einer auſſerordentlichen Länge iſt, ſo ſtiegen dieſelben doch ganz unrein über ſich, zumal da ſie mit den feuerfangenden Theilchen dieſes ungewöhnlichen Gifts ſehr vermiſcht waren.

Die Symptomata des Abzugs ſeiner ordentlichen Gemüthskräfte waren Anfangs blos, daß er ſeinen Kundsleuten ſehr höflich begegnete, das Liedchen vom Spanferkel mit dem neuen Buche ſang, und ſich wegerte Zwei- und Neunpfenningſtüke für Herrn Rich. Blakmores Verſuche zunehmen.

Nachher, da die Tollheit des armen Mannes zunahm, fieng er an, ſein Bette zubeſchmeiſſen, las ſeinem Weibe Rocheſters Zotten vor, gab Herrn Oldmixon eine Maulſchelle, und wolte Herrn Pemberton mit Gewalt den H—— küſſen.

Endlich kam es ſo weit, daß er nur aus Kupferſchüſſeln eſſen wolte, ein Cliſtier für geſchwungnen * Syllabub anſah, und den Herrn Lintot ein Stul-

zäpfgen

* Ein gewiſſer kühlender diker Trank, der vornehmlich aus Milch, und etwas altem Bier oder Wein, und Zuker beſteht.

zäpfgen für einen Rettig mit Brot und Butter essen machte.

Wir überlassen jedem zärtlichen Ehweibe, sich vorzustellen, wie schmerzlich wehe dieses alles der guten Frau Curll müsse gethan haben. Anfangs legte sie in verschiedenen Kirchen heimlich Zeddelchen ein, mit Bitte, daß man einen armen verrükten Papierhändler ins öffentliche Gebet einschliessen möchte. Nachdem sie aber zur Ueberzeugung sah, daß das Unglük ihres Manns jedermann bekannt wäre, ließ sie an ihren guten Freund und Nachbar, den Herrn Lintot, nachfolgenden Brief abgehen.

Mein wehrtester Herr Lintot!

» Ihnen und der ganzen Nachbarschaft ist leider! die
» Tollheit, womit mein armer Mann heimgesucht wor-
» den, nur allzubekannt. Ich merkte niemals, daß
» er nicht bei Sinnen wäre, bis auf den unglük-
» seligen Tag da er glaubte, daß er durch einen Trunk
» Sekt wäre vergiftet worden. Da rannte und speyte
» er das Haus auf und nieder; selbst unsere neuge-
» waschene Speisestube schonte er nicht. Ach! das ist
» wol das größte Unglük, das meinen armen Mann
» betroffen, seit dem er auf der Schule von einem wil-
» den Schwein gebissen worden, und den halben Theil
» seiner Mannheit verlor. Du treuer GOtt! was soll
» ich mit unserm Verlage anfangen, wenn er sterben
» sollte, dafern Sie oder Herr Pemberton mir armen
» betrübten Wittwe nicht Hülfe leisten? Denn GOtt weiß,

» er

„ er drükte niemals ein Buch, das über eine Woche
„ dauerte; so daß wenn wir nicht täglich neue Bücher
„ hatten, so hatten wir auch das liebe tägliche Brot
„ nicht. Ich muß enden, denn ich höre, daß er mit
„ seinem helfenbeinernen Stekenknopf auf den Laden
„ klopft. —— Ich bitte empfehlen sie mich ihrem Pa-
„ stetenbeker, (der sie für die Maculatur das ganze Jahr
„ mit Tarten versieht) denn Herr Curll hat den unsern
„ für den Kopf gestossen, seit dem er seine Anfälle hat. ——
„ Vor diesem lebten wir gemeiniglich von Gebakenem ——
„ Er kömmt, und ich habe Zeit seinen eigenen Sohn
„ aus dem Wege zubringen, damit kein Unglük geschehe.
„ So wünsche ich Ihnen eine glükselige Ostern und
„ verharre

Ihre

gehorsame Dienerin,

C. Curll.

„ P. S. Was die Sage angeht, als hätte mein ar-
„ mer Mann ein Kalb gestolen, so ist das grund-
„ falsch, denn er läßt seine Bücher immer in
„ Schaafsleder einbinden.„

Aber wieder auf Herrn Curll zurükzukommen, so war er den ganzen Mitwoch äusserst toll, am Donstag hatte er ein Intervallum lucidum, welches ihn in den Stand sezte, zu allen seinen Autoren zusenden und sie zu sich rufen zulassen: Es war nur ein einziger Mensch vorhanden, der diese Bottschaft übernehmen konnte, und dem er, um sie zufinden, nachstehende Anweisung mitgab. Dieser Zeddel samt dem Originale von

Madame

Madame Curlls Briefe, liegt in Herrn Lintots Laden, wo sie jeder, der Lust hat, lesen kann.

Anweisung, Herrn Curlls Autoren zufinden.

„ Bei einem Kerzenmacher in Petty-france, halb-
„ wegs unter dem dunkeln Bogen, fragt nach dem
„ Historicus.

„ Zur Bettstatt und Polster, einem Musikhause
„ in Moorfields; zween Uebersezer in einem Bette
„ beisammen.

„ Zum Hercules und Brennkolbe in Vinegar-
„ yard, ein Schulmeister mit Carbunkeln auf der Nase.

„ Bei einem Hufschmiede zun Capuzinern, ein
„ Pindarischer Poet mit rothen Strümpfen.

„ Auf der Stube zur Calendermühle, nächst bei
„ der Börse, mein Meditationenmacher.

„ Zu den drei Tabakspfeifen in Dog und Bitch-
„ yard einer, der ist ein Pfarrer gewesen. Er trägt
„ einen blau-kammlotnen Rok, schwarz ausgeschla-
„ gen. Mein bester Scribent gegen die geoffenbarte
„ Religion.

„ Bei Mr. Summers, einem Diebshäscher in
„ Lewkners Lane, der, so gegen die profanen Ste-
„ len in Herrn Rowes Schauspielen geschrieben.

„ Zum Pastetgenhaus in Tooting-fields, der junge
„ Autor, der meine pastoralen schreibt.

„ Bei den Wäscherinnen, unten an der Mauer in
„ Curtors-alley drei Treppen hoch, mein Kirchen-
„ Geschichtschreiber, — dafern seine Salivations-

„ Cur

„ Eur vorbei ist. — Ingleichem mögt ihr daselbst
„ auch bei dem Herrn einsprechen, der bei ihm in ei-
„ nem Flokenbette liegt: Er ist mein Indermacher.

„ Des Kochen Weib in Buckinghams Hofe ver-
„ geßt nicht; und sagt ihr, daß sie die Gleichnisse
„ mitbringe, so ich ihr für ihre nächste Comödie ge-
„ lehnt habe.

„ Zum Beutelschneider fragt dem Herrn nach, zu
„ dem ihr sonst auf den Dachboden zugehen gewohnt
„ seyt. Ich habe die Leiter weggenommen; Seine
„ Wirthin aber hat sie in Verwahrung.

„ Es ist nicht viel daran gelegen, ob ihr zur Münze
„ bei dem alten sauertöpfischen Criticus, und vorüber
„ St. Andreas Holborn bei dem übersichtigen Poeten
„ einsprecht; doch dieses wenn ihr Zeit habt.

Alle diese Herren fanden sich zur bestimmten Stunde in Herrn Curlls Speisezimmer fleissig ein; nur zween ausgenommen. Der, auf dem Dachboden, weil seine Wirthin nicht zu Hause und der Gradus ad Parnassum weggehoben war: der andre blieb aus, weil die Häscher ihn zugenau bewacheten.

Nicht so bald waren sie hinein getretten, als sie sämtlich durch ihr Betragen äusserten, daß jeder den andern in Verdacht hätte. Einige kehrten die Köpfe weg mit Zeichen der Verachtung: andere warfen sich schielende Blike zu, welche Furcht und Zorn zugleich verriethen. Verachtung, Einsamkeit, und kurze Mahlzeiten waren auf ihren wilden und abgezogenen Minen nach dem Leben geschildert. So wenn ein Thierwärter seine hungrigen Geyern, Panterthiere, und africanischen Elephanten füt-

tert,

tert, wirft jedes auf das andere grimmige Blike. Die hochhangende blutige Leber reizt ihren Appetit. Oder so wenn die Hauswirthin vor ihrem Federviehe steht, und rund mit einer Heerde Gänse umgeben, das Futter wie Schneefloken unter sie herabfallen läßt; sie fechten, sie ziſchen, sie schnattern und schlagen sich mit den Flügeln um einige Weizenkörner, Lilch, oder Gersten. Dergleichen Blike schossen diese Herren durch das Zimmer, überzwerch, seitwärts, und gerade hin: Und so war das Geräusch und Gelerm, bis Curll, (doch ohne von seinem Nachtstule aufzustehen) sich folgendes vernehmen ließ.

„ Huren und Autoren muß man voraus bezahlen, um sie in gute Laune zusezen. Hier ist ein halb „ Kronenstük; trinkt eins auf eure Gesundheit, und „ auf Herrn Addisſons und aller beliebten Scribenten „ Beschämung.

„ Ach, was ich nicht gethan, ihr Herren! Was ich „ nicht erlitten habe! bloß damit die Welt eurer nächtlichen Arbeiten nicht beraubet würde. Ich habe mich „ wider Willen purgieren lassen, ich habe Vomitive genommen. Dreimal empfieng ich Stokschläge, einmal „ ward ich mit Hunden gejagt. Zweimal schlug mir ein „ Grenadier den Kopf mürbe. Zweimal ward ich geprellt. Ohrfeigen und Maulschellen die Menge. Man „ schrekte, man besprizte, stieß, verläſterte und besudelte „ mich. — Ich hoffe, sie sind sämtlich überzeuget, „ ihr Herren, daß der Autor, so mich vergiftet, wol „ keine andere Absicht gehabt haben mag, als sie alle „ Hunger zutödten. Nun bleibt nichts übrig als einen „ Rathschlag zufassen, wie wir uns am besten und geschwindesten rächen mögen.

Kaum hatte er ausgeredet, so rieth der Historicus zu einer Lebensbeschreibung. Der Herr von der Börse war für einen Aufsaz seiner Glaubens-Artikel; eine hübsche beissende pindarische Ode (sagte der Poet mit den rothen Strümpfen) würde ihm den Rest geben. Allein der Indexmacher war der Meinung, daß ein Index zu seinem Homer wol das trefflichste seyn würde.

Endlich nachdem sie eine Zeitlang gestritten, kam es zu folgenden Schlüssen.

I. „ Daß jedes Mitglied dieser Societät, nach seinen „ besondern Talenten, auf diese oder jene Weise, zur „ Verlästerung des Herrn Pope so viel beitragen solte „ als es vermöchte.

II. „ Daß zur Verfertigung, der, gegen gedachten Hrn. „ Pope auszugebenden Schmähschriften eine Sum„ me, nicht über 6. Pfunde, 16. Schill. und 9. Pf. „ soll verwendet werden, (die Anzeigeblätter nicht dar„ unter begriffen.)

III. „ Daß Pope in verschiedenen Stellen Homers den „ wahren altheidnischen Sinn dieses Poeten mit „ Fleiß verkehrt habe, damit er dem Papstthum auf„ helfen möge.

IV. „ Daß die Uebersezung von Homers Kriegen die „ einzige Ursache aller Unruhen im Königreiche wäre.

V. „ Daß Herr Barnivelt solte eingeladen werden, mit „ in die Gesellschaft zutreten, um desto mehrere „ Entdekungen zumachen.

VI. „ Daß eine Anzahl wirklicher Druckfehler, (doch „ nicht über 1746.) in Popes Homer solte ausfün„ dig gemacht werden, und daß jede Person, die

„ einen

„ einen solchen Fehler einsenden würde, zur Auf-
„ munterung die sämtliche Werke der Societät gratis
„ bekommen solle.

VII. „ Daß eine Summe von zehn Sch. sechs Pf. für
„ Tabak und Caffee unter die Mitglieder der So-
„ cietät ausgetheilt werden soll, damit sie desto bes-
„ ser im Stande wären, ihn in den Caffeehäusern
„ anzuschwärzen.

VIII. „ Daß man zu desto mehrerer Verkleinerung des
„ Charakters gedachten Popes, einige Personen ver-
„ ordnen soll, mit der Obliegenheit ihn bei den Thee-
„ tischen der Damen herunterzumachen, und daß
„ in Betrachtung des schlechten Puzes unsrer Au-
„ toren, dieses Amt den Herrn C——y und K—l
„ soll aufgetragen werden.

IX. „ Daß ein Gassenlied auf Herrn Pope ver-
„ fertigt werden soll welches Herr Oldmixon, Herr
„ Gildon und Madame Centlivre preparieren und
„ einführen sollen.

X. „ Daß man vornehmlich auf gewisse kräftige Mit-
„ tel bedacht seyn soll, der Reputation gesamter Ge-
„ sellschaft, als welche dato gar sehr darnieder liegt,
„ wieder aufzuhelfen, und ihren Werken mehrern
„ Abgang zu verschaffen, es sey, daß man gedachte
„ Werke durch falsche Titelblätter, und unterschobene
„ Nammen der Verfasser erhöhen, oder dem Korn
„ und Schrot der Societät einen noch mehrern Zu-
„ saz von dem feinern Metalle andrer Autoren ge-
„ ben wolle.

XI. „ Daß fürhin kein Mitglied der Gesellschaft des „ Morgens * Stout unter sein Bier mischen, und „ daß Herr B—— aus dem Hercules und Brenn„ kolbe wegziehen soll.

XII. Daß jedes Mitglied, (des Kochen Weib ausge„ nommen) mit einem genungsamen Quanto von Le„ benstropfen oder Byfields Sal volatile versehen „ werden soll.

XIII. „ Daß dem Herrn K—— B—— obliegen soll, „ die Societät mit einem starken Quanto regelmäs„ sigen und sublimierten Ferments zuversehen, ihre „ kalte Gehirne zuerwärmen, zufolge seines eige„ nen Recepts wizige Köpfe zumachen.

Nachdem diese Entschlüsse genommen waren, wollte die Gesellschaft aufbrechen, allein die betrübten Umstände des Herrn Curlls giengen ihnen allen so nahe, daß sie ihn nicht verlassen konnten, ohne daß jeder noch ein Mittel vorschlug, wodurch er vielleicht wieder möchte hergestellt werden.

Herr Gildon war der Meinung, daß er, eines ** Papsts, den er im Leibe hätte, wieder los zu werden, sich um eine Mummien eines verstorbenen Moderatoris einer Schottländischen General-Versammlung umsehen, und sie als ein bewährtes Mittel gegen den Antichrist einnehmen solte. Hingegen glaubte Herr Oldmixon, daß die Leber der Person, so ihm das Gift beigebracht, in Fleischbrühe gekocht, weit heilsamer seyn würde.

Derweil

* Starkes, ungehöpftes Bier.
** Pope.

Derweil die Compagnie wegen ihres bezeugten Eifers von Herrn Curll einen Dank erwartete, fiel plözlich ein ganzes Schok Sir Richards Versuche ꝛc. herunter und traf ihm den Kopf: dieser Stoß brachte ihm den Augenblik das Delirium wieder. Er fuhr auf, stieß den Stul um und besudelte damit die Versuche, (welches vermuthlich eine zweite Ausgabe veranlassen wird.) Alsdenn hudelte er seine Bücher, (welche ihm die verderbte Einbildungskraft als lebendig vorstellte, und gleich als wären sie mit Fleisse herunter gekommen ihre Blätter gegen ihn flattern zu lassen und ihn mit ihren Dekeln zu schlagen) folgender Gestalt aus:

„ Nun denn: Hole der Henker alle Folio, Quar-
„ tanten, Octaven und Duodezen. Undankbare
„ Schurken die ihr seyt! So lange schon gebe ich euch
„ Herberg, und ihr bezahlt nichts für euer Quartier.
„ Seyt ihr denn nicht das Bettelbrot ungeschliffe-
„ ner Taglöhner? auf dem Dachboden unter Läu-
„ sen und Spinneweben geboren, und bei grünen
„ Erbsen, Ochsenleber, und Lastträger-Bier aufer-
„ zogen? — War nicht das erste Licht, das ihr sa-
„ het, von der Kerze, die ich bezahlt hatte? und eure
„ Kittel schmuzige Bogen von braunem Papier, ehe
„ eure Zeit gekommen war? — Izt habe ich euch
„ prächtig gekleidet, auf netten Gesimsen logiert, eure
„ Rüken mit Gold brodiert, mit prächtigen Titeln ge-
„ schmükt, und euch unter dem Namen angesehener
„ Leute in die Welt geschikt? Soll ich denn immer
„ mit euch geplagt seyn! Was flattern eure Blätter so
„ gegen mich? und warum schlagt ihr mir eure Dekel
„ in den Kopf? Verdammte Wölfe in Schaafskleidern! ja, Lumpen seyt ihr, und sollt wieder zu

„ Lumpen werden! Was haltet ihr mir stets eure Texte
„ vor, ihr Taugenichts ihr, ihr Predigten; und was
„ schreyt ihr mir stets bei jedem Worte entgegen, ihr
„ H—lieder! In mein Gewölbe nach Tunbridge
„ solt ihr gebracht werden, bei S—; und stüksweise
„ von dannen, wie eure Vorfahren, nach der Cloac
„ ausgerissen werden; denn wie sehr bemitleide ich
„ nicht, bei den gegenwärtigen Bewegungen meines
„ Bauches, alle diejenigen, die ihre Nothdurft verrich-
„ ten sollten, und nichts haben womit sie den ——
„ wischen. „

Nachdem er dieses gesagt hatte, und zugleich gewahr wurde, daß sein eigener noch nicht berathen wäre, ließ er von seiner Heftigkeit nach, und applicierte sich bei dieser Verrichtung mit grosser Gravität die noch unvollendeten Blätter von dem Betragen des Grafen von K——m.

Beschrei-

Beſchreibung
einer
auſſerordentlichen, doch wahrhaften

Geſchichte;

Wie

Herr Edmund Curll,

Buchhändler

in Fleetſtreet;

Aus Triebe einer ganz ungemeſſenen Gewinnſucht auf die Börſe gekommen, und von einigen vornehmen Juden zum Judenthum verleitet, auch wie er beſchnitten, und in ihre Glaubens-Geheimniſſe eingeweyhet worden.

DEr Geiz (wie Sir Richard auf der dritten Seiten ſeiner Verſuche gar ſchön bemerket hat) beſteht in einem unordentlichen Triebe der Seele, kraft deſſen ſie geneigt iſt, einen Ueberfluß von Gütern zuſammeln und aufzuhäufen, ohne die geringſte Abſicht, dieſelben zu dem Endzweke zugebrauchen, wozu ſie gebraucht werden ſollen.

Und wie gar ſehr das menſchliche Gemüth von dieſem Laſter eingenommen ſey, das mag man täglich, ſo wol in der Stadt als in den Vorſtädten zur Ueberzeugung wahrnehmen. Plato, Puffendorf, und Socrates haben es ſtets für das Schooßlaſter alter Leute gehalten. Allein in unſern heutigen Tagen wird auch unſre Jugend zu Wucherern und Actionenhändlern, und anſtatt ihre Augen auf die wirklichen Perſonen der Weiber und Töchter unſrer Bürger zurichten, lüſtern ſie nur nach ihrem Gut und Gelt. Eine auſſerordentliche Verwandlung des Laſters! die natürlichen Begierden der Jugend verkehren ſich in den Geiz der Alten, und die Triebe der Liebe ſind izt zu einer feilen Waare geworden.

Wir wollen zuerſt zeigen, wie viele groſſe Männer und Helden, in den alten Zeiten, von dieſer ſchreklichen Sünde des Geizes beherrſchet und ins Verderben geſtürzt worden ſind.

Ich nehme die Freiheit mit Brutus, jenem edeln Römer, den Anfang zu machen. Sagt uns nicht Ælianus, daß er fünfzig Jacobus-Stüke genommen, den berühmten Keyſer Julius Cæſar zu ermorden, welcher den Juden zum Opfer geworden, wie Sir Edmund Bury Godofred den Papiſten?

Ließ nicht Themiſtocles die Gothen und Vandalen in Carthago ein, wo ſie dem berühmten Hannibal barbariſcher Weiſe ein Aug ausgeſtochen? Wie Herodotus in ſeinem 9ten Buche von den Römiſchen Münzen bezeuget.

Selbſt der groſſe Cato (wie der lezt verſtorbene Herr Addiſon gar wol bemerket hat) ſonſt ein verſtändiger Cavalier,

valier, blieb von dieser Geizespest nicht unangestekt; denn er verkaufte die Stadt Athen an den Artaxerxes Longimanus für hundert Reichsthaler, welches nach Ausrechnung des Herrn Demoivre, in unsrer Münze zween Talente und dreissig Sestertien auswirft. Man sehe den Hesiodus im siebenden Cap. von den Festen und Feiertagen.

Von gleich teuflischem Geist der Gewinnsucht getrieben, erschoß Scylla der Römische Burgermeister den Rathsherrn Alcibiades mit einem Pistol, und raubte ihm verschiedene Bankzeddel und Schuldscheine von unermeßlichem Wehrt, wofür er ein frühzeitiges Ende genommen, und eines christlichen Begräbnisses mangeln müssen. Daher das Sprüchwort, incidat in Scyllam.

Aber näher auf unsre Zeiten zu kommen, so will ich ein neures, obschon bekanntes und von den Geschichtschreibern (Echard, Dionysius Halicarnassæus, Virgilius, Horatius und andern) oft erwähntes Exempel anführen. Ich meyne das, von dem berühmten Godofred von Bouillon, jenem vortrefflichen Helden in den heiligen Kriegen. Dieser raubte der Cleopatra, Königin in Egypten, ein mit Diamanten besezтes Creuz, Ohrenringe, und eine göldene Taschen-Uhr, welche ihr Marcus Antonius geschenkt hatte. Alle diese Sachen fand man in Godofreds Hosensake, als er in der Belagerung vor Damascus geblieben war.

Nun, wer solte sich nach so vielen grossen und verrühmten Exempeln wundern, daß Herr Edmund Curll, Buchhändler, der christlichen Religion für den ungerechten Mammon entsaget, und daß er bei der gegenwärtigen Unsicherheit der Actionen seinen theuern

Glauben an die Hoffnung eines ſchändlichen Gewinns getauſchet hat?

Nachdem Curll von einigen ſeiner ſcharfſinnigen Autoren (die, wie ich ſorge, eben nicht allzuviel Religion haben,) vernommen, was für erſtaunliche Summen die Juden bei dieſem Anlaſſe ꝛc. gewonnen; zog er ſeinen Sinn ſogleich von ſeinem ordentlichen Berufe, wobei er erzogen aber nicht reich geworden war, ab, und entſchloß ſich ſeinen Bücherhandel aufzugeben und die Börſe zubeſuchen. Als er dem zufolge einſt zum Creuz in Cornhill, wo ſie ſich verſammelten, in ihre Geſellſchaft gerieth, fiengen ſie an, ihm über die wichtigſten Punkten des chriſtlichen Glaubens ernſtlich zuzuſetzen, welche er aber eine Zeitlang ſehr eifrig, und wie es einem rechtſchaffenen Chriſten zuſteht, recht hartnäkig vertheidigte. Sie verhieſſen ihm das Paradies, und viele andere Vortheile nach dieſer Zeit mehr. Allein er gab ihnen geſchikter Weiſe zu verſtehen, daß die Ausſicht eines gegenwärtigen Gewinns ihn eher bewegen könnte. Dieſen Wink ergriffen ſie, und verſprachen ihm, wenn er ihren Glauben annehmen wolte, ſo ſolte er ſo reich werden als immer ein Jud in der Welt.

Ingleichem bedienten ſie ſich verſchiedener andrer Gründe mehr, als nämlich:

Daß Solomon, der weiſeſte und reichſte unter allen Menſchen, unwiderſprechlich ein Jud geweſen.

Daß auch David, der Mann nach dem Herzen GOttes, ein ſolcher geweſen, und daß man glaubte, die meiſten von den Kindern Iſraels hätten eben denſelben Glauben bekennt.

Anfangs

Anfangs läugnete Curll dieſes, durchaus. Denn er war in der That beglaubt, ſie wären Römiſch-Catholiſch geweſen, und war ſo entfernt, ihren Verſuchungen Plaz zu geben, daß er, ſein Chriſtenthum zu beweiſen, anfieng grunzen wie ein Spanferkel.

Nunmehr verhieſſen ſie ihm, wenn er ſein Weib vergiften und ſein Grunzen aufgeben wolte, ſo ſollte er die einzige Tochter des reichen Ben Maymons heurathen. Dieſes machte einigen Eindruk auf ihn.

Hernach ſprachen ſie Hebräiſch mit ihm, welches, weil er es nicht verſtand, von ſehr groſſem Gewicht bei ihm war.

Als ſie izt ſahen, daß ſeine Frömmigkeit einzig auf der Gewinnſucht beruhete, lieſſen ſie alle andre Gründe fahren, und griffen ihn an ſeiner ſchwachen Seite dem Geiz an; dieſem zufolge, bot ihm John Mendoz den achten Theil eines ſehr vortheilhaften Tractats, den er geſchloſſen hatte, für das apoſtoliſche Credo an; welches er gottloſer Weiſe ungeſäumt hingab.

Hernach verkaufte er die 39. Artikel für einen Maſtochſen, doch hielt er ſtreng über den Blutwürſten, weil er ein beſondrer Liebhaber davon war.

Joſua Parrara verpflichtete ſich, ihm an ſeiner Anleihung auf ein Schiff Theil zugeben: wofür ſie ihm den Namen eines Chriſten abſchwazten: Allein an den Würſten hieng er beſtändig.

Sir Gedeon Lopez verſuchte ihn mit 40. Pfund Subſcription, auf Ramee Loterie, wofür ers zufrieden war, die vier Evangeliſten aufzugeben, und nunmehr

mehr war er ein vollkommener Jud, die Beſchneidung und die Würſte ausgenommen, für welche beide Stüke er ſehr gern Nachſicht gehabt hätte.

Allein den 17. Merz kam unſer Curll (ohne Vorwiſſen ſeines Weibes) wieder an den vorgemeldeten Ort: Als er ins Zimmer trat, erblikte er einen magern Mann, mit einem ſchwarzen gabelförmigen Bart, der in ſeiner Rechten ein par weite Scheeren, und in der Linken ein glühendheiſſes Eiſen hielt. Ueber dieſem Anblik pochte dem guten Curll das Herz, und er ſtellte ſich an, als ob er wieder zurükgehen wolte: Allein ſechs Juden die hier waren, kamen ihm zuvor, ergriffen ihn, machten den Hoſenknopf auf, und warfen ihn auf den Tiſch hin, allwo er ein blaſſes und erbärmliches Spektakel abgab.

Hier bat er ſie nun auf das beweglichſte, ſie möchten ihm doch mit dieſer unmännlichen Ceremonie verſchonen, und verſprach, daß wenn ſie ihm zu willen würden, ſo wolte er den nächſtfolgenden Sonntag ein Viertheil von einem Oſterlamme mit ihnen eſſen.

Allein ſein Bitten und Proteſtieren half alles nicht. Denn ſie droheten ihm, daß wenn er ſich wegerte alle äuſſere und ſichtbare Kennzeichen des Judenthums an ſich zu nehmen, ſo ſollten auch alle vorhin mit ihm getroffene Verträge unnüz und aufgehoben ſeyn.

Als unſer Apoſtat dieſes hörte, legte er ſich ſelbſt, ohne fernern Widerſtand, auf den Rüken, breitete die Beine von einander, und erwartete ſo die Operation: Allein da er ſah, daß der Hoheprieſter zu den Scheeren griff, ſchrie er ganz erſchreklich, und ſagte verſchiedene chriſtliche Flüche her, worüber ihn die Juden ernſtlich beſtraften.

Der

Der Geruch von den Ausflüssen, welche von ihm giengen, überzeugte den alten Leviten und alle so neben ihm standen, daß Herr Curll für diesmal keiner Purganz bedürfte. Indessen hörte er auf, ihn zusalben, und schritt zu seiner Verrichtung, als izt das ungeduldige Opfer durch eine aufwärts gemachte unglükliche Bewegung wol fünfmal so viel verlor als immer ein Jud vor ihm.

Nachdem sie sahen, daß er zustark beschnitten wäre, (welches nach dem Levitischen Gesezе noch schlimmer ist, als gar nicht beschnitten zu seyn) wegerten sie sich das geringste von den Vertrags-Punkten zu erfüllen, und stiessen ihn aus ihrer Synagoge aus, so daß er izo in seinem Hause zum alten Testament in Fleetstreet ein erbärmlich elender Anblik ist, indessen daß sein Weib, (das gute arme Weib) sich seinetwegen bis auf diese Stunde grämet, die Hände windet, und sich die Haare aus dem Kopf reißt. Angesehen die barbarischen Juden das Denkmal ihres Verlusts und der erlittenen Schmache ihres Ehemanns immer aufbehalten, und es im Caffee zum Jonathan ꝛc. zur Schaue auslegen.

* Der

entdekte Bikerſtaf,

oder

der überführte aſtrologiſche Betrüger.

Von

John Partridge,

der Arzney und Sterndeutung befliſſenen.

Es iſt hart, Liebe Landesleute, dieſer vereinigten Reiche; ſehr hart iſt es, daß ein geborner Britte, ein Proteſtantiſcher Sterndeuter, ein Mann mit ** Revolutionsgrundſäzen, ein Vertheidiger der Freiheit und des Eigenthumes des Volks, umſonſt nach Recht und Gerechtigkeit ſchreyen ſoll, gegen einen Franzos, einen Papiſt, und ungelehrten Stümper in den Wiſſenſchaften, der ſich herausnimmt meinen Ruhm zuzernichten, mich unbarmherziger

* Dies Stük gehöret noch mit zu der Hiſtorie des Kalendermachers Partridge. Der Ueberſezer des Mährgens von der Tonne ſcheinet es weggelaſſen zu haben, weil es nicht aus Swifts Feder gefloſſen: Wir glauben, daß es deſſen ungeachtet hier einen Plaz verdienet.

** Ein Mann mit Revolutionsgrundſäzen iſt in England einer, der die beſondere Revolution zu den Zeiten König Wilhems, Prinzens von Oranien, begünſtiget.

herziger Weise lebendig zubegraben, und mein Vaterland derjenigen getreuen Dienste zu berauben, welche ich nach meiner doppelten Fähigkeit dem Publico täglich leiste.

Wie sehr man mich gereizet, und wie ungern ich noch wirklich izo zu meiner eigenen Vertheidigung gegen den Neid, die Lügen und die Unwissenheit auftrete, das überlasse ich dem Urtheile des unparteyischen Lesers. Allein man hat mich endlich erbittert, diesen Cacus aus seiner Höle, wo er sich versteckt, hervorzuziehen; ihn durch das Licht der Sterne, die er so schimpflich mißhandelt, zu entdeken, und darzuthun, daß kein gestirntes Thier am Himmel dem menschlichen Geschlechte so schädlich und aufsäzig sey, als ein unwissender Stümper in der Arzney und Sterndeutungskunst. Ich will von den groben Fehlern und offenbaren Ungereimtheiten dieses unverschämten Paßquillanten nichts sagen, bis ich die gelehrte Welt in den davon abhangenden Zwist vollkommen werde eingeleitet haben, und alsdenn unparteyischen Gemüthern überlassen, zuurtheilen, wie wichtig der Streit, und auf welcher Seite das Recht sey.

Es war gegen das Ende des Jahrs 1707. als ein unverschämtes Blat unter dem Titel Prophezeyungen ꝛc. von Isaac Bikerstaf, Esq. — — herumschliech. Nebst einer Menge andern frechen Zeuges, das dieser Lügengeist ausgekramet, beliebte ihm unter vielen andern vornehmen und berühmten Männern den Cardinal von Noailles und mich dazu zu wehlen, daß wir in dem darauf folgenden Jahre sterben würden, wobei er Monat, Tag und Stunde unsers Todes ganz bestimmt ausseset. Dieses, wenn ich nicht irre, heißt mit grossen und patriotischen Männern, zum Aergernis der Frommen

und

und zur Beſchimpfung der Mächtigen, ſein Geſpötte treiben. Und wenn Souveraine Prinzen, und Sterndeuter dem Volke zur Kurzweil dienen müſſen, ſo behaupte ich, es iſt um alle, geiſtliche und weltliche, Regierung gethan. Doch ich danke es meinem beſſern Geſtirne, daß ich noch bei Leben bin, und dieſen falſchen und frechen Propheten der Lügen ſtrafen, und machen kann, daß er die Stunde bereuen wird, zu deren er mich, einen Mann von Wiſſenſchaft, und der nicht Kurzweil mit ſich treiben läßt, beſchimpfet hat. Der Cardinal mag ſeine eigene Maaßregeln nehmen: Da Se. Eminenz ein fremder, und ein Papiſt ſind, ſo haben ſie keinen Grund, ſich zu dero Vertheidigung auf mich zuverlaſſen. Nur ſoll ich das Publicum verſichern, daß dieſer Herr ebenfalls am Leben iſt. —— Da er aber in Wiſſenſchaften auferzogen, und ein Meiſter von der Feder iſt, ſo mag er ſich derſelben zu ſeiner eigenen Ehren-Rettung bedienen. Inzwiſchen will ich dem Publico eine getreue Erzehlung von den unedeln und harten Begegnungen machen, welche ich meinerſeits von den giftigen Blättern und boshaften Streichen dieſes angemaßten Sterndeuters erlitten habe.

Wahrhafte und unparteyische

Nachricht

von

dem Betragen

Isaac Bikerstafs,

Esq.

Gegen mich

John Partridge,

Philomath;

Den 28. März *Anno Dom.* 1708. in der Nacht, welche dieser falsche Prophet, unverschämter Weise, für die lezte meines Lebens angegeben hatte.

Diese izt gedachte Prophezeyung machte auf mich selbst wenig Eindruk; allein von meinen Hausgenossen kann ich das gleiche eben nicht sagen; denn mein Weib lag mir mit einer ungewohnten Sorgfalt an, daß ich etwas Schweiß-treibendes einnähme; und schon frühe zwischen 8. und 9. Uhren gieng ich zu Bette. Als mir das Mägdchen das Bett wärmte, machte sie sich aus Vor-

wiz (der jungen Weibsleuten angeboren ist) ans Fenster, und fragte einen vorbeigehenden, für wen man die Glokе läutete? Für Dr. Partridge, war die Antwort, den berühmten Kalendermacher, der diesen Abend plözlich gestorben. Das gute Kind ward böse, und sagte: Er löge daran, wie ein andrer Schelm. Jener aber versezte ganz ruhig: So hätte ihm der Küster gesagt, und wenn es nicht wahr, so sey nicht er, sondern derselbe Scheltens wehrt, weil er einem Unbekannten eins aufgebunden habe. Sie fragte einen zweiten und dritten die vorbeigiengen, und erhielt die gleiche Antwort von allen. Da ich nichts vorzubringen gedenke, als wirklich geschehene und solche Dinge, wofür ich mit gutem Gewissen stehen kann, so will ich eben nicht sagen, daß diese Leute mit einem gewissen Esquire, der sich in die Sterndeutungskunst mischet, unter einer Deke liegen, und daß wol ein gewisser Bikerstaf da herumschwermen möchte. Inzwischen gerieth mein Weib über diese Begegnis in eine heftige Bewegung; und ich muß bekennen, daß die Selzamkeit der Sache mich ebenfalls ein wenig beunruhigte. Mittlerweil pochte jemand an die Thüre: Betty lief gleich herunter, und da sie aufmachte, zeigte sich eine ehrbare Person, welche ganz bescheiden fragte, ob dieses des Herrn Dr. Partridges Haus wäre? Sie sah den Mann für einen Patienten an, der Behutsamkeit gebrauchen, und wegen besondern Angelegenheiten erst so späte kommen wolte, und führte ihn in die Stube. So bald ich mich ein bisgen angezogen hatte, verfügte ich mich zu ihm hin, ward aber nicht wenig bestürzt, als ich meinen Cavalier auf dem Tische stehen, und mit der Elle die Wände und das ganze Zimmer ausmessen fand. Mein Herr, sagte ich, steht etwas von mir zu ihren Diensten? Nichts, erwiederte er,

nur

nur bitte ich, daß sie der Magd befehlen wollen, ein besser Licht herzubringen, denn dieses taugt nicht viel. Ich heisse Partridge, mein Herr, versezte ich; Ha, rief er, des sel. Doktors Herr Bruder ohne Zweifel, ich denke wenn man die Treppe und diese zwei Zimmer hier ganz mit Leidtüchern behängt, so wird es genung seyn, die übrigen kann man mit Streifen umziehen; es kann wol nicht anders seyn, der sel. Herr Dr. muß grosse Reichthümer hinterlassen; er hatte nun viele Jahre her eine ungemein starke Kundsame; wenn er keine Familiewappen gehabt, so können sie sich eben so gut der Compagnie-Schilden bedienen. Sie sind so schön, und der Herr Doktor hätte sich ihrer nicht zuschämen, wenn er auch von königlichem Geblüte wäre ꝛc. Auf dieses gab ich mir mehr Ansehen, und fragte, wer ihn bestellt, oder wie er hiehergekommen wäre? Wie, mein Herr, erwiederte er; die Compagnie der Leichenbesteher hat mich hieher gesendet, und sie ist von dem Cavalier angesprochen worden, den der sel. Herr Dr. zum Vollzieher seines Testaments ernennet hat. Ich glaube, daß unser Träger mit seinen schwarzen Tüchern und Leuchtern entschlafen ist, der Flegel; sonst würde er längst hier seyn, und wir hätten sie izt wirklich aufgeheftet. Guter Freund, sagte ich, wenn ihr gutem Rathe folgt, so patt euch eilends fort: Ich höre mein Weib, (man kennt sie gleich an der Stimme) und dort steht ein guter Prügel im Eke, den gleich jemand geschmeket hat, wenn sie diesen zur Hande nimmet, und erfährt, warum ihr hier seyt, so läufts gewiß nicht gut für euch ab; das kann ich euch versichern, ohne die Sternen rathszufragen. Sir, versezte er, mit einer tiefen Verbeugung, ich sehe, daß ihre grosse Betrübnis über den Verlust des sel. Herrn Doktors sie dermal ein bisgen in Verwir-

rung sezt, ich will morgen frühe wieder aufwarten, und alles nöthige mitbringen.

Nun will ich Mr. Bikerstafs mit keinem Worte gedenken, auch nicht sagen, daß schon ehedem ein gewisser Esquire, der sich ins Sterngukfen mischet, die Person des Vollziehers meines lezten Willens gespielet hat. Der unparteyische Leser mag selbst urtheilen, und ich denke, wenn er alles fein ordentlich gegen einander hält, so wird er eben nicht weit vom Ziele schiessen. Also verschloß ich mich nochmals in mein Schlafzimmer, und rüstete mich zu Bette zugehen, in Hoffnung, ich würde endlich nach so vielen verwirrten Begegnissen ein bisgen ausruhen können. Dem zufolge, war ich so eben im Begriff das Licht auszulöschen, als ein zweiter, und zwar so stark er vermochte, an die Hausthüre pochte. Ich machte das Fenster auf, und fragte, wer da wäre, und was man haben wolte? Es ist blos Meister Ned der Küster, (war die Antwort) ich komme zufragen, ob der sel. Herr Dr. wegen einer Leichenpredigt etwas verordnet habe, und wo man ihn beisezen soll, und ob sein Grab mit Ziegelsteinen gepflastert, oder nur schlecht weg müsse gemacht werden? Schlingel, sprach ich, wie? du kennst mich so gut, und bist in in deiner Seele überzeuget, daß ich nicht todt bin, und darfst mich so beschimpfen! Ey, das müßte Wunder seyn, versezte der Kerl, es ist ja im Druke, und die ganze Stadt weiß es, daß der Herr Dr. todt ist; Meister White, der Schreiner, macht nur noch die Schrauben zum Sarge fertig, und wird gleich damit hier seyn, er hat gesorgt, sie würden denselben noch eher nöthig haben. Ey verflucht, sprach ich; morgen, Schurke! solst du zu deinem Schaden erfahren, daß ich noch lebe, und frisch und gesund bin. Wie,

das

das kömmt mir doch fremd vor, erwiederte der Bube, daß der Herr Dr. ein solch Geheimnis aus seinem Tode gegen uns machen mag, die wir seine nächsten Nachbarn sind: Es hat beinahe das Ansehen, als ob er die Kirche ihrer Gefälle berauben wolte; und ich muß ihm sagen, daß dieses einem Mann, der seinen Unterhalt so lange vom Himmel genossen, eben nicht gar zu gut steht. St. St. rufte ein andrer Bärnheuter, der neben ihm stand, pakt euch in euer Todtengeräth, Herr Doktor, geschwind, geschwind; es kömmt ein ganzer Trupp schwarz equipierter Männer auf euch los; und wie unanständig läßts euch, so an dem Fenster zustehen, und die Leute fürchten zumachen, nachdem ihr wol drei Stunden schon im Sarge soltet gelegen haben. Kurz; das verdammte Pak Leichenbesteher, Balsamierer, Schreiner, Küster, und insbesonder die verfluchten Feilrufer der Todtenlieder, mit ihrem Geschrey, gegen einen jüngst gewesenen berühmten Practicus in der Arzney- und Sterndeutungskunst, liessen mich dieselbe ganze Nacht kein Auge zuschliessen und kaum habe ich seither einen Augenblik Ruhe gefunden. Nun, ich zweifle keinesweges, dieser leichtfertige Esq. wird wol die Unverschämtheit haben, zubehaupten, daß ihm diese Leute alle unbekannnt seyen; gewiß weiß der gute Mann nichts von der ganzen Sache; und versichert, hat der ehrliche Isaac Bickerstaf viel zu viel Ehre im Leibe, als daß er mit einem solchen Schelmenpak, das zu Nacht auf den Gassen herumschwärmt, und ehrliche Leute im Bette beunruhigt, unter der Deke liegen solte. Allein er betrügt sich, wenn er glaubt, die ganze Welt sey blind. Ein gewisser John Partridge riecht einen Spizbuben bis nach Grubstreet, solte er gleich daselbst auf dem Dachboden liegen, und sich noch so frech Esquire schreiben: — — Doch ich

mag mich nicht erzürnen, ich will lieber in meiner Erzehlung fortfahren.

Nach dieser Begegnis konnte ich drei ganze Monate niemals den Fuß ausser das Hause sezen, daß nicht gleich dieser oder jener auf mich zukam: „ Mfr. Partridge, der „ Sarg, darinn sie unlängst begraben wurden, ist noch „ nicht bezahlt. Herr Dr. schreyt ein andrer Bube; „ was denken sie wol, glauben sie denn, die Leute le„ ben von Luft? Wenn sie ein andermal wieder „ sterben, so mögen sie die Gloke selbst läuten, Mei„ ster Ned thuts gewiß nicht mehr. Ein dritter stößt „ mir die Ellboge, und wundert sich, daß ich so her„ umschleichen und die Begräbniskosten nicht bezahlen „ mag. Ey, behüt uns GOtt, sagt jener, ich hätte „ geschworen, das wäre mein alter guter Freund Par„ tridge, wenn ich nicht so gewiß wüßte, daß der ehr„ liche Mann gestorben ist. Ein andrer; mein Herr, „ verzeihen sie mir, sie sehen meinem ehemaligen Freund, „ den ich bei gewissen besondern Angelegenheiten zu „ Rathe gezogen, so gar ähnlich; aber ach! er ist den „ Weg alles Fleisches gegangen. — — Schaut, schaut doch, ruft noch einer, nachdem er mir lange steif in die Augen gesehen, solte man nicht denken, unser Nachbar, der Kalendermacher, wäre wieder aus dem Grabe hervorgekrochen, damit er hier oben noch einst Sternen guken und zeigen könnte, wie viel er in der Wahrsagerkunst zugenommen, nachdem er eine Reise in die andere Welt gethan hat.

Selbst unser Pfarrer, ein sonst bescheidener ehrlicher Mann, sendete zwei bis drei male zu mir, und ließ mir sagen, ich möchte kommen, und mich fein ordentlich begraben

graben laſſen, oder zuverläßigen Grund angeben, warum nicht? Oder dafern ich in einer andern Pfarre wäre begraben worden, ſo ſolte ich nach den Geſezen meine Certificate vorweiſen. Mein armes Weib kömmt über den Titel, Partridges Witwe, faſt von Sinnen, weil ſie in der Seele überzeuget iſt, daß es nicht wahr iſt; und auf die nächſte Sizungen iſt ſie vorgefodert, um ſich bevogten zulaſſen. Was mich aber am meiſten ſchmerzet, iſt dieſes, daß ein elender Marktſchreyer ſich meines Berufs gerade unter meiner Naſe unterfangen, und in ſeinen gedrükten Nachrichten durch ein NB. melden darf, er wohne in Mſr. Partridges, eines ehedem in Leder, der Arzney und Sterndeutungskunſt hocherfahrnen Practicus Hauſe.

Allein zum Beweiſe, wie weit der böſe Geiſt des Neides, der Bosheit, und der Rachſucht einen Menſchen treiben kann, ſo hat dieſer mein alter namloſer Verfolger noch bei den Steinhauern ein Grabmal für mich beſtellt, welches er in der Pfarrkirche wolte aufgerichtet haben: Und dieſe offenbare und dabei koſtbare Büberei würde ihm auch wirklich gelungen ſeyn, dafern ich bei der Sacriſtey nicht allen meinen Credit daran geſezet hätte, ſie zuverhintern, angeſehen blos mit zwei einzigen Stimen daſelbſt ermehret wurde, daß ich noch am Leben ſey. Nachdem dieſer Streich mißrathen, ſo kömt ein langer, ſchwarzer, mit Todtengerippen, Hirnſchädeln, Stundengläſern, Haken, Schaufeln ꝛc. ganz bedekter Trauerbogen, ſamt einer, zu meiner und meiner Profeßion äuſſerſten Beſchimpfung, ſo dreiſt geſchriebenen Grabſchrift ans Licht, als ob ich wirklich ſchon dieſe zwanzig Jahre her, unter dem Boden gelegen hätte.

Nun wird mirs ja niemand übel deuten mögen, wenn ich nach einer so grausamen Begegnung frage. Wohin ists mit der Freiheit eines Engelländers gekommen? Wo bleibt diese Freiheit, und die Sicherheit unsers Eigenthums, welche zubehaupten und fest zusezen, mein alter Freund *, ruhmvoller Gedächtnis, herübergekoñen war? Wir haben das Papsttum vertrieben, wir haben die Sklaverei in fremde Länder verbannet; nur werden Künste und Wissenschaften unter dem Joche der Dienstbarkeit bleiben müssen, wenn es gelten soll, daß ein Mann von Wissenschaft und Charakter, öffentlich, und mitten unter so vielen nüzlichen Diensten, die er dem Publico täglich leistet, beschimpfet werden darf. Hat mans in der Türkey, hat mans in Algier wol jemals gehört, daß ein unwissender Betrüger einen Staatsastrologus zutode vexiert, oder daß er durch das Geschrey eines weitmäuligten schändlichen Hausiererpaks zur Welt hinaus geschrien worden sey? Obschon ich Kalender drüke, und Nachrichten von zukünftigen Begegnissen gebe; obschon ich Certificate, von Pfarrern und Kirchenvorstehern unterzeichnete Certificate vorweise, daß ich noch bei Leben bin; obschon ich eben dasselbe vor öffentlichem Gericht mit einem Eide bezeuge, so tritt doch, alles ungeachtet, eine Schrift ans Licht, unter dem Titel: Wahrhafte und umständliche Nachricht, von dem Tode und der Begräbnis John Partridges. Man drükt die Wahrheit zu Boden, man verschmähet alle Beglaubigungsscheine, man sezt das Zeugnis der rechtschaffensten Leute beiseite, und ein ehrlicher Mann muß von seinen Nachbarn nicht anderst angesehen werden, als wäre er schon diese 7. Jahre herztodt gewesen,

und

* König Wilhelm.

und hätte sich mitten unter seinen Freunden und Bekannten begraben lassen.

Nun frage ich, ob jemand, der blos seine fünf Sinnen hat, sich vorstellen könne, daß es mit der Ehre meiner Profeßion übereinkomme, und für einen Philosophen nicht viel zuniedrig sey, daß ich vor meine eigene Hausthüre hinausstehe, und rufe, —— Lebendig, lebendig ho! der verrühmte Dr. Partridge; nicht im Portrait, wahrhaftig lebendig! —— Gleich als wenn ich den Leuten drinnen die zwölf Thiere des Zodiacus zuzeigen hätte, oder als ob ich, mein Brot zugewinnen, genöthigt wäre, an May und Bartolomee-Markten einen Kramladen zuhalten. Wenn deswegen Ihro Königl. Majestät allergnädigst geruhen wolten, ein so hartes Tractament allerhöchst in Erwägung zuziehen; und wenn ein nächst sitzendes hochweises Parlament den betrübten Zustand ihres alten Philomarhs, der jährlich so herzliche poetische Segenswünsche über sie ausgießt, nur mit einem einzigen Auge anzusehen beliebte; so bin ich versichert, daß ein gewisser Isaac Bickerstaf, Esq. seine blutdurstigen Weissagungen bald einpaken, und aufhören würde, getreue Unterthanen ihres Lebens halber in Furcht und Schreken zusezen, und wenn er sich künftighin weiter erkühnen solte, einen ehrlichen Mann durch seine Prophezeyungen zumorden, und in einem gedrükten Briefe (es sey an einen Lord oder Gemeinen) zubegraben, daß ihn dieses eben so gesezmäßig berechtigen würde, schleunig in Tyburn sein Quartier zunehmen, als wenn er einen Strassenraub begangen, oder jemandem im Bette die Gurgel abgeschnitten hätte.

Ich soll dem verständigen Leser noch andeuten, daß bei diesem grausamen Complote wider mich, Frankreich und Rom mit unter der Deke liegen. Daß Culprit, den man schon vorhin für einen Päpstischen Spion gehalten, zu St. Germain seine Besuche abgestattet, und daß er nun in die Maßregeln Ludwigs des XIV. eintritt; daß, indem man mich um meinen Ruhm zubringen trachtet, es auf eine gänzliche Vertilgung aller Gelehrsamkeit in diesem Reiche abgesehen; und besonders, daß durch meine Seite, allen ehrlichen Protestantischen Kalendermachern in ganz Europa zugleich ein Stich gegeben worden sey.

Vivat Regina.

ARS ARTIUM,

oder

Wunder über Wunder,

darüber die Welt sich je gewundert hat:

Für alle und jede; Vornehme und Gemeine.

Neulich ist in dieser Stadt* angekommen der hochverrühmte Artist John Emanuel Schüz, der zu grösstem Erstaunen und Vergnügen aller Zuschauer, nachfolgende wunderbare Thaten verrichtet, dergleichen man vorhin in diesem Königreiche noch niemals gesehen hat.

1. Er läßt einen eisernen Stab im Feuer glühendheiß werden, und stößt ihn vor der ganzen hochansehnlichen Versammlung in eine Pulvertonne, ohne daß das Pulver Feuer fängt.

2. Er läßt sich von einem Cavalier eine Musquete stark mit Pulver und sechs Kugeln laden. Hernach schießt sie der Artist gerade gegen die Zuschauer los; niemand empfängt den geringsten Schaden, und die Kugeln steken hinter ihren Rüken in der Wande.

3. Er schneidet auf Begehren, jungen Herren mit einem scharfen Messer ein grosses rundes Loch in den Magen;

* London.

Magen; säubert denselben und heilet den Schnitt mit ein wenig Theriac: Die Oeffnung bleibt: Hernach zieht er lederne Riemen durch; den Magen nach Belieben auf und zu zumachen: Bei der Operation empfindet der Cavalier nicht den geringsten Schmerz: und hernach hat er den Vortheil, daß er sich ganze Wochen und Monate lang, unausgesezt mit Speis und Trank erlaben kann. Angesehen er bei vollem Magen nur ein wenig beiseite gehen, die Riemen ziehen und die Speise fortschaffen darf.

4. Er nimmt von einem anwesenden Cavalier den Degen, und stößt ihm denselben durch den Leib, so daß die ganze Compagnie die hinten ausgehende Spize blutig siehet: alsdenn zieht er den Degen wiedrum zurük; wischt ihn rein ab, und giebt ihn dem Cavalier wieder, der im geringsten nicht ist verlezt worden.

5. Er nimmt einen Krug voll siedenden Oels, und schmeißt es bei grossen Löffeln voll, auf das Frauenzimmer hin, ohne ihre Kleider zubefleken, oder ihre zarte Haut zuverbrennen.

6. Er nimmt ein zwei bis sechsjähriges Kind von gutem Hause, läßt desselben Vater oder Mutter eine Pique halten; hernach faßt er das Kind in die Arme und stößt es oben durch die Spize, allwo es zu grösterm Vergnügen der Zuschauer stekt. Nach diesem nimmt er es wiederum ab, und man siehet nur nicht ein Loch in des Kindes Kleide.

7. Er steigt auf ein Gerüste, gerade über die Zuschauer; und wirft eine Menge Steine, Ziegel ꝛc. auf sie herunter: dieselben fallen so lind als Hauptküssen

auf,

auf, und bringen selbst die Perrüken und Haarloken nicht in Unordnung.

8 Er läßt eine Person von Stande zu sich auf das Gerüste kommen: Daselbst ziehet sie die Schuhe aus, und springt barfuß auf ein hiezu gemachtes Brett voll spiziger Bodennägel herunter, ohne an Füssen und Strümpfen einigen Schaden zuempfangen.

9. Er legt dasselbe Brett auf einen Stul hin: Eine Dame sezt sich darauf, und nimmt noch eine andere auf den Schooß: An statt daß die Nägel der erstern ins Fleisch gehen solten, ist ihr nicht anderst als ob sie auf einem sammtenen Küssen sässe.

10. Er nimmt eines anwesenden Cavaliers Lakey, bindet ihm einen Strik um den blossen Hals und ziehet ihn durch Maschinen in die Höhe, allwo er ihn, zur Verwunderung und Ergözung der Zuschauer, mit einem Kruge Bier in der einen, und einer Tabakspfeife in der andern Hande, so lange hängen läßt, als es seinem Herrn oder der Compagnie beliebt: Nachdem er ihn wieder herunter gelassen, zeigt sich nur kein Merkmal des Strikes an dem Halse.

11. Er bittet sechs Cavaliere, sich in eine gewisse Ordnung zustellen, denn nimmt er ein Schwert, und schlägt ihnen allen mit einem Streiche die Köpfe so künstlich weg, daß je der Kopf des einen ordentlich auf den Rumpf des andern übergesezet wird, und so fest hält, als der eigene vorhin. Die angenehme Empfindung, welches dieses verursachet, macht, daß die Cavaliere

valiere ihn bitten, sie so zu lassen bis wenigstens morgen. Jeder geht nach Hause mit dem Leibe des andern: Madame weiß nichts von allem. Morgen stellt der Artist die Cavaliere in dieselbe Ordnung, schlägt ihnen die fremden Köpfe weg, nnd läßt jeden im Angesichte der ganzen Ehren-Versammlung seinen eigenen wieder bekommen.

12. Er läßt einer Dame Kammermädchen, den Finger in ein Gefässe tunken, welches mit einem gewissen Liqueur, so klar als Brunnenwasser, angefüllet ist; sogleich runzelt sich ihr Gesicht, und die Hände, wie eines alten Weibes; der Bauch schwellet auf, als ob sie bei wenig Tagen in die Wochen kommen würde, und ihre Schenkel werden so dik als Mühlbalken. Hernach tunkt sie den Finger in ein andres Glas, und ist wieder so schön und frisch, als sie zuvor war.

13. Er erlaubt einem Cavalier, bei vierzig grosser Bodennägel in den H—— eines Lastträgers bis an die Köpfe einzuschlagen. Denn läßt er diesen auf einen magnetischen Stul sizen: die Kraft des Magners zieht sie gleich aus, und der Kerl empfindet nicht den geringsten Schmerz.

14. Ingleichem reißt er einem halben Duzend Cavaliere die Zähne aus, mischt und rüttelt sie in einem Hute unter einander; hernach läßt er sich die Augen verbinden, giebt jedem seine eigenen Zähne wieder, und sezt sie so fest ein, als sie jemals vorhin waren.

15. Mit dem Daume und Zeigefinger drükt er verschidenen Cavalieren und Damen ohne einigen Schmerz die Augen vor den Kopf hinaus, indessen daß sie eine

Menge

Menge der zierlichsten Farben sehen. Nachdem man sich genung ergözt hat, sezt er sie wieder in in ihre natürliche Pläze. Das Gesicht leidet nicht den geringsten Abgang.

16. In den Häusern zeigt er vornehmen und reichen Leuten von allerlei Stande, um gebürende Bezahlung das Secret, sich ohne die wenigste unangenehme Empfindung mit einem Brotmesser die Köpfe glatt wegschneiden, und hingegen andere wolgebildete hölzerne, die er ihnen verkauft, auffezen zulassen, welche sie bei Regenwetter, grosser Kälte, oder sonst nach Belieben tragen, und ihre eigene natürliche indessen vor Flüssen, Schnuppen ꝛc. und andern Ungelegenheiten daheim verwahren können. Dabei läßt er die Käufer, ehe er die Bezahlung annimmt, einen ganzen Monat lang die Probe machen, ob sie sich in allen Absichten mit den hölzernen Köpfen nicht eben so wol befinden, als mit ihren eigenen natürlichen; die Probe hat ihm noch selten fehlgeschlagen.

17. Er läßt einen Cavalier ein gut Glas geschmolzenes Bley herunterschluken: hernach macht er vermittelst eines Trunkes von einem gewissen präparierten Liqueur, (wovon der Artist auch selbst einen Theil nimt) gedachtes Bley ohne einigen Schaden passieren. Er hebt es auf, und zeigt es den Zuschauern an einem Klumpe.

Viele

Viele andere dergleichen wunderbare Dinge verrichtet der Artist noch mehr, welche alle hier anzuführen zuverdrüßlich fallen würde.

Auch hat er seine Künste vor vielen Königen und Fürsten in Europa mit gröstem Beifalle gewiesen.

Den Liebhabern wird er täglich (die Sonntage ausgenommen) aufwarten, und zwar im neuen Gasthofe in Shmithfield. Vormittags von 10. bis 1. Uhr; und Abends von 4. bis 7.

Die vorderste Banke bezahlt eine Crone, die zweite eine halbe, und die übrigen einen Schilling.

Demüthige

Demüthige Vorstellungen einer Löbl. Gesellschaft der Leichenbesteher,

gegen die Bill,

daß man die Materialisten- und Apotheker-Waaren besser untersuchen soll.

Nachdem wir von verschiedenen Arzneykrämern und Apothekern sind aufgefodert worden, unsere Bemühungen gegen die gegenwärtig aufs Tapet gebrachte Bill, zu bessrer Untersuchung ꝛc. anzuwenden; als nehmen wir, in Betrachtung unsers eigenen Nuzens so wol, als auch aus schuldiger Dankbarkeit gegen gedachte Arzneykrämer und Apotheker (deren Waaren wir jederzeit ganz kräftig befunden) die Freiheit, dem Publico nachstehende Gründe gegen gedachte Bill vor Augen zulegen.

I. Daß die Löbliche Gesellschaft der Leichenbesteher weit davon entfernt ist, sich überhaupt dem fernern Kauf und Verkauf gedachter Waaren und Arzneyen zuwidersezen, dafern sie die, von uns erfoderten Eigenschaften haben, und von solchen Personen ausgegeben werden, auf welche unsere Gesellschaft mit Recht das beste Vertrauen sezet; Ingleichen dafern sie zur Aufnung

der Handelschaft und Wollenfabric * in diesem Königreiche behüflich sind.

II. Man erlaube uns demnach, zuerinnern, daß von allen denen Personen, welche wir bedienet haben, Edelleuten oder Bürgern, sich niemand jemals über uns beklage hat. Angesehen unsere Praxis, welche vornehmlich in Applicierung äusserlicher Mittel besteht, jederzeit so wirksam und kräftig gewesen, daß keiner von unsern Patienten sich einer zweiten Operation unterziehen müssen. Eine einzige Dame ausgenommen, welche nach ihrem ersten Begräbnis ihren Mann aufs neue mit Kindern beschwert, und die wir, nachdem sie zum zweiten mal gestorben, ohne fernere Unkosten ihres Manns zu Grabe gebracht: Und wir hoffen in Demuth, daß ein einziges Exempel von dieser Art, (ein Unglük, welches blos durch den Geiz eines Küsters veranlasset ward, der aus Begierde nach einem Fingerringe, der Verstorbenen den Finger abgschnitten) uns nicht als ein Mangel nöthiger Geschiklichkeit, oder Sorgfalt in unserm Berufe werde angerechnet, und zu Last geleget werden.

III. Wir stellen ferner in aller Unterthänigkeit vor, daß die Gewalt, welche durch mehrgedachte Bill denen Censoren der Löbl. Facultät der Arzneykunst ertheilet wird, jemandem von Sr. Majestät Unterthanen zuverwehren, Medicinen zuverkaufen, oder auch gesunden Personen, Medicinen zu nehmen, was für welche sie belieben, ein offenbarer Eingriff in die Freiheiten und Rechte gedachter Sr. Majestät Unterthanen ist.

IV. Da

* In England ist ein Gesez, daß man die Todten in Wollenzeug zu Grabe rüste.

IV. Da die Löbl. Gesellschaft der Leichenbesteher ein undisputierliches Recht und Anspruch auf die Cörper aller und jeder Unterthanen dieses Reiches hat; als müssen wir nicht ohne Grund besorgen, daß mehrgedachte Bill, dafern sie solte genehmiget werden, dieselbe, obzwar nicht gänzlich ihres Rechts berauben, doch an Besiznehmung ihres Eigenthums durch unbilligen Aufschub verhintern wird, zu gröstem Nachtheile unsrer Löbl. Gesellschaft und dero zahlreichen Familien.

V. Wir hoffen nicht weniger, man werde in Erwägung ziehen, daß es eine Menge bedürftiger Erben und armer Anverwandten giebt, Leute, die sich in klemmen Umständen befinden, mit zahlreichen Familien und Weibern die lange leben: und hingegen eben so viele vermögliche Damen mit starken Leibgedingen, ältere Brüder von schwachen Verstandeskräften, einzige Erben grosser Güter, wodurch die Nebenlinien für immer ausgeschlossen sind; item Patente und mündliche Versprechungen für die Nachfolge im Amte, blos lebenslängliche Lehen und Spielschulden auf rükfällige Leibgedinge ꝛc. Und daß alle diese iztgemeldete gedrükte Personen, keine andere Hoffnung zu ihrer bäldigen Erleichterung vor sich sehen, als wenn die Arzneyen weiter nach bisheriger Uebung und Gebrauch verwaltet und ausgegeben werden. Zumal da man glaubt, daß es den gemeinen Gesezen des Königreichs zuwider wäre, wenn man die Leute lebendig begrübe.

VI. Daß ferner eine grosse Anzahl wirklich Todter sich durch gewisse mechanische Bewegungen und Maschinen in der Stadt herumfahren lassen, welche uns in einem jeden andern wolgeordneten Staate vorlängst

wären ausgeliefert worden. Wegen Mangels nöthiger Policey über diesen Punkt ist die Löbl. Gesellschaft schon sehr zu Schaden gekommen.

VII. Daß öffrere Leichenbegängnisse sehr nüzlich sind, die Stammtafeln der Familien zu unterhalten, die von der Crone verliehene Ehren (deren Glanz nirgends besser in die Augen leuchtet, als bei dergleichen feierlichen Anlässen) gelten zumachen, armen Geistlichen das Brot zu verschaffen, den Prediger in den Stand zusezen, Sontags in anständiger Kleidung sein Amt zuverrichten, und einer Menge stiller, melancholischer Leute, welche an gedachte Leichenbegängnisse kommen, und ohne eine ordentliche und beständige Ausübung dieser Christenpflicht nicht leben könnten, das Futter zugeben. Ingleichem bitten wir zuerwägen, daß dafern diese Bill durchgehen solte, dem hohen und niedern Adel ihre alte Kutschen auf dem Halse bleiben, als welcher sich unsere Löbl. Gesellschaft izo zubedienen pflegt.

VIII. Wir getrösten uns, nebst diesem, man werde um so viel mehr Bedenken tragen, die öftern Leichenbegängnisse, (mehrgedachter Bill zufolge) abgehen lassen, als dieselben das einzige noch übrige Mittel sind, einige Leute zur Kirche zubringen.

IX. Wir besorgen, daß unsere Löbl. Gesellschaft durch die Härtigkeit dieser Bill wol dahin möchte gebracht werden, ihre Begangenschaft allhier zuverlassen, und sich nach York und Bristol zuverfügen, allwo der freie Gebrauch schlechter Medicinen stets wird erlaubet seyn.

Daher wir in aller Unterthänigkeit hoffen, daß man keinen Vorwand, so scheinbar derselbe seyn

mag,

mag, stark genung halten werde, unter den Leuten eine freie und unumschränkte Gewalt einzuführen, (zum Troz der Kunst) so lange zuleben, als man nach dem Lauf der Natur kann, zum Nachtheil unserer Löbl. Gesellschaft, und zum Schaden der Handelschaft.

Und weil unsere Gesellschaft sich gewisser Masse beeinträchtiget befindet, durch die Erlaubnis, welche man den Aerzten zustehet, die Cörper der Missethäter aufzuschneiden, als hoffen wir gleichergestalt, daß die Manufaktur der Gehäuse für Todtengerippe, einzig denen Sargmachern werde vorbehalten werden.

Ingleichen hegen wir das Vertrauen, man werde nicht weniger auch das Interesse verschiedener andrer Gewerbe und Professionen, welche von der unsern abhangen, in Betrachtung ziehen, als da ist, der Handel mit Todtenbaaren, Kutschen, Särgen, Grabschriften, Glokenseilen, item Steinschneider, Federschmüker, Glokenläuter, vornemlich aber die Burathfabricanten, und Schupftobakmacher, welche eine Menge alter Särge verbrauchen, und in Absicht auf den starken Debit ihrer Waare, vor allen anderen Manufakturen in diesem Königreiche bei weitem die meisten Hände beschäftigen.

Verſuch

über den

Urſprung der Wiſſenſchaften,

von

dem gelehrten Herrn

MARTINVS SCRIBLERVS,

an Herrn Dr. —— F. R. S. aus den Wüſten Nubiens.

Unter allen denen Nachforſchungen, welche von Curieuſen und Wiſſensbegierigen Köpfen ſind unternohmen worden, iſt wol keine, der Bemühung eines Gelehrten würdiger, als die, welche den Urſprung der Künſte und Wiſſenſchaften, (wodurch wir ſo weit über den Pöbel erhoben werden) betrift; die Länder wo ſie entſprungen, und die Canäle durch welche ſie ſind geleitet worden. Und gleichwie diejenigen, welche ſie zu erſt unter uns gebracht, in die entfernteſten Theile der Welt gereiſet ſind, ſie zuerlangen, alſo mag ich mich in Anſehung deſſelben von mir gebrauchten Mittels, einiger Vortheile rühmen, zumal da ich aus den Wüſten Æthiopiens ſchreibe, aus Sandfeldern, welche den Stolz einbrechender ganzer Armeen begraben haben, aus einer Gegend wo ich vielleicht izo mit meinem Fuſſe zehn Klafter hoch über dem Grabe

Cam-

Cambyſis ſtehe; aus einer Wildniß, wo weder Pythagoras noch Apollonius jemals hingedrungen ſind.

Es iſt überall bekannt, daß die Künſte und Wiſſenſchaften ihren Urſprung unter den Egyptern und Indianern genommen; allein von wem dieſe ſie zu erſt empfangen, das iſt noch izt ein Geheimnis: Der entfernteſte Zeitpunkt, dahin die Gelehrten es wagen, ihnen auf dem Fuße nachzufolgen, iſt der Anfang der Aſſyriſchen Monarchie, da die Erfinder derſelben, als Gottheiten ſind verehret worden. Es wird daher nöthig ſeyn, in noch entferntere Zeiten zurük zugehen, und ihre Hiſtorie aus einigen Stellen und Anzeigen alter Autoren, ſo dunkel und abgebrochen ſie immer ſeyn mögen, auszuſpüren.

Weder Troja noch Thebe, waren die allererſte Reichs-Verfaſſungen. Wir haben Nachrichten, obzwar freilich keine Geſchichtbeſchreibungen, von einem viel frühern dapfern Volke, die Pygmäer genannt. Aus dem was *Homer, Ariſtoteles und andre, uns von dieſem Volke erzehlen, kann ich nicht anderſt als ſchlieſſen, daß die Geſchichte, die Kriege, und Revolutionen deſſelben, einen Theil der damaligen Gelehrſamkeit muß ausgemacht haben, zumal da dieſe Scribenten davon ſprechen, als von überall bekannten Dingen. Und obſchon alles was wir gerade zu von ihnen wiſſen, in ihren Krieges-thaten zur Beſchüzung ihres Vaterlandes vor dem jährlichen Einfalle eines mächtigen Feindes, beſtehet, ſo zweifle ich doch nicht, daß ſie die Regierungskunſt bey friedlichen Zeiten, nicht ebenfalls aufs treflichſte verſtanden haben, obgleich keine Spuren ihrer bürgerlichen Anordnungen weiter vorhanden ſind.

* Hom. Il. 3.

Es sind wol eben so grosse Reiche in dem Sturm der Zeiten verschlungen worden, und solche Zeitläufe über sie verhänget gewesen, welche uns ihre Geschichte gänzlich verhüllen; und wenn ich muthmaßte, daß dieser Nation, durch eine allgemeine Ausrottung derselben, von den Heeren jener ungeheuren Vögel, welche sie nach einhelligem Bericht alter Scribenten zu Feinden gehabt, das gleiche begegnet seyn möchte, so dürfte ich eben nichts, unglaublichers sagen, als wenn wir lesen, daß eine von den Balearischen Inseln durch die Kaninchen, Smynthe* durch die Mäuse, und noch unlängst** Bermudas durch die Ratten verheeret, und ihrer Einwohner bey nahe gänzlich sind entblößet worden. Nichts ist indessen natürlicher, als zuglauben, daß die wenige übergebliebenen von dieser Nation, sich in das innerste ihrer Wüsten geflüchtet, wo sie in ungestörter Ruhe gelebt, bis sie Osyris auf seiner Reise, welche er zum Unterricht des menschlichen Geschlechtes unternommen, daselbst gefunden hat.

Er traf, sagt*** Diodorus, in Aethiopien eine Art kleiner Satyre an, welche bis auf den halben Leib mit Haaren bewachsen waren, und dern Anführer Pan, ihn auf seinem Zug begleitete. Nun was diesen berühmten Pan angeht, so geben uns die alten Scribenten eine umständliche Beschreibung von ihm, und stellen ihn einmüthig vor, als eine Person, mit einem rauhen Barte, überall mit Haaren bewachsen, halb als einen Menschen und halb als ein Thier; dabey aufrecht einhergehend, mit einem Stabe in der Hand, (welches eben die Stellung ist, darinn man

* Eustathius in Hom. Il. 1.
** Speede.
*** Diod. Sic. lib. 1. cap. 18.

man uns seine Nachkommen noch heut zu Tage sehen läßt.) Und da seine vornehmste Bemühung gewesen, die Menschen in bürgerlichen Sitten zu unterweisen, so gewinnet es das Ansehen, daß man die ersten Grundsäze der Wissenschaften wol nirgends besser, als von diesem Volke erlernen kan, welchem die Götter (wie *Homer berichtet) alle Jahre zwölf Tage lang einen Besuch gemacht, nur damit sie mit so weisen und gerechten Einwohnern der Erde Umgang pflegen mögen.

Wenden wir uns nun von Egypten nach Indien, so werden wir finden, daß die Wissenschaften auch da, von der nämlichen Quelle herrühren: Dorthin begleiteten nemlich diese edeln Geschöpfe den Bacchus auf seinen Zügen unter Anführung des Silenus, der uns unter den gleichen Kennzeichen und Eigenschaften beschrieben wird. Man weist nicht, sagt** Diodorus, von was für einem alten Geschlechte Silenus herstammet. Er trug aber einen Schwanz an seinen Lenden, so wie alle seine Nachkommen, zum Zeichen ihrer Abstammung. Hier dann sezten sie eine Colonie ab, welche bis auf den heutigen Tag mit eben solchen Schwänzen besteht. Von dieser Zeit an, scheinet es, haben sie alle Gemeinschaft mit den Menschen ausgewichen, nur diejenigen ausgenommen, welche sich dem Umgang ihres eigenen Geschlechtes entzogen, damit sie desto ungestörter ein Contemplatives Leben führen möchten. Und es kömt mir sehr wahrscheinlich vor, daß sie es sind, welche in ihren Einöden, den berühmten Orden der Gymnosophisten angeordnet haben. Denn wenn man ihre Manieren und Lebens Art nur

* Il. 1.
** Lib. 3. Cap. 69.

ein wenig betrachtet, so wird man finden, daß sie darinnen ihre Lehrmeister aufs genaueste nachgeahmet haben. Man meldet von ihnen, sie wohnen in den dikſten Wäldern, sie gehen naket, sie lassen ihre Leiber ganz haaricht werden, und ihre Nägel bis auf eine ungeheure Länge fortwachsen. * Plutarchus schreibt; sie essen was sie auf den Feldern bekommen können, ihr Trank sey Wasser, und ihre Betten machen sie sich von Laub oder von Moos. Und ** Herodotus erzehlet uns, daß sie es für etwas Heldenmäßiges halten, wenn sie einen Hauffe Ameisen, oder andres kriechendes Ungeziefer ums Leben bringen können.

Wir sehen hieraus, daß die zwo Nationen, welche in Ansehung des Ursprungs der Wissenschaften um den Vorzug streiten, dieselben sind, welche mit diesem geistreichen Geschlechte stets am meisten versehen waren. Inzwischen obschon sie darüber gestritten, so sind sie doch darinne übereingekommen, daß beyde sich gegen ihre gemeine Lehrmeister dankbar erwiesen haben. Es ist bekant, daß Egypten in den alten Zeiten, dieselben unter ihren eigenen Bildnissen verehret hat. Und man darf mit Grunde glauben, daß die Indianer ein gleiches gethan, nachdem man weiß, daß sie in den späteren Zeiten dem Zane eines dieser haarichten Philosophen göttliche Ehre angethan; gleichsam zur Dankbarkeit gegen den Mund, aus welchem sie ihre Wissenschaften empfangen hatten.

Läst uns nun in Griechenland übergehen, dahin wir den Orpheus in gleicher Absicht aus Egypten zurükkehren

* Plutarch in seiner ersten Rede, von dem Glük Alexanders.
** Lib. 1.

Lehren finden, in welcher Oſyris und Bachus ihre Reiſen unternommen. Es war von dieſem Zeitpunkt an, daß Griechenland den Name der Satyre zuerſt gehört, und ſie für Halb-Götter erkennet hat. Und hieraus läſt ſich vernünftig ſchlieſſen, daß Orpheus einige von dieſem wunderwürdigen Geſchlechte mit ſich gebracht, welche ebenfals ihren Anführer gehabt, der von dem alten Pan herſtammete und gleichen Namen mit ihm trug, und welchen * Theocritus ausdrüklich einen König heiſt. Geſteht man uns dieſes, ſo ſind wir im Stande, die zwoen ſeltſamſten Nachrichten des Alterthums mit leichter Mühe zuerklären. Die eine iſt die Tradition, daß wenn Orpheus auf der Leyer geſpielet, die Thiere ihm nachgefolgt ſeyn; welches man bisher von Beſänftigung wilder Gemüther verſtanden hat; izo aber ſiehet man, daß die Sache eine buchſtäbliche Erklärung leidet. Die andere, und woran uns am meiſten gelegen iſt, betrift die Liebe, welche dieſe Philoſophen gegen das Frauenzimmer unſers Geſchlechtes äußern: Nunmehr haben wir nämlich den Schlüſſel zu allen denen Fabeln vom Beyſchlafe der Götter mit Weibsperſonen in diken Wäldern, denen ſie daſelbſt in Thier-Geſtalte erſchienen. Man wird zwar einwenden, daß die Geſchichte von ſehr verſchiedenen Thieren melde, deren Geſtalt ſie an ſich genommen haben. Allein wir antworten, daß ein Frauenzimmer bey dergleichen Befahrniſſen wol kaümerlich im Stande ſeyn mag, die wahre Geſtalt ihres Gegenſtandes zu unterſcheiden.

Aus dem was wir ſo gleich geſagt, iſt höchſtwahrſcheinlich, daß die Welt dieſem alten und edeln Geſchlechte,

* Πων Αναξ. Theocr. Id 1.

schlechte, wo nicht ihre Helden, doch zum wenigsten die sinnreichsten Köpfe des Alterthums zu danken hat. Eines der merkwürdigsten Exempel, ist jenes grosse und in der Kunst der Nachahmung ausnehmende Genie Aesopus; für dessen Abstammung von diesen Hominibus Sylvestribus uns * Planudes einen Beweis an die Hand giebet, wenn er sagt, daß Aesopus so viel bedeute als Aethiopus, welches eben der Name der wahren ursprünglichen Nation unsers Volkes ist. Den zweiten Beweis enthält die Beschreibung seiner Person: Er war kurz, ungestalt, und sah bey nahe aus, wie ein Wilder, so daß er sich wol in den Wäldern hätte aufhalten mögen, dafern sein gutes Temperament nicht so viel auf ihn gewirket hätte, daß er sich lieber nach unsern Manieren richten, und in Kleidern an den Hofe kommen wolte. Der dritte Grund ist sein Sinnreicher satyrischer Wiz, und endlich die grosse Erkenntnis die er von der Natur der Thiere hatte, nebst seiner angebornen Neigung bey allen Anlässen von denselben zusprechen.

Das zweite Beyspiel daß ich anführen will, ist ** Socrates. Erstlich war es eine beständige Tradition, daß er etwas besonders an sich gehabt, welches ihn von allen übrigen Menschen unterschieden habe. Zweitens verrieth seine Gestalt desselben Abkunft ganz deutlich; angesehen er einen kalen Kopf, eine stumpfe Nase, und hervorragende Augen hatte, und anbey stets nieder zur Erde sah. Drittens hatte er einige Fabeln Aesopi in Verse ge-

* Vit. Æsop. ab initio.
** Plato & Xenophon.

gebracht, vermuthlich aus Hochachtung gegen die Thiere insgemein; und aus Liebe zu seinem Stamme ins besonder.

Im Verfolge der Zeiten, haben die Weibspersonen denen diese Sylvani gern beygewohnet hätten, es sey daß die Menschen sie unterwiesen, oder aus Abscheu vor ihrer Gestalt, ihre Umarmungen ausgewichen, so daß unsere Philosophen genöthiget waren sich mit den Thieren zuvermischen. Dieses verursachte, daß das haarichte Wesen bey ihren Nachkommen von der Mitte des Leibes, stafelweise immer höher gestiegen. Bei der ersten Fortpflanzung wuchs es ihnen bis an die Arme, bey der zweiten bemächtigte es sich des Halses, und bey der dritten stieg es über den Kopf hin, bis endlich so die völlige Ausartung, darinn sie izo versenket sind, zu Stande kam. Wiewol ich hiebey nicht unbemerket lassen soll, daß stets einige wenige diesem sonst allgemeinen Unglük entgangen sind, indem sich zu allen Zeiten mitleidige und von Vorurheilen befreyte Weibspersonen gefunden, durch deren Vermittelung die gänzliche Auslöschung ihrer ursprünglichen Art ist verhütet worden. Ingleichen ist merkwürdig, daß selbst da, wo sie mit den Thieren zuhielten, ihre Natur nicht ganz aus der Art geschlagen, angesehen man stets besondere und sehr wunderbare Eigenschaften an ihnen wahrgenohmen: Zum Beweise mögen diejenigen dienen, welche dem Alexander in Indien gefolget sind. Wie genau beobachteten sie seine Armee und seinen Zug! Wie schön formirten sie die gleichen Marsch- oder Schlacht-Ordnungen! Welche Nachahmung seiner ganzen Kriegeszucht! alles wahre und ächte Überbleibsel ihrer alten kriegerischen

Neigung

Neigung, und derjenigen Verfassung in welcher sie stan-den, da sie noch einen Staat ausmachten.

Nun auf Italien zukommen, so sah man daselbst anfänglich einige von diesen wilden Philosophen, die am wenigsten ausgeartet waren, welche sich gefallen liessen mit den Menschen Umgang zupflegen. Dieses ist klar aus dem Namen Fauni, a fando, oder vom sprechen. Ein solcher war der, so aus Haß gegen die Tirannie aus den Wäldern hervorgekommen, und die Römische Armee gegen die Hetrurier angefrischet, welche den Tarquinius wieder wolten eingesezt wissen. Allein so wol hier, als in allen westlichen Ländern kam ein grosser und merkwürdiger Zeitpunkt, da sie anfiengen still zuschweigen. Diesen mögen wir ungefehr gegen die Zeiten Aristotelis sezen, da die Anzal, der Stolz, und die Thorheit der Weltweisen vom Menschengeschlechte, überhand nahm, und wodurch den Leuten die Köpfe so sehr verwirret wurden, daß sie die Weisheit dieser Waldphilosophen zufassen nicht im Stande waren. Es waren der Fragen, die diese Academie aufwarf, zuviel, als mit ihrer Bequemlichkeit darauf zuantworten, bestehen konte, und nebst diesem waren sie noch zuverworren, zuausschweifend, unnüz und schädlich, daß sie etwas anders, als ihre Verachtung und Verlachung verdienen könten: Daher so oft wir von dieser Zeit an, etwas von Antworten hören, die sie gegeben hatten solches blos bei den besondern Umständen war, da man sie gefangen, gebunden und mit Gewalt dazu genöthiget hatte; eben wie jener alte griechische Wahrsager Proteus es auch zumachen pflegte.

So

So leſen wir daß zu des * Sulla Zeiten ein ſolcher Philoſoph, nächſt bei Durrachium ſey gefangen worden, der was man immer ſagte durchaus nicht konte beredet werden, Lectionen zugeben, und ſeine Geſchiklichkeit blos in der Tonkunſt zuerkennen gab, indem er wieherte wie ein Pferd.

Ein glüklichrer Verſuch war der, den unter der Regierung des Auguſtus der forſchende Kopf Virgilius gemacht: Denn ihn und den Varus, halten die Commentatoren für die wahren und eigentlichen Perſonen, von denen im ſechſten Buche ſeiner Hirten-Gedichte gemeldet wird, daß ſie einen ſolchen Philoſophen, und ſonder Zweifel einen Nachkömmling des alten Silenus gefangen haben. Damit ſie ihn nun vermöchten, daß er ihnen Unterricht gäbe, (wie denn Virgil die Wichtigkeit der Sache wol eingeſehen) haben ſie ihn nicht allein feſt gebunden, ſondern noch mit einem ſchönen Mägdchen, Aegle genant, beſchenket, wodurch ſie ihm einen zierlichen und über alle Maſſen lehrreichen Geſang abgenöthigt. Wir finden in demſelben, ihre Lehre von dem Urſprung der Dinge; dieſelbe ſonder Zweifel, welche ſo viele Jahrhunderte vorher, in dem groſſen Pygmäiſchen Reiche war getrieben worden, nebſt verſchiedenen Hieroglyphiſchen Fabeln, worunter ſie ihre Sittenlehren verbargen und dieſelben damit ausſchmükten. Daher ich dies Bucolicon für ein unſchäzbares Uberbleibſel der allerälteſten Wiſſenſchaften halte.

Un-

* Plutarch in vit. Sullæ.

Unter der Regierung Constantini, wird von einem andern Meldung gethan, der im Garne gefangen, und nach Alexandrien gebracht worden. Das Volk versamelte sich Haufenweise um ihn her, seine Weisheit anzuhören; allein er war einer von den stummen Philosophen wie Marcellinus berichtet, und lehrete blos durch Geberden.

Der lezte welchen wir anführen wollen, der von dem ächten Stamme zu seyn scheint, ist der, von dem Hieronymus meldet, daß er dem heil. Antonius in der Wüste erschienen. Dieser befragte ihn, welches der Wege wäre? worauf er seinen Verstand und seine Höflichkeit durch Deuten zuerkennen gab; sprechen aber wolte er nicht, weil er ebenfalls einer der stummen Weltweisen war.

Dieses ist alles, was ich gegenwärtig von den Erscheinungen eines so grossen und gelehrten Volkes in eurem Welttheile habe aufbringen können. Wenn wir aber in ihre alte, angeborne Size; Africa und Indien zurükgehen, so werden wir dort Spuren ihrer alten Aufführung und Dapferkeit auch selbst in den neuern Zeiten finden.

In Africa (wie wir in den Sammlungen des unermüdeten Hrn. Purchas lesen) hat ein Trupp derselben, dessen Anführer in ein Frauenzimmer verliebt war, durch Gewalt und Kriegeslist den Portugiesen eine Vestung weggenommen.

Allein ich soll billig alle andere vorbeygehen, und nun vornehmlich den Ruhm zweener, ihrer unvergleichlichen Mo-

* Vit. St. Ant.

Monarchen in Indien erzellen. Der erſte war Perimal der Prächtige, ein ſehr gelehrter und freundlicher Prinz, welchem die Malabaren in der Hize ihres Eifers, einen Tempel geweyhet, der auf ſiebenhundert Saülen ruhet, und nach* Maffäi Meinung des Agrippa ſeinem, im Pantheon nichts nachgiebt. Der andere, iſt Hanimant der Wunderwürdige, Perimals Vetter und Nachfolger, deſſen Erkenntniß ſo groß war, daß ſelbſt ſeine Anhänger zweifelten, ob es möglich wäre, daß dieſes ſonſt ſo weiſe Geſchlecht, es auf einen ſo hohen Grad der Vollkommenheit bringen könte, und deswegen ihn und ſeinen Stamm, lieber für eine Art Götter in Affengeſtalt hielten. Der Zan war ſein, den die Portugieſen im Jahre 1559. in Biſnagar wegnahmen, und für welchen die Indianer nach** Linſchottens Bericht, die erſtaunliche Summe, von ſiebenmal hundert tauſend Ducaten anboten. Ingleichen ſoll ich nicht umhin, ehe ich dieſe Materie verlaſſe, mit aller geziemenden Hochachtung noch Meldung zuthun, Oran Outangs des Groſſen, des lezten ſeines Geſchlechtes, deſſen unglükſeliges Schikſal gewolt, daß er in die Hände der Europäer fiel. Oran Outangs ſage ich, deſſen groſſe Eigenſchaften wir nicht kennen, weil er ein ſtummer Weiſer war: Oran Outangs, durch deſſen Zergliederung, der gelehrte Dr Tyſon, dies unſer Syſtem, aus der Aehnlichkeit dieſes Hominis Sylveſtris mit unſerm menſchlichen Leibe, in denen Theilen durch welche die vernünftige Seele ſich wirkſam erzeiget, bekräftigt hat.

Izo wollen wir dieſe Nation noch betrachten, wie ſie ausſihet, nachdem ſie in brutam Naturam verfallen iſt.

* Maff. L. 1.

** Linſchot. Cap. 44.

Selbst in diesem Zustande; wie viele Erfahrungen haben wir nicht von ihrer Geschiklichkeit, den einen von der Milzsucht, den andern von einem Geschwüre, durch Erweckung eines zeitigen Gelächters zuheilen! Wie fertig wissen sie alles nachzuahmen, was in dem menschlichen Leben merkwürdig ist! Und welche erstaunliche Erzehlungen machen uns nicht, le Comte, und andere, von ihren Begierden, Thaten, Einfällen, Neigungen, Plänen und von ihrer Geschiklichkeit sie auszuführen! Da sie bey so schlechten Umständen ihrer Geburt und Auferziehung, und bei einer so kurzen Lebensfrist die ihnen izo zu Theil worden, alle andere Thiere so weit übertreffen, und selbst vielen von dem menschlichen Geschlechte gleich kommen, was für Wunderdinge mus man sich nicht vorstellen von denen, die nati melioribus annis waren; jenen, ursprünglichen, lange und vor der Sündfluth lebenden Altvätern dieses Volkes, welche die Wissenschaften zuerst in die Welt eingeführet haben?

Ich darf mich rühmen daß diese Nachricht, die mir ganz eigenthümlich zugehört, aus einer Quelle geschöpfet ist, mit deren die Meinungen verschiedener Alten wol übereinstimmen, obschon sie bisher, weder von ihnen, noch von den Neuern ist entdekt worden. Und nun was soll ich den Menschen in Absicht auf diese grosse Entdekung sagen? Was anders, als daß sie ihren Stolz niederlegen, und bedenken, daß die Urheber aller unserer Erkentnisse, unter den Thieren leben: Daß die, so unsre ältere Brüder waren, indem sie einen Tag früher als wir erschafen worden, die, deren Staat nach dem Plan eines Plato, von Philosophen regieret ward, die endlich, deren Gelehrsamkeit in Aethiopien und Indien in höchstem Flor

stand,

ſtand, nun nicht von ihnen unterſchieden, und unter gleicher Benennung, blos als Affen und Bavianen bekant ſind!

Was die Sprache angeht, ſo zweifle ich nicht, daß nicht einige von dem erſten und am wenigſten verdorbenen Stamme, in ihren vaterländiſchen Einöden übergeblieben, die derſelben noch izo mächtig ſind. Inzwiſchen iſt der Grund den die Spanier angeben, daß ſie nämlich nur darum nicht ſprechen wollen, weil ſie fürchten man möchte ſie zur Arbeit anhalten, zu ihrer Rechtfertigung, allein genugſam; zumal bekant iſt, wie ſehr die Gelehrten überall, ihre Gemächlichkeit lieben. Ein zweyter Grund iſt der, daß dieſe aufmerkſamen Geſchöpfe, da ſie Augenzeugen von der unerhörten Grauſamkeit waren, welche dieſe Nation an ihren Brüdern den Indianern ausgeübt, es höchſt nöthig befunden, ſich nicht als Menſchen zuerkennen zugeben, nicht nur damit ſie der Arbeit, ſondern auch dieſer gedachten Grauſamkeit entgehen möchten. Dritens könten ſie ohnehin, an dem Umgange mit den Spaniern kein Vergnügen finden, als deren ernſthafte und unfreundliche Gemühtsart, derjenigen natürlichen und offenherzigen Frölichkeit, welche überhaupt mit aller wahren Gelehrſamkeit gepaaret zuſeyn pfleget, ganz entgehen ſtehet.

Solte es inzwiſchen izo, nachdem die Sache dahin gediehen, möglich ſeyn, ein Mittel zuerfinden, wodurch man ihre verborgene Talente hervorziehen könte, ſo bin ich verſichert, daß dieſes für die gelehrte Welt, beydes zu Wiederherſtellung alter verlorener, und zu Beförderung künftiger neuer Wiſſenſchaften von gröſtem Nuzen ſeyn würde. Läſt ſich denn keine artige, kunſtreiche Manier erdenken,

denken, wodurch wir uns ihnen beliebt machen könten? ist keine Nation in der Welt, deren natürliches Geschik sie fähig machte, in Gesellschaft mit ihnen zutreten, und sie durch eine angenehme Gleichheit der Sitten zugewinnen? kein Volk, da die Mannspersonen sie durch ausnehmende Höflichkeiten, anlokeren, und durch gleichmässige Sprünge und Bewegungen gleichsam bezauberten? keine Nation, da das Frauenzimmer diese verliebten Creaturen durch gewisse ungezwungene Freyheiten, und reizende Manieren bewegen konte, diese Höflichkeiten zuerwiedern? Die Liebe, die ich zu meinem Vaterland trage, flößt mir den Wunsch ein, daß Gros-Brittanien so glüklich seyn möchte. Aber leyder! wie dürfen wir hoffen, daß Fremde, von so grosser Klugheit, sich frey herauslassen werden, unter einer Nation, die durch die heftigsten Partheyen zertheilet ist; und dabey in einer solchen Entfernung von ihrem Vaterlande, von ihren Freunden, und Anverwandten? Meine Zuneigung gegen den uns benachbarten Staat, würde mich demnach wünschen machen, daß es Holland seyn möchte — — Sed læva in parte Mamillæ, nil salit Arcadico. Von Frankreich mithin, müssen wir diese Herstellung der Gelehrsamkeit erwarten, dessen leztverstorbener Monarch die Wissenschaften in den Schuz genommen, und sie auf einen so hohen Stafel der Vollkommenheit gesezet hat. Dürfen wir nicht hoffen, daß ihre Emissarien izt oder denn, Befehle erhalten werden, nicht nur gelehrte Männer sondern auch gelehrte Thiere in ihr Vaterland einzuladen? ich meyne die alten, ächten Tiegeraffen, aus Ethiopien und Indien: Könte man nicht die verschiedenen Arten derselben, nach ihren besondern Talenten, zur verbesserung der verschiedenen Wissenschaften gebrauchen? die Tiegeraffen,

z. E.

z. E. Helden, Staats-Leute, und Gelehrte zuziehen. Bavianen, die Hofleute Ceremonien, und fertige Wendungen zulehren, die größern Affen, den Damen und ihren Aufwärtern, in der Kunſt der Galanterie, und eines angenehmen Umgangs, die kleinern und weniger gelehrten, den Comödianten und Danzmeiſtern, Unterricht zugeben, die Meerkazen zum Dienſte der Hofpagen, und reiſender junger Engländiſcher Herrn ꝛc. Doch wir überlaſſen dieſe Eintheilung und Beſtimmung ihrer beſonderen Aemter, dem forſchenden und Einſichtsvollen Geiſt der Hrn. Jeſuiten, auf ihren verſchiedenen Miſſionen.

Vale & fruere.

M. S.

VIRGILIUS RESTAURATUS:

Seu

MARTINI SCRIBLERI

Summi Critici

Caſtigationum in Æneidem

SPECIMEN:

ÆNeidem totam, amice Lector, innumeris pene mendis ſcaturientem, ad priſtinum ſenſum revocabimus. In ſingulis ferè verſibus ſpuriæ occurrunt Lectiones, in omnibus quos unquam vidi Codicibus, aut vulgatis aut ineditis, ad opprobrium uſque Criticorum in hunc diem exiſtentes. Interea adverte oculos, & his paucis fruere. At ſi quæ ſint in hiſce Caſtigationibus, de quibus non ſatis liquet, Syllabarum Quantitates, προλεγόμενα noſtra libro ipſi præfigenda, ut conſulas moneo.

I. Specimen Libri Primi, vers. 1.

Arma Virumque cano, Trojæ qui primus ab *oris*
Italiam, *fato* profugus, *Lavinaque* venit
Littora:

Littora: multum ille & terris *jactatus*, & alto,
Vi ſuperum ——

Arma Virumque cano, Trojæ qui primus ab *Aris*
Italiam, *flatu* profugus, *Latinaque* venit
Littora: multum ille & terris *vexatus* & alto,
Vi ſuperum — —

Ab *Aris*, nempe Hercæi Jovis, vid. lib. 2. vers. 512, 550 - - - *Flatu*, ventorum Æoli, ut ſequitur, —— *Latina* certé Litora cum Æneas aderat, Lavina non niſi poſtea ab ipſo nominata lib. 12. vers. 123. —— *jactatus*, *terris* non convenit.

II. vers. 52.

- - Et quisquis *Numen* Junonis adoret?
- - Et quisquis *Nomen* Junonis adoret?

Longe melius quam ut antea *Numen*. Et procul dubio ſic Virgilius.

III. vers. 86.

- - Venti velut *agmine facto*
Qua data porta ruunt - -

Venti velut *aggere fracto*
Qua data porta ruunt - -
Sic corrige, meo periculo.

IV. vers. 117.

Fidumque vehebat *Orontem*.
Fortemque vehebat *Orontem*,

Non *fidum*, quia Epitheton *Achatæ* notiſſimum, *Oronti* nunquam datur.

V. vers. 119.

Excutitur, pronusque *Magiſter*
volvitur in Caput ——
—— Excutitur: pronusque *magis tèr*
volvitur in Caput ——

Ajo Virgilium aliter non ſcripſiſſe, quod plane confirmatur ex ſequentibus ——
Aſt illum ter fluctus ibidem torquet ——

VI. vers. 112.

Apparent rari nantes in gurgite vaſto
Arma Virùm ——

Armi hominum: Ridicule antea! *Arma Virum* quæ ex ferro conflata, quomodo poſſunt natare?

VII. vers. 151.

Atque rotis *ſummas*, leviter perlabitur *Undas.*

Atque rotis *ſpumas* leviter perlabitur *udas. Summas*, &, *leviter perlabitur* pleonaſmus eſt: Mirifice altera Lectio Neptuni Agilitatem & Celeritatem exprimit; ſimili modo noſter de Camilla. Æn. 11. —— *intactæ ſegetis per ſumma volaret*, &c. hyperbolicè.

VIII. vers. 154.

Jamque *Faces* & Saxa volant, *Furor Arma miniſtrat.*

Jam

Jam *Fæces* & Saxa volant, *fugiuntque Miniſtri*: Uti ſolent, inſtanti periculo —— Fæces, facibus longè præſtant; quid enim niſi fæces jactarent vulgus ſordidum?

IX. vers. 170.

Fronte ſub adverſa *ſcopulis pendentibus* antrum
Intus aquæ dulces, vivoque ſedilia Saxo.

Fronte ſub adverſa *Populis prandentibus* antrum,

Sic malim, longè potius quam *ſcopulis pendentibus*:

Nugæ! Nonne vides verſu ſequenti *dulces aquas* ad potandum & Sedilia ad diſcumbendum dari? In quorum uſum? quippe *prandentium*,

X. vers. 188.

—— Tres litore *Cervos*
Proſpicit errantes: hos *tota armenta* ſequuntur
a tergo ——

— Tres litore *corvos*
Aſpicit errantes: hos *agmina tota* ſequuntur
a tergo — *Cervi*, lectio vulgata, abſurditas notiſſima: hæc animalia in Africa non inveniri quis neſcit? At motus & ambulandi ritus corvorum quis non agnovit hoc loco! *Litore*, locus ubi errant Corvi, uti noſter alibi.

Et ſola ſecum ſicca ſpaciatur arena.

Omen præclariſſimum, imo & agminibus Militum frequenter obſervatum, ut patet ex Hiſtoricis.

XI. vers. 748.

Arcturum, pluviaſque Hyades, *geminoſque Triones*

Error graviſſimus. Corrige, —— ſeptemque Triones.

XII. vers. 631.

Quare agite, O Juvenes, Tectis ſuccedite noſtris.

Lectis potius dicebat Dido, polita magis oratione, & quæ unica voce & Torum & Menſam exprimebat: Hanc lectionem probè confirmat appellatio *O Juvenes:* Duplicem hunc ſenſum alibi etiam Maro lepide innuit, Æn. 4. v. 19.

Huic uni forſan potui ſuccumbere *culpæ:*
Anna? fatebor enim — —

Corrige, *Huic uni* (*Viro ſc.*) potui *ſuccumbere:* culpas

Anna? fatebor enim &c.

Vox *ſuccumbere* quam eleganter ambigua!

Liber Secundus vers. 1.

Conticuere omnes, intentique ora tenebant
Inde toro *Pater* Æneas ſic orſus ab alto:

Concubuere omnes intentéque ora tenebant,
Inde toro *ſatur* Æneas ſic orſus ab alto.

Concubuere, quia toro Æneam vidimus accumbentem: quin & altera ratio, ſcil. *conticuere* & *ora tenebant* tautologice dictum. In Manuſcripto

ſcripto perquam rariſſimo in Patris Muſæo, legitur, *ore gemebant*; ſed magis ingenioſe quam veré - - *Satur* Æneas, quippe qui jamjam a prandio ſurrexit: *Pater* nihil ad rem attinet.

Vers. 3.

Infandum Regina jubes renovare Dolorem.

Infantum Regina jubes renovare Dolorem. ſic haud dubito veterrimis Codicibus ſcriptum fuiſſe. Hoc ſatis conſtat ex antiqua illa Brittanorum Cantilena vocata *Chevy-chace*, cujus Author hunc locum ſibi aſcivit in hæc verba,

The Child may rue that is unborn.

Vers. 4.

Trojanas ut *opes*, & lamentabile Regnum.
Eruerint. Danai ——

Trojanas ut *Oves* & lamentabile Regnum *diruerint.* — Mallem *Oves* potius quam *opes*, quoniam in antiquiſſimis illis temporibus oves & armenta divitiæ Regum fuere. Vel fortaſſe *Oves Paridis* innuit quas ſuper Idam nuperrime paſcebat, & jam in vindictam pro Helenæ raptu, a Menelao, Ajace, aliisque Ducibus, merito occiſas.

Vers. 5.

- Quæque ipſe miſerrima vidi,
& quorum pars magna fui.

- Quæ-

- Quæque ipſe miſerrimus audi,
Et quorum pars magna fui —

Omnia tam *audita* quam *viſa*, recta diſtinctione enarare hic Æneas profitetur: Multa quorum nox ea fatalis ſola conſcia fuit, Vir probus & pius tanquam *viſa* referre non potuit.

Vers. 4.

— Quis talia fando
temperet a lachrymis ?

— Quis talia flendo,
temperet *in* lachrymis? -- Major enim doloris Indicatio, abſque modo lachrymare, quam ſolummodo a lachrymis non temperare.

Vers. 9.

Et jam nox *humida* cœlo
præcipitat, ſuadentque *cadentia* ſydera ſomnos.

Et jam nox *lumina* cœlo
præcipitat, ſuadentque *latentia* ſydera ſomnos.

Lectio, *humida*, veſpertinum rorem ſolum innuere videtur: Magis mi arridet *Lumina*, quæ *latentia* poſtquam præcipitantur, auroræ adventum annunciant.

Vers. 11.

Sed ſi tantus amor *caſus* cognoſcere noſtros,
Et *breviter* Trojæ *ſupremum* audire laborem,

Sed

Sed ſi tantus amor curas cognoſcere noctis,
Et *breviter* Trojæ *Superumque* audire *labores.*

Curæ noctis (ſcilicet noctis excidii Trojani) magis compendioſè (vel ut dixit ipſe *breviter*) totam belli cataſtrophen denotat, quam diffuſa illa & indeterminata lectio, *caſus noſtros.* — Ter audire gratum fuiſſe Didoni, patet ex libro quarto, ubi dicitur *Iliacosque* iterum *demens audire* labores expoſcit: *Ter* enim pro *ſæpe* uſurpatur. *Trojæ, ſuperumque labores,* rectè, quia non tantum homines, ſed & Dii ſeſe his laboribus immiſcuerunt - vid. Æn. 2. vers. 610. &c.

Vers. 13.

Quanquam animus meminiſſe horret, *luctuque re. fugit*, Incipiam.
Quanquam animus meminiſſe horret, *luctusque reſurgit. Reſurgit* multò proprius dolorem renaſcentem notat, quam ut hactenus, refugit.

Vers. 14.

Fracti bello, fatisque repulſi,
Ductores Danaum, tot jam latentibus annis
Inſtar montis *Equum* divina Palladis arte,
Ædificant — &c.

Tracti bello, fatisque repulſi.
Tracti & *Repulſi*, Antitheſis perpulchra! at *fracti* frigide & vulgariter.

Equum jam *Trojanum* (ut vulgus loquitur) adeamus: quem ſi *Equam Græcam* vocabis Lector,

tor, minime pecces. Solæ enim femellæ *utero* geſtant. — Uterumque *armato milite complent* — Uteroque *recuſſo inſonuere cavæ. Atque* utero ſonitum quater arma dedere. —— *Incluſos* utero *Danaos*, &c. Vox *fœta*, non convenit maribus, —— *Scandit fatalis machina muros*, fœta *armis* —— Palladem virginem, Equo mari fabricando in vigilare decuiſſe; quis putat? Incredibile prorſus! quamobrem exiſtimo, veram *Equæ* lectionem paſſim reſtituendam, niſi ubi forte metri cauſſâ *Equum* potius quam *Equam*, *Genus*, pro *Sexu*, dixit Maro. Vale! dum hæc pauçula corriges, majus opus moveo.

M. S.

AN-

ANNUS MIRABILIS:

oder

Die wunderbare Wirkung der nächst bevorstehenden Vereinigung der Planeten, Jupiter, Mars, und Saturnus.

von

MARTINVS SCRIBLERVS,

Philomath. Liebhaber der mathematischen Wissenschaften.

In nova fert animus mutatas dicere formas
Corpora —

Ich seze voraus, daß jederman, von der beruffenen Planetarischen Vereinigung, welche sich den 29. dieses laufenden Monats December eräugen wird, genungsam berichtet, und gehörig dazu vorbereitet sey. Dieselbe ist von den alten Weltweisen insgesamt, unter dem Namen Annus Mirabilis, oder die Metamorphosticalische Vereinigung vorgesagt worden. Ein Ausdruk, durch welchen die Verwandlung der Geschlechter, als die Wirkung der dannzumaligen Stellung dieser himmlischen Körper gegen einander, angedeutet wird. Zumal da

bey

bey derselben das männliche Geschlecht in das weibliche, und das weibliche in das männliche wird verwandelt werden.

Die Aegypter haben diese große Verwandlung durch verschiedene nachdrükliche Hieroglyphische Zeichen zu verstehen gegeben, wovon eines insbesonder merkwirdig ist. Man siehet nämlich an einem Obelisco einen Barbier, und eine Hebamme eingegraben; der Barbier überreichet der Hebamme sein Schärmeßer, und diese hingegen dem Barbier, ihre Windeln. Eben so sagt Thales Milesius, (der wie seine übrigen Landesleute seine Wissenschaft von den Aegyptern geborget) nachdem er die Zeit dieser berühmten Conjunction ausgerechnet hatte: Alsdann werden Männer und Weiber, ihre verschiedenen mühsamen Arbeiten, jene zu schären, und diese Kinder zugebären, gegen einander vertauschen.

Anaximander beschreibt diese Verwandlung gar bescheiden mit mathematischen Ausdrükungen. Alsdenn spricht er, wird die Quantitas negativa des weiblichen Geschlechtes verkehret werden in Quantitatem positivam, ihr — in. + Das ist, ihr minus, in plus.

Plato spricht nicht blos von dieser großen Veränderung an ihro selbst, sondern beschreibt auch alle Zurüstungen zu derselben. „Lange (sagt er) vor der Ver„wandlung der Leiber, wird die Natur das schwerste

Theil

„Theil ihres Werkes, durch die Veränderung der Ge„denkensart, und der Neigungen beyder Geschlechter „vornehmen, die Männer werden weibisch, und die „Weiber männlich werden. Die Weiber werden her„schen, und die Hausväter gehorchen. Die Damen „werden in Cavaliersputz zu Pferde sizen; Prinzen und „Edelleute hingegen, in Weibsröken and Nachtschleyern „erscheinen. Die Männer werden auf dem Theater „mit weibischer Stimme, und die Weiber verderbt „Jungfernrein sprechen. Die Männer werden Papier „schneiden und Knöpfgen rollen; und selbst die nörd„lichen Völker werden ꝛc. So weit Plato.

Daß das Ministerium diese große Veränderung müsse voraus gesehen haben, ist klar aus der * Calico-Akte, wodurch alles Frauenzimmer in ganz England genöthiget wird, aus ihrem unüzen Kleidergeräthe, Betten, Vorhänge, Lehnen und andere Stüle zumachen: Gleichsam als ob sie ihren Schmuk vor ihrer Verwandlung noch ablegten.

Diese Verwandlung wird denen, welche die Sachen im Grunde zu untersuchen pflegen, nicht fremd vorkommen. Madame Bourignon ein andächtiges Frauenzimmer hat uns gezeiget, daß der Mensch Anfänglich als Mann und Weib zugleich sey erschaffen worden, und daß er das Vermögen der Fortpflanzung in sich selbst gehabt. Ein Umstand der zum Stande der Unschuld nothwendig mitzugehören scheinet; als in welchem die

* Calico, ist ein gewißer Indianischer Zeug von Baumwolle, den das Engländische Frauenzimmer nicht mehr tragen solte.

Glükſeligkeit des einen, nicht von dem Eigenſinn des andern abhangen kann. Es war mithin (wie dieſe Dame uns lehret) erſt, nachdem der Menſch einen faux pas gethan, daß er das Weib zur Geſellin bekam, und man hat wirklich viele Exempel ſolcher Verwandlungen einzelner Perſonen, welche durch die beſten Zeugniße beſtätiget ſind. Wovon insbeſonders dasjenige welches Montagne, und ein anders, das der lezt verſtorbene Biſchof zu Salisbury beſchreibt, merkwürdig ſind: Es erhellet hieraus, daß das gegenwärtige Manns- und Weibs-Syſtem bereits ſchon viele Veränderungen gelitten habe, und ſolche noch weiter leyden könne ꝛc.

Dieſe Verwandlung ins Werke zu ſezen, wird es bey einigen um eine ſehr kleine Veränderung zuthun ſeyn; Es giebt Männer, welche mit der weibiſchen Weichlichkeit ſchon ſo weit verſehen ſind, daß ihnen weiter nichts als die Quantitas negativa fehlet, um ſie zu luſtigen Mezen zumachen. Und hingegen Weibsperſonen, die ebenfalls ſchon bey nahe die Stelle rauher Männer vertretten ꝛc.

Dieſe Conjunction wird ihren Anfang nehmen Samſtags den 29. curr. Abends ungefehr um 8. Uhren, gleich wenn Senizino in der Oper anheben wird, Si videte: Möchtet ihr doch ſehen! Man wird eine ungewöhnliche Bewegung an ihm wahrnehmen, wobey die Verſamlung, wirklich einmal im Ernſt erröthen wird ꝛc. ꝛc. Alsdenn wird dieſe Verwandlung allgemein werden. Eine Zeit, die man vorhin nicht erlebt, und bey welcher wol zum erſtenmal, ſo viel reine Jungfrauen inner unſren Mauern ſeyn werden. Aber ach! es wird ſich eine ſolche Ungeduld, und ein ſolcher Vorwiz bey ihnen

äußern,

äußern, sich ihrer neuen Fähigkeiten zu bedienen, daß viele noch in derselben Nacht zu Falle kommen werden; und eben denen Unordnungen welche bey diesem Anlaße entstehen möchten, sucht man durch gegenwärtiges Blat vornemlich vorzubeugen.

Es giebt Cavaliere, welche bereits angefangen haben, diese planetarische Conjunction dahin zumißbrauchen, daß sie ihre schändlichen Absichten erreichen mögen. Sie versichern die Damen, daß sie sich einer Waar begeben, welche blos übernächtig, und kaum noch so viel wehrt sey, als ein Unterrok von Callico, der eben wie seine Besizerin in der gegenwärtigen Form bald überall nichts mehr taugen werde. Allein wenn sich das Frauenzimmer aus der Unehre und Schändlichkeit der That selbst, nicht viel machen solte, so bitte ich, sie wollen betrachten, daß die Natur, welche ihre eigene Werke niemals zerstöret, keine Schwangere verwandlen wird, bis sie in die Wochen gekommen; also daß nicht verwandelt werden, und schwanger seyn, eines und eben dasselbe heissen wird; und wenn sie mithin es der Mühe nicht wehrt achten, eine Vestung zuvertheidigen welche in wenig Tagen zerstöret werden soll, so bedenken sie wenigstens, daß es für sie etwas sehr trauriges seyn würde, neun Monate hernach mit einem Bastart niederzukommen; mit einem Bastart sage ich, der gleichsam als ein Posthumus zur Welt käme, und dem sein ehemaliger Vater weiter zu nichts dienen könte, als seine Wärterin zugeben.

Diese wunderbare Verwandlung ist das Mittel, dessen sich die Natur bedienet, die Sachen zwischen bey-

derley Geschlechten, wieder in eine Gleichheit zusezen. Stolzen Maitressen wird man ihre Grausamkeit, mit gleicher Münze bezahlen: Ein armseliges schlechtes Mägdchen wird zu einem gebieterischen Liebhaber werden, und den, der ihns zu Falle gebracht, hinwieder mit einem schwangern Bauch und mit einem Bastart belohnen ꝛc. ꝛc.

Man kann sich kaum vorstellen, was für große Veränderungen dies wunderbare Phænomenon auf dem Erdboden verursachen wird. Die Zeit wird mir lange, bis ich sehe, was das Parlament zu **Paris** in Ansehung des Punkts von der Kronfolge thun wird. Angesehen dieses ein Fall ist, darüber das salische Gesez keine Vorsehung gethan: Unter den Mönchen und Ordensleuten werden allerley Unordnungen nicht wol zu hintern seyn. Denn es ist gewiß, daß das Gelübd der Keuschheit nur in dem Geschlechte bindet, in welchem es zuerst ist gethan worden; und derselbe Grund gilt auch für Eheleute; wie wol mich bedünkt, daß es für Protestanten etwas ärgerliches seyn würde, wenn Mann und Weib sich trenneten. Zumal da es stets möglich bleibt, das Debitum conjugale zuerstatten, obschon die Ordnung nicht mehr dieselbe seyn wird. Inzwischen mögen die **Rechtsgelehrten** entscheiden, ob diese Verwandlung nicht alle **Entführungsprocesse** aufheben werde?

Der **Papst** wird sich aufs neue müssen visitiren lassen. Hingegen hat der falsche Prophet **Mahomet** die Sache für seine Nachfolger sehr wol eingerichtet; denn wie der **Sultan** izt eine Menge schöner Frauenzimmer zu seinem Dienste hat, so wird er statt derselben, alsdenn so viel schöne junge Mannspersonen unterhalten.

Er-

Erſtaunenswirdige Veränderungen! Man erlaube mir aber zu ſagen, daß die Natur uns ihre auſſerordentlichen Würkungen zur Betrachtung, und nicht zum Gelächter darſtellet. Daher ich luſtige junge Lacher und Lacherinen alles Ernſtes erſuche, daß ſie ſich hinterhalten, in ein öffentliches Gelächter auszubrechen wenn ſie etwan einen General beſuchen, der das erſtemal in den Wochen liegt, und bey welchem ſeine Officiere die Stelle der Hebammen, Säugammen, Wärterinen, und Weinſuppeköchinen verſehen werden. Ingleichen, wenn ſie Ehrwürdige Prelaten bey Hofe ſehen werden, den Kopfpuz beſorgen, die Wäſche trüknen ꝛc. ꝛc. So bitte ich, ſie wollen ſich errinnern, daß dieſe Bedienungen niemand anders, als Leuten von einer beſonders ordentlichen Lebensart, und von dem allerbeſten Charakter anvertrauet werden müſſen: Daher mir leyd thut, daß ein gewißer vornehmer geiſtlicher Herr, der ungeachtet ſeiner Eingezogenheit, ſeine geſunde friſche Natur ſtets behält, eben nicht zu rechter Zeit kommen kann, eine Säugamme bey Hofe zu ſeyn.

So bitte ich ebenfalls die Staatsfräulein, (als denn Fändriche und Hauptleute von der Wache) auf das allerinnſtändigſte; daß ſie bey ihrem erſten Auftritt, ihren vorigen Stand in etwelchem Andenken zubehalten belieben, und nicht wie Unſinnige in alle ſchändliche Häuſer der Stadt hinlauffen. Ingleichem, daß die izigen Kammerjunkern welche alsdenn ihre Stelle vertreten werden, nicht Kreide und Kalk eſſen wollen, wenn ſie die Bleichſucht haben ꝛc. ꝛc.

Die Weibskleider werden den Geistlichen eben keine Beschwerde verursachen: Dänze aber, und Spielgesellschaften wird man ihnen für eine Zeit lang übel nehmen.

Was euch betrift, ihr Coquetten, Kuplerinen, und Kammermägdchen, (künftige Staatsbediente, Bevollmächtigte und geheime Räthe, der Großen dieser Erde,) so bitte ich euch, sehet zu, daß ihr die wichtigen Intriguen, welche euch werden anvertrauet werden, mit eurer gewohnten Verschwiegenheit, und Geschiklichkeit behandelt, so werden die Sachen eurer Principalen besser von statten gehen als vorhin jemals.

Ihr, O Ladenkrämerinen (künftig unsere Wolachtbaren Repreſentanten im Parlamente) seyt in Verkaufung eurer Waaren, nicht so geltbegierig wie eure Vorfahren, sondern bedenkt, daß die Nation als ein verschwendrischer Erbe schon wirklich alles durchgebracht hat. Ingleichen haltet eure Zungen ein wenig besser im Zaume, als ihr izo thut, sonst dürfte das allzulange Streiten, euch eure Mittagsmalzeiten verderben.

Ihr, sparsame gute Hauswirthinen; izo Vorsteherinen der Zukerbekerey, und hinkünftig Oberaufsehrinen bey der Schazkamer, habt die Gütigkeit, und verwaltet die Zukerwage des Staates mit einer mehrern Unpartheylichkeit und Sparsamkeit.

Ihr Spröden, und tadelsüchtige Altmädchen (die Hofnung unsrer Gerichtsbänke) wendet blos euer gewohntes Talent Fehler zuentdeken, fleißig an, so

wer-

werden die Geſeze genau vollſtreket werden; nur wünſchte ich, daß ihr nicht auf ſo ſchlechte Beweisthümer bauen möchtet, als ihr bisher gethan.

Von euch, ihr wohlberedete Auſterverkäufferinen, in Billingsgate die ihr nun bald zu Advocaten werden, und gleiche Ehrentitel wie eure Schweſtern die Juriſten empfangen ſollet, erwarten wir; daß ihr die Zeit verkürzet, und die Koſten der Proceße vermindert: Denn mich dünkt, ihr ſeyt ohnehin verbunden die Streitigkeiten bald zu Ende zubringen, und ich hoffe daß ſelbſt die Gewohnheit euch hinterhalten wird die Auſtern für euch zubehalten, und euren Partheyen weiter nichts als die Schaalen zuüberlaſſen.

Ihr Aerzte, die ihr in Geſtalt alter Weiber die Kaldaunen auf den Kuttelmärkten ſaübern werdet; reiniget ſie eben ſo gut, als ihr vorhin die Eingeweyde eurer Patienten gereinigt habet, ſo wird die Statt an den Sonnabenden deſto niedlicher leben.

Ich kann nicht Umgang nehmen, das menſchliche Geſchlecht über dieſe glükliche Verwandlung zubeglükwünſchen. Sie iſt das einzige noch übrige Mittel, die Freyheit und Ruhe deſſelben wieder herzuſtellen; und dieſes iſt ſo offenbar, daß man es für eine Beſchimpfung des Senſus communis anſehen konte, wenn ich es weitläuftig beweiſen wolte. Solte inzwiſchen jemand ſo dumm ſeyn, und daran zweifeln, den bitte ich, blos nachſtehende ſehr faßliche Betrachtung zumachen. Nur in Europa allein, ſtehet dermalen eine Macht von ungefehr einer Million handveſter bewafneter Geſellen auf den Beinen: Daß dieſe das Leben, die Freyheit, und das

Eigenthum aller andrer, in ihrer Gewalt haben, wird verhoffentlich niemand läugnen wollen: Nicht weniger iſt es eine ſtandhafte Wahrheit, daß ganze Rieſen Papier; und Häute von Pergamen, womit man eine Streke von mehr als vier Meilen ins gevierte bedeken könte, ſind verwendet worden, zwiſchen dieſen Söhnen der Gewalthätigkeit Friede zuſtiften; allein umſonſt. Lieber wer iſt, der ihnen ſagen dürfte. Entgürtet euch? Siehe aber, durch dieſe Verwandlung iſt es mit einmal gethan, und die Halcyoniſchen Tage der allgemeinen Ruhe kommen wieder; denn der kriegeriſche Sinn, und die Unterwerfung unter die Zucht, wird ſich des zarten Geſchlechtes, wol binnen einem ganzen künftigen Mannsalter nicht bemächtigen mögen, bellaque matribus inviſa d. i. die, den Müttern izt ſo verhaßten Kriege, werden ihnen, in ihrem väterlichen Stande nicht ſogleich, als etwas reizendes vorkommen.

Nicht wenigern Einfluß wird dieſe Verwandlung auch auf die Ruhe des Hausſtandes haben. Große Fehler wird man von beyden Seiten verbeſſern, und Schwachheiten einander verzeihen. Ein Weib dem vorhin durch das ſpäte Heimkommen, und durch den übeln Geruch eines verſoffenen Manns Verdruß geſchehen, wird an das ſo ſie ſelbſt erlitten, fleißig gedenken, und der Verſuchung zu gleichen Ausſchweifungen entgehen. Und aus derſelben Urſache wird ſie ihrem Ehgenoſſen in deßelben izigen weiblichen Fähigkeit gewiſſe Leidenſchaften z. E. die Kleiderpracht, die Begierde bewundert zuwerden ꝛc. gern zu gut halten, nachdem ſie aus eigener Erfahrung weiß, daß dieſelben dem weiblichen Geſchlechte natürlich ſind; Und wie zärtlich wird ſie

ihrem

ihrem Ehegatten in Schwangerschaften und Kindesnöthen begegnen, da sie alles dieses selbst erfahren hat. Endlich werden auch alle unvernünftige Forderungen gegen die Männer ein Ende haben, weil diese bereits aus eigener Erfahrung wissen, daß sie unmöglich können zugestanden werden. Daß indessen das weibliche Geschlecht die großen Geschäfte, und hingegen die Männer die Haushaltungen besser als bishero geschehen ist, besorgen mögen, wünschet von Herzen.

Ihr aufrichtiger Freund

M. S.

Es kan nicht regnen, aber es schüttet;

oder,

London voll Raritäten:

das ist,

Nachricht

von der Ankunft eines weissen Bären, in Mſr. Rateliffs Hause / in der Bischofsstrasse; ingleichem der verrühmten Italiänischen Sängerin Faustina, item, des Pfenning-Dechanten aus Irland,

und endlich,

des wunderwirdigen Wilden, der in den Wäldern Teutschlandes von einem wilden Thiere gesäuget; gebezet, und im Garne gefangen worden; wie derselbe einem unvernünftigen Thiere gleichet, und ein Christ ist, wie einer von uns andern, angesehen er Peter heißt; und wie er von Fuß auf grün gekleidet, nach Hofe gebracht worden, zu gröstem Erstaunen des hohen und niedern Adels, im Jahre, 1726.

WIR wollen mit Peter dem Wilden, den Anfang machen, und unsere übrigen Seltenheiten auf einige nachfolgende Blätter versparen.

Romu-

Romulus und Remus, die zween berühmten wilde Männer des Alterthums, und Ursinus in den neuern Zeiten, waren billig die Bewunderung der ganzen Welt: wir dörfen uns aber nicht weniger von unserm jungen Wildfange versprechen, wenn wir auf die berüchtigte und bekannte Prophezeiung Lillys sehen, welche nun nach ihrer Erfüllung leicht zuverstehen ist.

Kömmt Rom nach Benevento,
Bricht Spanien den Assiento;
Fleugt der gespaltene Adler nach China,
Und Christen verehren Faustina,
Alsdenn wird eine Eiche gebähren,
Den Jungen wird sie nicht säugen, noch lehren,
Grosse Thaten wird er verrichten.

Nun geht der Papst wirklich nach Benevento: die Spanier haben den Assiento-Tractat gebrochen; der Kaiser handelt nach China; und Lilly müßte selbst gestehen, wenn er noch lebte, daß durch die Faustina in der Prophezeiung, nicht die Kayserin dieses Namens gemeinet sey.

Aus verschiedenen Merkmalen an diesem wilden Cavalier, ist klar, daß er Vater und Mutter gehabt hat, wie einer von uns andern; allein da es ihm an einem Taufscheine fehlet, so läßt sich sein Alter nur so ungefehr, aus seiner Grösse, und aus seinem Betragen bestimmen; und daraus erhellet, daß er etwan 12. bis 13. Jahr alt seyn mag. Diese seine Jugend war Ursache, daß diejenigen Damen, welche mit voller Erwartung, daß er etwas gegen ihre Keuschheit unternehmen würde, in das Vorzimmer traten, sich mit Verwunderung betrogen fanden. So viel ist indessen gewiß, daß er sich bemühet

hat,

hat, das Fräulein W---le zuküssen, welches ihr denn die Beneidung aller übrigen anwesenden Frauenzimmer zugezogen, angesehen die Natur selbst hiedurch ein Zeugniß abgeleget, daß sie die andern an Schönheit übertrefe.

Aristoteles sagt: daß unter allen nachahmenden Geschöpfen, der Mensch es sey, der diese Eigenschafft am meisten besize. Der Saz dieses grossen Weltweisen, bekömt durch das Betragen unsers wilden Cavaliers seine Bekräfftigung. Er hat seine ersten Eindrüke bey Hofe erlangt: dem Zufolge pflegt er den Leuten erstlich die Hände zuleken, und hernach den H--- zuweisen. Er greift jedermann in die Tasche, klimmt über andere hinauf, und bedient sich der Hande des Königs, wenn er etwas nehmen will, das ihm lieb ist. Das erstemal da man ihn sehen ließ, bemächtigte er sich des Stabs des Lord-Schazmeisters, und sezte den Hut vor dem König auf, woraus einige schliessen wollen, daß er entweder von einem Grand aus Spanien, oder von den Irländischen Grafen von Kingsale herstamme. Dem sey wie ihm wolle, so sind es doch gewiß ungezweifelte Proben seines angebornen Ehrgeizes. Was sein eigen ist, das hält er steif, hingegen ist er fertig, andern das Ihrige zurauben. Durch diesen Hang zur Nachahmung, hat er zuerkennen gegeben, von was für einem Thiere er in der Wildniß gesäuget worden. Einst da er Kinder gesehen, die von ihren Müttern den Segen baten, fiel er vor einer Saue auf die Knie, und mummelte in dieser demüthigen Stellung einige unverständliche Töne gegen sie her.

Man hat insgemein geglaubt, er wäre Ulrichs Bruder; und dieses, wegen einiger Gleichheit ihrer Manieren, und seiner besondern dienstfertigen Sorgfalt für Ulrichen

richen neben ihm, allein aus Peters weit vortreflicherm Genie und Eigenschafften zeigt sich, daß dieses nicht seyn kan.

Obschon er keine, weder alte noch neuere Sprache versteht, (dergleichen ihm der gelehrte Arzt, welchem man seine Auferziehung anvertrauet hat, beybringen soll,) so weiß er dennoch die ihm vorkommende Sachen, durch gewisse Töne zuunterscheiden, die er zu sich selbst redet, und welche der Herr von Rothenberg, der ihn herübergebracht, vollkommen versteht. Er betrachtete einst die Fleischbänke mit Furcht und Entsezen, und von derselben Zeit an, bezeichnet er einen Menschen mit eben dem Tone, womit er einen Wolf andeutet. Ein junges Frauenzimmer heißt ihm ein Pfau, alte Weiber, Elstern und Eulen: Ein Stuzer mit einem * Toupet, ein Affe; Glas ist ihm Eis; blaue, rothe und grüne Bänder, ein Regenbogen, und einen Hauffen Gold, nennt er D–k. Das erste Schiff, welches ihm zu Gesichte kam, hielt er für ein grosses Thier, das auf dem Rüken schwümme, und die Füsse über sich strekte; die Menschen aber, die daraus hervor kamen, sah er für die Jungen des Thieres an, und wunderte sich, daß sie der Mutter so unähnlich wären. Die Sprachen der Thiere und Vögel versteht er alle vollkommen, und ist nicht wie sie, zur Kenntniß blos einer einzigen, die jeder Gattung eigen ist, eingeschränket. Er kan jedes Thier, das er rufft, herbeybringen, und wird nun sonderzweifel in den Wäldern, seinem Vaterlande; wo er seinen Mitbürgern, durch Beilegung ihrer Zwiste, vortrefliche Dienste that, sehr vermisset. Eines Tages warnete er eine Heerde Schaafe die man in die Schlachtbänke

* Eine Art Perüque.

bänke trieb, so, daß sie auf gewisse Töne, die er hören ließ, alle davon flohen. Er unterredet sich sehr gern mit Pferden, und da er sich einst in den Königl. Markstall begab, mit zweien daselbst die ihm vor andern aus lieb waren, eine Unterredung zuhalten, wieherte er im Vorbeygehen gegen das gegossene Pferd auf dem Plaz zu Charing-Crols, als ob er ihm seine Verwunderung über dessen Grösse zuverstehen geben wollte, und schien es übel zunehmen, daß es ihn keiner Antwort wirdigte. Ich hoffe, man wird deswegen keine üble Meinung von seinem Verstande fassen, weil er der Bildhauerkunst nicht erfahren ist.

Seine Freude drüket er gemeiniglich durch Wiehern aus; und sagen die Philosophen von ihrer Risibilität immer was sie wollen, so ist doch das Wiehern eine weit edlere Ausdrükung dieser Leidenschafft, als das Lachen, zumal da dieses, meines Bedunkens, stets etwas alberns bei sich hat, und nebst dem öffters mit Thränen begleitet ist: Andere Thiere merken wol, daß sie etwas niederträchtiges thäten, wenn sie das Gelächter nachahmeten; und ich denke, es ist eine allgemeine Anmerkung, daß die höchste Stuffe der menschlichen Glükseligkeit in der Nachahmung der Affen und Vögel bestehet, gleich solches die Harlequins, Scaramouches und Masquerades genugsam beweisen. Hingegen ist bekannt, daß die Affen sich bemühen zu den Menschen herunterzukommen, wenn sie recht närrisch thun wollen. Liebe, drükt er durch Töne aus, die dem Girren der Dauben; und Zorn, durch solche, die dem Rabengeschrey ähnlich sind; und es ist kein Zweifel, daß man ihn mit der Zeit, nicht als einen Dollmetsch zwischen uns und andern Thieren werde gebrauchen können.

In

In der Erkenntnis der Simplicium, hat man sich von diesem jungen Wilden eines vortreflichen Unterrichts zuversehen. Und ich wäre unmasgeblich der Meinung, daß die zur Untersuchung der Apotheken verordnete Herren Censoren ihn ordentlich mitnehmen sollten, wenn sie ihr Amt verrichten.

Ich habe mir sagen lassen, daß die neue Sekt der Kräuteressen ihm auf die Felder zufolgen gedenkt; oder ihn bitten wird, ihr Küchenmeister zuseyn, und daß viele derselben sich entschliessen dürften, ihre Kinder mit dem Viehe in die Wälder zur Weide zutreiben, in Hoffnung durch dieses Mittel gesunde und tugendhaffte Nachkommen zupflanzen, die von den Verderbnissen dieser wollüstigen Welt befreit wären.

Er singt von Natur verschiedene hübsche Melodien, die er selbst componiert; und zwar so thut er dieses mit gleicher Fertigkeit in Chromatischen, Diatonischen, und auch in Mißtönen; daher er der Academie ganz unvergleichliche Dienste wird leisten können, in Beurtheilung der Verdienste ihrer Componisten, und wol die einzige Person seyn wird, die zwischen Cuzzoni und Faustina wird entscheiden können.

Ich kan nicht Umgang nehmen zumelden, was für Begriffe er sich Anfangs von den Kleidern gemacht hat: Er hielt sie nämlich für die natürliche Haut derjenigen, welche sie trugen, und schien deswegen sehr angsthafft zuseyn, da er einst jemanden sah, einen Strumpf ausziehen, weil er glaubte, der arme Mann schünde sich selbst.

Es ist mir nicht unbekannt, daß einige Uebelgesinnete sagen: er stelle sich blos so an, und sey kein eigentlicher Wilder. Diese Verleumdung kömmt von dem falschen Begriffe her, welchen sich diese Leute von einem wilden Menschen machen. Sie formieren sich nämlich denselben, nach dem Muster derjenigen, welche sie ordentlich in der Stadt sehen, deren Handlungen aber vielmehr toll, als wild sind. Daher allen denen jungen Cavalieren, welche Ruhmbegierig genung sind, in diesem Charakter hervorzustechen, obliegen wird; sich dieses wahre natürliche Original zum Muster fleißig vorzustellen.

Was die Sinnlichkeiten betrifft, so sind sie bey diesem wilden Cavaliers viel schärfer, als bey einem Zamen. Er folgt dem Geruche eines Menschen, und eines jeden andern Raubthiers, ohne sich jemals zubetrügen. Ein Hund ist ein blosser Esel gegen ihm, Trüffeln zufinden. Sein Gehör ist desto subtiler, weil er seine Ohren, die man ihm niemals mit Bändern vest gebunden hatte, deswegen kan, wie ein Affe, und sie gegen das Object, wo der Schall herkömmt, nach Belieben richtet.

Wir haben Ursache zuwünschen, daß, gleich wie dieser an den Hof gebrachte wilde Junge, daselbst ein Christ geworden, also diejenigen, die bey Hofe leben, und keine Christen sind, ihre wilde und räuberische Art ablegen, und zu dem sanften Wesen der Natur zurükkehren mögen.

Ein

Ein Traum.

- - Laceratque trahitque
molle pecus - -

Virg.

Unter alle dem critischen Tadel, welchen ich von neidischen Gemüthern mein lebenlang habe ausstehen müssen, ist wol nichts härteres, als daß man einen alten Mann, wie ich bin, selbst in seinem Bette nicht mehr ruhig bleiben läßt, sondern die Verfolgung so gar bis auf mein Träumen erstreket; ich soll nämlich nur träumen, wenn es diese Leute gut dünkt, und dasselbe niemals lange aneinander, der Traum mag im übrigen an sich selbst so abentheuerlich seyn, als er immer will: Warum? Es liege (sagen sie) in meinen Träumen durchgehends eine Moral, und es lasse unwahrscheinlich und unnatürlich solche Sachen als Träume vorzustellen. Dieß Betragen meiner Feinden würde mir (ich gestehe es,) noch empfindlicher seyn, wenn ich nicht sähe, daß sie sich darüber eines andern Einwurfs begeben, gegen den ich mich wol kaümerlich würde haben vertheidigen mögen. Sie könnten mich nämlich gefraget haben, ob die Träume, welche ich ans Licht stelle, wol eigentlich Lucubrationes genennet werden könnten? (als welches der Name ist, unter welchem ich alle meine Schrifften, dike Bände sowol als halbe Bogen auszugeben pflege.) Ein so offenbarer Widerspruch, daß mich wundert, wie es möglich sey, daß kein Sophist jemals daran gedacht hat. Jenes aber ist

eine bloſſe Zänkerey; denn ich erinnere michnoch wol, daß ich in meiner Jugend als ein Schulknabe offt die Geſchichte ganzer Tage ausgeträumet habe: Ich war zu Pferde, und reiſete; ich kehrte ein, ſpies zu Mittag, gieng zu Bette, und ſtuhnd des folgenden Morgens wieder auf. Und ich habe junge Frauenzimmer gekannt, welche im Stande waren, ein ganzes Gewebe von Begegniſſen, groß genung einen dichten Roman daraus zuverfertigen, an einem Stüke durchzuträumen: In der Jugend iſt nämlich die Einbildungskrafft ſtark, und wird weder von Sorgen, Geiz, Ehrſucht, noch andern hefftigen Leidenſchafften, welche ſie ſonſt einzunehmen pflegen, geſtöret. Inzwiſchen da man täglich ſiehet, daß alte Leute wieder kindiſch werden, wer kan es als etwas unnatürliches anſehen, oder mir übel nehmen? daß ich, auch in Anſehung des Träumens, zu meinem gröſten Nuzen, in meine Kindheit zurük getreten bin, und daß ſich meine Einbildung in ihrer erſten Stärke erweiſet, ohne von Sorge und andern hefftigen Paßionen gehintert zuwerden. Ich ſage zu meinem gröſten Nuzen, denn anders zugeſchweigen, ſo ziehe ich den beſonders wichtigen Vortheil daraus, daß ich die mir beſtimmte noch übrige wenige Lebenszeit auf dieſe Weiſe verdoppeln, und in einem Tage ganze vier und zwanzig Stunden leben kann. Derjenige Traum, den ich izo erzellen will, iſt indeſſen ſo abenteuerlich, als man ſich immer einen vorſtellen mag, und da er nebſt dieſem, ſo viel ich wenigſtens merke, keine Moral enthält, ſo dürfte vielleicht die Erzellung deſſelben, auch ſelbſt dieſen tadelſüchtigen Traumgelehrten nicht unangenehm ſeyn.

„ Es trug ſich denn zu, daß meine Magd eines von „ ihren Hiſtorienbüchern (wie ſie dieſelbigen nennet,) in „ meinem Schlafzimmer liegen ließ: Ich hob es auf,

„ und

» und fand eine Menge des abgeſchmakteſten, aber
» ihrem Stand und Geſchmak ganz angemeſſenen Zeugs
» darinne. Geſchichten von armen Mägden, die zu
» vornehmen und reichen Damen geworden; Erzellun-
» gen von ſchlechten Bedienten, die zulezt Königl. Prin-
» zeßinen geheurathet, und unter andern fiel ich auch
» auf die kluge Anmerkung, daß kein Löwe einer reinen
» Jungfrau etwas Leids zufüge. Mit dieſem unver-
» nünftigen Zeug gieng ich hernach zu Bette, und fieng
» an zuträumen, es käme ein Freund zu mir, mir den
» Vortrag machte, wir wolten doch zum Zeitvertreibe
» gehen, die Pfarr-Löwen zuſehen; er hätte es bisher
» Zeit ſeines Aufenthalts in der Stadt niemals gethan,
» und weil man wöchentlich blos einmal den Anlas dazu
» hätte, ſo wolte er ihn itzt nicht verſcheinen laſſen. Ich
» antwortete, daß ich es ihm zugefallen zufrieden wäre,
» wiewol ich (die Wahrheit zuſagen,) ſonſt an dergleis
» chen grauſamen Spectacken keine Freude hätte, und
» wol gar über die Unmenſchlichkeit derer, die ſie einge-
» führet, öffentlich klagen würde, dafern dieſe Verord-
» nung nicht ſo alt, und (wie ich hörete,) auf die weis
» ſeſte Grundſäze gebauet wäre: Was ich hier ſage, muß
» dem Leſer nothwendig ein Räthſel ſeyn, bis ich ihm
» die Scene eröffne, welche ſich meine Einbildung auf
» den Grund des obgedachten in dem Hiſtorienbuche ge-
» leſenen Sazes, daß ein Löwe einer reinen Jungfrau
» kein Leyd zufüge, im Traume formieret hat. Ich
» fantaſierte nämlich, daß man in jeder Pfarrkirche auf
» gemeine Koſten einen Löwen männlicher Art unterhielt;
» daß das Behältnis des Thieres allenthalben nächſt an
» den Kirchhof ſtieß; daß jede Perſon von dem ſchönen
» Geſchlechte, wenn ſie ſich für eine reine Jungfrau aus-
» gäbe, an ihrem Hochzeittage noch ehe ſie getrauet

„ würde, und in ihren Hochzeitkleidern sich müsse gefal-
„ len lassen, allein, und in voller Ceremonie zu dem Lö-
„ wen (den man zu dem Ende hin losgelassen, und vier
„ und zwanzig Stunden lang fasten gemacht,) hineinzu-
„ spazieren, und eine Stunde lang bey ihm zuverweilen;
„ daß ferner, über dem Löwengraben ordentliche Gale-
„ rien gebauet wären, für die Anverwandten und Freunde
„ des jungen Paares, und sonst für jedermann, der die
„ Ceremonie mitanzusehen Lust hätte; daß man zwar
„ keine zwänge sich auf vorgemeldete Weise dem Löwen
„ auszusezen, wenn es aber eine abschlüge, so wäre es
„ schändlich sie zuheurathen; daß es eine eben so übliche
„ Ergözung wäre diese Pfarrlöwen zubesehen, als in
„ die Comödie, oder Opera zugehen, und endlich, daß
„ man das Thier deswegen so nahe an der Kirche hielt,
„ weil der Ort bequem wäre, entweder zur Trauung
„ des Ehepaars, wenn die Jungfrau mit Ehren aus
„ der Sache gekommen, oder zur Begräbniß ihrer Ge-
„ beine, nachdem der Löwe das Uebrige, wie er immer
„ zuthun pflegte, aufgefressen hätte.

Den Traum nun fortzusezen, „ so wollten wir, wie
„ ich mich erinnere, zuerst den Löwen zu St. Dunstan
„ sehen: allein man sagte uns, daß heute daselbst nichts
„ zusehen wäre: Wir giengen also fort, nach Covent-
„ Garden, wo wir das Thier so mager fanden, als ein
„ Todtengerippe, worüber ich mich sehr befremdete, weil
„ ich gerade das Gegentheil erwartet hatte; der Wärter
„ aber sagte; es wäre sich nicht zuverwundern, angese-
„ hen die arme Bestie, so lange sie bei der Pfarre sey,
„ nicht eine Unze Weibsfleisch bekommen hätte. Hierü-
„ ber erstaunete ich noch mehr, und fieng an für das

„ Frauen-

„ Frauenzimmer in dieſem Quartier eine beſondere Hochachtung zuhegen, als der Wärter das Wort zum zweitenmal nahm, und ſagte: er wunderte ſich, daß die Gemeine einen Löwen ſo um nichts unterhalten möchte: Wie? ſprach ich, guter Freund! heiſſet ihr das ein Nichts die Tugend ſo viel keuſcher Frauenzimmer zurechtfertigen, oder hat euer Löwe ſeine Unterſcheidungskraft verloren? Was kann wol euerm Quartier zu gröſſerer Ehre gereichen, als daß alle Weibsperſonen, die in eurer Kirche getrauet worden, reine Jungfrauen waren? Dem iſt wol ſo, erwiederte er, und unſer Herr Pfarrer weiß es zu ſeinem Verdruſſe; denn von der Zeit, da Se. Ehrwürden zu uns gekommen, iſt in unſerer Kirche nicht ein einziges Paar getrauet worden. Die Mägdchen hier ſind zuklug, als daß ſie ſich den Klauen des Löwen blos geben ſolten, und weil ſie niemand zuheurathen begehrt, ſo haben ſie alle das Gelübd ewiger Keuſchheit gethan; alſo, daß wir in unſerm Quartier, nach Proportion, wol die meiſten Nonnen haben. Ich merkte leicht, was die Gewohnheit dieſer Frauenzimmer das Gelübd einer ewigen Jungfrauſchafft zuſchwören, weil ſie keine Jungfrauen wären, ſagen wolte; und mein Traum lehrete mich zugleich, daß wir das ganze Land voll ſolcher Nonnen hätten.

„ Wir giengen fort einen andern Löwen zubeſehen; wo wir eine Menge Zuſchauer auf der Galerie antrafen. „ Der Wärter ſagte uns: wir würden Kurzweil (wie er es nennte,) genung haben. Bald hierauf zeigte ſich ein „ junges vortreflich ſchönes Frauenzimmer in dem Löwengraben, welches mit aller erſinnlichen Verſicherung in ihrer Mine und Geberden, auf den Löwen

„ zuspazierte, und dabey zuweilen gegen ihren Liebsten
„ und ihre Freunde lächelnd auf die Galerie hinsah;
„ worüber ich mich eben nicht sehr wunderte, weil man
„ kein Exempel wußte, daß das Thier jemals gefehlet
„ hätte. Allein was geschiht? der Löwe hob seine rechte
„ Taze (das ordentliche Todeszeichen) auf, gieng auf
„ sie los, ergriff ihren Arm, und fieng an denselben zu-
„ zerreissen, das arme Frauenzimmer machte ein hefftis
„ ges Geschrey, und ruffte aus: Der Löwe ist gerecht,
„ ich bin keine reine Jungfrau. O Sapho, Sapho!
„ Weiter konnte sie nicht, denn der Löwe gab ihr den so
„ geheissenen Coup de grace, indem er sie bey der Gur-
„ gel faßte, worauf sie todt vor ihm zur Erde fiel, und
„ bald von dem Wärter weggeschleppet ward, bis die
„ Leute alle weg wären, weil die Pfarrlöwen nicht öf-
„ fentlich zuspeisen pflegen.

„ Nicht lange hernach kam ein anderes Frauenzimmer,
„ und gieng dem Löwen mit gleicher Herzhafftigkeit ent-
„ gegen; das Thier roch sehr genau an ihr, zerkrazte
„ ihr darauf die Hände, welche es sich von Zeit zu Zeit
„ zur Nase hielt, sezte einen seiner Klauen in ihren Bu-
„ sem, und zog ihn ganz blutig wieder zurük. Doch endlich
„ ließ sie der Löwe mit Zeichen der Verachtung gehen. Die
„ Begegnis schmerzte sie nicht wenig, und sie kam etwas
„ beschamt zu ihren Freunden auf die Galerie zurük, all-
„ wo mich dünkte, die ganze Gesellschafft habe sogleich
„ verstanden, was dieses sagen wolle: nämlich daß die-
„ ses Frauenzimmer aus allzugrosser Gefälligkeit gewisse
„ unvorsichtige und gefährliche Freyheiten erlaubet habe,
„ welche zunahe an das Laster der Unkeuschheit gränzen;
„ und es war ungewiß, ob nicht andere nebst ihrem da-
„ maligen Liebhaber, an diesen gedachten Freyheiten mit

Theil

„ Theil genohmen, darüber das schöne Geschlecht nies„ mals zusparsam seyn kann.

„ Dieser Tag hatte etwas ausserordentliches: es kam „ eine dritte Weibsperson in den Löwengraben; diese lachte „ laut spielte mit ihrem Fächer, bewegte den Kopf nach der Mode hin und her, und wenn sie auf die Galerie schaute, warf sie den anwesenden Junggesellen die lieblichsten Blike zu. Indessen fuhr der Löwe mit Wute auf, und wir gaben sie verloren, als er plözlich Halt machte, und sie verließ, als ob er ekelte, nachdem er ihr erst mit dem Schweife einen Schlag gegeben hatte; das Frauenzimmer kam wieder auf die Galerie zurük, ohne im geringsten entstellet zuseyn, und es schienn, daß dieses das gewöhnliche Tractament gegen die Coquetten wäre.„

„ Nunmehr, dachte ich, hätten wir genung gesehen; „ allein mein Freund nöthigte mich anderstwo noch einen „ oder ein paar Löwen zubesuchen. Wir meldeten uns bey verschiedenen Behältnissen dieser Thiere, wo nichts zusehen war; doch fanden wir immer etwan ein halb Duzend junge Mägdchen von 8. bis 12. Jahren, die mit dem Löwen ihre Kurzweil trieben, ihm auf den Rüken sassen, die Hand in den Mund stiessen, ꝛc. denn und wenn gab es einen Kraz, wir erfuhren aber immer, daß diejenigen, denen solches begegnete, etwan vorhin mit jungen gespielet hätten: Eines dieser Mägdchen rufte seiner Gespielin; einem andern, das bey uns oben auf der Galerie, und ungefehr 12. Jahre alt war, zu: Es möchte doch auch zu dem Löwen herunter kommen, und auf erhaltenen Abschlag sagte es: Ey Lise, du willst nimmer wieder zum Löwen gehen, seit dem du mit

„ meinem Bruder oben auf dem Dachboden Blinzeln-
„ maüſeln geſpielet haſt.

„ Hierauf folgten wir einem Paar, das mit den Hoch-
„ zeitleuten nach der Kirche St. Maria Ax gieng.
„ Die Braut, obſchon ſie ziemlich bejahret war, und dabey
ſehr buklicht und häßlich ausſah, war gepuzt wie ein
Mägdchen von 15. Jahren, ſo, daß mich dünkte, ſie
hätte alle bunten Lappen (von Tanten, Taufpatinen und
Grosmüttern von undenklichen Jahren her,) zuſammen
geſtoppet. Einer meiner Nachbarn flüſterte mir ins Ohr,
ſie wäre ein altes Mägdchen, und ſtünde wegen ihrer
Keuſchheit bey der ganzen Gemeine im beſten Rufe.
Darüber (dachte ich,) iſt ſich eben nicht ſehr zuverwun-
dern, ward aber deſtomehr beſtürzet, als ich ſah, daß
ſie mit etwas Mißtrauen und Furcht dem Löwen entge-
gen gieng; derſelbe lag auf dem Boden da ſie hinein-
kam; ſo bald er ſie aber erblikte, ſchnupfte er zwei bis
dreimal auf, gab das Todeszeichen, und ſchritt gleich zur
Execution. Mitten in ihrer Todesangſt hörte man ſie
die beyden Worte Betrug und Italien, mit Grauen und
den entſezlichſten Verfluchungen ausſprechen, und ihre
lezte Rede war: Arme Närrin die ich war, ſo viel Ver-
trauen auf meine zähe Haut zuſezen!

„ Bald brachte der Wärter alles wieder in Ordnung für
„ einen andern Kund, welches izo, eine berüchtigte Prüde
„ war, und die ihre Eltern nach langem Bedrohen und
vielen Vorſtellungen kaümerlich dahin bringen könnten,
daß ſie einen hübſchen jungen Goldſchmied, der ſich um
eine fünfmal reichere hätte melden dörfen, die Hand gab.
Die ganze Nachbarſchafft pflegte ſie ihren Töchtern zum

„ Muſter

„ Muſter vorzuſtellen; ſie hielt ihre Arme ſtets wol geſchloſ-
„ ſen an den Leib, und kleidete und geberdete ſich überall
„ ſo, daß jedermann verſtehen ſollte ſie ſcheute ſich ange-
taſtet zu werden. Der einzige Grund warum ſie vor dem Löwen etwas furchtſam zuſeyn ſchienn, war dieſer, weil derſelbe männlichen Geſchlechts wäre, und weil ihr vor dem Gedanken grauete, daß etwas männliches ſie anhauchen ſolte. Sie kehrte das Geſicht weg, wenn ſie einen Mann erblikte, ſolte er gleich noch zwanzig Schritte weit von ihr entfernet ſeyn, und ſezte ſich immer auf die äuſſerſte Eke ihres Stules, obſchon noch ſechs andere Weibsperſonen zwiſchen ihr und ihrem Liebhaber ſaſſen, die Thür angelweit offen ſtand, und ihre kleine Schweſter ſich mit in dem Zimmer befand. Ihr Vater hatte genung zuſchaffen, ſie zubereden, daß ſie nicht mit den Handſchuhen zur Tafel käme, wenn er etwann eine Mannsperſon, einen Freund, ꝛc. bey ſich behielt, und man grüßte ſie kaum ſo laut, daß ſie es hören möchte: Sie gieng mit etwas Furcht zu dem Löwe hinein, welches wir ihrer ganz beſondern Beſcheidenheit zuſchrieben, und glaubten, daß dieſelbe vielleicht durch das Anſchauen ſo vieler Mannsperſonen ein bisgen Noth litte. Der Löwe ſah ſie in einer etwelchen Entfernung, und gab ſogleich das Todeszeichen, worüber die arme Dirne (ſie ſchwebt mir noch vor den Augen.) ſo ſehr erſchrak, daß ſie vor uns allen mißgebahr: Der Löwe ſchien ſo erſtaunet zuſeyn, als wir ſelbſt waren, und gab ihr Zeit das Bekäntnis zuthun; Sie wäre nun fünf Monate lang ſchwanger gegangen; der Vater des Kinds ſey der vorderſte Ladenbediente in ihrem Hauſe; dieſes wäre wirklich das drittemal daß ſie gefehlet, ꝛc. und auf ihrer Freunde Befragen, wie ſie ſo frech ſeyn, und die Probe bei dem

„ Löwen habe wagen dörfen, antwortete ſie: Ihre Amme „ hätte ſie verſichert, daß kein Löwe einer Schwangern „ etwas Leyds thue.„ Hierüber erwachte ich, und konnte mich nicht enthalten zuwünſchen: daß alle die, welche Pflicht haben, auf das Laſter der Unzucht ein wachſames Aug zuhaben, mit einem gleichen Inſtinct verſehen ſeyn möchten, als dieſe Pfarrlöwen.

Ein Verſuch über die heutige Auferziehung.

Eine öftere Betrachtung, welche ich über die, in dieſem und einem benachbarten Königreiche im Schwang gehende Art der Auferziehung der Jugend, und über derſelben allgemeine Wirkung und Folgen angeſtellet habe, hat mich auf den Schluß gebracht, daß, je reicher und vornehmer die Eltern ſind, je ſchlimmer ſey auch allemal die Auferziehung ihrer Kinder; dergeſtalt, daß ich im geringſten nicht zweifle, daß, wenn die ganze Welt unter der Herrſchafft eines einigen Herrn ſtühnde, der einzige Sohn und Erb dieſes Monarchen, (voraus geſezt, daß ich dieſem den Ort ſeiner Reſidenz anweiſen dürfte,) der allerſchlimmſt gezogene Menſch ſeyn würde, ſo von der Erſchaffung der Welt an je gelebet hat. Und ich halte dafür, daß ſich das gleiche Verhältnis durch alle Stände und Titel, von dem Käyſer an bis auf den gemeinen Adel herunter, zeigen wird.

Doch ich will nicht ſagen, daß es jederzeit ſo geweſen; denn in beſſern Zeiten hat ſich die Sache ganz umgekehrt befunden, und ein Gelehrter kan ſeine Griechiſchen und Lateiniſchen Bücherſchränke halb mit Schriftſtellern anfüllen, bey denen mit dem edelſten Herkommen die höchſte Tugend gepaaret gieng. Ich gebe auch dieſen Fehler nicht ohne Unterſcheid allen und jeden Nationen

für

für die gegenwärtige Zeiten schuld; indem ich wol weiß, daß man einige, und insbesonder die Schottländische (ungeachtet aller der Nachtheile, welche ihr die rauhe Lage, und das wilde Wesen ihres Landes zuziehet,) ausnehmen muß; wofern man nicht sagen will, daß sie vielmehr dieses Glük eben den gedachten Nachtheilen zudanken habe.

Indessen was ist zuthun, wenn meine Beschuldigung, also auf zwon Nationen hafftet, welche sich sehr bald beleidigt befinden; und welche zuerzürnen, weder klug noch sicher ist?

Hierzu kömmt ein Umstand, der noch gefährlicher, und mehr zubeklagen ist. Nämlich daß, wenn nach dem gemeldeten Saz, ein Kind je vornehmern Standes es ist, je eine desto schlimmere Auferziehung zugewarten hat; ich Grund habe zufürchten, und mich wol vorzusehen, daß die Ruthe des Gerichts, welches das Scandalum Magnatum strafet, nicht über mich komme.

In Betrachtung dieser Gefahr denn, nehme ich meinen kühnen Saz wieder zurük; und wage nur so viel zu sagen: Daß, wenn man für die Auferziehung vornehmer Söhne etwas Sorge zutragen belieben wolte, dieselbe vielleicht nicht übel angewendet seyn dürfte. Ist dieses nicht gelind genung, so werde ich künftig überall schweigen müssen.

Unterdessen erlaube man mir zwon einzige Fragen zuthun, die sich auf England beziehen: Erstlich; wie kömmt es, daß seit 60. und mehr Jahren, die Verwaltung der

vor-

vornehmſten Regierungs-Sachen durchgehends Männern von neuen Familien (einige wenige ausgenohmen,) anvertraut worden iſt? Das edelſte Engländiſche Blut ward bey der groſſen Rebellion verſprizet, und ſo giengen viele anſehenliche Häuſer zu Grunde, oder ſie erhielten ſich nur durch ſolche, die damals minderjährig waren. Als der König hernach wieder eingeſezt worden, waren ſehr wenige dergleichen Herren mehr übrig, die ihre Auferziehung entweder überall, oder wenigſtens zum Theil, in den glüklichen Zeiten der Regierung König Jacobs, oder Carls des erſten empfangen hatten. Die zwey Vornehmſten von ſolchen waren noch, der Marggraf von Orihond, und der Graf von Southamton; da hingegen die Minderjährigen in währendem Auflauff und der Zeit der Uſurpation, entweder von den damaligen ſchwermeriſchen Zeiten eine allzuſtarke Doſis ſchlimmer Grundſäze eingeſogen; oder nachdem ſie hernach bei der Wiedereinſezung des Königs aufgewachſen waren, ſich in alle die Laſter geſtürzet hatten, welche unter dieſer üppigen Regierung im Schwang giengen.

Von dieſer Zeit an rechne ich die unter uns aufgekommene verderbte Art der Erziehung der Jugend, ſamt der ſchlimmen Folge derſelben; daß nämlich die Krone ſich genöthigt geſehen, die höchſten Bedienungen, oder das, was wir izt das Amt eines vorderſten Staats-Miniſters heiſſen, Hominibus novis, Männern von Geſchiklichkeit, Fleiß, Wiſſenſchaft und Beredſamkeit anzuvertrauen, blos weil unter unſerm Adel an dergleichen ein Mangel war. Das waren insgemein, (doch nicht immer) Leute von gutem Herkommen; bald die jüngern Söhne in der Familie; bald ſolche, die ob ſie ſchon reich geerbet, doch

dabey

dabey das Glük hatten, wol gezogen, und zu den Wissenschaften angehalten zuwerden. Dergleichen sind unter gedachtem König gewesen: Hyde, Bridgemann, Clifford, Osborn, Godolphin, Ashley-Cooper. Unter der kurzen Regierung König Jacobs des II. wenige, oder keine. Unter Wilhelm: Sommers, Montague, Churchil, Vernon, Henry Boyle, und viele andere. Unter der Königin: Harley, St. John, Harcourt, Trevor &c. alles Manner von den besten Privat-Häusern, die aber dabey keine Tittel hatten. Gleicher Weise war Herr Robert Walpole unter der lezten Regierung viele Jahre lang vorderster Staats-Minister, und bedienet dieses Amt noch immer ruhmlich fort. Sein Bruder Horatius ist ausserordentlicher Gesandter in Frankreich; und die beyde Herren Addison und Craggs sind ohne die geringste Verbindungen, wodurch sie sich hätten empor schwingen können, Staats-Secretäre gewesen.

Sind nun die Sachen, seit mehr als sechszig Jahren her so gestanden, (wie ich denn, vermittelst wenigen Nachschlagens, gar leicht noch viele Beyspiele anführen könnte,) so frage ich zweytens: Wie ist es wol zugegangen, daß bey einer Nation, welche Ueberfluß an Edelleuten hat, doch ein so grosser Theil der vornehmsten Staats-Bedienungen eine so geraume Zeit blos gemeinen Personen anvertraut worden; ohne daß man denjenigen, welchen die Pflicht oblag, für die Auferziehung unserer jungen Edelleute zusorgen, den einen oder andern Fehler und Mangel hierüber Schuld zugeben haben sollte? Denn wenn sich je zwischen den Menschen in Absicht auf ihre natürliche Gaben ein Unterscheid befindet, so hat es das Ansehen, als ob der Vortheil auf Seite der Kinder liege, die von vornehmen

nehmen und reichen Eltern herſtammen, angeſehen es ſcheint, daß eben das träge und üppige Weſen, welches ihre Leiber ſchwach und weichlich macht, hingegen ihren Lebens-Geiſtern eine deſto feinere Beſchaffenheit und eine ſolche freye Bewegung giebt, dergleichen man bey groben und ſtarken Leuten, wie gemeine Leute zuſeyn pflegen, nicht vermuthen kann. Wozu noch die beſondern Vortheile kommen, welche allen jungen Edelleuten ihre Geburt mittheilet: Ein freyer Zutritt bey Hofe, und eine allgemeine Hochachtung, die man für ihre Perſonen heget.

Gleichwie aber Mylord Bacon es an groſſen Herren als einen Fehler ſchilt, daß ſie ungeduldig zu ihren Abſichten gelangen wollen, ohne ſich Mühe zugeben auf Mittel zudenken, oder dieſelben anzuwenden um ſie zu erhalten; alſo mögen vielleicht ebenfalls unſere jungen Edelleute, entweder aus Nachläßigkeit der Eltern, Lehrer und Hofmeiſter, oder wegen ihrer eignen Trägheit, in den Gedanken ſtehen, daß ſie die Früchte einer guten Auferziehung erwarten dürfen, ohne den geringſten Aufwand der Zeit oder des Fleiſſes, um ſie zuerwerben.

Doch nein; die Sache verhält ſich weit ſchlimmer; und die wahren Grundſätze, denen man in der heutigen Auferziehung der Kinder zufolgen pflegt, ſind für ſich im Stande, allen Saamen der Erkänntniß, der Ehre, der Weisheit und der Tugend unter uns gänzlich zuerſtiken. Es iſt eine herrſchende Meinung, daß die Zeit, welche man auf das Leſen Griechiſcher und Lateiniſcher Schriftſteller wendet, verloren ſey; daß öffentliche Schulen, wo Edele und Gemeine vermiſchet ſind, eine Urſache werden, daß jene ſich in ſchlechte Geſellſchaften einlaſſen; daß

die

die Ruthe wolgebohrnen Kindern den Muth benehme; daß hohe Schulen die Jugend zu Pedanten machen; daß Danzen, Fechten, Französisch sprechen, und die Kunst sich bey vornehmer Gesellschaft von Personen beyderley Geschlechts wol aufzuführen, alles sey, was ein Edelmann nöthig hat.

Dieser vortrefliche Begriff von einer guten Auferziehung, ist ohne Wiederrede noch um viel verbessert worden, durch unsere wirdige Herren Officiere, die in dem letsten Krieg allemal, wenn sie nach Beendigung eines Feldzuges aus Flandern heimgekommen, die Dictatores über die Aufführung, den Puz, und die Höflichkeit aller derjenigen jungen Herren geworden sind, welche die Chocolade- Caffee- und Spiel-Häuser, die Opern, Assembleen, ꝛc. besuchen: Oerter, wo ein Obrist vermittelst seines Solds, seiner Neben-Einkünfte, und dessen was er erbeutet, einen grössern Staat machen konnte, als mancher Pair des Reichs selbst; der anbey wegen des Eindruks, den seine fremde Kleidung, seine Manieren, und andere ausländische Vortreflichkeiten machten, der ganzen Stadt Gesäze gab, und zum grossen Muster gediehe, nach welchem man sich im Puz, im Aufzug, im Umgang, und in den Lustbarkeiten überall richtete.

Ich erinnere mich vornemlich eines solchen bewunderten Herrn in den damaligen Zeiten: Derselbe sas einst im Caffee-Hause bey zween anwesenden, wovon der eine ein Geistlicher war; und beyde ersprachten sich über Sachen, die nach der Gelehrsamkeit schmekten. Unser Herr Officier dachte, da müßte er sich einlassen; und kehrte sich, indem er in seinem eigenen Namen, so wol,

als

als auch im Namen seiner ganzen Brüderschaft sprach, (wie er denn allem Ansehen nach die Gedanken nur als zuvieler derselben ausdrükte,) zu dem Geistlichen, und sprach so: (*) . . . . . Doctor, ihr mögt sagen, was ihr wollt, der Krieg ist die einzige Schule für einen Cavalier. Meint ihr, Mylord Marlborough habe die Franzosen mit euerm Griechischen und Lateinischen Quarke geschlagen? Ich will . . wenn ein Gelehrter bey guter Gesellschaft etwas anders ist, als ein Esel; das wollt ich . . doch gern sehen, was eure Gelehrte . . . . mit allen ihren Nomina und Verbum, und mit aller ihrer Philosephei und Trigemonetrey, bey einem Siege oder einer Blocade oder Rancuntere für eine Figur machen würden, ꝛc. . . Worauf ferner eine Menge Kriegs-Wörter gefolget, die weniger sagen wollten, harter tönten, und minder zuverstehen waren, als immer einige, welche von den Commentatoren des Aristoteles gesteinpelt worden sind. Man denke indessen nicht, daß ich alle Kriegsleute ohne Unterscheid, der Unwissenheit und Verachtung der Gelehrsamkeit anklage. Ich habe selbst einige wenige gekannt, bei denen eine Ausnahm Plaz hat; das böse Exempel aber hat gewiß bei dem weit grössern Theile die Oberhand.

(*) Den leeren Raum fülleten keke Schwüre aus, womit der Herr Officier seiner Rede den Nachdruk zugeben trachtete. Wir glauben, der Leser verliere nicht viel, wenn wir sie schon nicht aussezen. Sollte aber einer gar zu genau seyn, so findet er in jeder Strasse leicht zehen statt eines, die ihm so gut werden sagen können, wie der Herr Officier bei diesem Anlase mögte geschworen haben, als wenn er ihn selbst gehört hätte.

Ich habe mir sagen lassen, daß der lezte Graf von Oxford, als er am Staats-Ruder gesessen, niemal beim Caffee-Hause zum weissen Mann (dem allgemeinen Sammel-Plaz beschrienen Spz-Buben, und einfältiger Schöpse vom Adel) vorbeigegangen, ohne dieser verrühmten Academie, als einer Pest des halben Engländischen Adels zufluchen. So hat man mir noch eine andere Geschichte, die sich auf diesen grossen Minister bezieht, erzehlet, welche ich hier nicht ungemeldet lassen kan, weil sie über eine der vornemsten Ingredienzen zur heutigen Auferziehung der Jugend Materie zulachen giebt; Sie ist diese: Le Sac, der verrühmte Französische Danzmeister, fragte einst einen seiner Freunde mit voller Verwunderung: Ob es denn wahr wäre, daß der Herr Harley in den Grafen-Stand erhoben, und Gros-Schazmeister geworden sey? Dieser sagte ja, und darauf versezte jener: (*) Ey so weiß ich denn nicht, was Henker! die Königin an ihm hat sehen können: Ich habe ihn zwei Jahre lang unterrichtet, und er war wol der ungelehrigste Tölpel, den ich meine Tage unter Händen gehabt habe.

Eine andere Hindernis der guten Auferziehung, und meines Erachtens wol die grösseste unter allen, ist die verderbliche, bei reichen und vornehmen Familien eingerissene Gewohnheit Französische Lehrmeister in den Häusern zuhalten. Diese schädliche Kinderzieher haben ausdrüklichen Befehl von dem Vater, zuzusehen, daß der Knabe sein Französisch wol inne bekomme; und von der Mutter,

(*) Des Verfassers Freunde haben ihn gehört diese Historie, als aus dem Mund des Grafens selbst, erzehlen.

Mutter, daß ihn der Lehrer wol nie in einen Schweis gehen lasse, noch zugebe, daß er mit andern Knaben spiele, nasse Füsse, oder besudelte Kleider mache; item Sorge zutragen, daß der Danzmeister fleißig komme, und seine Pflicht erstatte. Sie knüpft ihm ferner ein, das gute Kind ja nicht zulang über den Büchern-sizen zulassen; weil es blöde Augen hat, und sonst von schwächlicher Natur ist.

Durch diese Mittel geschiehet es, daß der junge Herr schon in dem achten Jahre seines Alters nach allen Stüken so treflich ausgerüstet ist, als in dem acht und zwanzigsten. Der Anwachs der Jahre hat weiter keine Folge, als daß er an Leib und an Lastern zunimt. Dergestalt, daß wenn ihr ihn in seiner Kindheit durch das Vergrösserungs-Glas eines Perspectives, und in seiner Mannheit durch das andere, so die Sachen verkleinert, ansähet; ihr unmöglich den geringsten Unterscheid finden könntet. Gleiches Aussehen, gleicher Stolz, das gleiche Band auf dem Hut, gleiche Stellung des Degens, (so weit es nemlich die Veränderung der Mode erlaubet,) gleicher Verstand, gleiche Wissenschaft, gleich abgeschmakte, unverschämte und freche Reden!

Er weiß es schon von seiner Amme, daß er grosse Reichthümer erben wird, und nicht nöthig hat, sich mit den Büchern abzugeben. Den Unterricht vergißt er die Tage seines Lebens nicht; und sein gröster Trost ist, wenn er sich etwann heimlich davon stehlen, und mit dem Kammerdiener, oder mit dem kleinen Mohren, oder sonst einem Dienstjunge, der sein Gönstling ist, (wie er denn unfehlbar einen von diesen zu seinem vertrauten

sten Herzens-Freunde hat,) um einen Pfenning (*) spännen kann.

Es ist ein gewisser junger Herr (**) in dieser Stadt, der durch ein ganz besonderes Glük dem Abgrund der Unwissenheit wunderbar entrissen, und für etwelche Jahre in eine öffentliche Schule gethan worden. Die Ruthe, wenn er sie verdiente, ward da gegen ihn nicht gesparet. Man kleidete ihn nicht besser als seine Mitschüler, mit denen er allezeit auf gleichen Fuß kurzweilete. In der Schule ward ihm kein Vorzug gestattet, als der, den er sich durch Verdienste erwarb; und man nahm ihm denselben wieder, so oft er sich liederlich bezeigte. Indessen ist bekannt, wie man sich gegen dieß unerhörte Tractament aufgelassen; was für bittere Klagen seine Verwandte, und andere vornehme Leute beiderlei Geschlechts darüber geführet haben: Daß man ihm seine mit Silber gestikte Strümpfe weggenohmen; daß er seine eigene Haare trüge; daß er in seinem ganzen Puz nichts habe, welches ihn von andern unterscheide; daß er sich mit keinen Ehren bey einem Tanz, oder in einer Assemblée einfinden dürfte; ja so gar die Erlaubnis dazu nicht habe. Und es brauchte alles, ehe man zugegeben, daß er auf die Universität, (wo er izt ist,) ziehe; allda er nach allem Ansehen ferner, und vielleicht zulezt nicht ohne Wirkung wird verfolget werden, wenn es nicht die Standhaftig-

(*) Das Spiel besteht darinn, daß mun Pfenninge oder andere Münzen an die Wand schlägt, und fortspringen läßt: Wer es so trift, daß er des andern seine mit den Fingern erspannen kann, der hat gewonnen.

(**) Man hält dafür, der Verfasser verstehe den Burggrafen Montcassel aus Irland.

haftigkeit eines wakern Hofmeisters, und sein eigenes gutes Naturell hindertreibet. Ich bekenne es; ich wünsche von Herzen, daß er auf dem Wege, den er eingeschlagen hat, fortgehe; weil ich durch diesen so besondern Fall sehr gern erfahren mögte, ob Redlichkeit, Ehre, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Dapferkeit und ein guter Geschmak, (Sachen, die man in Schulen und auf Universitäten erlanget,) nicht im Stand seyen, einen jungen Menschen zubilden, daß er erträglich wird; gesezt es möchte ihm dabey an der einen oder andern Vollkommenheit fehlen, die man insgemein so nothwendig achtet, um einen rechtschaffenen Edelmann auszumachen.

Es ist wahr, ich weiß, daß man die Auferziehung der Jugend auf Academien, selbst etwann in öffentlichen Versammlungen verworffen hat, und ich habe für meine Person verschiedene Leute von hohem Range sagen gehört: Sie haben zu Oxford und Cambridge weiter nichts lernen können, als Trinken und Tabak rauchen. Ich habe es ihnen allerdings geglaubt, und könnte noch hundert andere Beispiele, die ich selber auf einer dieser hohen Schulen angemerket habe, beifügen. Allein sie sind alle von jungen Cavaliers, die man nur pro Forma dahin geschikt hatte; und welche entweder von Schulen kamen, wo sie ihre sorgfältige Eltern des Jahrs nicht über drei Monat gelassen; oder von der Aufsicht Französischer Hauslehrer, die sie so gar noch oft auf die Universität begleiteten, damit wol aller Möglichkeit etwas rechtschaffenes zulernen, vorgebauet würde. Ich habe aber noch keinen einzigen vornehmen Mann gekennet, der, wenn er auf der hohen Schule fleißig gestudiert, und einen beträchtlichen Schaz von Gelehrsamkeit mit sich

weggetragen, nicht bey allen Anläsen diese Art der Auferziehung gepriesen und vertheidiget hätte, und der nicht ein Patron gelehrter Leute gewesen wäre. Bei dieser Art der Auferziehung findet sich ein gewisser Umstand, der einen starken Eindruk selbst auf diejenigen machen solte, die von Gelehrsamkeit sonst gar nichts besizen. Die Bücher nemlich, welche man in den Schulen und auf Universitäten lieset, sind voll Reizung zur Tugend und Abschrekung vom Laster, und diese sind auf die vortreflichsten Gründe, die stärksten Bewegursachen, und auf die kraftigsten Beispiele gebauet. Durch dieses Mittel wird dem Gemüth junger Leute, frühe eine Neigung zum Guten, und hingegen ein Abscheu vor dem Bösen eingepflanzet; welche beide Dinge in der Verhältnis wachsen, in welcher die Gelehrsamkeit bei ihnen zunimt. Und gesezt, (wie es freilich nur allzu oft geschiehet,) daß sie hernach, wenn sie unter die grosse Welt kommen, etwa gegen die Versuchungen der Jugend, und grosser zeitlicher Güter, unten liegen, und in einige Unordnungen verfallen; so wird dieses doch nimmer ohne einen gewissen Wiederstand, und ohne Reue geschehen; weil die Falten die ihr Gemüth zum Guten bekommen hat, immer bleiben. Es ist wahr, sie können aus Schwachheit und Gefälligkeit sich wol etwa verirren; doch werden sie bald wieder auf den rechten Weg zurükkehren, und denselben stets im Augenmerk behalten. Ich rede aber nur von solchen Uebereilungen, welche der Jugend, und einem hizigen Geblüt besonders anzuhangen pflegen; denn was Ehre, Redlichkeit, Gerechtigkeit, und andere dergleichen edele Eigenschaften antrift, die von der Beschaffenheit des Leibes nicht abhangen; so wird man selten, oder gar nie finden, daß sie sich in Absicht auf dieselben verfahren lassen.

Allein

Allein ich habe mich unvermerkt in eine allzuweitläuftige Materie für ein so kurzes Blatt eingelassen. Mein Zwek war dießmal nur zuzeigen, daß diejenigen, denen ihre Geburt und ihr zeitliches Glük den Beruf zutheilet, Geseze zumachen, und hernach zuhandhaben, auch menschlicher Wissenschaften und Erkenntnisses in einem gegen diese Vorzüge geziemenden Verhältniß benöthigt zuseyn scheinen; und daß man bei der im Schwang gehenden verderbten und tummen Erziehung derer, welche zu Reichthum und Titeln gebohren sind, ohne ein Wunder nicht dazu gelangen könne. Denn ich bitte, man wolle sich erinnern, daß ich diese Anmerkungen gar nicht gemachet habe, blos in Absicht auf Junge vom Adel; angesehen der gleiche Fehler sich auch in allen den Häusern zeigt, wo man Gelt genung hat, daß die Kinder, (wenigstens der älteste von den Söhnen) nichts Nuze seyn dörfen. Warum solte mein Sohn ein Gelehrter werden, da er sich ja nicht durch dieses Mittel erhalten soll? Nach der gleichen Regel läßt sich auch sagen, (wenn je gilt, daß wer Gelt hat, alles hat,) warum solte mein Sohn ein ehrlicher, ein mäßiger, ein gerechter und gütiger Mann werden; da er ja durch keine dieser Eigenschaften sein Glük zumachen gemeinet ist?

Zulezt wer weiß? Die Sache ist vielleicht nicht so schlimm, in Absicht auf das Ganze, als ich sie mache. Und GOtt, der Gutes aus Bösem hervorbringt, und nur nach dem Lauf und den ordentlichen Geseze der Natur zuwirken pflegt, läßt diesen beständigen Umlauf der menschlichen Dinge, um weiser und unerforschlicher Endursachen willen zu. Der Vater wird reich durch Geiz, Ungerechtigkeit und Unterdrükung. Er ist in seiner Nachbarschaft ein Tyrann über Sclaven und Bettler,

welche er seine Lehen-Leute heisset. Wie könnte er wünschen, daß sein Sohn Eigenschaften bekäme, die er selber niemal weder besessen noch gekennet; noch bei der Erwerbung seiner Güter gemangelt hat? Der im Müssiggang und Trägheit erzogene Sohn wird ein Verschwender, ein tummer Schöps, ein Lastervoller Mensch, und geht endlich als ein Bettler aus der Welt, so wie sein Vater in dieselbe gekommen. Auf diese Weise wird er gestraft, sowol für seine eigene, als des Vaters Sünden. Der Misthaufe, nachdem er einen grossen Pfifferling von kurzer Dauer hervorgebracht, wird nun verstreuet, um anderer Leute Land fett zumachen. Es ist wahr, es zeigen sich üble Folgen, wo vornehme und edele Häuser verdorben sind, weil Titel und Freyheiten die Güter überleben; und Politic-verständige sagen uns, daß für ein gemeines Wesen nichts gefährlichers sey, als ein zahlreicher Adel ohne Verdienste oder Vermögen. Allein auch da hat der weise GOtt Vorsehung gethan. Manche grosse Familien müssen nemlich um ihres üppigen, trägen, und allen Lastern ergebenen Lebens willen, der natürlichen Ordnung gemäß auslöschen, indem sie stufenweise von einer Kinderfolge zu der andern, elendere und schwächere Nachkommen zeugen, bis diese zuletzt zur fernern Fortpflanzung des Geschlechts ganz untüchtig sind.

Belohnung der Verdienste.

Es ist wol kein nüzlichers Talent, in der Welt empor zukommen, und sich über die Streiche des unbeständigen Glükes wegzusezen, als dasjenige, welches man bei der dümmesten Art Menschen, unter dem Name der Discretion antrift: Dieses ist eine Gattung niedriger Klugheit, vermittelst derer sich Leute von den allergeringsten Verstandskräften, ohne die wenigste andere gute Eigenschaft zubesizen, ganz gemächlich durch die Welt ziehen, und von jedermann wol gehalten werden, indem sie niemal weder Anstoß geben, noch dergleichen von andern empfangen: Bei Höfen insbesonder, fehlt es an Personen von diesem Charakter selten, und wenn sie das Glük haben von vornehmer Abkunft zuseyn, so tragen sie gegen ihre Mitwerber, dafern diese ihnen nicht sonst mit gutem Willen aus dem Wege gehen, gewöhnlich die meisten, und so gar die wichtigsten Stellen davon: Beförderungen, darüber sich niemand weder freut, noch betrübet. Ich könnte die Wahrheit dessen, mit vielen Beispielen welche binnen meinem Gedenken vorgefallen, erweisen; (denn von den gegenwärtigen Zeiten sage ich nichts.)

Gleichwie nun in der That nicht zuläugnen, daß ein regelmäßiges und nach gewissen Formalitäten eingerich-

tetes Betragen, in der Behandlung der Geschäfte dieser Welt von grossem Nuzen ist, also solten doch diejenigen, welche mit dieser Art Discretion begabet sind, billig sich blos mit dergleichen Dingen abgeben, die ihren Kräften angemessen sind; und hingegen durchaus sich nicht in Sachen mischen, die einen grossen Geist, Gelehrsamkeit, tieffe Einsicht, Erfindungskraft, Großmuth, Freygebigkeit, Scharfsinnigkeit, und andere dergleichen nicht gemeine Gemüthsgaben erfodern; angesehen diese gemeldete Discretion gemeiniglich gepaaret geht mit einer starken Geldbegierde, und dabei sehr wenig Scrupeln über die Art und Weise Geld zuerlangen, mit einer knechtischen Schmeicheley, und Unterwürfigkeit, mit einem gänzlichen Mangel der Sorge für das gemeine Beste; und wenn die Eigenthümer dieses Talents zu Gewalt und Ansehen kommen, mit einer beständig verkehrten Wahl ihrer Günstlinge und derer, denen sie die Aemter anvertrauen; weil sie nemlich Verdienst und Tugend anderer zubestimmen, kein anders Maas haben, als die Kunst, wodurch sie sich selbst empor geschwungen; und dabei nicht den Vorsaz hegen, dem Publico gutes oder böses zuerweisen, als nur in so fern das eine, oder das andere ihrer Sicherheit und Eigennüzigkeit zum Vortheil gereichen mag; mithin da sie so weder von Freundschaft noch von Feindschaft etwas wissen, klagen sie auch niemal über schlimme Zeiten, noch finden sie daß dergleichen da seyen; und in Wahrheit sie haben auch nicht Ursach.

Zwar geschiehet es zuweilen, daß auch grosse und tugendhafte Männer bei Höfen, an Gerichtsstätten, und in der Kirche zu hohen Bedienungen gelangen; dergleichen

gleichen waren zum Exempel der Lord Bacon, der Graf von Strafford, der Erzbischof Laud unter der Regierung König Karls des Ersten; anderer in unsern gegenwärtigen Zeiten zugeschweigen: Allein so wol diese, als noch viele an verschiedenen andern Höfen mehr, fielen in Ungnade, oder wurden ins Elend verjaget, oder gar ums Leben gebracht, blos aus Neid gegen ihre Tugenden, und ausnehmende Gemüthsgaben, welche sie bei dem Mangel einer guten Portion von dieser gravitätischen Formalitäts-Discretion dreist genung gemacht, im Nothfall und bey gefährlichen Umständen es zuversuchen, ihren Prinzen und dem Staat auf eine Weise zu Hülfe zukommen, dabey die Formalität gänzlich aus der Acht gelassen ward.

Man hat dieses unglükliche Schikfal, welches insgemein auf grosse an dem Steuer sizende Männer wartet, verschiedenen Ursachen zugeschrieben, welche ich hier eben nicht anführen darf, da sich eine so leicht von selbst darstellet; wofern je wahr ist, was ein gewisser Scribent bemerket, daß nemlich so bald ein grosser Geist sich zeiget, die Schöpsen insgesamt wider ihn in Verbindung stehen. Und wenn dieses geschieht, selbst, da er sich in seinem Cabinet verschlossen hält, und dem Ehrgeiz und Geldgeiz anderer im geringsten nicht im Wege steht, so ist leicht zugedenken, daß er sich nichts anders als eines allgemeinen Widerstandes zuversehen hat, wofern er sich erkühnet eine Beförderung am Hofe zusehen, und die Leiter hinanzusteigen; und daß jedermann bereit seyn werde, ihn herunter zustürzen, wenn er izt die oberste Stuffe erreichet hat. Das Glük handelt in diesem Fall ganz anders als die Natur: Bei dieser sehen wir, daß

alles

alles was lebet und Geist hat, ohne Mühe aufwärts steiget, und nicht leicht zu Boden sinket; eben wie hinwiederum grobe und schwere Körper sich kümmerlich erheben, und nach dem verschiedenen Masse ihres Gewichtes auch desto geschwinder wieder zu Boden fallen; da hingegen uns jeder Tag Exempel an die Hande giebet, daß das Glük gerade das Gegentheil thut.

Niemand aber ist wol diese Discretion, wie ich sie hier nach verschiedenen Eigenschaften und Umständen beschrieben habe, vortheilhafter, als den Geistlichen; und nichts sieht ihrer Beförderung mehr im Wege, als Wiz, Munterkeit, eine brauchbare Gelehrsamkeit, und polite Manieren, oder dasjenige Betragen, welches man sich durch einen öftern Umgang mit vornehmen und geschikten Leuten erwirbt: Dergleichen Eigenschaften hält der Pöbel von allen Ständen, für untrügliche Kennzeichen eines leichten Gemüths, und dieses ist ein Verbrechen, welches die Welt denen Geistlichen nimmer verzeihet. Ich mag noch hinzuthun eine gewisse Freymüthigkeit im Reden, bei vermischten Gesellschaften, und zu öftere Besuche derjenigen Oerter, da die Leute in Menge zusammen kommen; als welches denen geistlichen Beförderungen nicht weniger schädlich ist.

In der That, ich habe etliche wenige Personen gekannt, die in Ansehung einiger hier angeführter Beobachtungen eine Ausnahm machen. Ich habe einige der allerdümmsten Schaafsköpfe gesehen, sich Mühe geben wizig zuscheinen, und andere mit eben so wenig rechtmäßigem Anspruch polit zuthun und zureden; weil sie aber nicht im Stande waren, die Welt zuüberreden, daß sie dießfalls Sünder wären, so gelangten sie dieser ihrer

Bemü-

Bemühung ungeachtet zu sehr ansehnlichen Stellen; jedermann nemlich war von ihrer Discretion überzeuget, und sie hatten es nicht im Vermögen, die Welt zu ihrem eigenen Nachtheil zubetrügen; wiewol ich gestehe, daß ein öfterer Versuch hievon mit Gefahr begleitet ist.

Die Geschichte von einem gewissen Geistlichen, welchen einige Grosse am Hofe einem Erzbischof anbefohlen hatten, ist bekannt: Es erwiederten nemlich Seine Gnaden, daß Sie gehört, wie der Geistliche sich nichts daraus mache, Whisk Swobbers zuspielen; was das erste beträffe, so gienge es zwar noch so mit, wenn man es bloß dann und wann, mit Vorsicht, und zum Zeitvertreib vor die Hand nähme; allein die verdamten Schwobberspieler könnte er nicht leiden: und Milord Somers hatte nicht wenig Mühe diesen Herrn auf andere Gedanken zubringen. Man erlaube mir hiebei zufragen, was für Talente es wahrscheinlich müssen gewesen seyn, die diesen vornehmen Prälaten so hoch empor gebracht; und was für Eigenschaften er von denen mag gefodert haben, welche er seiner Begönstigung gewirdigt, oder bei Hofe zu entlegenen Kirchendiensten mag empfolen haben.

Ich erinnere mich zweener Geistlichen, die sich zugleich um einen schlechten Schuldienst in Yorkshire bewarben: Ein gewisser vornehmer und reicher Edelmann, der das Glük hatte mehr Verstand zubesizen, als seine Nachbarn, brachte den Posten zu grossem Verdruß der ganzen Gemeine demjenigen zuwegen, der der Gelehrtere, und zu einem freyen Umgang der Geschikrere war. Der andere, dem es mißlungen, gieng nach London, wo er das vollkommenste Muster dieser niedrigen Discretion, und eines so diken Verstandes abgegeben, als ich wol jemals

gekannt

gekannt habe: Inzwischen führte ihn eben dieses, nebst seinem kalten Temperament und gravitätischen Wesen, durch tausend gefährliche Umstände, ohne Schaden hindurch; er lebte, und starb auf einem ansehnlichen Posten; da die Sage hingegen seinen alten Mitprätendenten zu unwürdig achtet, uns Nachricht zugeben, was aus ihm geworden sey.

Diese Art von Discretion, welche ich hier so sehr anpreise, hat noch einen Nuzen, davon ich bisher nichts gemeldet. Er bestehet nemlich darinn, daß sie denjenigen der sie besizt, durch alle Bosheiten so verschiedener Factionen sicher hindurch führet, so gar, daß welche Partey immer die Oberhand gewinnet, einem solchen seine Ansprüche, worauf sie auch gehen möchten, beständig zugestanden werden. Und dieses dünkt mich auch höchst billig zuseyn: Denn bei allen grossen Veränderungen ist die siegende Partey gemeinlich so stürmisch, daß sie solcher, die man bescheidene Männer, ich aber Leute von Discretion heisse, statt des Ballastes, sehr vonnöthen hat, und welche diejenigen, bey denen die Macht steht, ohne Ceremonie, so schwer beladen, und durch die rauhesten und schlammichsten Strassen durchtreiben mögen, als es ihnen beliebt, ohne die geringste Gefahr sie zu Schanden zureiten, oder ihnen den Rüken zubrechen, oder auch zubeförchten zuhaben, daß sie stettig seyen, oder stolpern werden.

Ich will hier eine kurze Beschreibung von zween Geistlichen machen, von ihrer Gemüthsart, und wie jeder derselben sein Glük in der Welt geschaffet hat; woraus theils die Wichtigkeit dieser oftgemeldten Discretion, theils

die

die schlimmen Folgen des Mangels derselben auf das klärste erhellen werden.

Corusodes studirte zu Oxford, und war eines Pachtmanns Sohn: Niemal fehlte er, wenn Bet- oder Lesestunde war, und gleich auf den Glokenschall fand er sich ordentlich im Collegio ein: Auf seiner Studierstube brachte er täglich zehn Stunden, mit lesen, staunen, Papier beschneiden und Strümpfe fliken, (welch leztes er zur Verwunderung gekonnt,) zu. Wenn es auf Kosten eines andern gieng, so konnte er so ehrlich genung mittrinken, wobei er inzwischen beständig eine sehr andächtige Mine machte. Seinen Mantel trug er fünf Jahre lang, ohne ihn jemal auf dem Boden nachzuschleppen, oder einen Riß darein zumachen. Auf das Kartenspiel hielt er so wenig, als auf die Poesie: Er las im Virgilius und Ramus mit dem gleichen Accente, aber mit sehr ungleichem Geschmake. Niemal hatte er einen muntern Scherz verstanden, und noch viel weniger ist ihm selbst jemal etwas dergleichen beigefallen.

Einer Rede wegen ist er berühmt bis auf den heutigen Tag: Als er einst mit andern Studenten bei der Kanne saß, brachte einer von der Gesellschaft so viel lustiges vor, daß die übrigen alle sich daran ergözten, nur unser Herr Corusodes blieb still und ohne Bewegung: Da man izt aufstand, um auseinander zugehen, nahm er den lustigen Bruder beiseite, und sagte: **Mein Herr, an ihren öftern Reden, und an dem Lachen unserer Freunde merke ich, daß sie viel artiges müssen gesagt haben, und sie hingegen haben ohne Zweifel mein Stillschweigen ebenfals beobachtet; allein dieses, mein Herr, ist so meine Art; ich scherze niemal selbst, und lache auch nicht, wenn ein anderer scherzt.**

So

So war Corusodes beschaffen, da er izt in den geistlichen Stand trat: Er hatte sich durch eine ganz ausserordentliche Genauheit, von dem Custos-Amt, welches er im Collegio bedient hatte, bei vier und dreyßig Pfunde erspart, und kam nunmehr nach London, wo seine Schwester bei einer vornehmen Dame Kammermädchen war, und so viel vermochte, daß man ihn täglich ins Haus kommen ließ den Morgen- und Abendsegen zu lesen, mit einem Gehalt von zehn Schillingen des Monats; izo hatte er sich, nebst der Kunst, sehr tiefe und ungeschickte Bücklinge zumachen, das Talent einer groben Schmeicheley erworben, deren er sich beides zu rechter Zeit und zur Unzeit bediente. Dem Kellermeister gab er ordentlich die Hand, und schüttelte sie gar freundschaftlich; den Page unterwies er im Catechismus; und zuweilen ließ man ihn mit an des Schafners Tafel speisen. Kurz, die ganze Familie ward ihm gut, und Madame empfal ihn einem andern vornehmen Hause zum Kaplanen, wodurch seine Einkünfte ohne die Geschenke jährlich bis auf dreißig Pfunde stiegen. Mylord schenkte ihm seiner Schwester wegen (auf die er eine kleine Liebes-Absicht hatte,) eine Scherpe, und durch dessen Vorwort erhielt er noch eine offentliche Lesstunde in der Stadt, welche ihm jährlich sechzig Pfunde einbrachte. Er predigte beständig in Person, dabei sehr gravitätisch, mit einer starken Stimme, und im ordentlichen Prediger-Styl; die Materie selbst war immer so beschaffen, daß sie sich zu den Denkungskräften seiner Zuhörer treflich wol schikte. Nicht lange hernach hatte Mylord eine Pfrund auf dem Lande zu vergeben, und weil Seiner Herrlichkeit Liebeshändel gut von statten giengen, so schenkten sie dieselbe dem Herrn Corusodes, der inzwischen seinen Predigtdienst und die Residenz in der Stadt im-

mer

mer beybehielt, und sich da besonders sehr fleißig bei allen denen Versammlungen einfand, wo es um die Besorgung der Armen zuthun war, ohne daß er inzwischen selbst etwas mehr dazu beytrug, als seine fromme Vermahnungen. Geschah es etwann, daß einige Frauenzimmer von besserm Aussehen nicht zur Kirche kamen, so konnten sie sich eines Besuches von ihm auf Morgen, oder übermorgen versichert halten; er that dieses, sie deßwegen zubestraffen, und mit ihnen zu Mittage zuspeisen.

Vor seiner Hausthüre hatte er beständig eine bestimmte Anzahl gewisser Armer, für welche er bei seiner ersten Patronin fleißig Allmosen bat. Bei dergleichen Anlässen warf er auch selbst ein halbes Cronen-Stük mit hin, welches er aber ordentlich wieder wegnahm, wenn er das Allmosen austheilte. In einem vornehmen Hause nahm er wol nicht Plaz, bis man ihn dreimal gebeten hatte; und alsdenn ließ er sich sehr demüthig blos auf die äusserste Eke des untersten Stules nieder: Sein ganzes Betragen war gezwungen und voll Ceremonien, welches ihm so stark anhieng, daß er es auch nicht lose werden konnte, nachdem er izt auf die höchste Stuffe seiner Ehren gekommen war.

Inzwischen ward sein Patron bei Hofe zu den ansehnlichsten Bedienungen befödert; und Coruſodes machte ihm die Aufwart mit der allerniedrigsten Unverdrossenheit; seine schwangere Schwester muste nunmehr gehen allein zuwohnen, dem Bruder aber sezte Milord seine Gewogenheit immer fort, und erhielt für ihn nebst einer ordentlichen Hofprediger-Stelle, die Anwartschaft auf eine gute Pfarr in der Stadt, und auf eine hohe Beförderung in der Kirche.

Seine Vicarien zahlte Corusodes pünktlich; karg; und zum Theil noch von dem Geld, welches zu den Nothwendigkeiten bei dem Heil. Abendmal bestimmet war. Hingegen gab er ihnen desto mehr gute Erinnerungen. Er heyrathete eine Bürgerswittwe, die ihn lehrete kleine Summen für zehen per Cent auslehnen, und die ihn mit Actionenhändlern auf der Börse in Bekanntschaft brachte; auch war es auf ihre Anweisung, daß er das vacant gewordene Küsteramt bei seiner Kirche verkaufte.

Sein Hauswesen war sehr übel bestellt; man warf aber die Schuld einzig auf Madame, denn der gute Herr Doctor saß immer über seinen Büchern, oder besuchte die Kranken, oder verrichtete andere dergleichen christliche und gottselige Werke in seiner Gemeine.

Diejenigen Geistlichen, welche unter seiner Aufsicht standen, tractierte er mit einem sehr geheiligten Stolz; und überhaupt richtete er seine Amtsbrüder, insgesamt, wenn sie erst anfiengen ihr Glük in der Welt zusuchen, oder auch so lange sie noch geringere Stellen verwalteten, nach der strengsten Schärfe: Hingegen übersah er den vornehmen und reichen vom weltlichen Stande, ungemein viel, und hatte in Ansehung ihrer Fehler, weder Augen noch Ohren; bei der äussersten Verdorbenheit des Hofes, des Parlaments, und der Staatsbedienten, blieb er gleichgültig, legte alles zum besten aus, was das gemeine Wesen betraf, und wer immer die Gewalt in den Händen hatte, der konnte sich seines gütigen Urtheils versichert halten: Er hatte beständig eine schöne Anzahl gewisser heilsamer Sprüche in Bereitschaft, womit er alle Staatsfehler zuentschuldigen pflegte: Wären wir Engel,

(sagte

(sagte er,) so hätten wir keine **Mängel**; erunt vitia donec homines; quod supra nos, nihil ad nos; und noch viele dergleichen mehr.

Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich das ganze **System** seines Betragens beschreiben wolte; wenn ich z. Ex. reden wolte, von seiner schrecklichen Furcht vor dem **Pabsttum**, von seiner grossen Mäßigung gegen **Dissentienten**, von was Art und Benennung sie seyn möchten, mit dem herzlichen Wunsche, daß man von beiden Seiten etwas nachgeben, und dadurch die Vereinigung unter **Protestanten** erhalten möchte; von seinen kurzen unschuldigen Predigten bei Hofe, so oft ihn die Reihe traf; von derselben klugen Einrichtung nach den herrschenden Meynungen; von seinen Kunstgriffen eine Bischofsmüze zuerhalten durch Schreiben wider die Bischöfliche Kirchenverwaltung; von den Beweisthümern, die er von seiner patriotischen Gesinnung gab, durch Entschuldigung und Vertheidigung des Königsmordes, ꝛc.

Wir lassen ihn also, mit diesen Vollkommenheiten ausgerüstet, auf dem Wege des Glükes dem Gipfel geistlicher Würden zueilen, welchen zuerreichen er die gröste Wahrscheinlichkeit vor sich hat, ohne die geringste Tugend, noch **Geschmak**, noch **Urtheilskraft**, noch **Genie** zubesizen; mit einer blos mäßigen Gelehrsamkeit in den schlechtesten Theilen derselben; und mit einem natürlichen Triebe, auf der Leiter der Ehren diejenigen nach sich zuziehen, die ihm am ähnlichsten sind: Es wäre denn, daß seine eigenen lieben Söhne, Nefen, oder andere Anverwandte, die Mitwerber würden; oder daß er seiner Neigung eine andere Richtung zugeben, von denjenigen genöthigt

nöthigt würde, die im Stande wären ihm wehe zuthun, oder ihn noch weiter zubefördern.

Eugenio verließ eben dieselbe Universität, und zwar um die gleiche Zeit mit Corusodes; daselbst stand er im Rufe eines Erzkopfes, und zum Unglük liebte er die Poesie, worüber ihm sein Vater manchen scharfen Brief zuschrieb, und sein Hofmeister viele ernstliche Vorstellungen machte. Die Collegien versäumte er zwar nicht, wendete aber doch seinen meisten Fleiß auf die alten Autores, und auf eine vollkommene Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache. Niemals konnte er es dahin bringen, daß man ihn zum Aufseher im Collegio bestellte, denn man beschuldigte ihn, daß er Verse gemacht, und insbesonder einige, darinnen er auf einen gewissen Ehrwürdigen Herrn Doctor, der wegen seiner Dummheit berühmt war, gestichelt hätte: Ferner, daß man ihn gesehen, dem Frauenzimmer auf der Strasse Reverenzen machen; ja man bewies, daß er einst so gar in einem Privathause wäre erwischet worden, da er in Gesellschaft eines halben Duzend Personen von beiderley Geschlechte gedanzet hätte.

Er war der jüngere Sohn eines Edelmanns von gutem Hause, aber geringem Vermögen. Dieses nöthigte ihn, nachdem sein Vater gestorben war, nach London zugehen, und sein Glük daselbst zuversuchen. Er trat in den geistlichen Stand, und ward Leser in einer Pfarrkirche mit zwanzig Pfunden jährlicher Besoldung: Ein Freund den er zu Oxford gekannt hatte, nahm ihn in Will's Caffehaus, welches damals von muntern Köpfen besucht wurde, mit; woselbst er das schädliche Glük hatte sich in kurzer Zeit hervorzuthun: Seine geringe Besol-

dung

dung nöthigte ihn für neue Kirchenkleider ziemliche Schulden zumachen; und für seine andere Bedürfnisse muste er dann und wann etwas geistreiches und lustiges schreiben, oder auch zuweilen eine Predigt halten, die ihm mit zehn Schillingen bezahlt ward. Hundertmal empfalen ihn seine poetischen Freunde grossen Herren, als einen vortreflichen Kopf, der verdiente in Betrachtung gezogen zuwerden, und hundertmal bekam er Versprechungen; allein seine Bescheidenheit, und eine gewisse Grosmuth, deren das beständige, knechtische Nachwerben, und Aufwarten etwas verächtliches ist, machte, daß er immer zukurz kam, und ließ hingegen wachsamen Leuten Raum, welche grossen Herren nie aus dem Gesichte giengen. Er hatte ein ungemeines Talent zupredigen: Nur daß er zuweilen seine Reden gar zusehr auspuzte, und seinen eigenen Gedanken und Schlüssen ein bisgen zuviel nachhieng.

Wenn seine Freunde bei einer Vacanz endlich so viel über ihn vermochten, daß er dem Patron von dem er Versprechungen hatte, die Aufwartung machte, so ward ihm gewöhnlich die Antwort, er käme zuspät, erst gestern hätte man die Stelle an einen andern vergeben. Und ihm blieb der einzige Trost übrig, daß jedermann sagte: Es wäre Schade, immer Schade, daß der arme Eugenio nicht auch etwas erlangen könnte!

Das übrige von seiner Geschichte kann ich mit wenig Worten sagen: Ermüdet von schlechter Hofnung, und noch schlechterm Nachwerben, nahm er einen Dienst in der Provinz Derbyshire an, der ihm dreißig Pfunde jährlich einbrachte; und nachdem er izt fünf und vierzig Jahre alt geworden, hatte er das ungemeine Glük, daß

ihm einer von seines Vaters Freunden zu einem Vicariat von sechzig Pfunden, in der einödesten Gegend von Lincolnshire verhalf; allwo sein Geist, unter den Gedanken, welche die Einsamkeit und das Fehlschlagen des Glükes zuerzeugen pflegen, in eine gänzliche Verlegenheit gerieth. Er heirathete die Wittwe eines Pachtmanns, und lebt nun in gänzlicher Vergessenheit ohne sich im geringsten zuunterscheiden; nur daß einige Nachbarn von ungefehr sagen gehört, daß er in seiner Jugend ein wichtiger Mann gewesen sey.

Vertheidigung

Sr. Excellenz,

des

Lords Carteret,

Statthalters

in

Irrland:

Gegen die Zulage, daß er die Toris, Jacobiten und Anhänger der hohen Kirche begünstige.

DA ich mir vorgenommen, dieſe wichtige Materie mit der gröſten Redlichkeit und Unpartheilichkeit zuverhandeln, ſo mag vielleicht nicht undienlich ſeyn, wenn ich dem Leſer eine etwelche Beſchreibung von der Perſon dieſes Herrn mache, zumal da in ſeinem Leben und Charakter einige Umſtände vorkommen, welche einen nicht unbegründeten Argwohn von der Wahrheit deſſen, ſo man ihm Schuld giebet, erweken möchten.

Se. Excellenz ſtammen von zwon alten, adelichen, und beſonders getreuen Familien, den Carterets, und Granvilles ab: welche beide durch das, was ſie zur Be-

schüzung und Vertheidigung der vormaligen Kirche- und Regiments-Verfassung unter Karl dem Märtyrer gethan und gelitten haben, viel zuberühmt sind, als daß ich nöthig hätte, hier weitläuftig davon zureden: Wenn ich Karl den Märtyrer nenne, so verstehe ich nemlich eben den Prinzen, dessen Märtyr-Todt feierlich zubegehen, das Parlement eine Akte ausgestellet, und befohlen hatte; daß man alljährlich auf den 30. des Jenners, eine Fasten halten, und durch ein offentlich hiezu verordnetes Gebet die Göttliche Barmherzigkeit erflehen soll, daß die Schuld der Vergiessung dieses geheiligten und unschuldigen Blutes weder an uns noch unsern Nachkommen heimgesuchet werde, ꝛc. wie wir in unserm gemeinen Kirchen-Gebet-Buche, mit mehrerm lesen können; und welcher Tag bei Mannsgedenken noch wirklich so ist gefeiert worden.

Was unsern Lord Gouverneur selbst betrifft, so ward derselbe auf der Universität Oxford auferzogen; von wannen er selzamer Weise, (welches wol schwerlich zu entschuldigen seyn wird,) mehr griechisches, lateinisches, und philosophisches Zeug mit sich nach Hause gebracht, als einer Person von seinem Range eigentlich anständig seyn mag: zum wenigsten vielmehr von jeder Gattung desselben, als die meisten, welche sonst mit der Gelehrsamkeit ihr Stük Brot gewinnen müssen, für nöthig erachten, sich den Kopf damit zubeladen.

Dieses war auch der Stein, an dem er sich gleich bei seinem ersten Auftritt in die grosse Welt, nachdem er seiner Hofmeister loß war, gestossen hatte. Denn so bald er in die Stadt zurük kam, haben ihn einige Bischöfe, Geistliche, und andere wegen ihrer Gelehrsamkeit und

beson-

besondern Talenten berühmte Leute, zu ihrem Gesellschafter bekommen, und obschon er zum Glüke, durch ein Frauenzimmer und den Hof, von ihnen ist abgezogen worden, so konnte er dennoch den Flek seines Universität-Frames, und die Neigung dazu, nimmer gänzlich auslöschen.

Hiezu kam ein anders Unglük: Es gefiel nemlich dem Himmel, ihn mit ausnehmenden natürlichen Talenten; mit Verstand, Wiz, Gedächtnis, Beredsamkeit, ꝛc. zu begaben, und damit das Werk vollkommen würde, so musten alle diese Dinge noch in seiner Jugend eine besondere Bestärkung durch dergleichen Bedienungen erlangen, welche am tüchtigsten sind, natürliche und durch die Auferziehung erworbene Gaben, beides in Uebung zusezen, und auszupolieren; zumal da er an verschiedenen Höfen als Ambassador gestanden, in einem Alter, welches ihm kaum erlaubet hätte, einen Gradum anzunehmen, und Staatssecretär ward, zu einer Zeit, da er der Gewohnheit nach hätte beschäfftiget seyn sollen, sein Gelt in Chocolatehäusern beim Spiele, oder andern unter vornehmen Leuten so rühmlichen als gewöhnlichen Ergözlichkeiten zu verlieren.

Ich soll noch eine Schwachheit an Sr. Excellenz nicht verheelen. Es ist nemlich bekannt, und kan auf Sie erwiesen werden, daß, dafern man in Dero Puzzimmer fleißig nachsuchte, wol kein Tag wäre, da man nicht griechische und lateinische Bücher darinnen finden würde; ja man hat Grund zuargwohnen, daß ihm einige von diesen Büchern heimlich von den Toris in die Hände gespielet werden. Ingleichen hat man mich versichert, daß Se. Excellenz auf frischer That ergriffen worden,

da Sie einſt bei voller Seßion, mit gänzlicher Hindanſezung der öffentlichen Geſchäffte in dergleichen Büchern geleſen haben.

Und ich muß geſtehen, daß dieſe Beſchuldigung wol Grund haben mag, nachdem ich von ſicherer Hand weiß, daß Se. Excellenz, wenn Sie bei einer Mahlzeit etwan einen, oder ein paar Gelehrte, an der Seite haben, für alle übrige an der Tafel ſizende polite Cavaliere ein unerträglicher und ganz unverſtändlicher Geſellſchaffter werden.

Ich kan auch nicht in Abrede ſeyn, daß dieſen Herrn noch etwas anders drüket: Denn da er nebſt allen den vorgemeldeten Eigenſchafften, auch noch ſehr ſchön und annehmlich von Perſon iſt, ſo hat er deſſen ungeachtet ſelbſt in der Blüthe ſeiner Jugend, und bei ſeinen munterſten Jahren ganz auſſerordentlicher Weiſe, ein ſehr regelmäßiges Leben geführt; gegen ſeine Gemahlin jederzeit eine beſondere Hochachtung, Freundſchafft und Liebe, und gegen ſeine Kinder, eine treue väterliche Zuneigung geäuſſert, und wenn er etwan des Abends jemanden auf ein Geſpräche zu ſich kommen läßt, ſo hat er eben nicht immer genung darauf acht, ob vielleicht die Perſon vorhin im Ruffe eines Tory geſtanden? Noch ſpricht man alsdenn weder im Ernſt noch zur Mode, nicht das geringſte von der Gefahr, darinn wir uns wegen des Papſtums und des Prätendenten, befinden; vermuthlich weil weder Homer, Plato, Ariſtoteles noch Cicero, etwas von dieſen Dingen geſchrieben haben.

Dieſes, ich geſtehe es, ſind Fehler an Sr. Excellenz; indeſſen ſtimmen doch alle Theologen und Philoſophen darinn überein, daß man der menſchlichen

Schwach-

Schwachheit und dem Nachtheile einer üblen Auferziehung etwas zugut halten möge.

Ich weiß wol, wie sehr ich hierinne, von der orthodoxen Meinung einiger unserer vornehmsten Patrioten abgehe, denn diese haben die Sache gerade wider mich entschieden, indem Sie die Erklärung gethan, daß keiner der jemals in Verdacht nur eines einzigen Torischen Grundsazes gestanden, oder den man ehedem da die Zeiten am schlimmsten waren, des Morgens im Vorzimmer eines grossen Herrn gesehen hätte, die Erlaubnis haben solte, inner den Schloßhof hineinzukommen, vielweniger im Vorzimmer die Reverenz zumachen, bei Assembleen zuerscheinen, oder an Geburtsfeiern zudanzen. Inzwischen darf ich behaupten, daß dieser Saz öftern Widerspruch gelitten, und daß im Gegentheil eine beträchtliche Anzal zeitig reuender Sünder wiederum zu Gnaden sind angenohmen worden, welche izo der Nation zur Zierde, zum Glük und zur Stüze dienen.

Ingleichen finde ich auch nicht, daß man in Ansehung einiger anderer Punkte von gröſſerer Wichtigkeit, wobei diese Regel eben nicht so genau beobachtet wird, die geringste Unzufriedenheit von sich merken läßt: Nur ein einziges Exempel anzuführen, so habe ich niemals gehört, daß man sich Mühe gegeben zuentdeken, ob Madame * Violande, Whigisch oder Torisch gesinnet sey, noch daß man sie jemals der Regierung habe schwören lassen; im Gegentheil, bekennet sie sich (wie ich berichtet bin,) öffentlich zu der Parthey der Hochflieger, und aus ihrem

aus-

* Eine berühmte Seildänzerin.

ausländischen Namen läßt sich nicht unwahrscheinlich schliessen, daß sie noch dazu im Herzen eine Papistin ist. Dem ungeachtet siehet man, wie die vornehmsten Herren von beiden Partheien, diesem berühmten und gefährlichen Frauenzimmer die Aufwartung machen, und ihren Pracht unterhalten, ohne die geringste Furcht vor dem Gerichte der Geschwornen. Inzwischen da nach der klugen Anmerkung Hobbes, Gelt und Macht, stets in gleichem Verhältnis stehen, so möchte es sich wol der Mühe lohnen, zuuntersuchen, mit was Sicherheit man einer Ausländerin, von deren man nicht die geringste Versicherung ihrer guten Gesinnung gegen die Regierung hat, ein solches Instrument der Macht anvertrauen dürfte.

Ich gestehe, es eräuget sich ein Uebel, dessenthalber ich wünschen möchte, daß unsere Freunde sich angelegen seyn liessen, es abzuschaffen. Es giebt nemlich in diesem Königreiche viele Whigs vom alten Schrot, die uns sehr nüzlich seyn könnten. Sie hegen mit uns dieselbe treue Gesinnung gegen das Haus Hanover, in der Person Görgs des zweiten; denselben Abscheu vor dem Prätendenten, und den damit verknüpften Folgen, dem Papstum und der Sklaverey; und dieselbe Nachsicht für zarte Gewissen; allein da sie für sich selbst auf keine Beförderungen Anspruch zumachen, und folglich desto mehr Musse haben, für das Publicum zusorgen, so fallen sie leicht auf allerhand Furchten, und traurige Aussichten, in Ansehung des Zustandes ihres Vaterlandes; beklagen den Verfall der Handelschafft, den Geltmangel, das Elend der Landleute, und anders dergleichen, welches Whigs und Toris gleich angeht, und wobei beide Partheien, dafern je etwas zuverlieren ist, den Schaden gleich tragen müsten: Vielleicht dürften einige dieser melancholischen

lischen Köpfe ihre Gedanken wol, einmal durch den Druk bekannt machen. Inzwischen kan ich unsere Gewohnheit, dergleichen Leuten zuflüchten, und sie unter dem Namen der Toris, Jacobiten, Papisten, Paßquillanten, Rebellen, u. s. f. verhaßt zumachen, nimmermehr billigen.

Dieses gerieth dem armen, zwar wolgesinneten, aber heftigen und unruhigen Tropfe, Pistorides, zu seinem gänzlichen Verderben, als der izt bei beiden Partheien in Verachtung steht; mit dem geringen Unterschied, daß er dabei von der einen bemitleidet, von der andern aber verabscheuet wird.

Wie er nicht verfolget, zerzerret und zerhudelt ward! blos von einem einzigen muthwilligen Kopfe, der sich verschworen hatte, weder im Leben noch im Tode desselben, von ihm abzulassen.

Das Histörgen von einem gewissen Wundarzt in dieser Stadt, machte mir viel Vergnügen: der Graf von Galloway that ihm einst, wie er glaubte, groß Unrecht; da er nun alle Hofnung eines Ersazes, und der Möglichkeit sich rächen zukönnen, aufgab, sagte er allen seinen Freunden, er hätte hundert Guineen bei Seite gethan, den Cörper des Grafen einst, wenn derselbe gestorben seyn würde, von dem Küster zukaufen, und da wolte er denn zur Rache für die Unbill so er erlitten, ein Beingerippe daraus machen, die Haut ausstoppen, und beides für drei Pfenninge zur Schaue ausszen.

Von gleicher Art ist leyder! nur gar zuoft jene unversöhnliche race wiziger Köpfe, gegen die gar nichts helfen will, als Unschuld und Philosophie: Indessen weil diese

Sachen

Sachen nicht immer leicht zuhaben sind; so bleibt dem Verwundeten zur Heilung nichts übrig, als daß er seine Zuflucht gerade zur Dummheit, zum Unsinn, oder zu einer gänzlichen Unempfindlichkeit für Schand und Laster nehme.

Ich hege daher auch für den * Traulus, jenen andern armseligen Tropfen nicht weniger Mitleiden, der, obschon er von einer andern Art ist, doch in dem unglükseligen Talent, unschuldige Leute, ohne allen Bestand und Unterschied, stets blos nach der gegenwärtigen Beschaffenheit seiner Galle und Milzsucht anzuzäpfen, es selbst dem Pikorides weit vorzuthun scheinet. Ich table es nicht, wenn ein ehrlicher Mann, über einen andern, den er seiner treusten Freundschafft versichert, die allerbittersten Schmähungen ausgießt, dafern er es in Geheim und so thut, daß jener davon nichts erfährt: Aber daß man unter tausend Liebkosungen, Besuchen und Einladungen, auf die Strassen oder andere gleich öffentliche Pläze hinlaufe, und ohne die geringste Reizung die niederträchtigsten und boshaftesten Lügen über ihn ausspeye; hernach das Maul wische, mit lächelnder Mine zu seinem Freund komme, ihm in die Hand schlage, und ins Ohr zischle; man habe es alles zu seinem Besten gethan; das behaupte ich, ist ein Betragen welches einen grossen Mangel an Klugheit verräht, und ich besorge, es dürfte ein solcher mit so viel offenen Schäden und stinkenden Geschwüren behaffteter elender Kerl, wol einmal einem erbitterten politischen Wundarzt in die Hände fallen, der eben nicht im Rufe eines sehr mitleidigen Manns stehet, wenn man ihn gar zustark gereizet hat;

* L-d V---t A---n. Siehe die Vorrede.

hat; und der ohne seinen Tod zuerwarten, ihn wol lebendig schinden und anatomieren dürfte; dergestalt, daß er alle desselben verdorbene Gehirnszellen, das Gifft seiner Zunge, die Verdorbenheit seines Herzens, und die Fleken und Blähungen seines Milzes aller Welt öffentlich zur Schaue darlegen würde; und zwar alles dieses, auch für drei Pfenninge.

Lieber! was würde man da nicht zusehen haben? und damit ich meine Metapher einmal verlasse, welch einen Charakter würde ein aufgebrachter Feind uns wol von unserm betrogenen Freunde entwerfen und vor Augen legen, wenn er die unnatürliche Verbindung so viel widersprechender Laster und Thorheiten in einer und derselben Brust Stükweise erzehlen solte? Sein Rasen und Liebkosen, sein Verspotten und Schmeichein, seine Feigheit und seinen Troz, sein Stolzthun und Kriechen, seine allerunverschämteste Falschheit bei den stärksten Versicherungen einer aufrichtigen Freundschafft, seinen Eigensinn und Veränderlichkeit, sein tirannisches und slavisches Wesen, ꝛc.

Umsonst würde er diese Abscheulichkeiten damit bemänteln wollen, daß er sie einer Tollheit zuschriebe. Denn es ist bekannt genung, daß die Tollheit gute und böse Eigenschafften nicht verändert, sondern sie blos entzündet und erweitert. Die Aufseher zu Bedlam versichern uns, daß einige ihrer Unglükseligen, Leute von Ehre, Redlichkeit, Gutmüthigkeit, ꝛc. sind, und daß diese und viele andern Tugenden sich bei ihnen äussern, selbst wenn sie die stärksten Anfälle der Raserey haben, obwol freilich auf eine wilde und nicht wol zusammenhängende Weise, und daß hingegen andere bei jedem Wort und

bei

bei jeder Handlung, die äusserste Niederträchtigkeit und Verdorbenheit des Herzens entdeken, welche sie gewiß im gleichen Grade, wiewol vielleicht in besserer Ordnung besessen hatten, noch ehe sie in diese Academie sind aufgenohmen worden.

Allein man wird einwenden, es wäre ein weit stärkerer Grund vorhanden, wodurch der übertriebene Eifer, den unser Freund Traulus für unsere Sache zeiget oder hegen könne entschuldiget werden. Und in der That es ist nicht zuläugnen, daß sein (*) natürlicher und durch beständige Uebung angebauter Talent, einer leichten und sanft fliessenden Aussprache; die Schönheit seiner Person, die Lieblichkeit seiner Stimme, seine annehmliche Manieren, und der Wolstand seines Puzes zustarke Versuchungen für ein solches Genie sind, als daß er eine gute Gelegenheit solte entwischen lassen, sie öffentlich auszulegen, und von jedermann bewundert zuwerden. Wenn man offt von wakern Leuten klagt, daß sie einen wizigen Einfall mehr lieben als ihren besten Freund; so würde gewiß ein munterer Kopf sich niemals ein Bedenken machen dem Ruhme, der beste Redner im Königreiche zu heissen, alle seine Freunde in der ganzen Welt aufzuopfern.

Schulmeister lassen ihre Knaben insgemein beides für und wider einen aufgegebenen Saz declamieren, und da man gewisse Versamlungen Staats-Schulen zunennen pflegt, so gestehe ich, daß für politische Schulknaben wol nichts lehrreichers seyn kan, als die Kunst gute oder schlechte

(*) Traulus besaß von allen diesen Eigenschafften gerade das Gegentheil.

schlechte Reden gerade gegen diejenige Meinung zuhalten, welcher sie wirklich beifallen wollen.

So sagte der Cardinal Perron, nachdem er einst eine Stunde lang zur Verwunderung aller Zuhörer für die Existenz GOttes geredet hatte, er hätte wol eben so lang, und noch viel besser auch reden können, das Gegentheil zubeweisen.

Nun von dieser langen Ausschweifung zurükzukommen: Wenn man vornehmen Standespersonen erlaubet hat, sich Maitressen zuwehlen, ohne Absicht auf den Unterschied der Religion, und ohne daß sie deswegen jemals in Verdacht gekommen, als ob sie gegen die Regierung oder den protestantischen Glauben übel gesinnet wären; warum soll der Lord Statthalter eines grossen Königreiches getadelt werden? blos weil er sich einen Gesellschafftrer wehlet, der vormals in Verdacht mag gestanden haben, daß er in seiner Meinung über einige speculative Punkte, in Ansehung gewisser Personen und Sachen, von den Orthodoxen abgehe; welche Punkte doch die Fundamentalsäze eines gesunden Whigs gar nicht berühren.

Ich will aber den sehr möglichen Fall sezen: Man hat eine Person herüber gesendet, Irrland zuregieren, welche zum Unglük die Schwachheit gehabt, sich die Aufwart von einen paar Männer gefallen zulassen, die sich durch ihre Gelehrsamkeit, Wiz und Geschmak unterscheiden, dabei aber dem König den Eyd der Treu geschworen, und für seine Erhaltung herzlich bitten; allein weil Pistorides und seines gleichen vielleicht gut befunden, dieselben als vormalige Toris zubrandmarken, so sollen

izt Se. Excellenz unter Straf und Ungnade der Zeloten von Dero eigenen Parthey, sie von sich jagen, und es mithin schlimmer haben als jeder gemeine lustige Bruder, der immer ein aufrichtiger Protestant und treuer Unterthan bleiben, und dessen ungeachtet, lieber in der Schenke zum Papst, gutes, als in der, zum König, schlechtes Bier trinken kan.

Noch mehr: Es ist gewiß, daß die Hochflieger von der Königl. Parthey, (ich nehme das Wort in dem Verstande wie es heut zu Tage gebraucht wird,) ihre Sinnen und Gedanken, ihr Reden und Studieren so gänzlich auf politische Pläne verwenden; daß der Eifer für ihre Grundsäze ihren Verstand ganz aufgezehret hat. Und ihre Bedienungen, ihre Hofnungen, und tägliche Bemühungen, stets neue und mehrere Verdienste zuerwerben, lassen ihnen auch keine Zeit übrig, von gelehrtem Zeuge zusprechen, oder sich mit Speculationen abzugeben, die allen Entwürfen sich in der Welt empor zu schwingen, höchst entgegen und verderblich sind. Was soll aber in solchem Falle ein grosser Mann thun, dessen unglükliches Schiksal gewolt hat, daß er an Gelehrsamkeit, Verstand, und einem politen Wesen Geschmak findet, und alles dieses zuerst selbst besizet? Unsere Whigische Republik, deren es durchaus so wol gelinget, und welche die ganze Zunft derjenigen enthält, die theils wirklich zum Besize der Aemter, ꝛc. gelanget, theils Hofnung, Erwartung und Anspruch darauf haben, ist sonder allen Zweifel, Königen, Regenten und grossen Staatsministern höchst nüzlich; allein zugleich müssen diese unsere Freunde nothwendig die allerunangenehmste Gesellschafft für alle diejenigen seyn, welche die nämliche

unglük-

unglükſelige Denkensart haben, die Sr. Excellenz und vielleicht noch etwan fünf oder ſechs andern unter einer ganzen Nation, eigen iſt.

Inzwiſchen will ich damit nicht ſagen, daß nicht wol etwan auch ein Göttner unſerer Parthey, es ſey ein Proſelyt, oder ein anderer, mit dergleichen unnüzen Talenten habe können auf dieſe Welt geboren werden, welche ihn in den alten Zeiten zu einem Poeten oder Philoſophen hätten machen mögen. Alles was ich behaupte iſt blos dieſes, daß, wo der ächte Partheygeiſt einmal Wohnung nihmet, da kehrt er das Haus ganz rein, und läßt Raum für viele andere Geiſter, die alsdenn kommen und gemeinſchafftlich daſelbſt wohnen, bis das lezte dieſes Manns, ungleich beſſer wird als das erſte.

Ich geſtehe, es iſt ein groſſer Fehler an Sr. Excellenz, daß Sie auf ihrer altmödiſchen academiſchen Denkensart ſo hartnäkig beſtehen; ja es iſt die menſchliche Natur ſo gar verkehrt, daß ſelbſt die gewöhnlichen Mittel, wodurch andere von dieſem Uebel ſind geheilet worden, bei ihm gerade das Gegentheil gewirket haben, und zwar dergeſtalt, daß er glaubwirdigen Berichten zufolge, im Stande iſt, wie ich bereits angedeutet habe, mitten in einer Seßion, und über ſeiner eigenen Tafel, ſeinen Büchergelehrten, Stellen aus dem Plato und Pindarus anzuführen, ohne deswegen zuerröthen, wenn gleich Perſonen vom höchſten Range dabey gegenwärtig ſeyn ſolten.

Ich will noch weiter gehen, und frey geſtehen, daß dieſe übelgewehlte Methode junge Leute zur Kenntnis alter Wiſſenſchaften und Sprachen aufzuziehen, leyder nur allzubequem iſt, ihre politiſchen Einſichten und Grund-

säze zuverderben, zumal da die Lehren und Exempel der Bücher so sie lesen, Gesinnungen einflössen, welche mit dem was heut zu Tage in der Welt Uebung ist, gerade im Widerspruch stehen; daher die kluge Anmerkung eines Hobbes; daß die Schrifften der Griechen und Römer, jungen Leuten Säze beibringen, die der unbeschränkten Gewalt eines Fürsten, oder auch selbst eines vordersten Staatsministers entgegen sind; und daß sie ihnen allerhand gefährliche Eindrüke von Freyheit und Eigenthum machen.

Es ist daher ein grosses Glük für diese Königreiche, daß die Erben grosser Titel und Vermögen, gemeiniglich schwache Augen, und eine zarte Leibesbeschaffenheit haben, daß sie den Schmerz, und die Schändlichkeit mit der Ruthe geschlagen zuwerden, nicht ausstehen, und wie die Mütter es gar wol ausdrüken, unmöglich über den Büchern sizen können; indessen daß sie jedennoch im Stande sind, eine Quittanz für die Lieferung einer halbjährigen Rente zuunterzeichnen; ihre Nammen (recht wie sie ausgesprochen werden,) unter einen Befehlsbrief zusezen, und Schmähschrifften gegen die Religion und die Partbey der Hochflieger zulesen: wobei sie ihre Pläze ordentlich ausfüllen, und sich mit demjenigen Ansehen durch die Welt ziehen, welches einen Rathsherrn und einen Esquire am allermeisten zieret.

Ich möchte wol herzlich wünschen, daß seine Excellenz für die Denkensart der Nation so Sie regieren, für die Beschaffenheit der Zeiten, und die Natur des hohen Amts so Sie bekleiden, nachgebender wären: Inzwischen wenn wahr ist, was ich in einem alten Engländischen Historienbuche gelesen, daß ein gewisser Agesilaus (dem

gröſten Theil meiner Leſer wird nichts daran gelegen ſeyn, ob ich den Nammen recht ſchreibe oder nicht,) von ſeinem Pfarrer ſey ertappet worden, da er mit ſeinen Kindern auf dem Stekgen geritten; daß Socrates, ein Heidniſcher Weltweiſer, im achzigſten Jahre ſeines Alters in ſeinem eigenen Hauſe einen Menuet gedanzet; daß ein gewiſſer König, Cæſar Auguſtus genannt, (oder wie er mag geheiſſen haben,) gepflegt habe, mit kleinen Knaben zuſpielen, (wovon wol einige, Toriſch geſinneten Vätern mögen zugehöret haben,) und daß zween andere berühmte Männer, Scipio und Lælius genannt, (ihre Chriſtliche Nammen, und ob ſie Poeten oder Generale geweſen, habe ich vergeſſen,) mit glatten Steinen öffters Braut über See gemacht. Ich ſage, wenn dieſe Hiſtorien wahr ſind, (wie denn das Buch, darinn ich ſie geleſen habe, gedrukt iſt,) ſo kan ich nicht ſehen, warum man für Se. Excellenz nicht ſolte ein wenig Nachſicht in einer Schwachheit haben, dabei das Uebel gar nicht tödtlich iſt; vorausgeſezt, daß er kein öffentliches Aergernis gebe, als welches freilich auf alle Weiſe muß verhütet werden: Ich kan nicht ſehen, ſage ich, warum man ihm nicht geſtatten ſolte, wochentlich ein paarmale mit einem oder zween Particularen, Umgang zupflegen, und ſie da, ihre alte ausgepeitſchte Lecturen ſo lange miteinander widerholen, zulaſſen, bis ſie ſelbige auswendig können, nachdem die Vormittage ſind angewendet worden, allerhand Vorſchläge zur Wolfart des Königreichs, von ſeinen allerunterthänigſten Politikverſtändigen theils anzuhören, theils ihnen dergleichen vorzuſchreiben; geſezt, daß ein ſolcher Particular, oder Particularen, eben nicht ein ſo feierliches Bekänntnis ihres politiſchen Glaubens, in allen und jeden Stüken abgeleget hätten, als wol das beſte der Nation erfoderte; alles aber mit Vorbehalt deſſen, was die Mehrheit

der Stimmen darüber erkennen mag, deren Urtheil ich mich willig unterziehe, und versichert bin, daß sie jederzeit recht hat: angesehen durch eben dieselbe, die Freiheit der Unterthanen so manchmal, so herzhafft, und so glüklich ist behauptet worden, und deren weise Räthe die einzige Ursache sind, daß die Handelschafft blühet, das Gelt haüfig zuhaben ist, die Einwohner sich vermehren, der Wehrt und die Zinse der Ländereyen steigen, und kurz, daß diese ganze Insel in einer neuen Gestalt erscheinet, die von lauter Ueberfluß und Wolstand zeuget.

Doch es wird nöthig seyn, zur Vertheidigung Sr. Excellenz gegen die Anklage, als ob Sie Hochflieger, Toris und Jacobiten begünstigen, auf nähere Umstände zukommen.

Die erste unter die Toris gezehlte Person, deren Se. Excellenz einige Gunstbezeugung erwiesen; war, Dr. Thomas Sheridan. Ich soll hier bemerken, daß dieses so gar bald nach der Herüberkunft Sr. Excellenz geschah, daß man mit Grund glauben darf, Sie seyen von dem Charakter dieses Manns in Ansehung eines so gefährlichen Punkts noch nicht berichtet gewesen. Der Doktor war nun viele Jahre her, wegen seiner Geschiklichkeit, junge Leute zuunterrichten, vor vielen anderen seiner Profeßion berühmt; und man empfal ihn Sr. Excellenz als einen Gelehrten, und der insbesonder die griechische Sprache, (wovon Se. Excellenz ein grosser Liebhaber zuseyn scheinen, obschon ich nimmer begreifen kan, warum?) treflich verstünde. Inzwischen muß jedermann gestehen, daß Se. Herrlichkeit dem Ansuchen des Doktors, oder vielmehr dem Triebe ihrer eigenen Natur, gar zuleicht

nach-

nachgegeben, da Sie in dieser unbekannten Sprache eine Tragödie angehört, welche der Doktor durch seine Schulknaben aufgeführt; und die von einem blinden Heiden geschrieben war: ob sie anbei noch einige Torische oder Hochkirchliche Säze enthalten, das muß man dem Gewissen dieser Knaben, des Doktors, und Sr. Excellenz überlassen, als welche die einzige zuverläßige Zeugen in diesem Falle seyn können.

Es scheinet, daß Se. Excellenz, (worüber man sich nicht genung verwundern kan,) an dem Umgang des Doktors so viel Vergnügen gefunden, daß Sie ihm einige Zeit hernach eine Pfründe, bei nahe von hundert Pfunde gaben, und ihn zu einem ihrer Kapläne machten; einer altfränkischen Idee zufolge, welche will, daß gute Schulmeister in einer jeden Nation da man von Sitten und Religion Profeßion machet, sollen aufgemuntert werden. Indessen thaten Se. Excellenz diesen kühnen Schritt nicht, ohne die kräftigsten Empfelungen von Personen, deren Grundsäze unwidersprechlich nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Zeiten eingerichtet sind, und welche sich nach Ehre und Gerechtigkeit verbunden achteten, dem Doktor zur Dankbarkeit für seine Mühe und Sorgfalt, in Ansehung ihrer eigenen oder ihrer Freunde Kinder, einen Dienst zuthun; allein die Sache nahm ein trauriges Ende; der Doktor verreiste voll Freude und Erkänntlichkeit, von seiner Pfarre Besiz zunehmen, und weil er niemals eine Pfarr versehen, so hatte er blos einige wenige Predigten, die er mit sich nahm. Zu Cork machte er Halt, um den Bischof zuerwarten, und da er Sonntags zur Kirche gieng, ersuchte ihn der Pfarrer des Orts, (nach einer gewohnten Höflichkeit unter den Geistlichen auf dem Lande,) eine Gastpredigt zuhalten. Nun

ſtug ſichs zu, daß es eben der erſte Tag Augſtm. war; und dieſer erſte Tag Augſtm. mußte gerade auf einen Sonntag einfallen, und der Doktor mußte zum Text die Worte vorleſen: Einem jeden Tag iſt genung ſein eigen Uebel; und endlich das Unglük vollkommen zumachen, ſo müßte gerade ein gewiſſer jemand in der Predigt ſeyn; deſſen Treu ihn auf alles, was nur den Schein einiger Gefahr für die Perſon Sr. Majeſtät und die Regierung haben möchte, aufmerkſam machte, und dieſer jemand blies gleich nach dem Gottesdienſt Lärmen. So gleich kam der Bericht in die Stadt, und da entſtand durch den Eifer eines einigen, nach Leib und Seele nur kleinen Manns, ein ſolches Geſchrey, daß wir hier in Dublin nichts anders als einen Einfall von dem Pretendenten vermutheten, der irgendwo an den Südlichen Küſten angeländet ſeyn müßte. Der Erfolg war dieſer, daß der Doktor gleich wieder aus dem Verzeichnis der Kapläne mußte ausgeſtrichen werden, und daß er nimmer wieder auf dem Schloſſe erſcheinen dürfte. Ob er aber damals ein Whig oder Tory geweſen, oder was er noch heutiges Tages ſey, bleibt, wie ich glaube, ſtets ein Geheimnis. Nur ſo viel iſt am Tage, daß er ein eifriger Hanoveraner, zum wenigſten in ſeinen Gedichten, und ein groſſer Verehrer der ganzen Königlichen Familie nach allen ihren Stammäſten iſt: Ingleichen behaupten ſeine Freunde, daß er die nämliche Predigt öfters, und über denſelben Text gehalten habe: daß er erſt auf der Kanzel nachdem er ſein Papier ſchon vor ſich gehabt, auf die Worte achtung gegeben, allwo er, weil er von Natur ſeine Gedanken nicht ſtets beiſammen halte, ſich nicht gleich beſinnen können, eine andere Predigt hervorzulangen; und endlich, daß in der ganzen Predigt nicht eine

Silbe

Silbe zufinden sey, die sich auf die Regierung, auf Partheyen, oder auf den Gegenstand dieses Tages beziehe.

Es haben bei diesem Fall so viele besondere Umstände zusammen getroffen, als wol nimmer geschehen mag, so lange die Welt stehen wird; zum wenigsten wird die Begegnis sich eben so selten eräugen, als die grosse Conjunction des Gestirnes, welche, wenn ich es recht verstanden, in zwanzig tausend Jahren nur einmal eintreffen kann.

Der zweite (wenn ich in der Chronologie nicht irre,) der unter dem Verdacht eines Tory, von Sr. Excellenz einige Gunstbezeugung genossen, ist Mstr. James Stopford; welchen die vornehmste Whigs in England wegen seiner Gelehrsamkeit, Tugend und andern guten Eigenschafften, aufs kräfftigste empfolen hatten. Er hat die meiste Zeit seiner Jugend auf der Studierstube, oder auf Reisen zugebracht, und war bald nicht zu Hause, bald sonst nicht müßig genung, sich mit Partheygedanken zubeunruhigen; etwas, das ihm zwar billich als ein grosser Fehler angerechnet wird; wiewol ich ihn dennoch, ehrlich zuhandeln, nicht unter die Torys zellen kann, und deswegen glaube, daß Se. Excellenz entschuldiget werden mögen, daß Sie ihn zum Vicario zu Finglaß gemachet, wobei er ungefehr hundert und fünfzig Pfunde jährlicher Einkünfte genießt.

Der dritte, ist Dr. Patrik Delany; es ist ein Unglük für diesen Geistlichen, daß er in seiner Jugend von einem gewissen * Herrn, der damals ein vornehmes Amt bekleidete,

* Sir Constantin Phipps; Lord-Kanzler in Irrland, zur Zeit da die Königin Anna mit Tod abgieng.

dete, viele Höflichkeiten empfieng; weswegen ich auch zweifle, daß der Doktor seither jemals auf seine Schande getrunken; und was das schlimmste ist, so ist es izt wirklich zuspät, es sey denn, daß unsere Inquisitoren zufrieden seyn wolten, wenn er auf Schande seines Andenkens trinken wolte. Vorgedachter vornehme Herr, sonst ein Kenner von allen Verdiensten, nur von Parthey nicht; gab dem Doktor wegen seiner Gelehrsamkeit, Tugend, guten Manieren, und treflichem Verstande, vorzügliche Merkmale seiner Zuneigung, vor andern jungen Gelehrten auf unserer Universität, aus: Weil aber der Doktor sich damals bei seiner Stelle im Collegio gar wol befand, so ließ er sichs nicht einfallen, eine Beförderung zuhoffen, oder zuruchen, von einer Person, die ihm solche zugeben nicht im Stande war.

Als Se. Excellenz unser izige Lord-Statthalter herüber kamen, namsete Ihnen ein Freund, nebst andern berühmten Geistlichen, deren Charakter Se. Excellenz solten kennen lehrnen, auch den Dr. Delany; wobei er es darauf ankommen ließ, daß Se. Excellenz nach Dero eigenen Befindnis der Sache, mehr oder weniger auf ihn selbst halten möchten: angesehen kein einziger von diesen Gelehrten, in besonderer Bekanntschafft mit denjenigen stand, die ihre Nammen eingaben. Durch diese und andere zufällige Begegnisse, vornehmlich durch die Empfehlung von unserm lezt verstorbenen Erzbischofe ward der Doktor Sr. Excellenz bekannt, und da Sie bei dero unglükseligen Neigung für heidnische und ausländische Bücher und Sprachen, die gleiche Gemüthsbeschaffenheit bei dem Doktor mögen gefunden haben, so war eben das die Ursache, daß er im Schlosse zu Dublin so

frey

frey und nach Belieben aus- und eingeht, wie man sagt, daß er es thue.

Vor ungefehr drei oder vier Jahren, ward der Doktor des academischen Lebens, (aus Ursachen die den Vorstehern dieser gelehrten Gesellschafft am besten bekannt sind; und deren Anführung ihnen eben nicht sonderlich Ehre bringen würde,) müde: Er entschloß sich also dasselbe zuverlassen, (obschon er von seinen Knaben, und von der Seniorstelle, alle Accidentien mitgerechnet, jährlich zwischen neunhundert und tausend Pfunde Einkünfte hatte,) und eine geringe Pfründe von etwas mehr als hundert Pfunden, samt der Kanzlerstelle bei der Christ-Kirche ungefehr von gleichem Betrage, welche beide damals ledig wurden, und die Se. Excellenz zuvergeben hatten, dafür anzunehmen; zugleich that er diesen Schritt in sehr klemmen Umständen, angesehen er all sein vormaliges jährliches Gehalt auf eine Weise verschwendet hatte, die zwar einem Geistlichen der keine Familie hat, anständig genung seyn dürfte, ihm aber gewiß auf der Börse, oder bei einem Banquier schlechten Credit verschaffen würde.

Ungefehr zween Monate hernach, gaben Se. Excellenz dem Doktor eine Prebende bei St. Patriks Cathedralkirche, welche, da sie bei nahe so viel beträgt, als eine von den zwon erstern, seine Einkünfte um einen dritten Theil vermehren wird, nachdem er die darauf hafftende grosse Beschwerden wird bezalt haben; also, daß man sagen kan, der Doktor beziehe nunmehr von kirchlichen Aemtern, an hin und wider zerstreuten Zehenden, dreihundert Pfunde jährlicher Einkünfte, statt der gleichen Summe, die er vorhin von seiner Seniorstelle und da-

mit

mit verknüpften Bedienungen, an flüßigen Renten bezogen hatte, freye Herberg und einige andere Kleinigkeiten nicht gerechnet. Indessen weil der Doktor weder in seinen Schrifften, noch in seinen Predigten, Handlungen, Discursen, ꝛc. niemals nur den geringsten Whigischen oder Toryschen Grundsaz berühret hat, und unser Lord Statthalter ihm immerfort den Zutritt gestattet, so erkühne ich mich zubehaupten, daß er von unserer Parthey sey, ob zwar freylich blos wie ein neuangehender Freymäurer, der den Dialekt des ganzen Geheimnisses noch nicht völlig gelernet hat; wie man ihn denn auch mit Recht keiner Torischen Lehrsäze beschuldigen kan, einige vielleicht von denen wenigen ausgenommen, welche man dieser gottlosen Partey zur Last geleget, als lange sie den Meister gespielet, die aber nachher um sehr guter Gründe willen, auf die ganze Zunft unserer getreusten Freunde sind übergetragen worden: Nunmehro bin ich, was die Geistlichen betrifft, fertig; und kan bei genauester Untersuchung der Sache mehr nicht als einen einzigen von diesem Stande finden, auf dem einiger Partheyverdacht hafften könnte; und dieser ist, der unglükliche Dr. Sherid, der zufälliger und unversehener Weise, sein eigen Glük blos durch einen Text über den Hauffen gestossen hat.

Was die Weltlichen betrifft, so weiß ich nur einen einzigen von Toryschem Schlage, der binnen der ganzen Zeit der Regierung Sr. Excellenz einige thätliche Gunstbezeugung genossen, und das ist der Herr Arthur Achefon, von dem es heißt, daß er ein öffentlicher Tory, und was beynahe eben so schlimm ist, noch ein Gelehrter dazu sey. Nämlich man sagt einander als eine gewisse Wahrheit ins Ohr, daß dieser Edelmann ein Pa-

tent

kent für die Errichtung einer Barraque auf seinem eigenen Grund und Boden, ungefehr zwo Meilen von seinem Hause, bekommen soll; wofür er der Crone Lehenmann werden, und jährlich sechzig Pfunde empfangen soll; da er hingegen mehr nicht als ungefehr fünfhundert Pfunde Unkosten haben wird, das Haus auszubessern, Bestallungen und andere Nothwendigkeiten zubauen: Ich will diese verhaßte Gunstbezeugung gegen einen Tory durch Berechnung der aufzuwendenden Kosten, und dessen was nothwendig muß abgezogen werden, in ein klares Licht sezen, damit man deutlich sehen möge, wie viel Sir Arthur, ungeachtet seiner unglükseligen Grundsäze, und seiner griechischen und lateinischen Gelehrsamkeit jährlich von dem Publico gewinnet.

	Pf.	ß.	Hlr.
Für die Ausbesserung des Hauses, Bestallungen, ꝛc. 500 Pf. Wovon jährliches Interesse,	30	- 0	- 0
Für allerley Geflügel für die Dragoner, welches sie aber selbst stelen müssen, jährlich	5	- 0	- 0
Für Verjagung der Schaafe,	8	- 0	- 0
Für Verderbung der Jagde, fünf Meilen weit in die Ründe,	6	- 0	- 0
	49	- 0	- 0
Hingegen empfängt Sir Arthur jährlich - - - - - - -	60	- 0	- 0
Nach Abzug bleibt	11	- 0	- 0

Also

Also beziehet Sir Arthur Acheson dafern er das Glük haben solte, ein Patent für diese Barraque zuerlangen, von der Cron jährlich netto Profit, eilf Pfunde Sterling, wodurch er in den Stand gesezet wird, die Officiere desto besser zutraktieren, und für seine junge Kinder desto mehr Provision zumachen.

Es ist gewiß, daß man von dieser Barraque noch einen andern Vortheil zugewarten hat, der den Verlust des Viehes und Geflügels vollkommen ersezen wird: und dieser besteht in der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes, und vornehmlich guter Protestanten in einer Gegend des Königreiches, die wegen der wilden Gemüthsart der Pächter, von Einwohnern (als welche deswegen ihr Vaterland verlassen,) halb entblösset ist. Allein ich bin in der Arithmetik nicht so weit gekommen, daß ich den Betrag davon berechnen könnte.

Ich habe die Zinse für das Gelt, welches Sir Arthur aufwenden muß, um einen per Cent niederer gesezet, als nach den Gesezen zufodern erlaubet ist, und den Schaden bey andern Artikeln sehr bescheiden taxiert; dessen ungeachtet, mag er sich ungeschlagen aus der Sache ziehen, dafern er alles wol anstellet; welches ein ganz unerhörtes Exempel von Bescheidenheit an unsern Freunden ist, gegen einen öffentlichen Tory; was für Verdienste derselbe immer darinn sezen mag, daß er niemals einwilligen wollen, Sr. Excellenz, Dero Regierung schwer zumachen.

Und so habe ich mit der grösten Unpartheylichkeit, alle und jede Gunstbezeugungen, (die mehr als persönliche Höflichkeiten waren,) zusammen getragen, welche Se. Excel-

Excellenz theils wirklichen, theils dafür gehaltenen Torys, von der Zeit ihrer Ankunft allhier, bis auf den gegenwärtigen 13. Tag Aprils, im Jahr unsers HErrn 1730. erwiesen haben, wobey ich den Gründen der gegenseitigen Meinung alle mögliche Stärke gelassen.

Folget die Rechnung,

was Se. Excellenz, der Lord Statthalter, von Pfründen und Bedienungen binnen sechs Jahren an Torys, und solche die man dafür hält, vergeben haben.

	Pf.	ß.	Hlr.
Dem Doktor Thomas Sheridan, bei einer Pfarrkirche unweit Kinsale, jährlich	100	- 0	- 0
Sir Arthur Acheson, Baronet, eine Barrake, jährlich,	11	- 0	- 0
	111	- 0	- 0

Man erlaube mir nun auch im Gegentheil blos überhaupt zuberechnen, was Se. Excellenz gegen treugesinnete Freunde des Königs, des Vaterlandes, und der protestantischen Religion gethan haben.

Hierbei muß ich erinnern, daß, obschon man nicht eigentlich sagen kan, daß Se. Excellenz Bischtümer, Officier-Stellen, Richterämter, Bedienungen der Gefäll-Einzieher, ꝛc. vergeben, Dero Empfehlungen doch insgemein respectiert werden; ausgenommen wenn die Personen bei Hofe so viel Credit haben, daß Sie unmittelbar

bar aus England herübergesendet werden; in Ansehung welcher ich in der folgenden Rechnung eine starke Summe abgezogen habe. Und es ist merkwirdig, daß die einzige beträchtliche Stelle, welche binnen der Regierung Sr. Excellenz an einen vermeinten Tory vergeben worden, von dieser leztern Art war. Wie man denn in der That sich nicht genung wundern kan, daß wirkliche Torys, bei einer benachbarten Nation, wo diese Benamsung weit üblicher, kräfftiger, und von ungleich-gefährlichern Folgen ist, öfters von der Regierung mit viel leichtrer Mühe zu den wichtigsten Stellen befödert werden, als diejenige ist, welche ihre vermeinten Brüder bei uns anwenden müssen, blos zu den allerschlechtesten zugelangen. Ich mache inzwischen diese Anmerkung mit aller geziemenden Unterwerfung gegen die Klugheit ihrer Policey: und hoffe, daß diese Nation uns zum wenigsten den Ruhm der Wachsamkeit nicht streitig machen werde.

Rechnung für die Whigs.

	Pf.	ß.	Hlr.
An solche die zu Bischthümern gelanget, oder von schlechtern auf bessere sind befödert worden, jährlich - - - - - -	10050	- 0	- 0
- - zu Civilbedienungen, - -	9030	- 0	- 0
- - zu Officierstellen, - - -	8436	- 0	- 0
	27516	- 0	- 0

Rech-

Rechnung für die Torys.

	Pf.	ß.	Hlr.
An Torys, - - - - - -	111	- 0	- 0
Bilanz, - - - - - -	27405	- 0	- 0

Ich will mit der Anmerkung schliessen, daß, wie ich glaube, es haben die Torys genungsame Ursache mit ihrem Theile von Credit, Macht, und Bedienungen, welche sie unter der gegenwärtigen gelinden Regierung geniessen, zufrieden zuseyn, ich also im Gegentheil auch nicht finden kann, wie Se. Excellenz mit Grunde können beschuldigt werden, daß Sie niemanden begünstigen, als Leute von der hohen Kirche, Hochflieger, Eisenfresser, Laudisten, Sacheverelianer, Stuzer, Jacobiten, geizige Pfaffen, Antihanoveraner, Freunde des Papsttums, des Pretendenten, und einer unbeschränkten Gewalt, Hässer von England, Störer der Dependenz, Feuerblaser zwischen beyden Nationen, öffentliche Mordbrenner, Feinde des Königs und des Reiches; Hässer aller wahren Protestanten: Lorbeermänner, Aenisskrämer, ewige Schreyer, die Nation sey verarmet; Ormondianer, Bilderstürmer, Männer mit der weissen Rose, Brachmonatzehender, ꝛc. und dergleichen; da bei gezogener Bilanz die Wagschaale sich so offenbar auf die andere Seite senket.

Eine

Vorrede

Zur Einleitung

zu dem

Dritten Theile,

der Engländischen Reformations-Geschichte,

Sr. Hochwürden

des

Herrn Dr. Burnets,

Bischofs zu Salisbury.

- - - Spargere voces
In vulgum ambiguas; & quærere conscius arma.

Geschrieben im Jahre, 1712.

Eine Vorrede Zur Einleitung Dr. Bürnets, Biſchofs zu Salisbury.

DJE Mode Einleitungen zu Büchern herauszugeben, welche erſt, GOtt weiß wenn, ans Licht treten ſollen, iſt entweder ganz neu, oder doch ſo lange auſſer die Uebung gekommen, daß meine geringe Lectur mir kein Exempel davon an die Hand giebet. Inzwiſchen haben wir Urſache zuglauben, daß eine Perſon von Sr. Herrlichkeit hohem Alter, und langer Erfahrung, einen ſo ganz beſondern Weg, ohne die trifftigſten Bewegungsgründe, wol kaumerlich würde eingeſchlagen haben. Ich kann nicht Umgang nehmen zubemerken, daß Dero Mitarbeiter, der (*) Verfaſſer des Blats, The Englishman, in einigen von ſeinen lezten Stüken die Begriffe des Herrn Biſchofs beynahe ſcheint ausgeſchrieben zuhaben: Ich halte aber dafür, daß ſie ihnen beyden von

(*) Mſr. Steele.

gleichen Lehrmeistern sind eingeflösset, und jedem dabey überlassen worden, sich nach derjenigen Art auszudrüken, welche die Armuth unserer Sprache mich nöthiget ihren Styl zunennen. Nachdem der Guardian seinen Titel abgeändert, und sich öffentlich für eine Parthey erkläret hatte, zweifelte ich nicht, das Wortzeichen wäre gegeben, daß man sich auf die nächste Sizungen mit aller Macht rüste: daß man von den kleinen Mishelligkeiten welche der Sage nach, unter denen walten, die am Steuer sizen, allen möglichen Vortheil ziehen, und daß der Guardian bald von einem andern Piquenierer aus demselben Camp würde secondiert werden. So weit aber, gestehe ich, gieng mein Verdacht nicht, daß dieser ehrwirdige Held so bald ins Feld rüken, und in der Qualität eines Enfant perdu nur mit einem Sakpistol dienen würde, bis seine grosse Mousquete fertig, sein altes rostiges Brustblat ausgefeget, und sein zerbrochener Helm zurecht gemacht seyn würde.

Ich stand lange an, ob dieser Einfall ein kleines Blat ans Licht zustellen, um von einem grossen Folio Nachricht zugeben, nicht von dem Ceremoniel geborget wäre, welches man in den Spanischen Romanen findet, allwo ordentlich ein Zwerg auf die Zinne ausgestellet wird, der allen Vorbeygehenden sagen muß, was für ein schreklich grosser Rieſe drinnen im Schloß sey. Oder ob der Herr Bischof diese Manier, von der Pralerey Monsieur Bouffleurs geborget habe, bei Anlas der Unterredung welche der Graf von Portland und dieser General miteinander gehalten. Zuerst gab man einigen Reutern Befehl, auf das Engländische Lager in vollem Courier zuzureiten, und auszurufen, Monseigneur vient, Monseigneur vient; hierauf folgten kleine Hauffen Fußknechte,

knechte, welche eben so eilfertig marchierten und dasselbe Geschrey machten; und so dauerte dieß Foppwerk einige Stunden lang immer fort, bis endlich der Marschall in eigener Person anlangte. Auf gleiche Weise hat uns der Herr Bischof (wie wir aus seinem an den Buchführen Churchill vorgesezten Briefe sehen,) schon lange durch Nachrichten, in den offentlichen Zeitungen ansagen lassen, daß er kommen würde; und izt kömt seine Einleitung, uns aufs neue zusagen, que Monseigneur vient; unterdessen daß wir GOtt weiß wie lange, das Maul aufsperren, gähnen und warten, und uns in geziemender Bewegung unterhalten sollen, bis es Sr. Herrlichkeit selbst eigener Person belieben mag, in Gestalt eines Folio wirklich zuerscheinen.

Dieselbe Manier habe ich in meiner Jugend bei Marionettenspielen gesehen. Einige Marionetten von geringer oder gar keiner Wichtigkeit, zeigten sich zu verschiedenen malen an dem Fenster, um die Knaben und das gemeine Volk herbey zuloken; der Trompeter ließ sich öffters hören, und der Thürhüter schrie wol hundert male, und bis er heischer ward, so gleich würde man anfangen. Dessen ungeachtet mußten wir offt eine Stunde lang warten, bis endlich Hans Wurst in eigener Person auftrat.

Was sollen aber diese Ceremonien unter alten Bekannten? die Welt und der Herr Bischof, haben sich schon lange gekannt. Er zeige die Stunde an, da er kommen will, und mache uns den Besuch, ohne uns täglich seine Lakeyen und Pages zuzuschiken, und uns durch beständige Bottschafften, daß er auf der Strasse sey, aufzuhalten.

Dergleichen kleine Kunstgriffe einer Ausgabe los zu werden, stehen, mit Erlaubnis zusagen, einem Autor von grösserm Format als Marten der Wundarzt, nicht wol an. Milord erzellet uns, daß wirklich einige tausend Exemplare von den zween erstern Theilen seiner Historie in dem Königreiche vergriffen seyn; und izt läßt er uns durch die Zeitungen einmal über das andere wissen, daß er den dritten ans Licht stellen werde; dieses ist gerade Martens Styl und Manier: Mfr. Martens Abhandlungen von geheimen Krankheiten, ꝛc. die siebende Ausgabe, viel tausend Stüke von den vorigen Ausgaben, sind längst vergriffen.

Haben Se. Herrlichkeit vielleicht die Absicht, ihr grosses Werk auf Subscription druken zulassen, und soll diese Einleitung blos zu einer Probe dienen? Einige zweydeutige Ausdrüke, deren Sie sich in der Einleitung zur Einleitung, ich meyne in dem Briefe an den Herrn Churchill bedienen, welcher bei der Einleitung voran steht; brachten mich fast auf die Gedanken: der Herr Bischof sagt da: Er gebe diese Nachricht aus, um die Leute aufzumuntern, ihm Materialien an die Hand zugeben, wodurch er sein Werk mit desto grösserm Nuzen vollenden könne; Nun wenn er eine halbe Guinée versteht bei der Subscription, und die andere halbe bei Lieferung des Buchs, warum sagt er es nicht deutlich heraus?

Es wundert mich, wie es gekommen, daß dieser Duodezbrief an den Buchhändler Churchill, die Kunst einzuleiten besser verstehen soll, als die Einleitung selbst? oder warum der Herr Bischof denselben nicht lieber einige Monate vor der Einleitung in die Welt ausgeschikt hat?

hat? welches die Proceßion ſtets um ſo viel feierlicher und anſehenlicher würde gemacht haben.

Seit dem ich dieſe lezten Zeilen geſchrieben, habe ich die Einleitung, (darein ich bisher nur ſo hin und wieder gegukt hatte,) ganz durchgeleſen, und gefunden, daß ich die rechte Spur nicht getroffen, denn der Verfaſſer entdeket in verſchiedenen Stellen die wahren Gründe, die ihn vermocht, dieſe Schrifft bei gegenwärtigen Umſtänden herauszugeben; ich will ſie daher, ſo wie ſie mir zu Wege kommen, einen nach dem andern betrachten.

Milord fängt ſeine Einleitung an, mit Erzellung der Gründe, warum er in den zween erſtern Theilen ſeiner Reformationsgeſchichte ſo viele Fehler geſchoſſen. Seine Entſchuldigungen ſind richtig, gründlich, und überaus harmoniſch. Er ſagt, er habe eilfertig weggeſchrieben, welches er durch den Zuſaz bekräfftigt, daß das Werk hernach ein ganzes Jahr lang, in ſeinem Pulte verſchloſſen gelegen, ehe es unter die Preſſe gekommen: Zugleich führet er eine Stelle an, welche dem frommen und vortreflichen Prelaten und Erzbiſchofe Sancroft zu beſonderer Ehre gereicht, zumal da ſie zum Beweiſe dienet, daß Se. Gnaden ein Mann von groſſer Scharfſinnigkeit und beynahe ein Prophet geweſen. Doktor B---t, (damals noch ohne ein öffentliches Amt,) ſuchte nämlich den freyen Zutritt bei der Cottonianiſchen Bibliothec; allein der Erzbiſchof hinterte es; denn er hatte dem Herrn Cotton geſagt, dieſer Mann wäre von den Vorrechten der Krone, und von der gegenwärtigen Verfaſſung des Staats kein Freund. Dieſes Urtheil war deſto ſelzamer, weil der Herr B---t nicht lange zuvor in Schottland ein Buch mit

Vorsezung seines Namens hat druken lassen, darinn er die Vorrechte des Königs höher treibt, als irgend ein Scribent unserer Zeit; inzwischen lebte der gute Erzbischof doch noch lang genung, zusehen, daß das so er gesagt hatte, die allgemeine Meinung im ganzen Königreiche ward.

Der Herr Bischof fährt fort, und erzehlet uns in vielen folgenden Blättern, Dinge, die sich auf die Herausgebung der zween erstern Theile seiner Reformationsgeschichte beziehen; wie sehr das Werk abgegangen, und wer dawider geschrieben habe: Dieß schlägt eben nicht in meine Absichten ein. Nur bemerke ich, daß Se. Herrlichkeit dem guten Herrn Wharton, der sich um die gelehrte Welt so verdient gemachet, und der sich die Mühe genohmen, etliche hundert Fehler in Dero Buch zuentdeken, schlecht Quartier geben; und bei dieser Gelegenheit kann ich nicht Umgang nehmen, einer besondern Art von Rache zugedenken, derer sich dieser Prelat gegen diejenigen zubedienen pflegt, welche sich erkühnen, in gedrukten Schrifften von seiner Meinung abzugehen: der dißmalige (*) Bischof von Rochester, hatte das Unglük vor einigen Jahren aus dieser Zal zuseyn. Milord von S---m machte sich kein Bedenken, in seiner Antwort der Welt zusagen, daß sein Gegner einer von denen sey, dem er viele Gutthaten erwiesen habe. Das war auf eine grosmüthige und Christliche Art so viel gesagt: Sein Gegner wäre ein undankbarer Mann. Inzwischen scheinet es dennoch, die Wahrheit sey auf desselben Seite gewesen, als welches der Doktor so klar und deutlich dargethan, daß Se. Herrlichkeit wol nimmer wieder die Feder wür-

(*) Dr. Atterbury.

würden ergriffen haben, wenn der Doktor nicht blos ein neu angehender Scribent geweſen wäre. Der arme Wharton im Grabe, muß die nämliche Beſchuldigung über ſich ergehen laſſen; aber mit den drükendeſten Umſtänden, welche die Bosheit, und noch etwas anders, erfinden kan, und welche ich eben ſo wenig glaube, als fünfhundert Stellen in einer gewiſſen Reiſebeſchreibung. Man ſehe mir doch den Charakter, welchen uns der Herr Biſchof von einem Theologen und Gelehrten ſchildert, der ſein Leben im Dienſte GOttes und der Kirche abgekürzet hat. Herr Wharton, (ſo ſchreibt er,) bat mich, ich möchte bey Tillotſon ein gutes Wort für ihn ſprechen, damit er eine Prebende zu Cantorbury bekäme. Ich that es: allein Wharton wolte es nicht glauben; drohete, er würde ſich zurächen wiſſen, und ſo ſchrieb er gegen mich: Bald hernach ward er überführet, daß ich für ihn geſprochen hätte; und ſagte: man hätte ihn angehezet zuthun, was er gethan, und dafern ich ihm eine Stelle verſchaffen wolte, ſo wolte er mir alles entdeken. Welch ein Geiſt der Redlichkeit, der Liebe, eines guten Gemüths, der Grosmuth und der Wahrheit blikt nicht durch dieſe Hiſtorie! welche man von einem der vortreflichſten und frömmſten Gottesgelehrten, zwanzig Jahre nach ſeinem Tode, und ohne Anführung eines einzigen Gewährmanns, erzellet.

Kommen wir nun auf die Gründe welche Se. Herrlichkeit bewogen haben, dieſes Werk izo ans Licht zuſtellen, ſo konnten Sie es deswegen nicht länger aufſchieben, weil die Gründe die Sie zuerſt vermocht, Hand anzuſchlagen, wieder aufs neue da ſind: Damals ſchrekte ihn die Gefahr vor einem papiſtiſchen Thron-

folger, den er vor sich sah, und die furchtbare Macht Frankreichs. England hat diese Gefahren vergessen, obschon sie es izo näher bedrohen als jemals; und darum ist er entschlossen, seine Landesleute durch seinen dritten Theil aufzuwecken: Inzwischen schikt er seine Einleitung voraus, sie wissen zulassen, daß sie schlafen. Hierauf beschreibt er den gegenwärtigen Zustand des Königreiches nicht anders, als ob das Verderben an einem dünnen Härgen über unsern Köpfen hieng, und als ob der Papst, der Teufel, der Pretendent, und Frankreich wirklich vor unsern Thüren stünden.

Zur Zeit, da der Bischof die erstern Theile seiner Historie ausgab, war ein papistisches Complot obhanden. Der Herzog von York, ein bekannter Papist, war presumtiver Erb von der Krone; das Unterhaus wolte von keinen Vorschlägen etwas hören, die Religion unter einem papistischen Prinzen sicher zustellen, noch wolte der König und das Oberhaus in eine Ausschliessungsbill einwilligen, und damals war der König von Frankreich auf dem Gipfel seiner Macht, und in der Blüthe seines Alters. Heutzutage ist der presumtive Erb mit seiner ganzen durchlauchten Familie protestantisch; der Pretendent ist durch verschiedene Parlamentsakten von der Thronfolge ausgeschlossen, und jeder der nur die schlechteste Bedienungen hat, muß ihn nicht weniger, als die Glieder beyder Parlamente verschwören. Der König in Frankreich ist auf der Neige seines Lebens, seine Armeen sind geschlagen, seine Städte nun diese zehen Jahre her erobert, und sein Königreich läuft Gefahr, während einer langen Vormundschafft durch Zweytracht zerrissen zuwerden. Sind dieses wol ähnliche Fälle? oder haben wir

uns

uns gegenwärtig vor Frankreich und dem Papstthum mehr zufürchten, als vor dreißig Jahren? was mag wol der Grund seyn, solch falsche und verruchte Säze zubehaupten? und was für einen Schluß würden wol seine Herrlichkeit aus dergleichen Premissen ziehen? Dafern Schmähungen einer Sache zum Vortheile gereichen könnten, (wie der Styl unserer Gegner uns beinahe will glauben machen,) welche Schimpfworte würden diejenigen nicht verdienen, die sich bemühen den Saamen der Aufruhr auszustreuen, und die, die Früchte davon mit Ungedult erwarten! Allein (sagt er,) die taube Nater verstopfet ihr Ohr, der Beschwörer mag noch so künstlich beschwören. In der That, Milord, die Nation nehret sehr viele Natern in ihrem Busem. Natern von allerley Gestalt, und in allerley Kleidung, welche weder die Königin, noch das Parlament im Stande sind, durch ihre Beschwörungen, zur Treue, zur Wahrheit, Religion und Redlichkeit zuvermögen.

Unter andern Beweisthümern, in was für einem elenden Zustande wir uns befinden, führet der Herr Bischof auch eines an, welches man so leicht nicht errathen würde. Es ist dieses, daß die kleinen Partheyschrifften, welche um das Ende der Regierung Karls des II. geschrieben worden, unnüz in den Buchläden liegen, für Makulatur gehalten, und den Pasteetenbekern zu Theile werden. Wie viele von Sr. Herrlichkeit selbst eigenen Schrifften sind nicht, wovon das Publicum auf keine andere Weise einen wirklichen Nuzen würde gezogen haben? Hat er denn eine so schlechte Meinung von unserm Geschmake, daß er glaubt, er dürfe uns heutzutage, in die Winkel zu Holborn, Duklane und Moorfield hinschiken, daß wir da, allen den aufrührischen Quark aufsuchen,

ſuchen, den vormals ein Julian, Johnſon, Hikering gil, Dr. Oates, und izt zu unſern Zeiten Er ſelbſt ans Licht geſtellet hat?

Seine Herrlichkeit nehmen als ein Poſtulatum an, daß die Königin, die Staatsbedienten, beyde Parlamentshäuſer, und weit der gröſte Theil der Landedelleute mit verhängtem Zügel dem Papſtum zurennen, und ergreiffen dabey den Anlaß, uns die Grauſamkeiten abzumalen, welche unter der Regierung der Königin Maria ſind ausgeübet worden. Ein ordentliches Rezergericht, Scheiterhauffen zu Smithfield, und Executionen durch das ganze Königreich; das iſts, (ſagt der Herr Biſchof,) wofür ſich die, ſo gern einen papiſtiſchen Thronfolger hätten, vorzuſehen haben; und durch ſeine ganze Schrifft ſucht er dem Leſer beyzubringen, daß alle die, welche nicht von ſeiner Parthey ſind, nach einem papiſtiſchen Thronfolger verlangen. Dieſe unterſcheidet er in zwo Claſſen: In die Leyen-Toris und in die Toris von der Geiſtlichkeit; Den erſtern, ſagt er, daß, obſchon ſie ganz keine Religion haben, ſondern den Entſchluß gefaſſet, ſich nach jedem Wind und Wetter zurichten, ſo ſolten ſie ſich doch ihrer Mitlandesleute, und ihrer Anverwandten erbarmen. Hernach wendet er ſich an die Toris von der Geiſtlichkeit, und verſichert ſie, daß die in Smithfield, und durch das ganze Königreich wieder neuerdings anzuzündende Feuer, eben nicht das angenemſte Schauſpiel ſeyn werden. Zulezt richtet er ſeine Anrede auch an die, welche, geſezt, daß ſie wirklich einige Religionsgrundſäze haben, von ihren Pfründen und Familien würden vertrieben, von Ort zu Ort, bis über die See verjaget, und eben ſo verächtlich gehalten werden, als ſie ſelbſt vorhin

Fremde,

Fremde, welche ihre Zuflucht und eine freye Religionsübung bei uns gesuchet, gehalten haben.

Dieses erheischet eine kurze Widerholung, samt einigen Anmerkungen: Ich behaupte denn erstlich, daß von jedem Hundert öffentlicher Atheisten, Deisten, und Socinianer, zum wenigsten neun und neunzig, ausgemachte, durch und durch gebakene Whigs sind, die mit Sr. Herrlichkeit vollkommen gleiche Staats- und Kirche-Maximen hegen, und welche deswegen sich eher der Gefahr des ganzen höllischen Feuers aussezen würden, als daß sie sich in Smithfield ein einziges Härgen vom Bart versengen liessen. Ich behaupte demnach, daß die, welche man gemeiniglich unter dem Nammen der geistlichen Torys, oder derer von der hohen Kirche versteht, die eifrigsten Verfechter der Freyheit, gegen die vermessene Unternehmungen König Jacobs des II. die besten Scribenten gegen das Papstum, und die standhaftesten Märtyrer für die Religion gewesen sind. Drittens erkläre ich mich dahin, daß es eine grundfalsche und schändliche Verleumdung gegen die Nation überhaupt, und gegen die Geistlichkeit insbesonder ist, wenn man ihnen vorwirft, daß sie Fremde mit Stolz und Verachtung traktieren. Die Hügenotten aus Frankreich sind so viele tausend Beweisthümer des Gegentheils, und es wäre zuwünschen, daß sie nur den tausendsten Theil des guten Traktaments verdienen möchten, welches sie empfangen haben.

Endlich bemerke ich noch, daß der Verfasser des Blatts The Englishman, mit dem Herrn Bischof das gleiche Lied singet. Er warnet nämlich die ganze Zunft der Geistlichkeit sehr ernsthafft, daß sie doch das Papstum nicht

einfüh-

einführen wollen, weil sie dadurch nothwendig entweder ihre Weiber verlassen, oder ihre Pfründe würden verlieren müssen.

Das ganze Königreich, sowol Geistliche als Weltliche, hegen überhaupt in sehr vielen Stüken ganz andere Grundsäze, in Ansehung des Staats und der Religion, als dieser Prelat. Nun frage ich; Wenn sie alle, Mann für Mann, wirklich ein atheistisches oder papistisches System mit eigener Hand unterschrieben hätten, ob er anderst gegen sie hätte argumentieren können, als er wirklich thut? Oder wenn ich ihm den gleichen Rath ertheilte, nachdem ich angenohmen hätte, er wäre halb ein Papist, und halb ein Atheist, und ihn bei allem was er lieb hat, beschwöre, er möchte doch aus Mitleiden für die, so einen GOTT glaubten, die Scheiterhauffen in Smithfield nicht wieder anzünden, er würde darüber sein Bistum verlieren, und nicht zum viertenmal heurathen können; so möchte ich wol gern vernehmen, ob er nicht dächte, ich suchte ihn aufs äusserste zubeleidigen und zubeschimpfen?

Indessen giebet er, was die weltlichen Torys betrifft, dieselben, als einen Pak unverbesserlicher Atheisten, gänzlich auf. Sie sind (sagt er,) in Absicht auf die Religion, eine so abscheulich verdorbene Brut, daß keine Art von Grausamkeit sie abschreken mag, in dasselbe (das Papstum) hineinzurennen, und daselbst vielleicht gerade diejenige Rolle zuspielen, die man ihnen anweisen wird. Er läßt deßwegen alle Hofnung fahren, sie durch Gründe zügewinnen, die von der Religion, oder von Mitleiden hergenohmen wären, und bedienet sich der Vorstellung des Interesse, als des einzigen kräfftigen

Bewe-

Bewegungsgrundes ſie gegen das Papſtum aufzubringen.

Was er über dieſen Punkt vorbringt, iſt von einem Chriſten, von einem Geiſtlichen, und von einem Prelate in der Engländiſchen Kirche, etwas ſo erſtaunliches, daß ich ihn bei mir ſelbſt aus dieſen drei Claſſen auslöſchen, und in die Zal derjenigen Brut ſezen muß, deren er in dem vorgehenden Abſchnitt Meldung gethan, oder es wird ſonſt nicht möglich ſeyn, eine vernünftige Antwort darauf zugeben.

Se. Herrlichkeit erzellen dieſen Torys, damit Sie ihnen ihr Vorhaben das Papſtum wieder einzuführen, mißrathen mögen, welch einen beträchtlichen Theil von Englands Grund und Boden, die Abteyländer, die Güter der Biſchthümer, der Cathedralkirchen, und die Zehenden ausmachen. Wie ſchwer es vielen Familien fallen würde, wenn ſie dieſelben wieder zurük geben müßten, und daß ſie dennoch alle wieder müßten erſtattet werden, denn der Kirchenraub ſey bei der Römiſchen Kirche eine Todſünde. Man bemerke doch, wie er in Anſehung der kirchlichen Einkünfte alles untereinander wirft, gleich als ob es mit allen denſelben eine gleiche Beſchaffenheit hätte, und alle ohne Unterſchied gleich rechtmäßig wären veräuſſert worden, und als ob die Geiſtlichkeit in Anſehung der einen, ſich zubeklagen nicht mehr Urſache hätte, als in Anſehung der andern; da doch dieſe vier von ihm gemeldete Gattungen, von ſo verſchiedener Betrachtung ſind. Wenn ich rathen darf, was die Meinung der Geiſtlichkeit über dieſe Materie ſeyn möchte, ſo halte ich dafür, Sie wünſchten, daß ein kleiner Theil von den Abteyländern zu den Einkünften

künften armer Bischthümer, und etwas weniges von Akerfelde zu denjenigen Pfarren wäre geschlagen worden, welche dergleichen gar nicht haben: wornach sie, wie ich glaube, den Leyen das übrige nicht mißgönnen würden: Wenn die Länder einiger Bischthümer, und Cathedralkirchen, vor der Reformation gar zugroß waren, so glaube ich, daß die Wünsche der heutigen Geistlichen nicht weiter gehen, als daß man diese vernünftige Mäßigung beobachtet, und sie nicht bis auf das Leben beschnitten hätte. Was aber die Zehenden betrifft, so dünkt mich, (ohne zuuntersuchen, ob sie Göttlicher Einsezung seyn oder nicht?) daß wol kaum ein einziger Geistlicher in ganz England seyn werde, und selbst sehr wenige von denen Weltlichen, die Freunde der Kirche sind, welche nicht gestehen werden, daß die Uebertragung dieser Einkünfte an weltliche Personen, eine der allerungerechtesten und unterdrükendesteu Thaten gewesen; obschon GOTT gnädig verhüte, daß dieselben nunmehr auf eine andere Weise wieder an die Kirche zurükfallen, als durch nach und nach geschehende Käufe, mit freyem Willen derer, die sie izo rechtmäßig besizen, oder durch eine gottselige und grosmüthige Mildthätigkeit, solch wirdiger Personen, dergleichen diese Nation zuweilen hervorbringt. Der Bischof weiß sehr wol, daß die Verwendung der Zehenden zum Unterhalt der Klöster, eine schändliche Usurpation selbst in den papistischen Zeiten gewesen; daß die Mönchen gemeiniglich einige von ihrer Brüderschafft ausgeschiket, die Pfarren zubesorgen, und daß, nachdem Heinrich der VIII. die Klöster abgeschafft, die Kirchspiele entweder ganz ohne Seelsorger, oder mit einem sehr schlechten Unterhalt für ihre Personen, sind gelassen worden; so, daß an vielen Orten die Kirchengefälle;

selbst

selbst die Vermächtnisse, Ostergaben, und dergleichen, nicht ausgenommen, in den Händen der Leyen sind, und der Geistliche für sein tägliches Brot völlig der Gnade seines Patrons geleben muß. Daher kömmts, daß bei etlich hundert Pfarren in England, jährlich nicht zwanzig, und viele nicht zehen Pfunde einbringen. Ich rechne, daß Se. Herrlichkeit von dero Bischthum jährlich ungefehr 2500. Pf. Einkünfte beziehen, und will das halbe von dieser Summe wetten, daß ich ihm über hundert eingesezte Geistliche finden will, die alle zusammen sich und ihre Familien durchzubringen, nicht so viel haben; meistentheils orthodoxe Männer, von exemplarischem Leben, und guter Conversation; denen vor angezündeten Scheiterhauffen in Smithfield eben so sehr grauet, als Sr. Herrlichkeit, die aber bereit wären, dieselben zum wenigsten so unerschroken anzusehen, als der Herr Bischof, dafern eine papistische Verfolgung entstehen solte. Allein es fällt Leuten, die im Ueberflusse leben, nichts schwerer, als zubegreifen wie andere in Mangel und in der Armuth steken können. Wie kan wol der Herr Nachbar Vicarius frieren oder hungern, derweil Se. Herrlichkeit in dem wärmsten Zimmer ihres Pallasts, bei einem guten Feuer sizen, und ein Duzend niedliche Gerichte vor sich haben? Ich erinnere mich bei diesem Anlasse eines gewissen andern Prelaten von sehr gleichem Schlage. Wenn die Geistlichen von seinem Sprengel sich merken liessen, daß sie wünschten, man möchte darauf bedacht seyn, wie man zum Vortheil der Kirche diese oder jene Parlamentsakte erhalten möchte, so pflegte er zusagen: Liebe Herren, wir sind ganz wol, wie wir izo sind, wenn man uns nur mit Frieden liesse, wir wolten nichts weiter verlangen.

Der Kirchenraub, sagen Se. Herrlichkeit, ist in der Römischen Kirche eine Todsünde. Wie; ist er es denn bloß in der Römischen Kirche? und ist er in der Engländischen Kirche nur eine läßliche Sünde? Unsere Litanie nennet die Hurerey eine Todsünde, und ich wolte mich vor fünfzig Jahren auf Se. Herrlichkeit beruffen haben, welche von beyden, diese, oder den Kirchenraub, Sie für die tödtlichere Sünde würden gehalten haben: Es will sich nicht wol reimen, einer solchen Sünde gerade in dem Augenblike das Wort zureden, da man uns vor einer abgöttischen Religion schreket. Du, der du sprichst, man soll nicht ehebrechen, brichst du die Ehe? du, der du die Gözen verabscheuest, begehest du Kirchenraub?

Damit die Wiederherstellung des Papsthums unter der Regierung der Königin Maria desto besser beförderet würde, hatte der Papst denen, die damals die Abteyländer inne hatten, den Besiz derselben bestätiget. Allein der Herr Bischof sagt uns, daß diese Bestätigung betrüglich und ungültig gewesen sey: Ich will es ihm glauben, obschon ich es in seiner Historie lese: Allein er fügt hinzu; daß, wenn gleich diese Bestätigung gültig gewesen wäre, so würden die Pfaffen ihre Ländereyen dennoch durch diese zwei Mittel wieder erlanget haben. Erstlich sey die Verordnung, daß weiter nichts in todte Hände fallen soll, für zwanzig Jahre lang wiederruffen worden, binnen welcher Zeit sie ohne Zweifel hoffeten, wol das meiste von dem was sie verloren haben, wieder an sich zubringen: Demnach, so stühnde es vollkommen in ihrer Gewalt, ihre Geistlichen anzuhalten, daß sie die Kirchenländer nicht mehr lebenslänglich verpachteten, welches denn binnen vierzig Jahren ihre Einkünfte wol um zehnmal so viel vermehren würde, als sie izo betragen. Diese beyden Mittel, die Einkünfte

der

der Kirche zuvermehren, ſtellet der Herr Biſchof als verderbliche Abſichten vor, die nur für papiſtiſche Zeiten bequem ſeyn, und in deren Ausführung, die Weltlichen nimmermehr einwilligen ſollen. Wodurch denn, und durch das was er oben von den Zehenden geſagt, Se. Herrlichkeit ſich deutlich erklären, wie Sie glauben, daß die Geiſtlichen reich genung ſeyn, und daß der geringſte Zuwachs zu ihrem Unterhalt ein Schritt gegen das Papſtum ſeyn würde. Inzwiſchen iſt merkwirdig, daß der Herr Biſchof die zwei einzigen Mittel, wodurch die Einkünfte der Kirche mit einiger Wahrſcheinlichkeit könnten vermehret werden, als Sachen verwirft, die uns wieder ins Papſtum zurükführen würden, gerade zu einer Zeit da Ihro Majeſtät und das Königreich geglaubt, daß die Fortdaurung des Verbots, es ſolle weiter nichts in todte Hände fallen, in ſeiner vollen Krafft eine unnöthige Härtigkeit wäre, nachdem die Kirche ſo erbärmlich ausgezogen und beraubet worden iſt: weßwegen die Strenge deſſelben wirklich zu verſchiedenen malen von der Geſezgebenden Macht iſt gemildert worden. Wie nun die Milderung dieſer Verordnung offenbar eine von den Urſachen iſt, welche den Herrn Biſchof in ſo ſchrekliche Furchten jagen, daß das Papſtum wieder möchte eingeführet werden, ſo wird wol die Nachlaſſung der erſten * Früchte, und der Zehenden, ein anderer Grund davon ſeyn. Bei wem aber die Neigung für das Papſtum ſich eigentlich befinde, ob bei Ihro Majeſtät, welche die Erweiſung dieſer Gutthat vorgeſchlagen, oder bei dem Parlament, welches dieſelbe bewilliget, oder bei der Geiſtlichkeit die ſie angenohmen hat, das haben Se. Herrlichkeit, zubeſtimmen, nicht rathſam befunden.

* Gefälle der Krone, von den Kirchenländern, die jährlich eine groſſe Summe ausmachten.

Das zweite papistische Mittel zur Vermehrung der Einkünfte der Kirche, ist dieses; daß die Geistlichkeit würde angehalten werden, ihre Ländereyen nicht mehr lebenslänglich zuverpachten. Nun haben mich verschiedene Geistliche vom höchsten Range versichert, daß ehrliche Leute nichts mehr wünschten, als daß ein Gesez gemachet würde, wodurch zum wenigsten die Bischöfe möchten gehindert werden, ihre Güter lebenslänglich zuvermiethen. Es würde mir nicht schwer fallen, bei zehen Bischtümer in England zunennen, die jährlich, eines in das andere gerechnet, jedes nicht 600. Pfund betragen; und ich halte dafür, wenn das Bischtum Sr. Herrlichkeit, wol zehenmal so viel wehrt seyn dürfte, nachdem der Termin der Miethe einmal zu Ende seyn wird, daß der Ueberfluß nicht übel an diejenigen möchte verwendet werden, welche izt so schändlich arm sind. Inzwischen muß ich sagen, daß dieser Ehrwirdige Geschichtschreiber, dieses Mittel die Einkünfte der Kirche zuvermehren, nicht stets für papistisch und so gefährlich gehalten hat. Ich hatte vormals die Ehre Umgang mit ihm zupflegen, und vor etlichen Jahren erzellete er mir, wie sehr er bedauerte, daß die Bischöfe so viel Gewalt hätten, daß sie die Kirchengüter lebenslänglich verpachten könnten; wodurch sie (wie er sagte,) sich gänzlich ausser Stande sezeten, ihre Einkünfte zuvermehren, was für Veränderungen indessen durch die Länge der Zeit in dem Münzwesen immer entstünden. Ich hoffe, man werde es nicht mir zur Last legen, daß ich über diese Materie eine Privatunterredung ausschwaze; wie ich denn auch glaube, daß der Herr Bischof seine Meinung hierüber aus keinem andern Grund geändet hat, als damit er eine andere seiner Partey angenehmere Maxime annehme; daß nämlich

der geringste Zuwachs von Eigenthum welchen die Kirche erhalte, ein neuer Schritt zum Papstum sey.

Der Herr Bischof fähret fort, mit vieler Weitläuftigkeit und grossem Ernst zubeweisen, daß die Bestätigung des Besizes der Kirchenländer, welche der Papst denjenigen ertheilet, die sie vermöge der Schenkung Heinrichs des VIII. inne hatten, ungültig und betrüglich sey: Ein Punkt für dessen Wahrheit oder Falschheit, ein Engländischer Protestant, wie ich glaube, nicht eine faule Nüsse geben wird. Die Stelle möchte sich in der That in seine Historie, nebst hundert andern, mit als ein Exempel, schiken, die Schelmerey des Römischen Hofes zuentdeken; allein was soll sie in dieser Einleitung? oder warum eilet er so, diese Einleitung bei den gegenwärtigen Zeitumständen herauszugeben, und zwar so ohne alle Ordnung, besonders, und ehe noch das Werk selbst erscheinet? Er sagt uns deutlich, warum. Wir sind gegenwärtig, (heißt es,) **wegen des Papstums in weit grösserer Gefahr, als gegen das Ende der Regierung Karls des II. Diese Brut, (die Torys,) ist in Absicht auf die Religion so ganz entsezlich verderbt, daß keine Art von Grausamkeit sie abschreken kann, in dasselbe hineinzurennen, und daselbst vielleicht gerade eine solche Rolle zuspielen, als ihnen mag angewiesen werden.** Er zweifelt, ob die Geistlichen von der hohen Kirche einige Religions-Grundsäze haben, und kann deßwegen glauben, daß sie bereit seyn, ihre Weiber zuverstossen, und die in Smithfield anzuzündende Scheiterhauffen für ein angenehmes Schauspiel zuhalten. Das sind die Säze, welche er alle für ausgemacht hält, und worauf er seine Vorstellungen gründet: Weil er also alle Hofnung fahren läßt, den

Landadel durch Gründe die von der Ehre, der Religion, Blutsfreundschafft, oder Mitleiden hergenommen wären, von der Einführung des Papstums abzuhalten; so giebt er ihnen die versicherte Nachricht, daß der Papst ihnen den Besiz der Zehenden von den Kirchenländern, nicht gültig genung bestätiget habe; daher sie dieselben ganz gewiß werden zurük geben müssen, so bald diese Religion unter uns wieder eingeführet seyn werde.

Es mangelt also (nach des Herrn Bischofs Meinung) dazu, daß, weit der beträchtlichere Theil des Königreiches, der Zal, dem Ansehen, und dem Vermögen nach, so gleich das Papstum wieder annehme, weiter nichts als eine Bull von dem Papste, wodurch die Abtey- und andere Kirchenländer denen gegenwärtigen Besizern, und ihren Erben, auf eine gültige und zuverläßliche Weise bestätiget würden. Könnte diese einzige Schwierigkeit dermal gehoben werden, so würde der Pretendent bei der nächsten Sizung wieder eingesezet, beide Parlamentshäuser gegen Ostern mit dem Römischen Stule wieder ausgesöhnet, und die Scheiterhauffen ungefehr gegen die Mitte des Sommers in Smithfield angezündet werden: Dergleichen abscheuliche Verleumdungen einer ganzen Nation, beleidigen den Wolstand, die Gutmüthigkeit, die Wahrheit, Ehre, und die Religion deswegen nicht weniger, weil sie mit Sicherheit können ausgebreitet werden. Und ich berufe mich auf einen jeden Leser der nur auch den allgemeinen Verstand hat, ob dieser Schluß nicht ganz natürlich und nothwendig aus den Stellen flieſſe, die ich angeführet, und auf welche ich mich bezogen habe.

Und

Und dennoch ist dieses alles noch eine gar freundliche Begegnung, in Vergleichung mit dem, was er über den nämlichen Punkt, der Geistlichkeit zuleget. Er sezet voraus, daß diese ganze ehrwirdige Zunft, die es in Kirchen- und Staats-Gründsäzen nicht mit ihm hält, sich durch die vorgemeldete Gründe, daß sie Rebellen würden, daß sie ihre Eheweiber verlassen müßten, und daß sie ihre Anverwandten auf die Scheiterhauffen beförderten; so wenig von dem Papstum abschreken lasse, daß bloß die Hoffnung die Abteyländer wieder zuerlangen, alle solche Betrachtungen bald überwägen, und ein kräfftiger Antrieb zu ihrer Verkehrtheit seyn werde; dem Zufolge kömmt er mit einem Grunde an sie, der seiner Meinung nach, noch einzig etwas auf sie vermögen kann, und versichert sie, daß die papistischen Pfarrer, in Römischcatholischen Ländern, noch viel ärmer seyn, als die Reformierten bei uns: angesehen die viele Mönchsorden, und die Pracht ihrer Kirchen alle ihre Schäze aufzehren, und folglich daß sie umsonst hoffen, durch die Einführung des Papstums reicher zuwerden.

Allein, nach alle diesem geben Se. Herrlichkeit auch die Hofnung verloren, daß selbst diese Vorstellung auf unsere gottlose Geistliche etwas wirken werde; zumal da sie (Dero eigene Worte zugebrauchen,) eine unempfindliche und ganz ausgeartete Brut sind, die auf nichts als ihren gegenwärtigen Vortheil denken, und welche, damit sie für izo den verschwänderischen und brutalen Lauff ihres unordentlichen und wollüstigen Lebens fortsezen mögen, sich leicht bestechen lassen, ihre Religion zuverrathen, ihr Vaterland zuverkaufen, und diejenige Freyheit und Güter hin-

zugeben, welche gegenwärtig das Glük und den Ruhm der Nation ausmachen.

Es scheinet, als ob er alle diese Uebel als Sachen ansehe, womit es seine unfehlbare Richtigkeit habe, und deßwegen fällt er auf die lezte Formul derer sich die Verzweiflung zubedienen pflegt. Er drohet nämlich den Urhebern dieses Jammers, daß eine ewige Schande auf ihnen hafften, und daß die Nachkommenschafft sie als treulose Verräther, verfluchen werde.

Man erlaube mir diesen Abschnitt zum Nuzen des gemeinen Manns, in desselben Sprache zuübersezen, wobei ich den Sinn der Worte genau beibehalten will. Ich halte nämlich dafür, daß derselbe getreulich auf nachfolgende Weise kan gegeben werden. Die Geistlichkeit insgesamt, und ein dritter Theil der Bischöfe, sind dumme Hurenbuben, die auf nichts anders denken, als wie sie Gelt bekommen mögen, und zwar je eher je lieber; können sie nur so viel kriegen, als sie zu ihrem Fressen, Sauffen und Huren, nöthig haben, so sind sie bereit Verräther an GOtt und ihrem Vaterlande zuwerden, und ihre Mitunterthanen zu Sklaven zumachen. Das übrige in dem Periodus, die Drohung nämlich der Infamie, und daß die Nachkommen solchen Hunden und leichtfertigen Buben fluchen werde, mag stehen bleiben wie es der Herr Bischof selbst ausdrüket, und so den Abschnitt ganz machen.

Eben so wolte ich mich anheischig machen, hingegen auch alle die Schelmen und Buben, in dem Blatt The Englishman also zuumschreiben, daß ich sie genau in den Styl Sr. Herrlichkeit bringen wolte. Doch ich gestehe, daß ich meinerseits die Weise auf dem Fischmarkt,

ein

ein Ding gerade zu mit seinem Nammen zunennen, noch weit vorziehe; zumal da man seine Meinung gleich deutlich ausdrüken, und dabey sehr viel Zeit ersparen kann, die sonst durch die Umschreibungen verloren geht: So nennet zum Exempel John Dunton, der mit dem Bischofe in gleichen Diensten stehet, den Lord Schazmeister, und Milord Bolingbroke, gerade zu Verräther, Hurenjäger, und Jacobiten. Drei Nammen, welche unsern ehrwirdigen Autor wol dreimal so viel Zeilen kosten, sie zuumschreiben: Und ich hoffe, Se. Herrlichkeit werden einsehen, daß in Absicht auf die Moralität, eben kein Unterschied sey, ob mich einer mit einem einzigen Wort einen Verräther schelte, oder ob er sage, ich sey bestochen, meine Religion zuverrathen, und mein Vaterland zuverkaufen.

Ich muß erstaunen, wenn ich sehe, wie verächtlich der Herr Bischof von allen Versamlungen der Geistlichkeit spricht: Zumal da Toland Asgil, Monmouth, Collins, Tindal, und andere von dieser Brüderschafft die gleiche Sprache führen. Se. Herrlichkeit gestehen, daß Sie nicht geneigt sind von den Versamlungen der Geistlichen viel Gutes zuerwarten: Hierinne stekt eben das Unglük; denn wenn der Herr Bischof, und mit ihm noch einige andere von seinem Stande, ihre Neigungen verbessern wolten, so dürfte wol sehr viel Gutes von solchen Versamlungen zuerwarten seyn; so viel, daß es dem krämpfichten Wesen, darinne sie sich izo durch ihre demüthige Unterwerfung befinden, welche eine vormalige verdorbene Geistlichkeit auf ihre unschuldige Nachfolger gebracht hat, die Stange halten würde: Er will nicht in Abrede seyn, daß seine Weitläuftigkeit über diese

Materien, nach seiner eigenen Meinung einer der schlechtesten Theile seines neuen Werkes ist: Ich will es ihm zugestehen, dafern er über andere Dinge nicht noch weitläuftiger seyn wird. Inzwischen ist schwer zu begreifen, warum er so weitläuftig über eine Materie seyn mag, deren Stoff er so sehr verachtet, wenn man nicht sagen will, er thue es, damit er seinem Talente die Geistlichen zubeschimpfen, etwas zugut thue, unter die er nicht gern gezellet werden will, weil er ein Bischof ist; denn ich habe wahrgenommen, daß sich einige Prelaten nun verschiedene Jahre her den Styl angewöhnet, von den Geistlichen zusprechen, als ob sie nicht mit zu ihnen gehören. Man lieset in vielen Reden, die sie bei Dr. Sacheverels Processe gehalten, diese, oder dergleichen Ausdrükungen: Milords, wenn man leidet, daß die Geistlichen, ꝛc. worinne sie Recht zuhaben scheinen; wie ich denn zuversichtlich glaube, daß hingegen auch der gröste Theil der Geistlichkeit von Herzen geneigt war, alle Relation zuverleugnen, die sie mit denen hatten, welche den weissen Umschlag (*) tragen. Inzwischen war es ein überzeugendes Beweisthum ihrer Entfernung von dem Presbyterianismus, wenn man sahe, daß eben diese Prelaten, welche in Verdacht stunden, daß sie einen Hang dafür haben, ihre geringere Brüder mit Stolz, Zärtigkeit und Verachtung traktierten; obschon, die Wahrheit zusagen, nicht besseres von ihnen konnte erwartet werden: denn ich halte dafür, man dürfe es als eine allgemeine Regel annehmen, daß in jeder Dioceſe da der Bischof von der Whigischen Partey ist, die Geistlichen

(*) Eine Zierath von feiner Leinwand bei dem Bischöflichen Habit.

lichen (besonders die von der ärmern Classe,) doppelt streng gehalten, und die Weltlichen hingegen sich selbst überlassen werden. Die Stelle welche der Herr Bischof aus dem Thomas Morus anführet, die schlimmen Folgen, oder die Unnüzlichkeit der Zusammenberufungen der Geistlichen zubeweisen, sagt nichts dergleichen, sondern nur: **Wenn die Geistlichkeit öfters zusammen käme, und thun könnte, was andere geistliche Versammlungen in der Christlichen Kirche zuthun pflegen, so dürfte viel Gutes daraus entstanden seyn: Aber es ist das Unglük, daß sie es nun lange nicht mehr gewöhnet sind, und daß sie binnen meinem und einem guten Theil von meines Vaters Lebezeiten niemals zusammen gekommen sind, als nur wenn es der König befohlen hat.**

Ich glaube, Se. Herrlichkeit sind der Meinung, daß in dem Studio der Gottesgelehrheit, oder in einem Priesterrok ohne den weissen Umschlag, ein ursprüngliches Hindernis, oder eine heimliche Untüchtigkeit stekе, welche allen Geistlichen vom niedrigern Range das Recht benihmet, über Materien zuraisonniren, welche die Lehre und die Regierung der Kirche betreffen. Man weiß, daß er zusagen pflegt: **Er halte jeden Weltlichen so lange für einen ehrlichen Mann, bis er durch die Erfahrung des Gegentheils überzeuget werde; und hingegen jeden Geistlichen für einen Schelm, bis er finde, daß er ein ehrlicher Mann ist:** Lieber, was für eine Meinung müssen wir denn wol von dem Unterhause einer geistlichen Versamlung hegen, wo ich versichert bin, daß er schwerlich drei Personen finden wird, die ihn von ihrer Redlichkeit überzeuget haben, oder die sich nur die Mühe würden geben wollen, solches zuthun? Ja ich besorge, diese Herren möchten so gar glauben,

daß

daß eine ſolche Ueberzeugung ihnen ſehr ſchlechten Vortheil bringen dürfte, angeſehen ſie hiedurch den Charakter ehrlicher Leute bei Sr. Herrlichkeit zwar gewinnen, denſelben aber, bei der ganzen übrigen Welt verlieren würden.

Der Biſchof erzellet uns, daß Franz, der I. König in Frankreich, und Papſt Leo der X. in dem beruffenen Concordate ſo ſie miteinander gemachet, einen Vergliech geſchloſſen, wodurch ſie die Rechte und Freyheiten der franzöſiſchen Kirche unter ſich getheilet, und dieſelbe, eigentlich zureden, in die Sklaverey gebracht haben: Er hat ſich vorgenohmen, dieſe ganze Materie im dritten Theile ſeiner Hiſtorie der Welt deutlich vor Augen zulegen: Indeſſen daß er einiger ſchlimmen Folgen Meldung thut, welche die franzöſiſche Kirche vermöge dieſes Concordats betroffen haben, und welche verdienen bemerket zuwerden. Die franzöſiſche Kirche, ſagt er, kam in die Sklaverey, und dieſe Veränderung ihrer Verfaſſung machte nicht allein den Nationalſynoden, ſondern auch ſelbſt ihren Provincialverſamlungen in dieſem Königreiche ein Ende. Nunmehro kömmt die Geiſtlichkeit daſelbſt niemals zuſammen, als wenn ſie Subſidien geben ſoll, ꝛc. woraus, thut er hinzu, unſere Nation ſehen mag, was es iſt, die weſentlichen Rechte und Freyheiten einer freyen Verfaſſung einem Hofe zuübergeben.

Alles was ich hieraus lernen kann, iſt dieſes, daß unſer König Heinrich, die Sache beſſer zu ſeinem Vortheil einzurichten gewußt hat, als Franciſcus, der mit ihm zu gleicher Zeit gelebt: Dieſer hat nämlich die Freyheiten der Kirche mit dem Papſte getheilet, und der Kö-

nig

nig in England hat ſie alle an ſich gezogen. Wie kömmt es aber, daß unſer Herr Biſchof den Mangel der Synoden in der franzöſiſchen Kirche, unter die Bedrükungen von dieſem Concordate zellet, und denſelben als ein Beweisthum ihrer Sklaverey angiebet, da er doch alle Zuſammenberufungen der Geiſtlichkeit in England, für unnüz und gefährlich hält? Oder was für ein Unterſchied war denn wol, in Anſehung der Freyheit, zwiſchen der franzöſiſchen Kirche unter Franz dem I. und der Engliſchen, unter Heinrich dem VIII. Denn dieſer leztere war ja (ausgenohmen was den Punkt des Gehorſams gegen den Römiſchen Stul betrifft,) ſo gut ein Papiſt, als der erſtere; und in Abſicht auf jede Eigenſchafft eines rechtſchaffenen Manns, und eines guten Fürſten, (die perſönliche Dapferkeit ausgenohmen, darinn ſie beyde einander gleich waren,) übertraf der franzöſiſche Monarch unſern König ſo weit, als es immer möglich iſt, daß einer den andern übertreffen mag.

Heinrich der VIII. hatte nicht die geringſte Abſicht, die Religion in ſeinem Königreiche abzuändern. Er fuhr immer fort, die Proteſtanten zuverfolgen und zuverbrennen, nachdem er die oberſte Gewalt des Papſts vom Halſe geſchüttet hatte, und ich glaube nicht, daß eben die Confiſcation der Kirchengüter, (etwas, das der franzöſiſche König niemals unterſtanden,) unter die Beweisthümer der Freyheit der Kirche könne gezellet werden. Bei der Stelle, welche der Herr Biſchof anführet, die Sklaverey der franzöſiſchen Kirche darzuthun, ſtellet er auch als eine Beſchwerniß vor; daß izo die Biſchöfe nicht mehr wie vormals, durch eine ordentliche Wahl, ſondern einzig von dem König geſezet werden, und daß diejenigen, welche der Hofe geweh-

let,

let, gemeiniglich die vornehmsten Beförderer der Sekten, Kezereyen und Unterdrükungen der Kirche gewesen seyn. Er ziehet aus einem griechischen Scribenten noch eine andere Stelle an, und giebet klar zu verstehen, daß wir glauben sollen, dieselbe lasse sich vollkommen auf die Regierung Ihro Majestät der Königin zueignen. Fürsten wehlen zu dieser Bedienung (der Bischöflichen) Leute von denen sie denken, daß sie ihre Sklaven seyn, und mit einem blinden Gehorsam alles thun werden, was sie ihnen vorschreiben; solche, die sich zu ihren Füssen niederwerfen, und bei denen nur kein Gedanke aufsteigt, der ihren Befehlen entgegen wäre.

Se. Herrlichkeit haben hier wol sehr seltsame Stellen gewehlet, die übeln Folgen des französischen Concordats in der Sklaverey ihrer Kirche, gegen die Freyheiten der unsern zuzeigen. Ich will mich in keinen Streit einlassen, ob es für die Religion besser sey; daß die Bischöfe von der Geistlichkeit, oder von dem Volke, oder von beiden zugleich gesezet werden. Ich glaube, unser Verfasser würde seine Stimme dem Volke geben. (Wiewol er für seine Person, und mit ihm noch einige andere, die ich nennen könnte, eben nicht grossen Vortheil davon würde gezogen haben.) Ich frage nur, ob die Bischöffe in England mehr gewehlet werden, als in Frankreich? und was den Mangel der Synoden betrifft, so ist derselbe nach seiner eigenen Meinung mehr ein Segen, als eine Beschwernis; es sey denn, daß er behaupten wolte, man könnte von einem papistischen Synodus mehr gutes erwarten, als von einem protestantischen in England. Hat denn die Freyheit der Französischen Geistlichkeit jemals einen stärkern Schlag erlitten, als die Unterwerfung

fung an Heinrich den VIII. bei uns war? oder hat sie wol einen nur eben so starken Hieb bekommen, als die Wegnehmung der Ländereyen unserer Kirche war? die Reformation hat den guten Absichten des Königs nicht zudanken. Er war blos per Accidens (wie die Logiker sprechen,) ein Instrument derselben, und durch seine ganze Regierung zeiget sich, daß er keine andere Absicht gehabt hat, als seine unersättliche Herrschsucht, Grausamkeit, Unterdrükung, und andere unordentliche Leidenschafften um etwas zustillen. Indessen war dieses Königreich so wie viele andere Länder in Europa, damals überhaupt, der Verdorbenheit und Betrügerey des Römischen Hofs und dieser Kirche müde, und geneigt, die Lehren, welche Luther und seine Nachfolger aller Orten ausbreiteten, anzunehmen. Der Erzbischof Cranmer, Cromwell, und andere vom Hofe, waren heimlich reformiert, und da der König die oberste Gewalt des Papsts abschaffte, so nahm das Volk überhaupt die neue Lehre desto freymüthiger an, weil es hoffete, es würde durch das Ansehen und das Exempel des Königs dabei geschüzet werden; der es aber in seiner Hofnung so sehr betrogen, daß er weiter keinen Schritt that, als nur die oberste Gewalt des Papsts zuverwerfen, welche seiner eigenen Macht und seinen Paßionen im Wege stand, wobei er denn alle andere Verderbnisse beybehielt, und so wol gegen diejenigen, welche ihm selbst die oberste Gewalt in der Kirche nicht zugestunden; als auch gegen alle andern die einer protestantischen Lehre beypflichteten, ein grausamer Verfolger ward. Nichts hat mich auch bei Lesung der Geschichte dieser Zeiten unwilliger gemachet, als zusehen, daß einer der allerschlimmsten Fürsten so jemals gelebt haben, als ein Instrument des so herrlichen Werkes der Reformation erhoben und gepriesen wird.

Nach-

Nachdem der Bischof alle diejenigen Materien durchgangen, welche eigentlich in seine Einleitung einschlagen, so fährt er fort, über verschiedene Arten von Leuten zuklagen: die ersten sind Protestanten, welche keine Christen sind; als Atheisten, Deisten, Freydenker, und dergleichen Feinde des Christlichen Glaubens: doch, diese traktiert er mit der Zärtlichkeit eines Freundes, weil sie alle, gesunden Whigischen Grundsäzen über Kirchen- und Staatssachen folgen, wiewol ich ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sagen muß, daß er dabey einige alte Locos communes für die Wahrheit des Christlichen Glaubens berühret, und mit dem Wunsche endet, daß die Freydenker wol erwägen möchten, ob sie es für möglich hielten, eine Nation dahin zubringen, daß sie überall keine Religion hätte, und was die Folgen davon seyn würden? und im Falle daß sie gestehen, es sey unmöglich, so hält er dieses für ein klares Beweisthum ihres Christenthums.

Zweitens, wendet er sich (wenn ich ihn recht verstehe,) zu papistischen Christen, die Geschmak an der Freyheit finden; und bittet sie die Absurditäten ihrer Religion mit dem vernünftigen Wesen der reformierten Religion zuvergleichen; wowider ich zum Glüke nichts einzuwenden habe.

Drittens, verfährt er um etwas hart mit seiner eigenen Partey; welche, nachdem sie die Süßigkeit der protestantischen Freyheit geschmeket hat, dennoch so ruhig zusehen kann, daß das Papstum wieder über sie zurük kömmt: Es ist, als ob sie verhext wären. oder als ob der Teufel in sie gefahren wäre, daß sie so nachläßig sind. Denn es ist nicht genung, daß sie entschlossen

schlossen sind, niemals selbst wieder Papisten zuwerden: Sie müssen auch alle, die um sie her sind, selbst die Tümmsten und Unwissendesten aufweken, die Gefahr, darinne sie sich befinden, zufürchten, und sich mit äusserstem Fleiß gegen dieselbe zuverwahren, und ihr zuwiderstehen: Erst nachdem sie alles werden gethan haben, was sie zur Verhütung des Unglükes thun können, und die Verdorbenheit unserer Zeiten, und die List und Macht unserer Feinde uns dennoch überlegen ist; erst denn zumal, und nicht bis denn, müssen wir uns mit Gelassenheit in den Willen Gottes ergeben, die Hand auf den Mund legen, und uns rüsten, alles Elend und Leiden mit Gedult über uns ergehen zulassen: Nebst viel anderm in demselben Tone mehr.

Ich nehme die Freyheit, mit demüthigem Respect gegen die grosse Scharfsinnigkeit dieses Prelaten, der das Papstum leichter fünfhundert Meilen weit, als den Fanatcismus gerade vor seiner Nase riechen kann, ihm zu sagen: daß seine Freunde diesen Verwies, als ob sie es an Eifer, und Geschrey wider das Papstum, die Sklaverey, und den Pretendenten ermangeln liessen, nicht verdienet haben. Wovon anders sind denn die Blätter und Schrifften voll, welche die erhabenen Scribenten von dieser Partey täglich herausgeben? Werden nicht die Königin, die Minister, und der mehrere Theil der Lords und der Gemeinen im Druke überlaut und der Länge und Breite nach, dessen angeklagt, was der Herr Bischof hier seinen Freunden Schuld giebet? Ist nicht dieses das beständige Echo in jedem Whigischen Caffehause, und in jeder Versamlung von dieser Partey? Haben sie nicht geschrien, daß man dem Papstum und dem Pretenden-

ten Quartier gebe, durch den Frieden und den Commercien-Traktat? durch den Besitz, und die Abtrettung, durch Aufrechterhaltung und Zerstörung Dünkirchens? Haben sie nicht geschrien, beydes weil der Pretendent in Frankreich bleibe, und weil er Frankreich verlassen habe? Haben sie nicht berichtet, daß viele tausend Papisten in der Stadt seyen, da auf erfolgte Untersuchung sich gefunden, daß niemals vorhin so wenige da gewesen. Wenn ein Geistlicher den Gehorsam gegen den obern Gewalt predigt, wird er nicht so gleich als ein Papist ausgeschrien? Kan man wol mehr thun? Die Sache heraus zusagen, Milord, ihre Freunde sind noch nicht stark genung einen Aufstand zuerregen; und es ist unbillig, solches von ihnen zuerwarten, ehe ihre Nachbaren auch dazu fertig sind.

Milord, dieser Punkt, wobey sie sich anstellen, als ob ihnen so sehr Ernst sey, liegt mir im wahren Ernste ein bischen am Herzen. Wenn sie beweisen können, daß irgend ein Minister öffentlich oder in Geheim, ein einziges Wort zu Gunsten des Pretendenten und seiner Sache verloren hat; oder wenn sie darthun können, daß binnen dem Lauf der gegenwärtigen Staatsverwaltung, von der Zeit an, da die Königin für gut befunden, ihre Minister abzuändern, der geringste Schritt ist gethan worden, das Recht des Hauses Hanover zuschwächen, oder jemand anderm die geringste Hofnung zur Thronfolge zumachen, alsdenn, und nicht bis denn, blasen Sie Lermen, feuren den Eifer ihrer Partey an, und verweisen ihnen, daß sie laue Leute seyen.

Viertens,

Viertens, spricht der Herr Bischof mit den Torys insgesamt, und sezet nach seiner liebreichen Art, als ausgemacht voraus, daß sie alle in vollkommener Bereitschafft stehen, das Papstum wieder einzuführen. Er leget ihnen darüber eine Entschuldigung in den Mund; das Papstum (läßt er sie sagen,) ist heutzutage nicht mehr, was es vor der Reformation war; die Sachen haben sich izo sehr gebessert. Und man hätte noch mehrere Verbesserungen zuerwarten, wenn wir uns in einen Vergliech mit ihnen einlassen würden: Insbesonder sehen sie wol ein, daß es ein Irrthum ist, mit Ketzern ernstlich zuverfahren, so, daß man nicht Ursach hat zubesorgen, man möchte diejenigen Grausamkeiten wieder erleben, die vor anderthalb hundert Jahren sind ausgeübet worden.

Dieses, versichert er, bringen die Torys zu ihrer Rechtfertigung vor, daß Sie bei gegenwärtigen Umständen die papistische Religion unter uns einführen wollen. Allein womit beweiset er die Sache selbst? quibus indiciis, quo teste probavit? Nil horum: Verbosa & grandis epistola venit. Nichts als diese verdrießliche Einleitung; darinnen er sein Vorgeben als eine zugestandene Wahrheit vorausseset. Daß eine vollkommene Vereinigung der Christlichen Kirche möchte zu Stande kommen, ist ein Segen, den jeder rechtschaffene Mann zwar wünschet, aber vernünfftiger Weise nicht hoffen kann. Daß die Politern unter den Römisch-Catholischen an verschiedenen Orten einige abergläubische Thorheiten, besonders in Absicht auf ihre Legenden, Reliquien, und dergleichen aufgegeben haben, läugnet niemand. Allein was die Hauptpunkte betrifft, darinnen wir voneinander abgehen;

so behalten und behaupten sie ihre Säze durchgehends in allen ihren Controversschrifften. Und wenn Se. Herrlichkeit glauben, daß jeder, der unter dem Nammen eines Tory in einigen Kirchen- und Staatsmaximen nicht Dero Meinung ist, deswegen bereit sey, die Brotverwandlung, das Fegfeuer, die Unfehlbarkeit des Papsts, oder der Kirchenversammlungen für wahr zuhalten, die Engel und Heiligen anzuruffen, und dergleichen; so weiß ich nichts anders zuthun, als GOTT zubitten, daß er Dero Verstand erleuchten, oder Ihnen die ersten Grundsäze der Liebe ins Herz einpflanzen wolle; einer Tugend, deren gewisse Leute durchaus nicht gänzlich entsagen solten, weil sie eine Menge von Sünden bedekt.

Fünftens, wendet sich der Herr Bischof gegen seine eigene Partey in beyden Parlamentshäusern, und ermahnet sie, daß sie ihre Religion, und ihre Freyheit gegen alle Gefahr beschüzen wollen, scheine dieselbe auch noch so entfernet zuseyn: Wenn sie bei critischen Vorfallenheiten abwesend oder nachläßig seyn solten; das ist, wenn sie denen nächsten Sizungen nicht aufs fleißigste beywohneten, um bei allen und jeden Gelegenheiten sich der Königin und ihren Ministern entgegen zusezen; oder, daß sie sich in Absicht auf einigen Privatvortheile übernehmen liessen; mit andern Worten: Wenn jemand von ihnen seine Stimme für die Bill des Commercientraktats geben solte, in Hofnung ein Amt, eine Pension, einen Titel, oder den Orden des Hosenbands davon zutragen; der soll wissen, daß uns GOtt wol auf eine andere Weise retten kann: das ist, durch Einladung der Deutschen: aber sie und ihre Familien das ist die, welche nachläßig oder Rebellen seyn würden,

wer-

werden zugrunde gehen; welches ſo viel ſagen will, ſie ſollen ſamt den gegenwärtigen Miniſtern und ihren Anhängern aufgeknüpfet werden, ſo bald wir die Gewalt wieder in unſere Hände werden bekommen haben. Weil ſie den Götzendienſt, den Aberglauben und die Tiranney zu uns eingelaſſen haben: das iſt, weil ſie dabey geweſen und zugegeben haben, daß man Friede mache, daß die Bill für den Commercientraktat durchgehe, und daß Dünkirchen länger als wir erwartet hatten, unzerſtöret bleibe, ohne eine Rebellion zuerregen.

Seine lezte Anrede richtet er an die Toriſche Geiſtlichkeit; ein Pak blinder, unwiſſender, tummer, ſchläfriger, geiziger, toller Hunde. Dieſes iſt eine treflich kunſtreiche Manier für einen Biſchof, ſeinen Brüdern ſo viele Schimpfwörter anzukleben, als ihm beliebt. Man kan nur einen Text aus der Schrifft dazu gebrauchen, wo der Charakter böſer Leute beſchrieben wird, ſo iſts gethan, und zugleich bleibt der Schein der Frömmigkeit und der Andacht gerettet. Inzwiſchen mache ich mich anheiſchig, daß ich vermittelſt einer guten Concordanz und der Erlaubnis die Heil. Schrifft zuverkehren, im Stande ſeyn wolte, wol eben ſo viel ſchändliche Nammen ausfindig zumachen, als diejenigen, womit der Verfaſſer des Englishman in irgend einem ſeiner politiſchen Blätter um ſich wirft. und daß ich ſie denen wolte ankleben können, die das Gute bös, und das Böſe gut heiſſen, denen, die ohne alle Urſache rufen, jeder kehre wieder in ſeine Hütten, o Iſrael! und zu denen, die der Königin in ihren Herzen fluchen.

Dieſe ſchöne Nammen, ſagt er, geben uns eine lebhafte Beſchreibung, von Seelſorgern, die keine Con-

troverſen ſtudieren, und welche die Tieffen des Satans nicht kennen. Er verſteht, wie ich dafür halte, die Controverſen zwiſchen uns und den Papiſten; denn was die Freydenker und Diſſentienten von allen Arten betrifft, ſo ſind ſie von denen, die der guten Sache beſtens gewogen ſind. Nun habe ich mir ſagen laſſen, daß die Londoniſche Gottesgelehrten ein Syſtem von dieſer Art Controverſen ans Licht geſtellet haben, das nicht gründlicher geſchrieben ſeyn könnte. Ich glaube auch, daß ein guter Theil der heutigen Geiſtlichen in dieſem Studio ſehr wol geübet iſt; daher ich nicht anderſt urtheilen kann, als daß es für die Pfarrer überhaupt etwas unnüzes wäre, wenn ſie ſich mit Diſputieren wider die Papiſten abgeben ſolten; und daß dieß Controverſsſtudium aufs beſte, eine trukne verdrießliche Bemühung des Geiſtes iſt; zumal da man überhaupt in allen Pfarren durch das ganze Königreich ſo wenig Anlaß zu ſolchen Diſpüten findet, und vermittelſt der gerechten Strenge der Geſeze, und der äuſſerſten Abneigung unſers Volkes vor dieſem abgöttiſchen Aberglauben je länger je weniger finden wird.

Wenn ich ſo frey ſeyn dürfte, diejenigen zubenennen, welche die Ehre haben von der Partey Sr. Herrlichkeit zuſeyn, ſo wolte ich ungeſcheut ſagen, daß die Pfarrer vielmehr Urſache hätten die Controverſen gegen die verſchiedenen Claſſen von Freydenkern und Diſſentienten zu ſtudieren. Wovon die erſtern (Se. Herrlichkeit nehmen nicht übel, daß ich es ſage,) noch um etwas ſchlimmer als die Papiſten, beyde aber, dermalen, unſerer Kirche und Staatsverfaſſung, weit gefährlicher ſind, als dieſelben: Nicht daß ich die Lehre der Presbyterianer für ein eben ſo verderbtes Syſtem der Chriſtlichen Religion

halte,

halte, als das Papstum: Nein, ich halte sie nicht den dritten Theil für so schlimm: Allein ich glaube, daß die Presbyterianer, und die Schottländische fanatische Freydenker, und Atheisten von andern Arten, die um sie herum danzen, eben so geneigt sind, die gegenwärtige Verfassung unsers Staats und der Religion, umzukehren, als die Papisten immer; und daß also, wie die Sachen izo stehen, die Gefahr von unsern protestantischen Feinden ungleich grösser ist, angesehen sie weit mehr im Stande und dabei eben so geneigt sind, uns zu Grunde zurichten, als die Papisten. Es ist nicht zuläugnen, daß der Presbyterianismus und eine Republik, weit geringere Uebel sind, als das Papstum, die Sklaverey, und der Prerendent. Denn wenn die Fanatiker die Oberhand bekämen, so wurde ich mir mehr für Hunger sterben, als für dem Scheiterhaufe fürchten. Allein es sind wahrscheinlich in England stets vierzig Dissentienten von allerley Arten, (ihre Brüder die Freydenker mit eingeschlossen,) gegen einen Papisten. Und wenn man sezet, daß ein Papist so fürchterlich sey, als drey Dissentienten zugleich, so ist durch die Arithmetik klar, daß wir um dreyzehen und ein Drittheil mal mehr Gefahr laufen, von den Leztern zu Grunde gerichtet zuwerden, als von dem Erstern.

Die andere nöthige Eigenschafft für alle und jede Pfarrer, dafern sie nicht blinde, unwissende, geizige, tolle Hunde, ꝛc. seyn wollen, ist; daß sie die Tiefen des Satans kennen. Das ist noch eine härtere Anmuthung als die erstere: Ein armer ehrlicher Mann soll bei einer Gemeine nicht als Pfarrer, oder Vicarius, stehen können, er sey denn verschmizter als der Teufel

ſelbſt. Ich ſorge, daß dieſem Mangel kaumerlich abzuhelfen ſeyn wird; denn es iſt offenbar, daß einer der nur halb ſo viel Liſt und Verſchlagenheit beſäſſe, als der Teufel, ſich nicht mit einem Vicariat abgeben würde, wovon er jährlich blos zehen Pfunde, gemächlich davon zuleben, wie ſich der Herr Biſchof ausdrüket, bezöge; ſondern daß er gewiß einen beſſern Unterhalt ſuchen würde. Se. Herrlichkeit ſind von einer Nation, die wegen dieſer Eigenſchafft der Verſchlagenheit ſehr berühmt iſt, (wiewol ſie noch viele andere beſſere beſizt,) und ich denke, daß man dem Herrn Biſchof für ſeine eigene Perſon noch niemals vorgeworfen hat, daß er ſein Theil von dieſem Talente nicht redlich bekommen habe. Inzwiſchen wolte ich doch bei einem Wettſtreit hierüber, zehen gegen eines ſezen, daß er dem Teufel die Ehre laſſen müſte, daß derſelbe wenigſtens der ältere Practicus wäre. Die Wahrheit reden, beſchämet ihn, und wenn man ihm widerſtehet, ſo fliehet er; aber liſtiger ſeyn wollen als er, das heißt mit ſeinen eigenen Waffen fechten, und iſt daher überall keine Liſt. Etwas anders, das ich bemerken will, iſt dieſes, daß einer wirklich in den Tieffen des Satans ſtekken kann, ohne ſie alle zukennen, ja daß er ſo weit darinn vertieffet ſeyn kann, daß er ſich auſſer den Tieffen ſeiner eigenen Liſt befindet. Eine von des Satans Tieffen iſt, ſich in einen Engel des Lichts zuverſtellen. Eine andere, wie ich glaube, iſt durch falſche Einhauchungen von obſchwebender Gefahr, das Volk wider ſeine Obern aufzuwiegeln. Eine dritte iſt, ein Einbläſer falſcher Brüder zuſeyn, und Wölfe in Schaafskleidern herum zuſchiken. Zuweilen ſendet er Jeſuiten im Kleide, und mit der Stimme der Fanatiker in England herum. Ein andermal bedienet er ſich fanatiſcher

tiſcher Mißionarien im Habite. — Ich will nur noch eine einzige von den Tieffen Satans anführen, denn ich geſtehe, daß ich nicht den hundertesten Theil derſelben kenne. Und dieſe iſt, daß ſeine Mißionarien ein lautes Geſchrey von weit entfernten und eingebildeten Gefahren machen müſſen, damit wir mögen abgehalten werden, uns gegen diejenigen zuverwahren, welche wirklich gerade ob unſern Köpfen ſchweben.

Allein der Herr Biſchof eilet zum Ende, und heißt uns die Gefahr, worinnen wir ſteken, zubedenken, noch ehe es zuſpät iſt. Denn er verſichert uns, daß bereits die ſchlimmſten Punkten des Papſtums ſich unter uns eingeſchliechen haben: Wir ſollen es machen wie jener, der vor Eile ſein neues Kleid anzuziehen, die leze Seite aushingekehret hat. Die Ohrenbeicht, die prieſterliche Abſolution, und das Meßopfer haben in England bereits groſſen Fortgang gewonnen; und niemand hat etwas davon gemerket. Verſchiedene andere papiſtiſchen Säze, werden höher von uns getrieben, als von den Pfaffen ſelbſt, und jemand hat ſo gar die Unverſchämtheit gehabt, uns eine Vereinigung mit der Franzöſiſchen Kirche vorzuſchlagen. Ich habe in der That gehört, daß Mſr. Lesly, einen Diſcurs über dieſe Materie geſchrieben hat; derſelbe iſt mir niemals zu Geſichte gekommen; ich kann aber auch das Uebel eben nicht ſehen, das in dem Vorſchlage der Vereinigung irgend zweyer Chriſtlichen Kirchen beſtehen ſoll. Es iſt unſtreitig, daß Mſr. Lesly, irrige politriſche Grundſäze heget. Allein wenn er der Verfaſſer einer unlängſt heraus gekommenen Schrifft wider das Papſtum, iſt, ſo hat er der Welt ein ſolches Beweisthum von ſeinen geſunden Begriffen über die Re-

ligion vor Augen geleget, daß wol mancher Bischof stolz darauf seyn dürfte. Ich habe diesen Edelmann niemals gesehen. Ich weiß nur, daß er der Sohn eines grossen und vortreflichen Prelaten ist, der in verschiedenen Absichten einer der grösten und ausserordentlichsten Männern seiner Zeit war. Mr. Lesly, hat viele nüzliche Abhandlungen über verschiedene Materien geschrieben, und sich um die Christliche Religion überhaupt, und um die Engländische Kirche insbesonder so verdient gemacht, daß ihn deswegen einer Unverschämtheit anklagen, weil er den Vorschlag einer Vereinigung zweyer verschiedener Glaubensarten gethan hat, ein Stylist, den verhoffentlich wenige nachahmen werden. Ich verabscheue des Herrn Lesly politische Grundsäze so sehr, als der Herr Bischof sein Gemüth verabscheuen mag. Ich glaube aber ganz gewiß, daß er nach einem irrigen Gewissen handelt, und mache deswegen einen Unterschied zwischen seinen Säzen, und seiner Person. Inzwischen thut es mir wehe, wenn ich sehe, daß ein Mann, der sich öffentlich zu der Parteÿ derer hält, die den Eyd nicht schwören, zur Beschämung des Papstums mehr beyträgt, als hundert dergleichen Einleitungen wol nicht thun können.

Se. Herrlichkeit schliessen mit einem geringen Strale von Trost. GOTT sey dank, (sagen Sie,) es giebt noch viele unter uns, die auf dem Wachthurme stehen, und die Leute treulich warnen. Die vor dem Risse stehen, und sich selbst zur Mauer für die Kirche und das Vaterland machen: Die Tag und Nacht zu GOtt schreyen, und im Staube vor ihm liegen, trauren und betten, daß er diese Gerichte, die auf uns zu zueilen scheinen, gnädig abwende. Sie durchsuchen das Geheimniß der Bosheit, welches bereits

unter

unter uns wirket, und machen ſich mit der ganzen Maſſe der Verdorbenheit die in dem Papſtum iſt, bekannt. Er bittet, daß ſich dieſe vermehren mögen, und daß er ſelbſt von dieſer Zahl ſeyn möge; bereit entweder im Frieden zuſterben, oder die Lehre, welche er nun fünfzig Jahre lang gepredigt hat, mit ſeinem Blute zuverſiegeln. Da dieſes der lezte Abſchnitt von ſeiner Einleitung iſt, ſo habe ich mich erkühnet, das Wichtigſte davon auszuſchreiben: Er will es machen wie die Redner, welche den ſtärkeſten Stachel in das Gemüth der Zuhörer zulezt eindrüken. Es iſt ein groſſer Riß gemachet; das Geheimnis der papiſtiſchen Bosheit wirket ſchon izt unter uns; GOtt wolle die Gerichte, die auf uns zueilen ſcheinen, gnädig abwenden: Ich bin ein alter Mann, ein Prediger von fünfzig Jahren her, und erwarte nun, und bin bereit, als ein Märtyrer der Lehre zuſterben, die ich gepredigt habe. Welche angenehme Idee erweket er uns hiedurch, von der Königin und ihrer Regierung! Er iſt ſo lange über Foxes Märtyrbuch geſeſſen, daß er ſich einbilden kann, er lebe unter der Regierung der Königin Maria, und entſchloſſen iſt, ein irrender Ritter gegen das Papſtum zuwerden. Dafern dieſes wirklich ſein Ernſt ſeyn ſolte, (verſichert aber iſts nicht,) ſo brauchte es nur die Einbildungskraft noch um ein bisgen mehr zuerhizen, um die Hiſtorie der Abentheuer eines ſolchen Ritters zuſchreiben. Was würde er wol ſagen, wenn er die Scheiterhauffen, in Smithfield und durch die ganze Stadt, am ſiebenzehenten des Winterm. angezündet ſähe? wenn er ſähe, daß das Volk den Papſt im Triumphe auf den Schultern trüge, mit einem Cardinal auf der einen, und dem Pretendenten auf der andern Seite? Er würde nimmer glauben, daß es der Königin Eliſabeth, ſondern ihrer Schweſter,

ſter, der Verfolgerin Maria Nammensfeſt wäre. Kurz, wie leicht könnte man eine Windmühle für die Babyloniſche Hure, und ein Marionettenſpiel für eine papiſtiſche Proceßion anſehen?

Allein die Enthuſiaſterey iſt ſeine Sache nicht. Ich glaube aber, der Herr Biſchof iſt melancholiſch genung geweſen, da er ſeine Einleitung geſchrieben hat. Die verlorene Hofnung bei ſeinem hohen Alter, eine Partey wieder in ihren vorigen Stande eingeſezet zuſehen, zu deren Dienſte er ein ſo groſſes Theil ſeines Lebens aufgeopfert hat; der ſchlechte Erfolg den er ſich vorſtellen kann, wenn er die Säze der hohen Kirche wieder annähme, zu deren Vertheidigung er ſeine Feder anfänglich gebraucht; kein Anſchein nach Farnham oder Lambeth befördert zuwerden: und endlich das Unglük von jedermann der den Habit trägt, oder dem geiſtlichen Stande ſonſt nicht ungünſtig iſt, gehaſſet zuwerden; alles dieſes iſt wol im Stande einen Mann von ſeinem Schlage dahin zu bringen, daß er die Regeln der Wahrheit und der Anſtändigkeit überſchreitet, und die Religion, oder das was ihm ſeine eigene Ueberzeugung ſagt, aus der Acht läßt. Ich muß ihm Recht widerfahren laſſen, es ſcheint in der That, daß ihm bei ſolchen Umſtänden nichts übrig bleibe, als zuſchreyen, Strike, Galgen, Scheiterhauffen, Inquiſition, Papſtum, Sklaverey, und der Pretendent! Indeſſen bedenkt er ſchlecht, welch entſezlichen Schaden er ſeiner eigenen Sache zufügt: Es iſt in der That für die gegenwärtigen Abſichten dieſer Partey ſehr ſchiklich auszuſtreuen, daß wir uns wegen des Papſtums und des Pretendenten, in der äuſſerſten Gefahre befinden. Allein es ſolten die Directoren derſelben, nach meinem wenigen Bedunken, Se. Herrlichkeit gebeten haben, lieber ein Buch zuſchreiben,

ben, darinn Sie mit den fürchterlichsten Ausdrükungen behauptet hätten, man hätte nicht das mindeste zubesorgen, es wäre alles gut, und wie es seyn müßte. Denn die Welt ist so sehr gewöhnet, gerade das Gegentheil von dem zuglauben, so er schreibt; daß ich versichert bin, neune von zehen die seine Einleitung entweder gelesen oder davon gehört, haben seither ruhiger geschlafen: Wie, wenn ein Stundenrüffer um Mitternacht etwan mit seinem langen Stok ein Geräusche macht, als ob ein Dieb einbräche: Ihr merkt es aber am Ton, daß die Thüre beschlossen, und daß es nur der Stundenrüffer ist.

Indessen danket er GOtt, daß noch viele von seiner Partey vor dem Risse stehen. Ich glaube es: Es ist ein Riß den sie selbst gemachet haben, und ihre Absicht ist, weiter hervor zurüken, zustürmen und zuplündern, wenn sie nicht zurük geschlagen werden. Sie machen sich selbst zur Mauer für die Kirche und das Vaterland: Gewiß zu einer Mauer gegen die Mittagssonne, woran die besten Früchte der Kirche und des Vaterlandes können bevestiget werden. Laßt uns diese Metapher untersuchen; die Mauer unserer Kirche und unsers Vaterlandes besteht aus denen, welche die Verfassung beyder lieben. Unsere einheimischen Feinde untergraben einige Theile dieser Mauer, sezen sich vor den Riß, und rufen alsdenn: Wir sind die Mauer! Solch Flikwerk gefällt uns nicht: Sie bauen mit unbereitetem Mörtel, sie können auch nimmer mit uns zusammen halten, bis sie bessere Materialien, und bessere Arbeiter bekommen. GOTT behüte uns dafür, daß unsere Risse mit solchem Schutte aufgefüllet werden! Sie stehen auf dem Wachtthurme: Dieses zuthun sind sie in der That pragmatisch

genung.

genung. Aber wer hat ihnen denn dieſen Poſten angewieſen, uns falſche Nachrichten zugeben, Lärmen zublaſen, über blos erdichtete Gefahren, und uns hinzuſchiken ein Thor zuvertheidigen, indeſſen daß ihre Complicen durch ein anders einbrechen? Sie ſchreyen Tag und Nacht zu GOTT, daß er das Gericht des Papſtums abwende, welches auf uns zuzueilen ſcheinet. Nun ſo behaupte ich, daß ſie des Tages Heuchler, und des Nachts garſtige Träumer ſind; wenn ſie zu Ihm ſchreyen, ſo wird Er ſie nicht hören. Denn ſie ſchreyen wider das deutlichſte Zeugniß ihres eigenen Gewiſſens, der Vernunft und des Glaubens.

Endlich liegen ſie im Staube, und trauern vor Ihm. Ich laſſe mich henken, wenn ich dieſes glaube, es möchte denn figürlich geſprochen ſeyn. Allein geſezt, daß es wahr ſey: Warum liegen ſie denn im Staube? Damit ſie Ihn erregen mögen. Um was trauren ſie? Um Macht, Reichthum und Aemter. Da laſſe man denn die Feinde der Königin, des Königreiches, und der Kirche immer liegen und trauern, und den Staub leken wie Schlangen, bis ſie ihre Undankbarkeit und Falſchheit, ihren Ungehorſam, ihre Verleumdung, ihre Gotteslästerung, ihre Aufruhr und alle ihre böſe Werke rechtſchaffen fühlen.

Ich kann es nicht über mein Herz bringen, zuſchlieſſen, ohne daß ich Sr. Herrlichkeit über gewiſſe Punkte in Demuth einen geringfügen Rath ertheile.

Erſtlich wolte ich dem Herrn Biſchof rathen, dafern es für ſein Alter nicht zuſpät iſt, daß er ſich bemühen möchte, ſeinen Styl ein bisgen zuverbeſſern, als welcher in Abſicht

ſicht auf die Grammatik, die Beſtimmtheit, Zierlichkeit und Lieblichkeit ſehr fehlerhafft iſt. Ich dachte anfänglich, dieſes käme von der Hefftigkeit ſeiner Paſſion her, ſo wie man öffters ſiehet, daß gemeine Leute vor Eile lauter Unſinn ausſpeyen, wenn ſie in der Wuthe ſind. Und ich glaube in der That, daß ſich aus dieſem Grunde einige Unvollkommenheiten deſto mehr, an dieſe Einleitung angehänget haben. Allein wer ſeine Predigten gehöret, oder ſeine andern Schrifften geleſen hat, wird finden, daß er in der Wahl und Stellung ſeiner Worte ſehr unglüklich iſt, und daß er ſie aus Mangel anderer, öffters widerholet; beſonders die Partikeln, alſo, daß einem Engländer die Ohren davon wehe thun. Ich will mich aber nur auf dieſe Einleitung, als ſeine lezte Schrifft, beziehen, wo er uns ſtatt rhetoriſcher Blumen, die er gern anbringen möchte, lauter Diſteln vorſezet, davon ich dem Leſer ganze Körbe voll darſtellen könnte: Ich verweiſe ihn aber auf jedes Blat und jede Zeile der Schrifft ſelbſt.

Zweytens, rathe ich dem Herrn Biſchof mit aller Unterthänigkeit, daß er die Natur der Wahrheit ein bischen unterſuche, und zuweilen höre, was Sie ſagt. Ich will unter hunderten nur zwey einzige Exempel anführen: Wenn er ſagt: **daß wir wegen des Papſtums gegenwärtig in gröſſerer Gefahr ſtehen, als gegen das Ende der Regierung Karls des II.** und uns aufs deutlichſte darauf leitet, als ob die Königin, die Staatsminiſter, das Parlament und die Geiſtlichkeit, gerade im Begriffe ſeyen, daſſelbe einzuführen, ſo möchte ich wol gern vernehmen, ob er glaube, daß die Wahrheit wirklich auf ſeiner Seite, oder ob ſie wider ihn ſey? iſt das Leztere, ſo haben wir zwo ganz verſchiedene Hiſtorien; eine von der Wahrheit, und eine von ihm: Welche ſollen

wir

wir aber glauben? Ferner, wenn er die Torys ernstlich vermahnet, daß sie die Scheiterhauffen in Smithfield nicht anzünden, und in zwanzig Stellen die ich bereits angeführet habe, nicht anderst zuwerke gehet, als ob der Handel richtig, und dahin geschlossen sey, daß das Papstum und die Sklaverey sollen eingelassen werden, so frage ich wiederum: ob er wol die Natur der Wahrheit recht betrachtet habe? Man erlaube mir, einen ähnlichen Fall zusezen. Gesezt, es würde dem Herrn Bischof einfallen an einen Edelmann, der wegen seiner Religion und Moral nicht in übelm Ruffe stühnde, einen Brief zu schreiben, und druken zulassen, darinn er ihn mit grossem Ernst vermahnete, ja nicht die Kirchen zubestelen, oder in den Brand zusteken; seine eigene Tochter nicht zu mißbrauchen, noch seinen Vater zuermörden: Gesezt er würde ihm die Grösse dieser Sünden und die Gefahr, solche abscheuliche Thaten zubegehen, vorstellen und zeigen, daß er sich sehr betröge, wenn er sich schmeichelte, er konnte die Richter bestechen, oder durch Verkleidung entwischen: Seine Güter und Schlösser würden höchst wahrscheinlich eingezogen werden. er würde eines schmählichen Todes sterben, und von der Nachkommenschafft verfluchet werden, ꝛc. Würde ein solcher Edelmann nicht mit Recht gedenken, es widerführe ihm die höchste Unbill, obschon Se. Herrlichkeit nicht gesagt hätten, daß derselbe wirklich mit Hakenschlüsseln und verbrennlicher Materie versehen wäre: oder daß er seiner Tochter etwas Böses angemuthet, oder das Schwerdt gegen seinen Vater gezuket hätte? Anstatt daß dieser Scribent in dem andern Falle durch seine ganze Schrifft behauptet, daß alle Anstalten zur Einführung des Papstums und der Sklaverey bereits gemachet, und die ganze Sache abgeredet sey; so, daß

uns

uns wenig minder als ein wirkliches Wunderwerk von dem Untergang werde retten können.

Drittens, wünschte ich herzlich, daß Se. Herrlichkeit sich nicht unterfiengen, die Meinungen eines oder zweener, und zwar solcher die wahrscheinlich den Eyd nicht schwören, demjenigen ganzen Theil von der Nation aufzubürden, der es nicht mit ihm hält. Herr Lesly hat einen Vorschlag zur Vereinigung mit der französischen Kirche geschrieben. Jemand ander hat den Punkt von der Nothwendigkeit, daß ein Geistlicher die Taufe verrichten soll, weiter getrieben, als man im Papstum thut. Ein dritter hat die Independenz der Kirche vom Staate behauptet, und in vielen Stüken die oberste Gewalt der Krone über dieselbe, bestritten. Nach diesem, spricht er auf eine zweydeutige und solche Weise, wodurch er zuverstehen geben will, als sob bereits auch noch andere papistische Lehrsäze wären vorgetragen worden, und schließt endlich in dem affektierten Tone einer gänzlichen Muthloßigkeit: Wo will es mit alle diesem zulezt hinaus, und in was Absicht geschehen diese Dinge? Aber es ist leyder nur allzuklar. Nemlich es ist so klar wie die Sonne, daß diese Scribenten von den Staatsministern gedinget sind, die das Papstum einführen wollen; und aufs Papstum zielen alle diese Dinge.

Ich war niemals so lieblos, zuglauben, daß die ganze Partey, zu deren sich Se. Herrlichkeit bekennen, wirklich zur Absicht hätte, die Atheisterey unter uns fest zusezen. Der Grund warum die Whigs die Atheisten und Freydenker in ihre Zunft aufgenohmen haben, ist, weil sie in ihren politischen Maximen vollkommen übereinstimmen, und über die Gewalt in der Kirche, und dero Regierung sehr wenig voneinander abgehen. Ins

zwiſchen wäre es mir leicht, durch Anführung einer Menge Stellen voll Whigiſcher und Atheiſtiſcher Säze, das Argument mit groſſem Vortheile gegen Se. Herrlichkeit umzukehren, und alsdenn ebenfalls zufragen: **Wo will es mit alle dieſem zulezt hinaus, und in was Abſicht geſchehen dieſe Dinge? Aber es iſt leyder nur allzuklar.**

Endlich will ich den Herrn Biſchof gebeten haben, verſtorbene Leute nicht ſo gar grauſam zubeſchimpfen, zumal da es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß er in ſehr kurzer Zeit auch von der Zal ſeyn wird. Er hat dem Herrn Wharton offenbar den Charakter eines erzboshafften, rachſüchtigen, treuloſen, lügenhafften und gewinnſüchtigen Spizbuben zugeleget, worüber ich nur ſo viel ſagen will, daß aus den Werken dieſes vortreflichen Gottesgelehrten, ſo wol als aus den Nachrichten, die ich von Leuten eingezogen habe, welche ihn viel beſſer gekannt, als es ſcheinet, daß der Herr Biſchof ihn gekannt habe, gerade das Gegentheil dieſer ſchönen Beſchreibung erhellet: In die Moralität dieſes Betragens miſche ich mich nicht ein. GOtt vergebe dem Herrn Biſchofe dieſe Manier ſich ſelbſt zurächen; ſo wird es alsdenn wenig mit einer Anklage zubedeuten haben, welche der Verſtorbene nicht fühlet, und welche kein Lebendiger glauben wird.

Die

Die Gesinnungen eines Anhängers der Engländischen Kirche, in Absicht Auf die Religion, und die Regierung.

WER das Betragen und die Handlungen beyder (*) Parteyen nun einige Jahre her, gehörig erwogen hat, es sey, daß dieselben den Meister gespielet oder nicht; der wird wol kaum begreifen, wie es möglich sey, so sehr ins äusserste zufallen, ohne daß man seiner Redlichkeit und Einsicht um etwas Gewalt anthue. Ein weiser und rechtschaffener Mann mag zwar wol etwan bewogen werden, sich nach der Menge derer zurichten, deren Meinungen er überhaupt beypflichtet, obschon das so sie thun, nicht stets seinen Beyfall hat. Allein dieser Freyheit muß er sich sehr selten, und nur bei solchen Fällen bedienen,

(*) Whigs und Torys.

nen, die von geringem Belange sind, und selbst alsdenn, blos in der Absicht, seine eigene Partey ein andermal zu wichtigern und gemeinnützigern Thaten zuvermögen. Aber wenn man im Staade ist, die Unschuld eines Freundes, das Beste des Vaterlandes, oder sein eigen Gewissen, den Einfällen, der Hefftigkeit, oder dem Interesse einer Partey aufzuopfern, so ist es ein klares Zeichen, daß entweder Kopf oder Herz nicht richtig bestellt sey; dem ungeachtet ist eben dieses die rechte Fundamentalregel, jeder Partey unter uns, wie der, so die Mühe nehmen mag, ihre Handlungen unpartheyisch und ohne Vorurtheil zuuntersuchen, leicht finden wird, wiewol es nicht eben so leicht ist, solches zuthun; denn es scheinet, daß es mit zu unserer Natur gehöre, daß wir uns stets mehr auf die eine, als auf die andere Seite lenken, auch selbst bei solchen Fällen, dabey wir weder Schaden noch Nuzen haben; und es ist eine allgemeine Anmerkung, daß wir bei Lesung einer Geschichte die vor mehr als tausend Jahren geschehen ist; oder auch wenn wir Personen spielen sehen, die uns ganz unbekannt sind, unvermerkt eingenohmen werden, mehr für die eine als für die andere Partey zuhoffen und zuwünschen. Kein Wunder also, wenn wir uns alle für die öffentlichen Geschäffte so bald interessieren, da der geringste von uns wirklich Antheil daran hat, und zwar, weil jeder sich selbst eine so wichtige Person ist, einen, wie er sich einbildet, nicht blos geringen.

Und in der That, wenn die beyden Parteyen welche unser ganzes gemeine Wesen zertheilen, sich dergestalt entzweyen, daß keine Hofnung übrig bleibt, eine dritte zuformieren, welche bessere Grundsäze hegete, und jenen das Gegengewicht hielte, so scheinet es eines jeden rechtschaffenen

Manns

Manns Pflicht zuseyn, sich eine derselben zuwehlen, obschon er keine von beyden durchaus gutheissen kann; und beyde verwerfen auch allen Anspruch auf die Neutralität mit Grunde, als eine alte und schlechte Mode, wodurch sich einige wenige in Sicherheit und Ruhe sezen wollen, indessen daß das Publicum verwirret ist. So dachte und handelte der jüngere Cato, den ich unter allen Römern für den weisesten und tugendhaftesten halte. Ehe aber die Sachen in eine offenbare Gewaltthätigkeit ausbrechen, ist wol der beste Dienst, den ein Particular seinem Vaterlande zuerweisen hoffen kann, dieser, daß er sich von aller Partheylichkeit, so viel immer möglich, entledige, und alsdenn trachte den Eifer der streitenden Parteyen zumäßigen; eine Bemühung die nothwendig von jedermann für etwas löbliches muß gehalten werden, weil sie vor allen andern am wenigsten mit der gewöhnlichen Absicht bestehen kann, durch das Verdienst einer angenohmenen Meinung sein Glük zuschaffen.

Ich habe mich selbst, so viel möglich war, geschikt gemachet, meinem Vaterlande diesen Dienst zuerweisen: Ich glaube, daß ich in Absicht auf die Religion nicht abergläubig bin, und weiß es, daß ich solches in Absicht auf die Regierung nicht bin. Ich pflege den allerfreysten Umgang mit vielen angesehenen Personen von beyden Parteyen; und wenn nicht in gleicher Anzal, so ist dieses etwas zufälliges, und kömmt blos daher, daß ich nahe bei Hofe wohne, und daselbst mehr Bekanntschafft gemachet habe unter diesem, als unter einem andern Ministerio: Ueber das nöthigt mich keine Absicht auf eine Beförderung, mich für diese oder jene Partey zuerklären; und endlich dafern alles dieses nicht genung seyn solte, so verhehle

hehle ich meinen Nammen auf das sorgfältigste, also, daß mich weder Furcht noch Hofnung im geringsten hemmen kann, meine Meinung frey heraus zusagen.

Zufolge nun dieses freyen Gebrauches meiner Vernunft, kann ich von keinwederer Partey, weder so gut noch so schlimm gedenken, als jede die Welt von der andern, oder von sich selbst gern bereden wolte. Zum Exempel: Ich lege nicht der ganzen Zunft der Whigs oder der Torys zu, daß ihre verschiedenen Grundsäze von ihnen fodern, den Presbyterianismus, oder die Römischcatholische Religion, oder eine Republik, und eine unbeschränkte Gewalt einzuführen. Denn warum solte man die eine oder die andere Partey eines Sazes beschuldigen, den sie feierlich von sich ablehnen, und dawider protestieren? Allein auf dieses pflegt jede mit der Antwort fertig zuseyn. Sie versichern uns nemlich beyde, daß man ihrer Gegenpartey nicht glauben müsse; daß sie ihre eigenen Grundsäze aus Furcht verhehle; und daß dieselben sich deutlich genung zeigen, wenn wir ihre Handlungen untersuchen. Dieses zubeweisen, führen sie Exempel an, auf der einen Seite von offenbaren Presbyterianern, oder von Leuten, die libertinische und atheistische Grundsäze hegen; und auf der andern, von bekannten Papisten, oder von solchen, die der abgedankten Königlichen Familie öffentlich zugethan sind: Nun aber ist es ganz natürlich, daß subordinierte Sekten und Nammen in einem Staate sich zu einer Hauptpartey schlagen, und daß sie diejenige auswehlen, von deren sie finden, daß dieselbe in einem gewissen Hauptpunkt mit ihnen übereinkömmt. So vereinigten sich bei der Wiedereinsezung Karls des II. die Presbyterianer, die Wiedertäufer,

Inde-

Independenten und andere Sekten, mit gutem Grunde alle, und schmelzten ihre verschiedenen Systeme dahin zusammen, daß sie die Kirche zu Grund richten möchten. So gesellen sich gegenwärtig unsere Dissentienten ganz natürlich zu den **Whigs**, welche die **Mäßigung** predigen, sich erklären, daß sie alle **Verfolgungsgedanken** verabscheuen, und es für hart ansehen, daß die, welche blos in einigen Ceremonien und Speculationen von uns abgehen, deswegen das Recht und den Vortheil nicht genieſſen sollen, ihrem Vaterlande durch Verwaltung auch selbst der höchsten Ehrenstellen zu dienen. Mithin ist es ganz natürlich, daß Atheisten, Libertiner, Verächter der Religion und der Offenbarung insgemein, das ist, alle solche, die bei uns überhaupt unter dem Nammen der **Freydenker** bekannt sind, es mit dieser Partey halten, weil sie ebenfalls von **Mäßigung** predigen, und sich nicht mit der Subtilität abgeben, daß sie zwischen einer unbeschränkten Freyheit des Gewissens, und zwischen einer unbeschränkten Freyheit eine Meinung zuhegen, einen Unterschied machen. Hingegen sind auf Seite der **Torys**, ihre hartnäkige Vertheidigung der Bischöflichen Gewalt, als einer apostolischen Verordnung; Ihr Widerwillen gegen die Sekten, denen sie vorwerfen, daß sie einst ihre Verfassung über den Hauffen geworfen, und welche, wie sie glauben, durch einen übertriebenen Eifer zureformieren, das Modell der ersten Christlichen Kirche verderbet haben; Ferner ihre Hochachtung für die Monarchische Regierungsform durch eine ordentliche Erbfolge, und ihr Haß gegen alle republicanische Staatsverfassungen; alles dieses, sage ich, sind Grundsäze, wozu sich nicht nur die Zeloten bekennen, welche den Eyd nicht schwören, sondern denen selbst die Papisten gern beypflich-

ten: Jede aber der hier gemeldeten Extremitäten, bringt der ganzen Partey, an welche solche Leute sich angehänget haben, eine allgemeine Verleumdung zuwege.

Es ist aber versichert, weder in der Billigkeit noch in den guten Sitten gegründet, daß man jemanden, wer er immer sey, solcher Säze beschuldige, die er nicht als die seinigen erkennet, bis seine Handlungen offenbar und ohne den geringsten Zweifel übrig zulassen, mit dem was er vorgiebet, in einem Widerspruche stehen; und mithin nicht auf einen blossen Argwohn hin, oder weil er das Unglük haben mag, daß etwan schlimme Leute über einige allgemeine Punkte gleicher Meinung mit ihm sind. Inzwischen obschon es das Ansehen hat, als ob die Whigs und Torys schlechte Ursache gehabt, die Religion in ihre Extremitäten hineinzuziehen, als womit sie wenig zuschaffen hat; so haben doch beyde Theile von dem Mißbrauche derselben ein gewisses Principium geborget, wornach sie sich in ihrem Betragen richten; und dieses bestehet darinn, daß sie die verschiedenen Systeme ihres politischen Glaubens nicht auf die Untersuchung der Wahrheit, sondern nur darauf gegründet haben, daß sie sich einander gerade entgegen sezen; auf schimpfliche Benennungen, auf Beschuldigungen, daß die Gegenpartey abscheuliche Meinungen hege, und denn nachdem sie dieses gethan, auf Vorwürfe, daß es ihr an der Christlichen Liebe fehle. t neutra Pars falso.

Ich habe gedacht, daß diese Vorurtheile wol am besten möchten aus dem Wege geraumet werden, wenn man die Gesinnungen eines Anhängers der Engländischen Kirche, beydes in Absicht auf die Religion, und auf die Regierung beschriebe; und dieses werde ich trachten auf

eine

eine Weſe zuthun, daß keine Partey etwas dawider ſoll einzuwenden haben; ja ich bin verſichert, daß eine groſſe Menge von beyden Theilen mir wirklich beypflichten würde, dafern ſie zu ſolchen gegenſeitigen Anſchwärzungen ſich nicht durch Gründe verleiten lieſſen, welche zugeſtehen, ſie ſich ſelbſt ſchämen würden.

Ich will den Anfang machen mit der Religion.

Und hier, ſo wunderlich es immer klingen mag, muß ich ſagen: daß jeder, der ſich zur Engländiſchen Kirche bekennet, einen GOtt, deſſelben Vorſehung, die geoffenbarete Religion, und die Gottheit Chriſti glauben ſoll. Denn nebſt denen vielen tauſenden, welche (wie die Gottesgelehrten ſich ausdrüken,) alles dieſes praktiſch, oder durch ein ſchlimmes Leben verläugnen, giebt es auch nicht wenige, die durch ihre Reden und Schrifften bemühet ſind, dieſe Grundſäze entweder gerade zu, oder durch nothwendige Folgen, umzukehren. Dem ungeachtet, ſezen ſie ſich alle mit in das Verzeichniß der Glieder der Nationalkirche, obſchon ſie zugleich (wie höchſt vernünftig iſt,) die eifrigſten Verfechter der Freyheit des Gewiſſens ſind.

Auf beſondere Stüke zukommen: So hat ein Mitglied der Engländiſchen Kirche, eine wahre Hochachtung für die unter uns eingeführte Kirchenverfaſſung; und obſchon er nicht beſtimmen will, ob die Biſchöfliche Regierung derſelben, Göttlichen Rechtes ſey, ſo iſt er doch verſichert, daß dieſelbe der erſten Anordnung, zur Erhaltung der Ordnung, und der Reinigkeit der Lehre, vor

allen andern am nächsten kömmt, und sich nach ihrer gegenwärtigen Einrichtung für unsern Staat am besten schiket: Er wird also glauben, daß die Abschaffung dieser Verfassung, unserer Glaubenslehre zu gröster Schande und Verderben gereichen, und unserer Monarchischen Regierungsform höchst gefährlich seyn würde; ja er wird bereit seyn, dieselbe gegen alle Mächte auf Erde mit den Waffen zuvertheidigen, nur gegen unsere eigenen Gesezgeber nicht: und im Falle, daß diese sie umkehren wolten, würde er sich unterziehen, wie man sich einer allgemeinen Landplage, einer Seuche, oder der Pestilenz unterzieher.

Was Gebräuche, Ceremonien und Gebetsformeln betrifft, so giebet er zu, daß man darinnen einige nüzliche, und mehrere Veränderungen treffen möchte, welche in Absicht auf die Vereinigung der Christen, sehr erträglich seyn würden, als Dinge die ihrer Natur nach gleichgültig sind, und wozu er mithin gern einwilligen wird, dafern solches unter Aufsicht und Anleitung der Geistlichkeit, oder (obschon es eben nicht die artigste Methode wäre,) unter Anleitung der gesezgebenden Macht geschehen solte: Inzwischen kann er es dennoch denen Geistlichen nicht so sehr übel nehmen, daß sie zu irgend einer Veränderung nicht Hand bieten wollen, als welches nebst allerhand Unruhen, und vielleicht Beschimpfungen, gewiß auch niemals diejenige gute Wirkung hervorbringen würde, welche man sich dabey zum Zweke gesezet hätte. Die einzige Bedingung unter welcher die Geistlichen mit Klugheit und Billigkeit in die Veränderung der Ceremonien oder anderer Mitteldinge einwilligen kann, wäre, wenn die Gesezgebende Macht den festen Entschluß

schluß fassete, durch Errichtung bestimmter und scharfer Gesetze zuverhintern, daß keine neuen Sekten, so scheinbar sie immer seyn möchten, entstühnden, und ausgebreitet würden; Anderst würden sie wol nimmer zu Ende kommen, und es würde ihnen gehen, wie einem der die äussern Zierrathen seines Hauses jedem Vorbeygehenden zugefallen, der etwas daran auszusezen fünde, stets herunter werfen, und verändern wolte, welches nicht allein beständig neue Mühe und Kosten verursachen, sondern auch das Gebäude selbst in Schaden sezen, und mit der Zeit vielleicht gar zu Grunde richten würde. Sekten scheinen in einem Staate nur deswegen geduldet zu werden, weil sie bereits vorhanden sind, und weil es sich mit einer so gelinden Regierung, und einer so reinen Glaubenslehre, als die unsere ist, nicht wol reimen würde, gewaltthätige Mittel gegen eine Menge Irrender zugebrauchen, so lange sie die Verfassung der einen, oder der andern, nicht in Gefahr sezen. Inzwischen werden selbst die stärksten Vertheidiger einer allgemeinen Gewissens-Freyheit zugeben, daß man sie in ihrem Anfange hemmen dürfe, dafern sie dieselben blos überhaupt für ein Uebel halten, oder welches eines ist, dafern sie nur so viel gestehen, daß es für die Ruhe des Staates besser wäre, wenn überall keine Sekten vorhanden wären. So lange aber die Geistlichkeit, die Gemüthsart der Menschen insgemein, oder unserer Landesleute insbesonder in Erwägung ziehet, was für Versicherung kann sie wol haben, daß das Sektenübel, durch irgend eine Willfährigkeit von ihrer Seite, aufhören werde, als lange die Freyheit jede neue Meinung öffentlich zulehren, dabey stets fortdauert? Oder wie kann man sich vorstellen, daß die ganze Zunft der Lehrer der Dissentienten, um welche es durch eine solche Revolution sämtlich gethan seyn würde,

sich

sich nicht alle Mühe geben würde, neue Einwürfe zu erfinden, damit sie ihre Heerden von der Vereinigung mit der Kirche abhalten, und durch fernere Erneuerungen und Spizfindigkeiten, mehrere Proselyten an sich ziehen möchten?

In Betrachtung dieser Gründe glaubt ein Anhänger der Engländischen Kirche, daß diejenigen Arten des Gottesdienstes, welche bereits zugelassen sind, mögen geduldet werden; aber er ist durchaus nicht der Meinung, daß man ihnen die Gewalt lasse, ihre eigene Modelle auf den Ruin dessen, was schon fest gesezet ist, aufzuführen; welches natürlicher Weise das Verlangen aller Sekten ist, und welches sie nothwendig ins Werke zusezen trachten müssen, dafern sie nicht nach widersprechenden Grundsäzen handeln wollen; obschon sie dabey nicht zum Zweke gelangen mögen, ohne die allgemeine Ruhe in die gröste Gefahr zusezen.

Diesen Ungelegenheiten vorzubeugen, hält er es mithin für höchst billig, daß alle Vortheile und Belohnungen von den Aemtern und Ehrenstellen, deren Verleihung der Staat der Krone überläßt, nur an solche Personen vergeben werden, deren Grundsäze sie dahin lenken, daß sie die Verfassung des Staates nach allen ihren Theilen beschüzen. Bei dem lezten Geschäffte wegen der Occasional-Conformität, läugneten die so dawider waren nicht, daß die Sekten ein Uebel an sich selbst wären, sondern sie bedienten sich blos des allgemeinen Grundes, daß das Hilfsmittel dagegen, gewaltthätig, unzeitig und unbequem sey. Das war die Meinung des Bischofs zu Salisbury, in seiner Rede, welche er gegen die Bill gehalten, und hernach hatte druken lassen: Wie begründet indessen

ihre

ihre Furcht und Klagen hierüber immer mögen gewesen seyn; so hält es doch ein Anhänger der Engländischen Kirche für eine etwelche Unbesonnenheit und Uebereilung von dieser Partey, daß sie so frühe schon sich ihrer Scribenten bedienet, Gründe zur Widerrufung des Sacramentalrests auszufinden, die auf keinem klügern Saze beruhen, als daß niemand des Gewissens wegen, der Freyheit seinem Vaterlande zudienen, verlustig seyn solle. Ein Locus der mit gleicher Stärke beweiset, daß auch weder Papisten noch Atheisten, Mahometaner, Heiden, Juden, davon können ausgeschlossen werden: Wenn es der Kirche selbst an Gliedern fehlet, das gemeine Wesen zubedienen, oder wenn sie so unglüklich seyn solte, dergleichen Personen von ihrer Gemeinschafft auszuschliessen, die nach aller Vermuthung ganz besondere Talente besässen, alsdenn ist es Zeit die Sache in eine bessere, oder zum wenigsten in eine allgemeinere Form abzuändern. Inzwischen ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß diejenigen, welche ihre Dienste dem Vaterlande so eifrig antragen, obschon sie mit unserer Verfassung nicht zufrieden sind, ihre Partey und sich selbst, dabey nicht ganz vergessen.

Die Holländer, deren Exempel so oft angeführet wird, die grossen Vortheile einer allgemeinen Gewissensfreyheit zuerheben, haben nichts destoweniger eine Nationalreligion, zu deren sich alle die bekennen, welche bei ihnen in Bedienungen stehen. Warum solten sie uns aber zum Muster dienen, es sey in der Religion oder in der Regierung? Unser Land ist von dem ihrigen, in Absicht auf die Lage, den Boden, und das was die Natur hervorbringt, nicht weniger unterschieden, als in Absicht

auf

auf den Charakter und die Gemüthsart der Einwohner. Ihre Republik ist in der Eile durch ein verzweifeltes Unternehmen, bei einem eben so verzweifelten Zustande errichtet, und nicht durch reife Ueberlegungen und Gründe, in ein ordentliches System gebracht, sondern unter dem Druke einer plözlich entstandenen Nothwendigkeit zusammen gehudelt worden. Sie ist auf keine lange Dauer eingerichtet, und bestehet blos noch zufälliger Weise, mitten unter den streitenden Machten, die sich bisher nur noch nicht vergleichen können, wie sie dieselbe unter sich theilen wollen. In der That, diese Schwierigkeiten bewahren sie vor grossen Verderbnissen, denen sie sonst durch ihre baufällige Verfassung bei einem langen Friede sehr ausgesezet wären. Die Menge fremder Ankömmlinge in dieß Land, als in das nächstgelegene Zufluchtsort, zur Zeit einer gewissen Verfolgung sezte dieselben in die Nothwendigkeit Handlung zutreiben, welche diese Nation klüglich auf alle Weise begünstigte und ermunterte. Und wenn wir ihnen in diesem besondern Punkte nachfolgen wolten, so dürften wir ebenfalls dafür unbesorgt seyn, daß Fremde zu uns kämen, die auf nichts anders bedacht wären, als wie sie sich ihres Eigenthums und ihrer Gewissensfreyheit versichern könnten, ohne Theil an der Regierung zuverlangen, die ihnen Schuz gäbe, oder es Verfolgung zuheissen, wenn man es ihnen abschlüge. Ich muß es aber zur Ehre unserer Staats- und Kirchenverwaltung sagen, daß, obschon wir nicht so viele Sekten unter uns haben, als es in Holland giebet, (welches inzwischen nicht unsere Schuld, verhoffentlich aber auch nicht unser Unglük ist,) wir uns doch gegen zarte Gewissen noch weit gelinder erzeigen als sie, und alle andere Christliche Staaten in der ganzen Welt. Das einzige, was wir fodern

um

um jeden Sektierer zu den höchsten Bedienungen zuberechtigen, ist nur, daß er das Heil. Abendmahl nach der Form unserer Kirche empfange, und wenn er dieses gethan hat, so stehet ihm frey hernach sein ganz Lebenlang die Versammlungen seiner eigenen Sekte wieder zu besuchen. Nebst diesem, lasse man mich den Fall sezen, daß eine von den vielen Sekten in Holland einst so stark geworden wäre, daß sie einen einheimischen Krieg erreget, ihre Regierungs- und Kirchenverfassung umgekehret, und diejenigen, so die Verwaltung darüber gehabt, getödet hätte: Ferner, daß die Nation hernach wieder Meister geworden wäre, und alles in den vorigen Stand gesezet hätte; so frage ich alsdenn, ob eine solche Sekt die das unglükliche Instrument aller dieser Verwirrung gewesen wäre, wol vernünftig hoffen könnte, daß man ihr für das künftige die höchsten Bedienungen anvertrauen, oder ob man sie vielmehr käumerlich noch dulden würde?

Damit ich fortfahre; so kann ferner ein Mitglied der Engländischen Kirche nicht wol begreiffen, wie diese starke Zuneigung für die Kirche, welche einige Leute vorgeben, mit denen Beschimpfungen und der Verachtung bestehen möge, womit sie den Geistlichen begegnen. Es ist ein selzsames Merkmal einen Mann von der hohen Kirche daran zuerkennen, daß er glaubt, man könne die Geistlichkeit nicht niederig genung halten: Ein Anhänger der Engländischen Kirche glaubt, daß der Saz darein diese Herren so verliebt sind, die Geistlichen sollen demüthig seyn gut sey: Er pflichtet ihm bey; und dem, daß auch die Weltlichen demüthig seyn sollen, zugleich; angesehen die Demuth eine Tugend ist, welche

sich

sich für jeden Stand vielleicht gleich gut schiket, und jeden gleich zieret.

Aber wenn die Scribenten von der andern Partey ihre Gedanken frey heraus sagen, so siehet ein Geistlicher von der Kirche wol, daß er von daher kein besser Quartier erwarten darf. Ihr werdet finden, daß in ihren wöchentlichen Blätern nichts gewöhnlichers ist, als daß sie die Wörter, Geistlichkeit und hohe Kirche untereinander werfen, beyde ohne Unterschied anwenden, und denn die leztere mit so vielen Verleumdungen belästigen, als sie nur immer erdenken mögen. Sie werden euch sagen, daß sie für einen rechtschaffenen Geistlichen alle Hochachtung hegen, aber zugleich eine Sprache führen, als ob in dem ganzen Königreiche nicht drey wären, die ihre Erklärung einschlösse. Auf gleiche Weise schimpfen sie auch auf die Universitäten, als auf vergiftete Brunnen und Oerter, da die Jugend verderbt werde.

Nun scheinet mir klar zuseyn, daß die Whigs sich sehr leicht den gröſten Theil von der Geistlichkeit, und vielleicht auch von den Universitäten hätten erwerben und beybehalten mögen, dafern sie dieser gifftigen und ungezämten Schreibart des schlimmsten und unverschämtesten Paks von ihrer Partey nicht allzuviel Vorschub gethan, oder ihnen nicht zuviel durch die Finger gesehen hätten. Sie machten nun einige Jahre her, ein solches Geschrey von dem Ehrgeiz, der Unversöhnlichkeit und dem Geltgeiz der Pfaffen: Die Wörter hohe Kirche, Verfolgung, und daß man sich von den Pfaffen reiten lasse, waren so wenig gesparet; beyneben so

viele

viele bittere Verweise, daß man, in Ansehung des Abendmahles, an Kleinigkeiten und Wörtern hange, so viel Anzüglichkeiten gegen die Universitäten, daß man der Jugend daselbst, Jacobitische, und solche Säze einflösse, wodurch die unbeschränkte Gewalt fest gesezet werde; daß diejenigen, welchen die Sorge für die Religion und für die Auferziehung der Jugend oblieget, ganz natürlich befürchten musten, man gienge überall damit um, die izige Verfassung und Einrichtung beyder dieser Stüke über den Hauffen zuwerfen; und dieses alles war desto selzamer, weil man nicht so leicht vergessen konnte, daß alle der Widerstand, den man gegen die Eingriffe Jacobs des II. that, einzig von der Engländischen Kirche, und vornehmlich von der Geistlichkeit, und einer der beyden Universitäten herkam; denn wenn es nöthig wäre, alte Geschichten wieder anzuführen; was ist bekannter, als daß der König sich zuerst an die Kirche gewendet, und daß er auf erhaltenen Abschlag in seine Maasregeln einzutretten, den Dissentienten von allen Arten die gleichen Vorschläge gethan? welche sie ganz gern und fast insgesamt angenohmen haben, so, daß sie in einer Menge von Addressen und Wochenblättern affektierten, zusagen: Unsere Brüder, die Römisch-Catholischen, deren Interesse sie mithin auf gleichen Fuß mit dem ihrigen gesezet haben: Und einige Officiere die unter Cromwel gedienet hatten, nahmen so gar die Post zu der Armee die gegen den Prinzen von Oranien aufgerichtet ward. Es bleibt ihnen nichts übrig, als ein solches Betragen dadurch zuverringern, daß die Kirche sie unter der Regierung Karls gar zu sehr gereizet und aufgebracht habe. Etwas, das, obschon es durch die menschliche Schwachheit genungsam könnte entschul-

digt werden, doch gewiß bei weitem keinen solchen Anspruch an Verdienst giebet, als die Standhafftigkeit und das Leiden der Bischöfe und der Geistlichkeit; oder des Vorstehers und der Glieder des Magdalenen Collegii, welche dem Prinzen von Oranien mit so starken Gründen an die Hand gegangen, die Revolution zuvertheidigen und zubefödern.

Ein Mann von der Engländischen Kirche verabscheuet deswegen die Neigung unserer heutigen Zeiten, da man sich kizelt, die Geistlichkeit insgesamt zuverschmähen. Dieses verunehret nicht nur die Reformation und die Religion selbst, sondern es bringt noch eine Schande auf das Königreich, welche es nicht verdienet. Die Geistlichen sind nicht aus anderer Materie zusammen gesezet, als das ganze übrige menschliche Geschlecht, und so verdorben dieses auch immer seyn mag, so giebt es doch gewisse Laster, welche die, so in den geistlichen Stand tretten, ablegen müssen, wenn sie ein Amt in der Kirche bekommen, und gesezt, daß einige wenige dieselben stets beybehalten; so hat man sich darüber eben nicht sehr zu verwundern, wol aber darüber, daß sie nicht noch schlimmer sind. Ein Anhänger der Kirche siehet deswegen keine Billigkeit darinn, daß man den Ehrgeiz, oder die Begierde nach Reichthum und Ansehen, den Geistlichen mehr zur Last lege, als andern Menschen, weil daraus folgen würde, daß die Religion selbst, oder doch die beste Verfassung des Kirchenregiments für die Fehler und das Verderbniß der menschlichen Natur gut stehen müßte.

Binnen diesen lezten zweyhundert Jahren hat man der Geistlichkeit alle Arten von weltlicher Gewalt und vieles

noch

noch von der kirchlichen, entrissen; mit was Grund und Billigkeit, will ich nicht untersuchen. Aber daß diese Hülfsmittel in Ansehung ihrer **Güter** ein bischen zugewaltthätig gewesen seyen, das hat die Regierung unlängst durch die Nachlassung der **ersten Früchte** offentlich bekennet. Dieses läugnen auch die täglichen Libellanten nicht; sie beschuldigen in ihren Schmähschrifften die Kirche nur, einer unersättlichen Begierde nach Gewalt und Reichthum, (etwas das Gesellschafften und einzeln Personen ohne Unterschied gleich gemein ist,) aber sie danken dabey GOtt, daß die Gesezе sie beydes beraubet haben. Es ist inzwischen der Mühe wehrt zubemerken, wie billig der Parteygeist ist. Die Sekten unter uns dürfen sich beklagen, und glauben, es sey hart, daß man ihnen izo nach fünfzig Jahren vorwerfe, daß sie den Staat umgekehret, den Königsmord begangen, und schändlicher Weise den Thron usurpieren lassen; und dennoch sind es eben diese und ihre Anhänger, welche der Geistlichkeit immerfort den Hochmuth, den Geiz, die Wollust, die Unwissenheit, und den Aberglauben des **Papstums** vor tausend Jahren, vorwerfen, und zur Last legen.

Ein Anhänger der Engländischen Kirche hält es der Regierung für Schande, daß sie eine ganz unbeschränkte **Freyheit** gestatten solte, Bücher gegen solche Lehren ans Licht zustellen, darüber die Christen insgesamt einig sind; noch vielmehr daß sie durch die Finger sehen solte, bei Schrifften, darinn alle göttliche Offenbarung verworfen, und öffters durch Folgen die Existenz des Göttlichen Wesens selbst geläugnet wird. In Wahrheit, es ist ein sehr unvollkommenes Versöhnopfer, welches dergleichen Scribenten bringen, wenn sie es wieder gut zumachen

eine treue Ergebenheit gegen die izige Regierung bezeugen, nun und denn etwas zu Gunsten der Dissentienten einfliessen lassen, die Gewissensfreyheit so dapfer verfechten, als ihnen möglich ist, die Geistlichen insgesamt unter dem Nammen der hohen Kirche herunter machen, und kurz, unter dem Deckmantel einiger populärer Staats- und Religionssäze das Fundament aller Tugend und Frömmigkeit untergraben.

Und gleich wie er nicht dafür hält, daß die Lehre einer jeden Sekte so schlimm und verdammlich sey, als einige dieselben gerne vorstellen wolten; so ist er hingegen auch von der neuen Meinung derjenigen sehr weit entfernet, welche durchaus nichts Böses daran finden, und toller Weise glauben, daß die Verschiedenheit der Religionen und des Gottesdienstes, GOtt dem HErrn eben so sehr gefalle, als die Verschiedenheiten der Natur. In dergleichen Ungereimtheiten verfallen die Leute, durch die Kunst der Freydenkerey, und durch die Bemühung sich von den Vorurtheilen der Auferziehung los zumachen, unter welche Classe sie vor einigen Jahren angefangen haben, auch die Moralität und Religion zusezen. Es ist gewiß, daß vor der Rebellion im Jahre 1642. die Seelsorger der Puritaner, (wie sie damals hiessen,) obschon sie eben so zalreich waren als heutzutage, und obschon sie affektierten, Pfarrern von dieser Benennung nachzulaufen, von Bischöfen ordiniert waren, kirchliche Pfründen genossen, und oft gar zu Bistümern erhoben worden sind: Einen Einbruch aber in die allgemeine Form des Gottesdienstes hielt man damals für etwas so gefährliches und sündliches an ihm selbst, und für etwas so ärgerliches in Ansehung der Papisten, Einheimischer und Ausländischer,

daß

daß niemand es wagen dürfte, sich dessen zu unterfangen. Man hatte auch in denselben Zeiten, wie ich glaube, das Mittel noch nicht erfunden, separatistische Prediger aus Privatsekeln zuunterhalten.

Wenn ein Schisma sich einmal in einer Nation ausgebreitet hat, so entsteht mit der Zeit ein Streit, welche Partey sich getrennet habe? Ich will mich nicht einlassen, die Gründe zuuntersuchen, deren sich jede bei uns bedienet, die Schuld auf die andere zuwerfen; sondern ich sage nur, daß es gewiß ist, daß nach dem Sinn der Gesetze das Schisma auf derjenigen Partey hafftet, welche sich der Religion des Staates widersezet. Die Gottesgelehrten mögen die Trennung von der Kirche, als ein geistliches Uebel vorstellen: Ich will sie nur als ein politisches Uebel betrachten. Und da glaube ich, es sey unstreitig, daß eine jede beträchtliche Trennung von der allgemeinen Art des Gottesdienstes, obschon man zu einer bessern und vollkommenern übergehen mag, ein Anlaß werden kann, die allgemeine Ruhe zustören, weil die so es thun, stets Leute sind, die bereit seyn werden, jedem misvergnügten Kopf unter dem scheinbaren Vorwand die wahre Religion auszubreiten, sich dem Irrthum, dem Aberglauben oder der Abgötterey entgegen zusezen, anzuhangen. Daher es Plato zu einer Grundregel macht: daß man die Götter verehren soll, nach den Gesezen des Landes, und daher läßt er auch den Sokrates in seinem lezten Discurse sich so eifrig gegen die Anklage vertheidigen, als ob er neue Götter, oder eine neue Art des Gottesdienstes habe einführen wollen. So wurden die armen Hügenotten in Frankreich in einen einheimischen Krieg verwikelt, durch das scheinbare Vorge-

ten einiger, die unter dem Vorwande der Religion, ihrem eigenen Ehrgeiz und Religion so viele tausend Menschen aufgeopfert haben. So ließ sich die ganze Zunft der Puritaner in England gebrauchen, Instrumente oder Beförderer aller Arten von Schelmereyen zuwerden, durch die Kunstgriffe, einiger (*) weniger, deren Hauptabsicht von Anfang dahin gieng, beydes, die Verfassung des Staates und der Religion, umzukehren. Und so ist bekannt, wie sich in Holland selbst, da die vielen verschiedenen Sekten dem Vorgeben nach so liebreich untereinander leben, und der Obrigkeit so vollkommen gehorsam sind, zu unserer Väter Zeiten eine aufrührische Partey zu den Arminianern geschlagen, und die Freyheit dieser Republik gesuchet hat zu Grunde zurichten. Kurz, ein Staat darinn Sekten geduldet werden, thut wol, wenn er ihnen eine vollkommene Gewissensfreyheit, und alle andern Privilegien freygeborener Unterthanen gestattet, womit keine Gewalt verknüpfet ist. Und zur Erhaltung ihres Gehorsams bei allen Vorfällen kann eine Regierung ihnen niemals zuviel Bequemlichkeiten verschaffen, und niemals zuwenig Gewalt anvertrauen.

Die Geistlichen werden gemeiniglich angeklagt, daß sie einen Verfolgungsgeist haben, welchen sie, sagt man, durch ihren unversöhnlichen Haß gegen alle Dissentienten beweisen; und dieses scheine desto unbilliger zuseyn, weil ihr Interesse bei einer liebreichen Toleranz weniger leide, als das Interesse eines jeden Weltlichen der sich zu der Kirche hält. Denn so lange die Kirche in ihrer gegenwärtigen Verfassung bleibe, sey es nicht möglich, daß

(*) Geschichte des Lords Clarendon.

daß ein Dissentient jemals Theil an den kirchlichen Ehren, Einkünften oder Gewalt bekomme: Da er hingegen nur ein einzigesmal das Sacrament nach dem Gebrauche der Kirche empfangen dürfe, so sey er der höchsten Bedienungen im Staate fähig. Und es ist in der That sehr wol möglich, daß eine schlechte Auferziehung mit einer Mixtur menschlicher Schwachheiten einige Geistliche die in Besitze sind, dahin bringen kann, daß sie gegen alle die, welche etwas neues aufbringen, denselben Widerwillen, und dieselbe Verachtung hegen, welche Aerzte gegen Marktschreyer, Rechtsgelehrte gegen Rabulisten, oder Kaufleute gegen Krämer zuhegen pflegen, die ihre Waaren am Halse herumtragen. Allein weil die Geistlichen mit den vielen Sekten in Absicht auf Interesse oder Gewissensfreyheit nichts zuschaffen haben, (ein Uebel, welchem abzuhelfen nicht in ihrer Gewalt stehet,) so ist es liebreicher und billiger zuglauben, ihr Widerwillen rühre von der Furcht her, daß die Ruhe des gemeinen Wesens möchte gestöret werden, in welchem Falle sie zuerst und am meisten würden leiden müssen.

Zum Beschlusse dieses Abschnitts, will ich die Anmerkung hinzufügen, daß es ein gewisses sehr schönes Wort giebt, welches zu unsern Zeiten von beyden Parteyen vieles hat ausstehen müssen; dieses ist die Mäßigung. Etwas, darauf der eine Theil mit eben so viel Grund Verzicht thut, als ohne Grund der andere Anspruch darauf machet. Nichts davon zusagen, was im täglichen Umgange geschiehet, so muß jeder, der die Blätter des Herrn L---y, und anderer von seinem Schlage lieset, nothwendig den Schluß machen, daß, dafern dieser Autor es dahin bringen könnte, daß die Nation seine Geg-

ner unter denselben Farben sehen möchte, womit er sie malet, wir wol nichts anders zuthun hätten, als alle für einen Mann zustehen, und diese Bösewichter von der Erde zuvertilgen. Wie werden wir aber auf der andern Seite diejenigen entschuldigen mögen, welche die **Mäßigung** vertheidigen? Ich könnte mich auf hundert Schrifften derselben beruffen, die den allgemeinen Beyfall der Partey haben, für welche sie geschrieben sind, worinn den **Torys** insgesamt, Säze Schuld gegeben werden, daß, wenn sie wahr wären und angenohmen würden, die Klugheit von uns erfoderte, auf der Stelle hinzugehen, in jedem Kirchspiele Galgen aufzurichten, und sie daran aufzuknüpfen. Ich glaube aber man denkt, der gemeine Mann verstehe es wol, wenn man scherzet, oder zum wenigsten wenn man redneriſche **Figuren** anbringt, und werde **Hyperboliſche** Redensarten nicht allzubuchstäblich erklären; wiewol das Experiment bei gewissen Umständen übel Fehl schlagen könnte: Dieses nun ist **Mäßigung**, wie das Wort heutzutage genohmen wird, in welchem Sinne unparteyisch zuseyn, die **Heuchler** von beyden Parteyen gleichmäßigen Anspruch darauf haben.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Die Gesinnungen eines Anhängers der Engländischen Kirche, in Absicht Auf die Regierung.

WIR halten die Klage für sehr begründet, obschon wir nicht einig werden können, auf wen wir sie abladen sollen, daß in Absicht auf die Religion so viel Hefftigkeit und Haß unter Leuten walte, die sonst in allen Fundamental-Artikeln einig sind, und blos in gewissen Ceremonien, oder aufs höchste in blos speculativen Punkten voneinander abgehen. Ist aber dieses nicht öffters auch der Fall unter streitenden Parteyen in einem Staate? Zum Exempel, bekennen sich nicht die Whigs und die Torys überhaupt öffentlich zu denselben Fundamental-Artikeln? Zur Treue gegen die Königin; zur Abschwörung des Prætendenten; daß die Kron gesezmäßig auf die protestantische Linie gefallen, und die Revolution begründet gewesen sey: Daß sie beyderseits die eingeführte Religionsverfassung lieb haben, und die Dissentienten dulden: Ja sie gehen zuweilen noch weiter, und jede nihmt die Grundsäze der andern an. Die Whigs werden eifrige Verfechter der Vorrechte der Krone, und die Torys beschüzen die Freyheit des Volkes. Diese schreyen wider den ganzen Bischöflichen Orden, und jene vertheidigen

ihn, so, daß ihre Zwiste, wenn man die Sachen recht betrachtet, nicht viel von denen unterschieden sind, welche bei uns über Religionsmaterien walten, und auf wenig anders herauskommen, als, wer zuerst Plaz nehmen, zuerst ein- oder ausgehen, oder der Königin die Hand küssen soll; was sind aber dieses, als einige wenige Hofceremonien? oder, wer den Staat bedienen soll? Und was ist dieses, in Ansehung der ganzen Nation, anders, als ein blos speculativer Punkt? dem ungeachtet glaube ich, man werde gestehen müssen, daß wol keine Religionssekte ihren Widerwillen gegen irgend eine andere jemals höher getrieben habe, als unsere Staatsparteyen gegeneinander thun, welche, damit sie ihre Passionen desto mehr anfeuern mögen, den Staats- und Religionseifer untereinander gemenget, und eine ihrer Benamsungen von der Kirche entlehnet haben, mit dem Zusaz der Worte hoch (*) und nieder; es mögen ihre Zwiste auch noch so wenig Beziehung auf den Sinn dieser Wörter haben, wie sie insgemein verstanden werden.

Ich gehe nun fort, die Gesinnungen eines Anhängers der Engländischen Kirche, in Absicht auf die Regierung, vorzustellen.

Ein solcher glaubt nicht, daß die Verfassung der Engländischen Kirche so enge eingerichtet sey, daß dieselbe sich nicht zu einer jeden regelmäßigen Regierungsart schikete. Wie er ingleichen nicht dafür hält, daß irgend eine ordentliche Regierungsform GOtt angenehmer sey, als die andere. Die drey, davon man insgemein in

(*) Die von der hohen Kirche; und die von der niedern Kirche.

in den Schulen spricht, haben alle ihre verschiedenen Vollkommenheiten, und nach ihrer Verschiedenheit sind sie auch verschiedenen Verderbungen ausgesezet. Inzwischen gehen wenig Staaten deswegen zu Grunde, weil ihre Einrichtung fehlerhafft ist, sondern insgemein wegen verdorbenen Sitten, wogegen keine Einrichtung weiter schüzet, und ohne welche auch ein schlecht eingerichteter Staat bestehen und blühen kann. Wir haben gegenwärtig in Europa zwey merkwürdige Exempel hievon: Das eine ist die Venetianische Aristocratie, welche, da sie auf die weiseste und durch eine sehr lange Zeit in Ordnung gebrachte Grundsäze gebauet ist, in unsern Zeiten durch die Ausartung des Adels so viele Mißbräuche zugelassen hat, daß das Ende ihrer Dauer heranzunähern scheinet. Das andere, sind die vereinigten Provinzen der General-Staaten, wo ein Geist der Mäßigkeit, des Fleisses, der Sparsamkeit, und der Liebe des Vaterlandes, der das ganze Volk belebt, eine junge unzeitig zur Welt geborene schwächliche Republik, nun mehr als hundert Jahre lang unter so vielen Gefahren und Schwierigkeiten erhalten hat, welche zuüberwinden eine weit stärkere und gesündere, ohne diese Vortheile nimmer im Stande gewesen seyn würde.

Wo Sicherheit und Eigenthum durch Gesezе verwahret sind, welche niemand anders widerruffen kann, als die Nation insgesamt; da ist dem Zwek der Regierung Vorsehung gethan, stehe die Verwaltung derselben, bei einer einzeln Person oder bei vielen. Wo hingegen einer oder viele, die nicht das ganze Volk vorstellen, sich der höchsten Gewalt bemächtigen, da höret eigentlich zureden der Begriff der Regierung in so weit auf, als er sich

in

in den Mißbrauch und die Verdorbenheit einer Regierung verwandelt, wie Aristoteles und seine Schüler es nennen. Dieser Unterschied hebet die unbeschränkte Gewalt, für die so den Staat verwalten, auf, in welcher Anzal sie immer seyn mögen. Und ich halte dieselbe, was Hobbes, Filmer, und andere zu ihrem Vortheile immer mögen gesagt haben, für ein grösseres Uebel, als die Anarchie selbst; um so viel nämlich ein Wilder ein glüklicheres Leben führet, als ein Sklav auf der Ruderbanke.

Man hält es für unbillig, und zählet es unter die verdorbenen Sitten, wenn sich die Leute über verschiedene Meinungen zanken; Weil man gemeiniglich glaubt, es könne keiner etwas dafür, daß ihm die Sachen so und nicht anders vorkommen. Inzwischen halte ich doch dafür, daß dieser Saz nicht so ganz allgemein wahr sey: Er gehet an in allen denen Fällen, da gelehrte und erfahrene Männer, für, und wider eine Meinung gleich starke Gründe vorbringen. Aber wo es sich anders verhält, da dürfte ein Mann von mittelmäßigem Verstande, weniger Erfahrung, und der sich gern wolte unterrichten lassen, wol besorgen, er möchte auf eine falsche Meinung verfallen seyn, obschon seine Neigung und gewöhnliche Denkensart ihn des Gegentheiles zubereden suchete. Er könnte, meines Bedünkens, von seinem Irrthum überzeuget werden, obgleich er nicht siehet, wo derselbe stekt, durch die schlimmen Würkungen desselben, in dem gemeinen Laufe des Lebens, und wenn er bemerkete, daß solche, für deren Weisheit und Redlichkeit er die gröste Hochachtung heget, einer andern Meinung sind: Wer die Hauptsumme nicht richtig findet, der muß, nach Hobbesens Vergleichung zwischen Raisonieren und Rechnen noth-

nothwendig schliessen, daß er sich irgendwo geirret habe, obschon er nach öfters widerholter Berechnung nicht finden kann, wo er gefehlet hat: Ich will nur eine einzige Meinung von diesem Schlage, zum Exempel anführen, welche, (wie ich es ansehe,) jedermann im Gewissen verbunden ist, aufzugeben, oder doch wenn er klug seyn will, zuverhehlen. Ich halte nemlich dafür, daß jeder, der für die unbeschränkte Gewalt einer einzeln Person redet, ungeachtet er sich damit schüzet, daß dieses einmal seine Meinung sey; daß er nicht helfen könne, es sey denn, daß man ihn eines andern überzeuge; in allen freyen Staaten, als ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechtes angesehen werden solte. Inzwischen wird eben dieses denen Geistlichen in den zwo lezten Regierungen vor der Revolution sehr zur Last geleget, als welche, wie man sagt, unter den Wörtern obedientia passiva, und daß man sich nicht widersezen müsse, die unbeschränkte Gewalt des Königs gepredigt haben, weil sie gesehen, daß dieses dem Hofe wol gefalle, und ein Mittel wäre zu ihrer Beförderung. Wie ich denn würklich glaube, daß diese Beschuldigung Grundes genung enthalte, uns zuüberzeugen, daß menschliche Schwachheiten sich nur zuöffters auch selbst bei Leuten äussern, welche in den heiligsten Bedienungen stehen. Indessen mag man zur Entschuldigung der Geistlichkeit sagen, daß auch in den allerbesten Gesellschafften einige schlimme Mitglieder sind, welche ein verdorbener Hof und verdorbene Staatsbediente fleißig aufsuchen, oder sie in dieselben einführen werden. Nebst diesem ist bekannt, daß der gröſſere Theil von denen die dieser Lehre zugethan waren, oder sie gepredigt haben, durch zweydeutige Termen, und durch eine gänzliche Unwissenheit, in Anse-

hung

hung politischer Grundsäze sind verführet worden; als etwas, das sie niemals gestudieret hatten. Die Frage: wie man sie anfänglich sezete, und wie ich mich erinnere, daß in den Schulen darüber gedisputieret ward, war diese: (Ob es unter einigem Vorwand erlaubet sey; sich der (*) höchsten Obrigkeit zuwidersezen? Sie ward verneinet, und dieses ist auch gewiß die rechte Meinung. Allein viele Geistliche und andere gelehrte Männer; betrogen durch den zweifelhafften Ausdruk, der höchsten Obrigkeit, irreten in Ansehung des Objekts, dem man obedientiam passivam schuldig ist. Durch die höchste Obrigkeit wird eigentlich die gesezgebende Macht verstanden, welche bei allen Regierungsarten unbedingt und unbeschränkt seyn muß. Weil aber das Wort (**) Obrigkeit eine einzelne Person, und diejenige Macht anzudeuten scheinet, welche die Gesezе vollziehet, so geschah es, daß der Gehorsam, welchen man der gesezgebenden Macht schuldig ist, auf die vollziehende gedeutet ward, blos weil man diesen Unterscheid nicht kannte, oder ihn nicht bedachte. Es ist sich aber auch nicht zuverwundern, daß die Geistlichen, oder andere wolgesinnete Leute in diesen Irrtum haben fallen können, als welcher selbst einen Hobbes so weit verführet hat, daß derselbe das Fundament aller übrigen politischen Irrtümer in seinen Schriften ist, wo er die vollziehende Macht stets mit der gesezgebenden vermenget; obschon alle wol eingerichteten Staaten dieselben jederzeit in verschiedene Hände gegeben, wie jedem bekannt genung ist, der von den griechischen Republiken, Athen, Sparta, Theben, oder von den grössern, Carthago und Rom, nur auch etwas weiß.

Ferner

(*) The supreme Magistrate. (*) Magistrate.

Ferner ist zubetrachten, daß, da man anfieng diese Lehren unter uns zupredigen, die Nation, jene unglükliche Rebellion, deren Folgen sie fast zwanzig Jahre lang seufzen gemachet, noch nicht völlig vergessen hatte; wozu noch kam, daß ein schwacher Fürst, gesellschafftlich mit einer Folge der allernichtswürdigsten Minister, das Volk zu neuen Unternehmungen disponierte, welche zuverhintern, die Geistlichkeit ohne Widerrede Pflicht hatte, wenn nur einige derselben aus Mangel politischer Erkenntniß, und andere vielleicht aus einem schlimmern Grund nicht auf einen Saz gefallen wären, der, dafern man ihn genau befolgte, das ganze menschliche Geschlecht in die Sklaverey stürzen würde.

Unter denen theologischen Beweisgründen, deren man sich in denselben Zeiten bedienet hatte, die Monarchische Regierungsform zuerheben, und den unbeschränkten Gehorsam gegen einen Fürsten zubehaupten, war auch einer von ganz besonderer Natur. Man sagte, der Himmel selbst würde durch einen Monarchen beherrschet, dem niemand etwas einzureden hätte, und dessen Befehle schlechterdings befolget würden, woraus denn folge, daß eine Regierungsart hierunten auf Erde, desto vollkommener sey, je näher sie der im Himmel komme. Ich halte aber dieses wol für den allerstärksten Beweis, der jemals wider die Despotische Gewalt ist geführet worden, angesehen man wol keinen Grund wird vorbringen können, warum es für die Welt am besten sey, daß GOtt eine solche Gewalt besizet, der nicht zugleich gerade zu beweise, daß kein Sterblicher, wer er immer sey, dergleichen haben mag.

Indessen

Indessen obschon ein Anhänger der Engländischen Kirche glaubt, daß eine jede Regierungsform erlaubet sey, so hält er sie doch nicht alle für gleich nüzlich, oder für jedes Land gleich bequem: Es kann etwas in dem Clima liegen, warum die Leute natürlicher Weise mehr zu dieser als einer andern Art des Gehorsams aufgeleget sind; wie uns ganz Asien darüber zum Beweise dienet, angesehen wir nirgend etwas von Republiken daselbst lesen, einige wenige auf der Westseite ausgenohmen, welche die Griechen gestifftet hatten. Die Lage eines Landes, und die gegenwärtige (*) Gemüthsbeschaffenheit einer Nation mögen viel dazu beytragen. Man hat wahrgenohmen, daß die Länder unter temperierten Himmelsstrichen, gemeiniglich unter gemäßigten Regierungen, die andern aber unter despotischer Gewalt stehen: Hobbes macht die Anmerkung, daß unsere jungen Leute in ihren politischen Grundsäzen verdorben wurden, weil sie Griechische und Römische Scribenten lesen, die unter Republiken geschrieben haben. Allein er möchte redlicher gehandelt haben, wenn er zur Ehre der Freyheit bemerket hätte, daß Künste und Wissenschafften einzig in diesen kleinen Ländern entsprossen, und geblühet haben, wo das Volk frey war, indessen daß die ganze übrige bekannte Welt die Fesseln einer despotischen Regierung trug. Und obschon die Wissenschafften fortdauern mögen, nachdem die Freyheit verloren ist; wie zu Rom, vermöge der Fundamente die dazu geleget waren, da es noch eine Republik war, und vermöge des Schuzes einiger Kayser, eine Zeitlang geschah, so entstanden sie doch kaum jemals bei einer Nation die despotisch geregieret ward, angesehen die

(*) The present Genius.

die Sklaverey wol das gröste Hinterniß für die Erforschung der Dinge ist. Die unbeschränkte Gewalt ist nur der erste Schritt, wodurch man sich von der Anarchie und einer wilden Lebensart entfernet; die bequeme Einrichtung derselben, und die Freyheit, sind Wirkungen und Folgen einer reifern Ueberlegung: Und nirgend ist dieses in besserer Ordnung, als bei einer eingeschränkten Monarchie: Denn ich glaube, man dürfe es als eine Grundregel für einen Staat annehmen, daß die Verwaltung desselben wol nimmer in zu wenige, und die gesezgebende Macht nimmer in zu viele Hände könne übergeben werden. Was aber diesen Hauptpunkt angeht, so übertrifft die Engländische Regierungsform alle andern in der Welt so weit, und die gegenwärtige Kirchenverfassung schiket sich zu derselben so gut, daß ich glaube, wer immer ein Feind von der einen ist, der müsse es zugleich von beyden seyn.

Nach der gegenwärtigen Einrichtung unserer Monarchie, glaubet ein Anhänger der Engländischen Kirche, daß die Erbfolge der Wahl eines Königs weit vorzuziehen sey, weil die Regierung, besonders durch einige lezthin geschehene Verbesserungen in allen ihren Theilen so regelmäßig eingerichtet ist, daß sie sich bei nahe von selbst ins Werk sezt. Daher geht auf erfolgten Tod eines Königs die Verwaltung des Staates, ohne einzigen Anstoß ununterbrochen fort, und um derselben Ursache willen, haben wir auch wenig von der Schwäche, oder Heftigkeit unserer Könige zubefahren, angesehen sie so weise Räthe haben, jene zuleiten, und so kluge Gesezе, diese zuhemmen. Und daher glaubt er, daß dieses Erbrecht so heilig seyn soll, daß die ordentliche Thronfolge nimmer dürfe unterbrochen werden, als nur in dem

Falle, da die Beybehaltung desselben, die Verfassung des Staates in Gefahr sezen möchte: Und mithin nicht wegen eines besondern Verdienstes, oder natürlichen Rechtes, dieser oder jener Familie; sondern blos die schlimmen Folgen auszuweichen, welche von dem Ehrgeize verschiedener Mitwerber entstehen, denen die Wahlkönigreiche ausgesezet sind, und welche das einzige Hinternis sind, darum sie den höchst möglichen Staffel der Vollkommenheit einer Regierungsform nicht erreichen mögen. Und daher erhellet auch die Ungereimtheit der Unterscheidung zwischen einem König de facto, und einem de jure; weil er vermöge der Einwilligung des ganzen Volkes regieret, welches Autoritäts genung ist, alle vorige Rechte aufzuheben: Wird einer zum König durch Eroberung, so ist er nicht mehr ein eingeschränkter Monarch; williget er aber nachhin in Bedingnisse ein, so wird er so gleich König de jure, um derselben Ursache willen.

Die eifrigen Verfechter der Erbfolge, welche behaupten, sie dürfe aus gar keinem Grunde, und in keiner Absicht unterbrochen werden, dringen auf einen Beweis, der meines Bedunkens wenig sagen will. Sie wollen erzwingen, daß ein Fürst durch seine Geburt zur Krone berechtigt sey, und daß dieselbe ihm und seinen Nachkommen eben so wol müsse gesichert werden, als einem Particularen seine Erbschafft. Kurz, daß er das gleiche Recht dazu habe, welches jeder Particular zu seinem Eigenthum hat. Eine Lehre, daraus nothwendig folget, daß, gleichwie ein Particular verschiedene Wege finden kann, sein väterliches Erbgut durchzubringen, zuverschwenden, und zumißbrauchen, ohne daß die Geseze ihn deswegen zur Rechenschafft ziehen können; eben also möge auch ein König mit seinem Eigenthum schalten

und

und walten, wie es ihm gut dünket, das ist, er könne seine Einkünfte verschwenden, und übel anwenden, ja gar die Krone selbst veräussern, ohne daß seine Unterthanen deswegen Rechenschafft von ihm zufodern haben. Sie gestehen zwar, daß ein solcher Fürst sich vieler Thorheiten und Sünden schuldig machen könne, diese aber habe er, wie jeder Particular der sein Eigenthum nicht verwaltet wie er soll, allein vor GOtt zuverantworten. Die Thorheit dieser Art zuschliessen, wird wol am besten erhellen, wenn wir sie auf einen ähnlichen Fall ziehen. Gesezt denn, es raisonnierte einer so: Ein Arzt ist ein Mann von dem man billig glaubt, daß er seine Kunst am besten verstehet; die Gesezе schüzen und ermuntern seine Profeßion: Es wäre daher unbillig, ihn zur Strafe zuziehen, wenn er gleich offenbar allen seinen Patienten Gifft gäbe, davon sie so gleich stürben: denn dafür wäre er GOtt allein Rechenschafft schuldig. Oder gesezt, man würde das gleiche behaupten, in Ansehung eines Geistlichen, der gegen die Religion und alle moralische Pflichten predigte: Würde nicht in beyden diesen Fällen jedermann die Sophisterey gleich einsehen, und mit der Antwort fertig seyn? daß, obschon gemeine Leute sich auf die Mischung und den Gebrauch der Arzneyen, oder auch auf die Schranken der Pflichten nicht verstühnden, so lasse sich doch der Unterschied zwischen Gifft und heilsamen Arzneyen sehr leicht erkennen, und die blosse Vernunft lehre uns zwischen Tugend und Laster zuunterscheiden; man müsse deswegen jenen ihr Handwerk nothwendig niederlegen, weil das was ein solcher Arzt oder Geistlicher thäte, nicht blos Lasterthaten seyen, die sich nur auf ihre eigene Personen beziehen, sondern dem gemeinen Wesen zum Verderben gereichen. Nun aber schliesset dieses alles noch weit stärker, in Absicht auf einen

Fürsten, von dessen guten oder schlimmen Betragen die Glükseligkeit oder das Elend einer ganzen Nation abhänget; indessen daß dem gemeinen Wesen (das schlimme Exempel ausgenohmen,) wenig daran liegen kann, wie einer mit seinem Eigenthum hausehält.

Gesezt aber, es hätte wirklich mit dem Recht der Erbfolge dieselbe Beschaffenheit, welche es mit dem Eigenthum eines jeden Unterthanen hat; so könnte dasselbe dennoch von der gesezgebenden Macht stets auf einen andern übergetragen werden, eben wie solches in Ansehung des Eigenthums der Particularen auch öffters zugeschehen pflegt. Die höchste Gewalt kann deswegen niemal unrecht thun, weil das, so sie thut, die Handlung aller zugleich ist: und wenn die Juristen diesen Saz auf die Person des Königs ziehen, so müssen sie es nur in so weit verstehen, als er der Verwalter der höchsten Gewalt ist, anderst ist derselbe nicht durchgehends wahr, sondern leidet in verschiedenen Fällen, die ich leicht anführen könnte, Ausnahmen.

Und dieses sind auch die eigentlichen Gründe worauf wir zufussen haben, die Ausschliessung des jungen Pretendenten in Frankreich zurechtfertigen: Der von dem Verdachte, daß er unterschoben worden, gehöret nur für das gemeine Volk, und hat man sich desselben, auch seit der Revolution, so viel ich weiß, niemals in keiner Rede, Stimme, oder öffentlichem Mandate bedienet, wo man Anlaß hatte, seiner Meldung zuthun.

Was die Abdankung Jacobs des II. betrifft, welche diese Leute für etwas gewaltsames und unbilliges, und deswegen für ungültig an sich selbst halten, so glaube ich, es

könne

könne einer den Artikeln der Engländischen Kirche beypflichten, ohne daß er sich um diesen Punkt viel zubekümmern habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihm Thüre und Thor zu seiner Abreise eröfnet wurden, und dieses vielleicht mit gutem Vorwissen des Prinzen von Oranien, der vernünftig mag geschlossen haben, daß das Königreich besser in Ordnung könnte gebracht werden, wenn er abwesend wäre: Daß er aber die geringste Ursache gehabt habe, zubefürchten, man möchte ihm auf dieselbe Weise begegnen, wie seinem Vater, ist eine unwahrscheinliche Verleumdung der Nation, von einigen wenigen französischen abergläubischen Plakern, oder der verhaßte Saz, den eine ruinierte Partey unter uns, in der Bitterkeit ihres Gemüths ausstosset, zumal da kein einziger Hauptumstand vorhanden war, der denen gleich wäre, die im Jahr 1648. vorkamen, auch nebst diesem der gröste Theil der Nation den äussersten Abscheu gegen diesen schändlichen Mord beständig beybehält: Es sey aber, daß er aus eigener Furcht, oder vermittelst listiger Streiche anderer entwichen, so dünkt mich klar, daß, im Fall der Thron ledig steht, wie man ihn denn so fand; dem Volk die Freyheit wieder überlassen wird, entweder selbst, oder durch seine Representanten sich eine Regierungsform zuwehlen, welche ihm beliebt.

Die einzige Schwierigkeit von Gewichte, gegen unser Betragen bei der Revolution, bestehet in einem gemeinen Einwurfe, worauf die Scribenten über diese Materie noch keine richtige oder genugsame Antwort gegeben haben, gleich als ob sie sich vor gewissen Folgen fürchteten, welche die von der Gegenpartey daraus ziehen möchten. Ich will diesen Einwurf in aller seiner Stärke widerholen, so wie er mir vor etwas Zeit von einem sehr from-

men, gelehrten und rechtschaffenen Edelmann von der Partey derer, die den Eyd nicht schwören, ist gemachet worden.

Die Stärke dieses Arguments beruhet auf folgenden Punkten: Die Gesetze (hieß es) welche von der höchsten Gewalt errichtet wären, könnten auch nur von der höchsten Gewalt wieder aufgehoben werden. Da nun diese in England aus dem König, den Lords, und den Gemeinen bestehet, wovon jeder Theil einen Schluß hintern kann, wenn er nicht darein einwilliget, so können zweene derselben ein Gesez weder machen noch widerrufen, ohne die Einwilligung des dritten, und noch viel weniger könne einer derselben durch einen Schluß der zween andern, von seiner Theilhabung an der gesezgebenden Macht gänzlich ausgeschlossen werden. Nun hätte man bei der Revolution offenbar gegen alle diese Fundamentalsäze gehandelt; angesehen damals eine Versamlung des Adels und des Volkes, die nicht durch den König zusammen berufen, (damals ein wesentliches Stük der Verfassung) und welche folglich unrechtmäßig war, auf ihr eigenes Ansehen hin die Erklärung gethan, der König habe abgedankt, der Thron sey ledig, und hierauf durch einen Schluß die Krone an einen Anverwandten übergeben haben, obschon drey Kinder als Erben vorhanden waren, und nach den Fundamentalgesezen des Königreiches je der nächste Erb den Thron unmittelbar besteigen solte: Nebst diesem könne man nicht einsehen, wie die Abdankung eines Königs den Thron auf eine andere Weise ledig machen könne, als es geschehe durch erfolgtes Absterben desselben: Zumal da er auch für seine Kinder, (die das Recht zur Thronfolge durch eine Parlamentsakte haben,) nicht anderst abdanken

könne,

könne, als durch seine eigene förmliche Einwilligung in eine Bill, die ihm von beyden Häusern vorgeleget würde.

Und dieses ist die vornehmste Schwierigkeit, welche bei den Vernünftigsten von denjenigen zuhafften scheinet, welche blos aus einem Gewissensscrupel, über die Revolution nicht mit uns einig sind; im übrigen aber für die unbeschränkte Gewalt (wie ich glaube,) eben so wenig Neigung tragen, als jede andere die unter einer freyen Staatsverfassung geboren sind, und nur auch etwas von Vernunft besizen.

Es sind in diesem Einwurfe zwo Fragen enthalten: I. Ob bei derjenigen Beschaffenheit unserer Staatesverfassung, wie sie unter der Regierung Jacobs des II. war, ein König von England möge abgesezet werden? II. Ob die Nation, da sie sich so auf ihr eigenes Ansehen hin versammelt hatte, nachdem der König bekannter massen entwichen war, das Recht gehabt, die Thronfolge abzuändern?

Was das erste betrifft, so ist es ein Punkt, welchen zu entscheiden, ich mich nicht erkühne, und ich bitte mir deswegen von einem jeden der ihn verneinet, nur die Freyheit aus, den Fall so stark zusezen, als ich gerne will. Ich seze nemlich einen Prinzen der durch Gesezе, so wie bei uns, eingeschränket ist; und welcher dennoch auf tausenderley Grausamkeiten verfällt, gleich einem Nero oder Caligula. Ich will sezen, er ermorde seine Mutter und seine Gemahlin, er begehe Blutschand, raube Matronen, sprenge den Rath in die Lufft, und verbrenne seine Residenzstatt, er entsage GOTT und Christo öffentlich, und bete den Teufel an: Diese und andere dergleichen schreckliche Dinge kann eine einzele Person begehen, ohne Beyhülfe der

Minister, oder den Beystand einer Armee. Nun wenn ein König der so ist, wie ich ihn beschrieben habe, von dem Parlament, nicht, als mit seiner eigenen Einwilligung kann abgesezet werden, so sehe ich nicht, wie man sich demselben widersezen möge, oder was die Worte, eine eingeschränkte Monarchie bedeuten; oder was man dadurch verstehet, daß die Nation ihre Einwilligung geben müsse, Gesezze zumachen, oder zuwiderrufen, dafern der so den Staat verwaltet, keine andere Bande hat, wodurch er zurük gehalten wird, als sein Gewissen, und niemanden Rechenschafft zugeben schuldig ist, als nur GOtt allein. Ich meinerseits verlange keinen stärkern Beweis, daß eine Meinung falsch seyn müsse, als wenn ich finde, daß grosse Absurditäten damit verknüpfet sind, und es kann wol keine grössern geben, als die in dem gesezten Falle. Es ist aber auch keine blosse Speculation, daß Könige auf dergleichen Ausschweifungen gerathen mögen, als ich oben beschrieben habe: Zum Beweise dienen nicht nur die ersten Cæsares, und darauf folgende Kayser, sondern auch viele Europäische Prinzen in den neuern Zeiten. Zum Exempel: Ein Peter der grausame, Philipp der II. in Spanien, Johann Basilowitz in Moscau, und bei uns ein König Johannes, Richard der III. und Heinrich der VIII Bei der andern Meinung aber hat man dergleichen Ausschweifungen nicht zubefürchten, weil gewiß ist, daß es in der Gewalt der Könige steht, so lange sie den Staat auch nur auf eine erträgliche Weise verwalten, und das Volk nicht durch beständige Unterdrükungen reizen, stets die mehrern auf ihrer Seite zubehalten: Obschon in der That, wenn sie diese Schranken überschreiten, niemand dafür gut stehen kann, wo sich alsdenn die Raserey des Volkes ein Ziel steken werde.

Was

Was den andern Theil des Einwurfs oder die Frage betrifft, ob die Nation, welche sich nach der schleunigen Abreise des Königs auf ihr eigenes Ansehen hin versammelt hatte, das Recht gehabt habe, die Thronfolge abzuändern? so antworte ich: Daß aus der beständigen Uebung der weisesten Völker, und welche die richtigsten Begriffe von der Freyheit gehabt zuhaben scheinen, sich offenbar zeige, daß, wenn ein Fürst wegen übler Verwaltung des Staates bei Seite gesezet ward, der Adel und das Volk, (dafern sie es für das Gemeine Beste ersprießlich achteten,) die Verwaltung der höchsten Gewalt, (diese leztere beruhete nemlich beständig auf ihnen,) wieder an sich gezogen, und daß sie nicht nur die Thronfolge, sondern öffters selbst die ganze Regierungsform abgeändert haben, weil sie glaubten, es hätte keiner ein natürliches Recht über den andern zuherrschen, sondern dasselbe beständige durchaus entweder auf Anordnungen, oder Gewalt, oder Einwilligung. So wehlten sich die griechischen Städte, nachdem sie ihre tyrannischen Könige vertrieben hatten, entweder Könige aus neuen Familien, oder schafften die Königl. Regierung ab, und wurden freye Republiken. So stand es den Römern, nachdem sie den Tarquinius ausgestossen, nicht länger an, weiter unter dem Stolz, der unkeuschen Lust, der Grausamkeit, und der blossen Willkuhr einzelner Fürsten zuverharren, und daher änderten sie mit allgemeiner Einwilligung ihre Regierungsform gänzlich ab, und ich finde nicht, daß irgend ein Geschichtschreiber in den folgenden Zeiten dieß Betragen des einen oder des andern Volkes getadelt, oder verurtheilet habe.

Allein da andere Scribenten über diese verhaßte und abgedroschene Materie bereits sehr vieles gesagt haben, so will ich sie fahren lassen: obschon die Sache gemeinig-

lich unrichtig gefasset wird, besonders von den Juristen; welche überhaupt die Natur der Regierung am wenigsten zuverstehen scheinen, gleich denen Arbeitern die geschikt genung sind, einzelne Stüke zu einer Uhr zuverfertigen, dabey aber nichts weniger verstehen, als die verschiedenen Theile gegeneinander einzurichten, und jedem seine gehörige Bewegung zugeben.

Damit ich also von dieser Ausschweifung zurük komme, so glaubt ein Anhänger der Engländischen Kirche, daß die Freyheit einer Nation auf diesen zweyen Punkten beruhe: Erstlich auf einer absoluten gesezgebenden Macht, welche das ganze Volk genungsam repreſentieren, und demnach auf der vollziehenden oder verwaltenden Macht, welche mit Klugheit eingeschränket werden muß, weil es auch in Ansehung dieses leztern gefährliche Staffel, und ein sehr schlimmes Extremum giebet; denn wenn zwo Parteyen in einem Staate, an Macht, Anspruch, Verdienst und Tugend einander die Wage halten, (ich unterscheide diese zwey leztern Dinge, weil es in Absicht auf Parteyen und einen Hof, ganz verschiedene Sachen sind,) so haben die besten Scribenten von der Regierung dafür gehalten, ein Fürst müsse niemals unter der Anführung oder dem Einfluß der einen oder der andern von diesen Parteyen stehen, weil er auf diese Weise verleitet wird, seine Pflicht für das Ganze zusorgen, auf die Seite zusezen, und an dessen Statt ein Haupt einer Partey zuwerden; wodurch er nebst der Unanständigkeit, sich aller schlimmen Handlungen, die den Staat betreffen und ihrer Folgen, schuldig machet: Und in welchem Staate dieses begegnet, da rühret es entweder von der Schwäche des Fürsten und der Miniſter her, oder der Fürst ist durch die gesezgebende Macht zu viel eingeschränket.

End-

Endlich, so mag ein Anhänger der Engländischen Kirche mit Klugheit und gutem Gewissen die Grundsäze der einen Partey für besser halten, als der andern, wie er denket, daß dieselben die Wolfart der Kirche und des Staates am besten befödern. Niemals aber wird er aus Paßion oder Interesse eine Meinung blos deswegen vertheidigen, weil es die Meinung derjenigen Partey ist, die ihm vorzüglich gefällt; welche einzige Maxime er für die Quelle aller unserer bürgerlichen Feindseligkeiten hält. Es schiket sich zu unsern bürgerlichen, und die Religion betreffenden Freyheiten, die wir so eifrig verfechten, sehr übel, zu einer Partey mit eben derselben Unterwerfung gegen die Obern zutretten, als in einen Mönchsorden: Dadurch geschiehet, daß öffters die Verstandeskräffte eines ganzen Senats von drey oder vier Rädelsführern auf jeder Seite gefesselt werden, die anstatt das gemeine Beste zur Absicht zuhaben, ihr ganzes Herz nur darauf richten, wie sie Bedienungen erlangen oder behalten mögen. Und freymüthiger zu reden: Wie sehr hat sich doch dieser Parteygeist mit der ganzen Masse des Volks vermenget, und die Natur, die Sitten und den eigentlichen Charakter der Nation verändert! wie hat er alle Geseze der Liebe, der Nachbarschafft, Verwandtschafft und Gastfreyheit gebrochen! alle Bande der Freundschafft zerrissen, und Familien unter sich selbst zertheilet! Doch kein Wunder; da man heutzutage um den Charakter einer Person kennen zulernen, statt nachzuforschen, ob dieser oder jener ein Mann von Tugend, Redlichkeit, Frömmigkeit, Wiz, Verstand und Gelehrsamkeit sey, die einzige Frage thut, ob er ein Whig oder Tory sey? unter welchen Benennungen alle guten und bösen Eigenschafften eingeschlossen sind.

Indessen

Indessen da es so schwer ist, zwischen zwey schlimmen Extremitäten, genau das Mittel zutreffen, lohnet es sich bei unserm Falle der Mühe, nachzudenken, welche von denselben ein weiser und tugendhaffter Mann lieber ausweichen wolte? Wenn ich mir also das Gute und Schlimme in dem Charakter beyder Parteyen vorstelle, und dabei gehörig abrechne und eingestehe, was ihre Parteylichkeit und Paßion erheischet, so halte ich dafür, daß jeder der für die Verfassung der Kirche und des Staates eine wahre Achtung hat, zur Aufrechterhaltung beyder, sich entschliessen wird; die Extremitäten der Whigs auszuweichen, in Absicht auf die Kirche; und hingegen die Extremitäten der Torys, in Absicht auf den Staat.

Nunmehro habe ich alles gesagt, was ich glaubte, das sich über eine so delicate Materie schiklich sagen liesse, und finde, daß ich die Eitelkeit mit andern Scribenten gemein habe, zuwünschen, es möchten mir beyde Parteyen Recht geben. Dieses würde von einigem Nuzen bei denen seyn können, die noch einen Saamen der Tugend besizen, aber durch falsche Vorstellungen sich blindlings in die Extravaganzen der einen oder der andern Partey haben hineinziehen lassen, um da dem Ehrgeiz oder der Bosheit anderer zudienen, ohne sich selbst dabey zum Zwek zuhaben: Dafern ich aber dieses nicht hoffen darf, so wünschte ich hernach, daß auch beyde glaubten, ich hätte nicht recht, welches ich denn als eine vollkommene Rechtfertigung meiner selbst, und als einen richtigen Grund ansehen würde, daß ich zum wenigsten unpartheyisch geschrieben, und vielleicht die Wahrheit gesaget hätte.

ΨΕΥΔΟ-

ΨΕΥΔΟΛΟΓΙΑ
ΠΟΛΙΤΙΚΗ,

Oder:

Die Staatslügenkunst;

Ein recht sonderbares Werk,
Worauf man Vorschuß annehmen will.

MAN hat bereits eine sehr sonderbare Abhandlung unter die Presse gegeben. Sie führet die Aufschrift, Ψευδολογία πολιτικὴ, oder die Staatslügenkunst, und das ganze Werk besteht aus zween Bänden in Quart.

Die Bedingungen, welche man den Herren Pränumeranten vorlegt, sind folgende:

1.) Verspricht der Verfasser den ersten Band dieses Werks den nächsten St. Hilarius-Tag den Herren Pränumeranten gewiß zu liefern, dafern sich eine genungsame Anzahl Subscribenten einfinden wird.

2.) Zahlen die Herren Pränumeranten auf beyde Bände nicht mehr als 14. Schillinge, wovon 7. gleich Anfangs, die andern 7. aber bei Auslieferung des andern Bandes gegeben werden.

3.) Will

3.) Will man denen, die auf sechs Exemplare Vorschuß thun, das siebente umsonst geben, daß ihnen also jeder Band nur sechs Schillinge zustehen kommen soll.

4.) Wird man die Namen und Wohnungen der Herren Subscribenten dem Werke der Länge nach vordruken lassen.

Man hat das Manuscript mit vieler Aufmerksamkeit durchgelesen, und für dienlich befunden, der gelehrten Welt von dem Inhalt des ersten Bandes Nachricht zugeben, damit sie um desto mehr aufgemuntert werde, auf ein so nüzliches Werk Vorschuß zuthun.

Inhalt:

Inhalt:

Das 1. Cap. Neigung der Seele zu dem Boshaften und Wunderbaren.

Das 2. Cap. Von der Eigenschaft einer Staatslüge.

Das 3. Cap. Von der Billigkeit einer Staatslüge.

Das 4. Cap. Wer das Recht habe Staatslügen zu seinem Vortheile auszustreuen.

Das 5. Cap. Eintheilung der Staatslügen. Lehrsäze zur Ausübung der Lüge des Zusazes.

Das 6. Cap. Von dem Wunderbaren.

Das 7. Cap. Von der Geschiklichkeit der Wighs und der Toris, in der Staatslügenkunst.

Das 8. Cap. Vorschlag zur Aufrichtung einer grossen Lügner-Gesellschaft.

Das 9. Cap. Von der Geschwindigkeit und Dauer der Lügen.

Das 10. Cap. Von den merklichen Kennzeichen der Lügen.

Das 11. Cap. Untersuchung, ob eine Lüge besser von einer Wahrheit, oder von einer andern Lüge widersprochen und bestritten werde.

Die

Die Staatslügenkunst.

In der Vorrede machet der Verfasser einige scharfsinnige Betrachtungen über den Ursprung der Künste und Wissenschafften. Er sagt, die Künste bestehen anfänglich in Lehrsäzen und Ausübungen, die beyderseits zerstreuet seyen, bei den Meistern aus einer Hand in die andere kommen, und allein den Meisterssöhnen geoffenbaret werden, bis endlich ein grosser und geschikter Kopf komme, der die zertheilten Säze sammelt, und sie in ein ordentliches System bringt. In solchem Zustande nun befinde sich auch heutiges Tages die so nüzliche und edele Staatslügenkunst. Sie sey in diesem lezten Jahrhundert durch so viele neue Entdekungen bereichert worden, daß sie billig nicht länger in Verachtung und Verwirrung bleibe. Sie könne mit allem Recht eine Stelle in einer Encyclopädie, oder Unterweisung für die Jugend fodern; vornemlich in derjenigen, welche bei der Erziehung eines geschikten Staats-Mannes zum Muster dienen soll. Er glaubt, daß er sich in den künftigen Zeiten einen grossen Namen erwerben werde, weil er der erste sey, der ein so rühmliches und zugleich so nüzliches Werk unternommen habe. Aus eben der Ursache hoffet er auch, man werde ihm die Fehler, die ihm entwischet wären, gütig übersehen. Er ermahnet ferner alle diejenigen, die in dieser Kunst einige Geschiklichkeit haben, oder sonst neue Entdekungen darinnen gemacht, sie möchten ihm ihre Gedanken mittheilen. Und versichert sie, es solle ihnen solches zur Ehre gereichen, und daß er ihrer in seinem Werke rühmlichst gedenken wolle.

Der erste Band dieser vortreflichen Schrift enthält eilf Hauptstüke.

IN dem ersten, handelt der Verfasser ganz philosophisch von der Natur der Seele, und von den Eigenschafften, welche sie zu den Lügen geschikt und fähig machen. Er sezet zum voraus, die Seele sey von der Natur eines flach-cylindrischen Spiegels. Die flache Seite dieses Spiegels habe GOtt gemacht, und darauf habe der Teufel die andere in eine cylindrische Gestalt geschliffen. Die flache Seite stelle die Sachen natürlich, und so wie sie wahrhaftig sind, vor. Die cylindrische Seite aber müsse nothwendig, nach den Regeln der Catoptrik, die wahren Gegenstände falsch, und die falschen als wahr vorstellen. Aber da die cylindrische weit gröſſer und breiter sey: So fasse sie auch auf ihrer Oberfläche eine gröſsere Menge von Gesichts-Stralen; folglich rühre alle Kunst und aller Fortgang der Staatslügen von der cylindrischen Seite der Seele her.

Der Verfasser handelt auch in eben dem Hauptstüke von den Eigenschafften der Seele, z. Ex. von ihrer Neigung zum Boshaften und Wunderbaren. Die Neigung der Seele zur Bosheit ist eine Wirkung der Eigenliebe, oder des Vergnügens, welches wir haben, wenn wir Menschen finden, die noch lasterhaffter, noch nichtswürdiger, noch verächtlicher, und noch unglüklicher sind, als wir selbst: Und die Leidenschafft, die uns zu dem Wunderbaren ziehet, entspringet daher, weil die Seele nicht munter und fähig genung ist, daß sie durch gemeine und täglich vorkommende Sachen gerühret werde, und daran das geringste Vergnügen finde.

Nach-

Nachdem er nun die Eigenſchafften der Seele, auf welcher ſeine Kunſt gegründet iſt, feſt geſtellt hat: So betrachtet er in dem andern Hauptſtüke die Natur einer Staatslüge. Er beſchreibt ſie alſo: **Eine Staatslüge iſt die Kunſt, dem Volke heilſame Unwahrheiten einzuſchwazen, und ſolches zu einem guten Endzweke.** Er nennt ſie eine Kunſt, damit er ſie von der Handlung, die Wahrheit zuſagen, unterſcheide, als wobey keine Kunſt nöthig zuſeyn ſcheinet. Ob er nun aber gleich dieſe Erklärung zum voraus ſezet, ſo muß man ſie doch nur von der Erfindung verſtehen; weil es in der That mehr Kunſt braucht, das Volk von einer heilſamen Wahrheit, als von einer heilſamen Unwahrheit zuüberführen. Darauf will er beweiſen, daß es ſolche Unwahrheiten gebe. Er bringt davon unterſchiedene Beyſpiele bey, nicht allein ſolche, die vor der in England geſchehenen Staatsänderung ſich begeben haben, ſondern auch nach derſelben geſchehen ſind. Er zeiget klärlich, wir hätten den Krieg ſo lange nicht fortſezen können, wenn wir nicht einen groſſen Vorrath von dieſen heilſamen Unwahrheiten gehabt hätten. Er giebet Regeln, wie man den Werth einer Staatslüge durch Pfunde, Schillinge und Pfenninge ausrechnen ſolle. Unter dem Worte gut verſteht er nicht dasjenige, was wirklich und unumgänglich gut iſt; ſondern blos und allein das, was dem Artiſten gut ſcheinet; und dieß iſt für ihn Grundes genug, worauf er bauen kann. Endlich theilet er das Gute ſo ein, wie man es ordentlich eintheilet, nemlich in bonum utile, jucundum & honeſtum, in das nüzliche, angenehme und wolanſtändige Gute. Er zeiget, daß man Staatslügen von einer vermiſchten Natur finde, die alle dieſe drey Gattungen unter verſchiedenen Verhältniſſen in ſich ſchlieſſet. Das bonum utile herrſche hauptſächlich auf

der Börse. Das dulce und honestum aber finde man in dem Theile der Stadt, der Westmünster heißt. Einige bringen eine Lüge aus, damit sie die Waaren um einen vortheilhaftern Preis kaufen, oder verkaufen mögen. Andere, weil es rühmlich ist, seiner Partey zudienen, und endlich noch andere, weil es angenehm ist, seine Rache zustillen.

Nachdem er also die verschiedenen Wörter in seiner Erklärung deutlich erkläret hat: So kömmt er auf das dritte Hauptstük, in welchem er von der Billigkeit der Staatslügen redet, und zugleich anzeiget, daß sie erlaubt und vergönnet seyen. Dieses leitet er aus ihren wahren und eigentlichen Grundsäzen her, indem er eine genaue Untersuchung von den verschiedenen Rechten anstellet, welche die Menschen auf die Wahrheit haben. Er zeiget an, das Volk habe ein Recht sich darauf zuverlassen, daß ihm seine Nachbarn in Privat-Angelegenheiten die Wahrheit sagen werden; ein jeder habe auch ein Recht auf die häusliche Wahrheit, d. i. ein jeder habe das Recht, zufodern, es sollen ihm diejenigen, die in seinem Hause sind, die Wahrheit sagen, also daß er von seiner Frauen, Kindern und Hausgenossen nicht betrogen werde. Auf die Staatswahrheit aber habe er nicht das geringste Recht. Das Volk habe nicht mehr Recht auf eine Szegatswahrheit, als wenn es grosse Güter, Ländereyen und Fürstliche Häuser besizen wolte. Der Verfasser ordnet und bestimmet mit vieler Ueberlegung den verschiedenen Antheil, welchen die Leute nach ihren verschiedenen Fähigkeiten, Würden, Bedienungen und Handthierungen, an der Wahrheit haben. Er zeiget, Kinder können nichts davon begehren, und man finde auch deswegen sehr selten einige, die von einiger

Wahr-

Wahrheit unterrichtet wären. Man muß indessen gestehen, der Verfasser findet in diesem Capitel einige Schwierigkeiten; zum wenigsten dem Scheine nach, weil er sich bemühet, gewisse Stellen aus der Heil. Schrift zuerklären, und auf die Einwürfe zu antworten, die man daraus gezogen hat.

Das vierte Hauptstük hat ganz und gar mit der Frage zuthun: Ob die Regierung ganz allein das Recht habe, Staatslügen mit ihrem Stempel zu prägen? Der Verfasser, der ein eifriger Anhänger der Englischen Freyheit ist, verneinet es, und antwortet mit grosser Scharfsinnigkeit auf alle Gründe derer, die es bejahen. Er sagt, wie die Regierung in England einige Vermischung von einer Democratie habe: So käme auch das Recht Staatslügen zuerfinden und auszubreiten, dem Volke eines Theils mit zu, welches sich auch in den leztern Jahren dadurch hervor gethan habe, daß es hartnäkig auf dieses gerechte Vorrecht gehalten, und also gezeigt habe, daß es niemals davon abgehen wolle. Es geschehe oftermals, daß das Englische Volk kein ander Mittel, als dieses unstreitige Recht habe, einen Staatsbedienten oder Regenten herunterzuwerfen, dessen es müde und überdrüßig ist. Ein Ueberfluß von Staatslügen sey ein gewisses Kennzeichen der Englischen Freyheit. Und wie sich die Ministers zuweilen dieses Mittels bedienen, damit sie ihr Ansehen befestigen; so sey es billig, daß das Volk eben die Waffen anwende, sie zustürzen, und sich selbst zubeschüzen.

In seinem fünften Hauptstük theilet er die Staatslügen in verschiedene Classen, und in verschiedene Arten. Zugleich giebt er auch Lehrsäze, wie man diese Arten von

Lügen erfinden, ausbreiten und vervielfältigen könne. Er fängt mit dem gemeinen Geschrey und den Pasquillen an, welche den guten Namen derjenigen angreifen, die am Brete sind, und die Gewalt in Händen haben. Er tadelt den gemeinen Irrthum, der nur eine Art davon kennt, nemlich die Lüge der **Verläumdung** oder die schmähsüchtige Lüge, wiewol es deren wirklich drey Arten giebt, die Lüge der **Verläumdung**, die Lüge des Zusazes, oder der **Vergrösserung**, und die Lüge der **Vertauschung** oder **Versezung**. Die **Vergrösserungslüge** giebt einem grossen Manne mehr Ruhm und Ehre, als ihm gebührt: und dieses blos darum, ihn in den Stand zusezen, daß er zu einem guten Endzweke oder zu einem Anschlag, den man vor Augen hat, diene. Die Entzihungs- oder die Verläumdungs-Lüge ist diejenige, vermög welcher man einem grossen Mann von der Ehre und dem Ruhm, den er sich mit Recht und Billigkeit erworben hat, etwas abziehet, aus Furcht, er möchte sich solcher zum Schaden des gemeinen Wesens bedienen. Die Versezungslüge endlich ist diejenige, welche das Verdienst von einer guten That, von einem Menschen auf den andern bringt, der für sich selbst weit grössere Verdienste hat, als dasjenige ist, das man ihm beylegt; oder durch welche man die Schuld einer schlimmen That von demjenigen wegnimmt, der sie begangen hat, und sie auf jemand leget, der für sich selbst noch weit schlimmere thut. Er giebt von allen diesen drey Arten verschiedene Exempel, hauptsächlich aber von der dritten. Was für Wirkungen, sagt er, hat nicht die Versezungslüge hervorgebracht, seitdem es zur gemeinen Wohlfahrt nöthig gewesen ist, daß man die Tapferkeit, die Aufführung und die Klugheit eines Mannes einem andern, und vieler ihre Geschiklichkeiten einem einzigen gebe? Was

für

für Streiche vermag nicht diese Art von Lügen auszurichten? Es kann bei gewissen Gelegenheiten geschehen, daß sich einer der Ehre eines Sieges, den er erfochten hat, beraubet siehet; es kann geschehen, sage ich, daß er ihrer durch einen solchen beraubet wird, der in der Schlacht nicht einmal Völker angeführet hat. Die Wohlfahrt, die Wiederaufrichtung und Verwüstung des gemeinen Wesens können ebenfalls Leuten beygelegt werden, die nicht den geringsten Theil daran gehabt, und die auf keine Art und Weise etwas dazu beygetragen haben.

Der Verfasser vermahnet alle rechtschaffene Meister, sich selbst in der grossen Kunst der Versezungslügen fleißig zu üben. Denn da das Daseyn der Dinge sichtbar ist, und keines Beweises bedarf; so hat man dem Volke eines aufzubinden, keiner andern Sache nöthig, als eines vermeynten Urhebers, oder einer falschen Ursache. Man kann dieses schon von der Leichtgläubigkeit der meisten Menschen vermuthen; weil ihnen die geheimen Ursachen der Dinge gemeiniglich unbekannt sind.

Nach diesem giebt er auch einige Lehrsäze zur Ausübung der **Vermehrungslüge**. Er sagt, wenn man jemanden etwas beylegt, daß ihm nicht zukömmt: So müsse man die Lüge auf eine solche Art einrichten, daß die Sache den bekannten Eigenschafften der Person nicht gerade entgegen gesezt sey. Z. Ex. Wenn ein Staatslügner, er mag nun sein Handwerk so wenig verstehen, als er wolle, von einer protestantischen Versammlung redet; so wird er nicht sagen, daß der König in Frankreich daselbst mit gegenwärtig gewesen sey; noch daß er nach dem Beyspiel der Königin Elisabeth, den Ueber-

schuß von der Schazung seinen Unterthanen zurük gebe. Er wird auch nicht sagen, der Kayser zahle seinen Völkern zween Monate voraus, noch daß die Holländer mehr, als ihren Antheil bezahlen. Er wird nicht dieselbe Person einführen, als ob sie zu gleicher Zeit eiferte, daß ein Kriegsheer auf den Beinen gehalten würde, und dabey auch für die gemeine Freyheit sorgte. So wird er gleichfalls keinen Gottesleugner als einen Beschirmer der Kirche; noch einen Freygeist als einen Verbesserer der Sitten, noch einen hizigen unbesonnenen und hirnlosen Narren, als ein Beyspiel der Mäßigung einführen. Wenn es aber unumgänglich nöthig ist, daß man jemanden gute Eigenschafften beylegen muß, die er nicht hat; so lehret uns der Verfasser, daß wir ihm solche nicht gleich anfangs in extremo gradu beylegen müssen. Zum Exempel: Wenn man einen Geizhals gern für grosmüthig gehalten wissen will; so muß man ihn nicht gleich auf einmal fünftausend Pfunde verschenken lassen. Zwanzig oder dreyßig Pfunde werden anfangs schon genung seyn. Ist die Rede von einem Menschen, dessen Undankbarkeit gegen seine Wohlthäter nur gar zubekannt ist; so muß man nicht sagen, er vergelte einem Armen eine Dienstleistung, oder angenehme Gefälligkeit, die er vor dreyßig Jahren von ihm empfangen hat. Die Sache ist gar nicht wahrscheinlich, und wir können sie nicht glauben. Aber man mache ihn nur gegen einen Menschen erkenntlich, der ihm schon einige Dienste geleistet hat, und in dem Stande ist, daß er ihm noch andere wirkliche Dienste leisten kann; alsdann wird die Lüge schon einigen Glauben finden. Eben so ist es, wenn man von einem Menschen redet, dessen Dapferkeit verdächtig ist: Man muß nicht anfangs einen Donnerkeil des Krieges aus

ihm

ihm machen, der ganze Geschwader zerschmettert und vor sich herjagt. Man gebe ihm blos das Verdienst eines unruhigen Menschen, der in den Gesellschaften, in welchen er sich befindet, lauter Lerm erregt, und der seinem Wiederfächer eine Bouteille an den Kopf schmeißt.

Redet man von einem grossen Manne, der gar keine Hochachtung für die Religion hat, der sie öffentlich verachtet, und der als ein solcher Mann bekannt ist; so schiket es sich nicht, wenn man ihn ganze Tage in seinem Zimmer auf den Knien zubringen läßt; man kann ihn aber ohne einziges Bedenken den öffentlichen Gebetern geziemend und mit Bescheidenheit beywohnen lassen. Redet man von einem grossen Herrn, der niemals im Ruffe gestanden, daß er seine Schulden, auch die gerechtesten, willig bezahlet habe; so muß man ihn nicht auf einmal grosse Summen, darum er andere betrogen hat, wieder erstatten lassen. Genung, wenn man ihn anfänglich eine Summe von 20. Pfunden einem Freunde bezahlen läßt, der seinen Schein verlohren hat.

Der Verfasser schreibt für die Kunst zuverläumden, oder für die Schmähungslüge eben solche Regeln vor. Er giebt uns dieses als einen Lehrsaz, man solle nicht Dinge erfinden, die den bekannten Eigenschafften derjenigen, die man verläumden will, gerade entgegen sind. Also wird man in den weisen Regeln der Pseudologie oder Staatslügenkunst nicht finden, es sey klug, wenn man von einem gottesfürchtigen und andächtigen Fürsten sagt, er verachte seine Religion, und wolle die Kezerey einführen. Von einem gnädigen Fürsten aber kann man sagen, er habe einem Verbrecher, der den Tod verdiente, das Leben geschenket. Man würde nicht fort-

kommen, wenn man von einem grossen Manne, dessen kluge Haushaltung für das gemeine Wesen, allen bekannt ist, sagte, er brächte das Geld und die Einkünfte des Volkes durch. Aber man kann ganz sicher sagen, er sammle Schäze. Eben so wenig kann man versichern, er nehme Geschenke und lasse sich bestechen; man kann ihn aber ganz frey tadeln, als hielte es mit der Bezahlung bei ihm sehr hart. Denn ob wol weder das eine, noch das andere von diesen beyden Sachen wahr seyn mag; so ist dennoch das leztere glaublich, das erste hingegen nicht. Man wird von einem aufrichtigen und grosmüthigen Minister nicht sagen, er habe sich in ein heimliches Verständniß eingelassen, und sein Vaterland verrathen wollen; man kann aber mit einiger Wahrscheinlichkeit versichern, er habe ein gewisses heimliches Verständniß mit einem Frauenzimmer.

Der Verfasser ermahnet alle diejenigen, welche diese Kunst ausüben, daß sie auf die Lehrsäze, die er ihnen giebt, acht haben, und solchen genau folgen wollen. Er versichert, daran liege es, daß seit einigen Jahren die meisten von ihren Lügen fehl geschlagen, und nicht lange haben bestehen können, indem sie diese Regeln nicht gewußt, oder nicht ausgeübet hätten.

In seinem sechsten Hauptstüke handelt er von dem Wunderbaren; und verstehet darunter alles, was die ordentlichen Stuffen der Wahrscheinlichkeit übersteiget. In Ansehung des Volks theilet sich das Wunderbare in zwo Arten, in das φοβερὸν und θυμοειδες, wovon das eine zuschreken und Furcht einzujagen, das andere aufzumuntern und Muth zumachen dienet. Sie sind alle beyde überaus nüzlich, wenn man sie nur bei den Gele-

genhei-

genheiten, wo sie sich schiken, anzubringen weiß. Was das φοβερὸν oder die Lügen anbetrifft, deren man sich bedienet ein Schreken zumachen, oder eine Furcht einzujagen: So giebt er viele Regeln davon. Eine von denselben ist, man müsse dem Volk nicht gar zu offt fürchterliche Dinge zeigen, aus Furcht, sie möchten ihnen gar zubekannt und gemein werden, und dann könnten sie sich daran gewöhnen. Er thut hinzu, es sey durchaus nothwendig, daß man sich alle Jahre einmal des Königs in Frankreich und des Prätendenten bediene, um das englische Volk damit zuschreken. Nach diesem aber müsse man die Bären wieder an Ketten legen, bis übers Jahr. Die wenige Aufmerksamkeit, womit man einen so nothwendigen Lehrsaz beobachtet hat, und die Unbedachtsamkeit, daß man uns so offt mit diesen Währwölfen hat wollen zufürchten machen, auch bei den geringsten Gelegenheiten, haben das Volk die lezten Jahre her sehr gleichgültig gemacht. Es erschrikt gar nicht mehr, wenn man ihm von diesen beyden Feinden etwas sagt.

Was die Lügen anbelanget, die man unter das Volk ausbreitet, damit man es anfrische und beherzt mache; so sind dieß die Regeln, die er vorschreibt. Sie müssen nicht gar zu viel, sagt er, die ordentlichen Gränzen der Wahrscheinlichkeit übersteigen; sie müssen unterschiedlich seyn; man müsse nicht immer auf einer und eben derselben Lüge hartnäkig bestehen bleiben. Und was diejenigen betrifft, welche Versprechungen oder Prognostica in sich enthalten; so würde es gar nicht klüglich seyn, wenn man die Propheceyungen auf eine kurze Zeit fest stellte. Man würde sich dem Schimpf und der Verwirrung ausseżen, und sich bald widersprochen, und des Betrugs überführet sehen. Er untersuchet nach diesen

Regeln

Regeln die Lüge, welche die Eroberung Frankreichs propheceyt. Sie ist so wol ausgesonnen, und indessen doch unglüklich. Sie bestund fast zwanzig Jahre, fiel aber endlich von sich selbst, und hatte keine Wirkung, weil sie mit vieler Hartnäkigkeit war behauptet worden.

Was das τερατῶδες oder Wundervolle betrifft; so begnügt er sich, denen, welche dergleichen Lügen erfinden wollen, den Rath zugeben, daß ihre Cometen, ihre Wallfische und ihre Drachen von einer vernünftigen und mässigen Grösse seyn mögen. In Ansehung der Stürme, des Ungewitters, des Donners und Hagels, wie auch der Erdbeben muß man immer voraus sezen, und sagen, sie werden in einer Gegend geschehen, die zum wenigsten von dem Orte so weit entfernet sey, wo man sich befindet, als ein Mensch zu Pferde in einem Tage reiten kann.

Das siebente Hauptstük ist ganz und gar zu der Untersuchung angewendet, welche von den beyden Parteyen, die Wighs oder die Toris, in der Staatslügenkunst am geschikteſten und geübteſten sind. Der Verfasser bekennet, es sey zuweilen dieser, zuweilen jener Theil, dessen Staatslügen am besten aufgenommen würden, und mehr Glauben finden. Er gestehet aber allezeit, daß sie beyderseits grosse und geschikte Köpfe unter sich hätten. Beyder ihren schlechten Fortgang legt er der gar zu grossen Menge der schlechten Waaren bey, die sie zugleich absezen wollen. Wo zu viel Müken sind, da fängt man die Gründlinge nicht leicht. Er trägt, um es dahin zu bringen, daß man einer Partey wieder Glauben beymesse, ein Systeem vor, welches ein wenig ungereimt scheint, und das gar nichts von der gründlichen Beurtheilungs-

theilungskraft in sich fasset, welche der Verfasser sonst überall in seinem Werke gezeiget hat. Es kömmt darauf hinaus: Derjenige Theil, welcher seinen Credit und sein Ansehen wieder herstellen wolle, müsse sich gefallen lassen innerhalb drey Monaten nichts zusagen, welches nicht wahr sey. Dieß sey das beste Mittel, daß man das Recht erlange, die sechs folgenden Monate Lügen auszustreuen. Er gesteht aber zugleich, es sey fast unmöglich, solche Leute zufinden, welche diesen Vorschlag auszuüben vermögend wären. Gegen das Ende dieses Hauptstüks eifert er wider die Thorheit und Ausschweifung der Parteyen, welche die schlechtesten Leute und kleinsten Geister unter sich erhalten, und Lügen auszustreuen anwenden. Solche Leute nemlich, als die meisten heutigen Zeitungsschreiber sind, welche anstatt alles Verdienstes nichts mehr, als eine starke Neigung zu dem Handwerke haben, welches sie treiben, und sonst von den Regeln der Pseudologie ganz und gar nichts zu wissen scheinen; die auch weder Eigenschafften, noch nöthige Gaben dazu besizen, daß man ihnen ein so wichtiges Amt anvertraue.

In dem folgenden Hauptstüke redet er von einigen ausserordentlichen Köpfen, die sich in den lezten Jahren gezeiget, und hauptsächlich durch ihre Geschiklichkeiten und seltene Gaben zu dem Wunderbaren von andern unterschieden haben. Er räth denen jungen Leuten an, von welchen man grosse Hoffnung hat, sie wollen sich doch ganz und gar dem Dienste ihres Vaterlandes widmen, und dazu alle ihre Geschiklichkeit anwenden. Er stellet ihnen vor, es sey schimpflich, daß sie sich heutzutage nur mit ganz ausserordentlichen Leibesübungen beschäftigen, wie z. Ex. mit der Fuchsjagd, dem Pferderennen, mit der Geschiklichkeit eine Kutsche zuwenden, zuspringen,

zulau-

zulaufen, Pfersiche zuverschlingen, Zahnärzte zuspielen, da doch ihre Hülfe unterdessen dem Vaterlande so nöthig ist.

Das achte Hauptstük enthält einen Vorschlag, die meisten kleinen Lügner-Gesellschafften in eine einzige zusammen zuvereinigen. Es würde sehr beschwerlich seyn, wenn man hier Stükweise von der ganzen Einrichtung eine Erklärung geben wollte. Das merkwürdigste davon ist, daß er vorschreibt, diese Gesellschafft solle aus den Häuptern von jeder Partey bestehen. Es solle keine Lüge in Gang kommen, wenn sie solche nicht gebilligt haben, weil sie am geschiktesten seyen zubeurtheilen, was sich in den verschiedenen Umständen und Läufen schikt, und dabey zuentscheiden, welche Art oder Gattung von Lügen man bei dieser oder jener Gelegenheit anwenden müsse. Diese Gesellschafft müsse aus allerhand Leuten, von allerley Ständen und Handthierungen bestehen. Man solle darinnen das πρέπον und das ἔυλογον, das ist die Anständigkeit und die Wahrscheinlichkeit, so viel als möglich ist, beobachten. Ausser denen Personen, von welchen wir oben Meldung gethan haben, solle die Gesellschafft aus solchen Köpfen bestehen, von denen man sich was grosses verspräche. Man könne eine grosse Anzahl solcher Leute in der Stadt, insbesonder aber in den Caffeehäusern auslesen. Zum Exempel: Reisende, neugierige und scharfsinnige Köpfe, Fuchsjäger, Roßtäuscher, Anwalde, alte Seeleute oder Bootsknechte; und Soldaten aus den Spitälern zu Greenwich und zu Chelsea.

Dieser Gesellschafft nun, die aus solchen Leuten bestünde, und so aufgerichtet wäre, wie wir gesagt haben, müsse die Aufsicht und Verwaltung über die Lügen anvertrauet

vertrauet werden, und alle andere müssen davon ausgeschlossen seyn. In dem Vorzimmer dieser Gesellschafft müssen sich immer einige Personen finden, die überaus viel Leichtgläubigkeit haben, dasjenige, was man sagt, anhören, und alles für baar Geld annehmen. Es fehlet uns in dem Lande, wo wir sind, an Leuten von solcher Gemüthsbeschaffenheit nicht; sie sprossen darinnen hervor, es wimmelt alles davon. Der Verfasser glaubt, man könne schon eine genungsame Anzahl derselben in den Gegenden um der Börse herum, antreffen. Diesen Leuten kömmt zu, dasjenige unter die Leute zubringen, was die andern geschmiedet und erfunden haben. Denn es ist kein Mensch, der eine Lüge so geschikt und artig nachsagt und ausbreitet, als derjenige, der sie glaubet. Das Gesez der Gesellschafft müsse seyn, jedem Tage eine, zuweilen auch wol zwo Lügen zuerfinden. In der Wahl dieser Lügen aber müsse man auf das Wetter, und auf die Jahreszeit wol acht haben. Die φοβερὰ oder die Lügen zuschreken, und Furcht einzujagen, thun in den Monaten November und December Wunder, und bringen grosse Wirkungen hervor. In den Monaten May und Junius aber thun sie es nicht so wol, und haben nicht so viel Wirkung, zum wenigsten, wo nicht alsdann die Ostwinde herrschen. Man müsse einem jeden eine Strafe oder Geldbusse auflegen, der von etwas anders reden wird, als von der Lüge, die auf den Tag gilt. Die Gesellschafft müsse eine gewisse Anzahl Kundschaffter am Hofe und an andern Oertern halten, damit sie ihr was eröffnen, Gedanken beybringen, Locos communes anschaffen, und dadurch die Erfindung der Staatslügen erleichtern. Sie müsse auch einen allgemeinen Briefwechsel in allen den Städten unterhalten, wo Jahrmärkte sind, damit ihre Lügen unter die Leute kämen. Wenn

man

man merke, daß ein Mitglied der Gesellschafft bei Ausstreuung der Lügen erröthe, das Gesicht verändere, oder es sonst in einem nöthigen Umstande versehe; so müsse man es ausschliessen, und vor untüchtig erklären.

Auſſer den Lügen, die öffentlich und ohne Scheu ausgestreut werden, giebt es auch noch andere, die man heimlich und in der Stille ausbreiten muß. Für diese muß man eine besondere Commißion, oder geheimen Rath, aufrichten, der aus den geschikteſten Köpfen in der Gesellschafft bestehe.

Hier macht der Verfasser eine kleine Ausschweifung. Er lobet die Partey der Wighs, und redet rühmlich von ihren tiefen Erkenntniſſen, und dem Gebrauch der Probelügen. Eine Probelüge ist, wie die erste Ladung, die man in ein Geschüz thut, es zu probieren. Es ist eine Lüge, die man in der Absicht losläßt, daß sie die Leichtgläubigkeit derjenigen, welchen man sie vorsagt, erforschen soll. Also ist z. Ex. die Lehre von der Brotverwandlung in der Römischen Kirche ein Probe-Artikel. Man lege sie jemanden vor; beißt er an und verschlinget sie das erstemal; so sey man nur versichert, er werde auch alle andere Sachen verdauen, die man ihm vorlegen wird. Daher führet sich die Partey der Wighs klüglich auf, indem sie zuweilen die Leichtgläubigkeit des Volks durch unglaubliche Sachen auf die Probe stellt, und sich dadurch in den Stand sezt, weit sicherer zuurtheilen, wie viel man ihm aufbinden kann, und wie stark sie die Ladung inskünftige werde machen dürfen.

Gegen

Gegen das Ende dieses Hauptstüks erinnert er die Häupter von jeder Parthey, daß sie selbst doch ihre eigene Lügen nicht zustark glauben sollen. Er stellet ihnen zum Exempel vor, was in den lezten Jahren geschehen ist, da eine kluge Partey, und eine kluge Nation ihre Handlungen nach den Lügen von ihrer eigenen Erfindung einrichtete. Er glaubt, man habe die Ursach davon einem allzuheftigen Eifer, in der Ausübung dieser Kunst, und einer zustarken Hize in den Gesellschaften beyzumessen; wodurch man einander selbst beredet, daß dasjenige, was man wünschet, und was man als wahr vorgiebt, es auch in der That sey. Man habe auch niemals eine Partey gefunden, welche diesem Uebel nicht unterworfen gewesen sey. Die Jacobiten seyen lang damit geplaget gewesen, es scheine aber, die Wighs haben sie in den lezten Jahren übertroffen, und diese Schwachheit und Gewohnheit noch höher getrieben, als sie. Der Verfasser füget diesem Hauptstük einen Lügencalender auf das ganze Jahr bey, worinnen er diejenigen Lügen bemerkt, die sich zu einer jeden Jahreszeit, und zu einem jedweden Monat schiken.

Das neunte Hauptstük handelt von der Geschwindigkeit und der Dauer der Lügen. Was die Geschwindigkeit anlanget, womit die Lügen herumkommen, davon sagt der Verfasser, sie sey fast unglaublich. Er giebt verschiedene Exempel von Lügen, die weit schneller gelaufen, und einen grössern Weg zurük gelegt haben, als ein Mensch immer thun könnte, der auf der Post führe. Die Schreklügen laufen mit einer wundersamen Hurtigkeit herum, und breiten sich sehr schnell aus. In einer Stunde kommen sie weiter als zehn Meilen. Diejenigen, die man einander ins Ohr sagt, lau-

fen nur in einem engen Umfange herum, allein sie breiten sich in solchem mit vieler Geschwindigkeit aus. Er sagt, es sey unmöglich die verschiedenen Erfahrungen zuerklären, die man von der Geschwindigkeit der Lügen hat, wenn man nicht den Synchronismum und die Verbindung voraus seze; das ist, wenn man nicht voraus seze, es wären viele Personen, so zu sagen, eins geworden, und hätten zu gleicher Zeit einerley Lügen an verschiedenen Orten ausgestreut.

Was die Dauer der Lügen anbetrifft, so sagt er, es gebe derselben von allen Gattungen: von einer Stunde, von einem Tage, von einem Jahre, und von einem Jahrhundert. Man habe gewisse Staatslügen, die gleich dem Gewürme sterben, und unter verschiedenen Gestalten wieder aufleben. Die rechten Artisten machten es wie die so auf einer kurzen Miethe (*) bauen, und wüßten die Dauer einer Lüge so gewiß auszurechnen, daß sie mit ihren Anschlägen auf das genaueste übereinkäme, vollkommen so lange bestünde, als sie die Absicht gehabt hätten, daß sie dauern solte, und denn auch nicht länger, als es nöthig wäre ihre Wirkung hervorzubringen.

In

(*) Man macht in England lange Miethen. Es sind einige so gar auf 30. Jahre lang. Da trägt sichs nun zu, daß man oft auf eines andern Grund und Boden bauet. Man macht aber das Haus, nachdem die Miethe ist, von einer kurzen oder langen Dauer. Hat man z. Ex. auf 30. Jahre gemiethet, so macht man das Gebäude auch so feste, daß es nur 30. Jahre, oder ein klein bischen länger dauert. Auf diese Gewohnheit zielet hier der Verfasser.

In dem zehnten Hauptstüke redet er von den Kennzeichen der Lügen; wenn, an welchem Orte, und durch wen eine Lüge sey erfunden worden. Er hält sich sehr lange auf bei den Mitteln, wodurch man entdeket, ob es holländische, englische oder französische Waare ist. Ob eine Lüge auf der Börse oder an einem andern Ende der Stadt gemünzet worden sey. Man braucht, sagt er, vielen Wiz und Verstand, den Ort wol auszusuchen, wo man das Stük unter die Leute bringen will. Die Lügen welche mit dem niedrigsten und schlechtesten Stempel geschlagen sind, sind für die Vorstadt Wapping (*) bestimmet. Das ist der rechte Plaz, wo sie herum gehen sollen. Es giebt viele Caffeehäuser, die ihr besonderes Gepräge haben; welches ein scharfsinniger Münzmeister leicht erkennen kann. Alle unsere grossen Geister haben ihre besondere Phantasien. (**) Der Verfasser sagt, er habe sich in dieser Materie so geschikt und so erfahren gemacht, daß er einem, wenn man ihm eine Lüge bringt, so gewiß sagen will, mit welchem Stempel sie geschlagen ist, und von wem sie den Abdruk führt, daß die grosse Person, die der Verfertiger davon seyn wird, nicht das Herz haben soll es zuverläugnen.

Die Versprechungslügen grosser Herren, lassen sich daran erkennen: Sie klopfen einen mit der Hand auf die Schultern, sie umfassen einen, sie drüken einen, sie lächeln, sie beugen sich, wenn sie einen bewillkommen;

(*) In dieser Londonschen Vorstadt wohnet der allergeringste Pöbel.

(**) Das ist: Ihre besondere Einbildungskraft, ihre besondere Art eine Lüge zu münzen.

und ihre Lügen, in Ansehung geschehener Dinge, erkennet man an ihrem grausamen Schwören.

Das eilfte Hauptstük wendet er ganz und gar zur Untersuchung der Frage an; ob eine Lüge besser durch eine Wahrheit wiedersprochen und bestritten werde, als durch eine andere Lüge? Er sagt, wenn er den grossen Raum von der cylindrischen Oberfläche der Seelen, und die grosse Neigung betrachte, welche alle Menschen in diesen lezten Zeiten besizen, die Lügen zuglauben: So sey er überzeugt, daß das kräftigste Mittel eine Lüge zu bestreiten, dieses sey, daß man ihr eine andere Lüge entgegen seze. Zum Exempel: Wenn uns einer sagte, der Prätendent wäre zu London: So solte man diese Lüge nicht dadurch bestreiten, daß man sagte, er sey niemals nach England gekommen: sondern, man müßte durch Zeugen, die es selbst gesehen haben, beweisen, er sey nicht weiter gekommen, als bis nach Greenwich, und von da werde er sich auf seinem Wege wieder zurük begeben. Eben so, wenn sich das Gerücht ausbreitete, eine hohe Person wäre an der oder jener Krankheit gestorben: Müßte man die Wahrheit nicht ganz ernstlich sagen, noch vollkommen versichern, sie befinde sich bei guter Gesundheit, und sey niemals von der Krankheit befallen worden, an der sie gestorben seyn soll. Man solte aber nur einzig sagen, sie genese wieder, und käme nach und nach wieder auf. Dieser Lehrsaz wurde lezteus auch in acht genommen. Denn als ein Edelmann versicherte, man hätte mit Frankreich einen Tractat gemacht, die Sclaverey in England einzuführen, und die alte Religion darinn wieder aufzurichten, und dieser vorgegebene Tractat wäre den 15. September unterzeichnet worden: So antwortete ihm ein anderer, der in der

Kunst

Kunst eben so geschikt war, nicht also, daß er seiner Lüge die Wahrheit entgegen sezte, noch behauptete, dergleichen Tractat wäre niemals unter den beyden Kronen vorgewesen; sondern sagte nur, er wäre versichert, und wüßte von guter Hand, daß dieser Tractat viele Artikel in sich enthielte, worüber man noch nicht einig geworden wäre.

NB. Den Auszug des andern Bandes von diesem vortreflichen Werke / versparet man bis auf eine andere Zeit.

Eine Abhandlung von den Guten Manieren.

- - - Ingenuas didiciſſe fideliter artes
Emollit mores. - - -

Ovid.

Gute Manieren heiſſen diejenigen, wodurch wir den Leuten unſern Umgang angenehm und vergnügt machen.

Derjenige, welcher die wenigſten Perſonen mißvergnügt machet, iſt der wolgezogenſte von der Geſellſchafft.

Gleichwie die beſten Geſeze in der Vernunft gegründet ſind, ſo ſind es auch die beſten Manieren; und gleich wie einige Rechtsgelehrte in die allgemeinen Geſeze allerley unvernünftiges Zeug eingemiſchet haben, alſo haben verſchiedene Lehrmeiſter auch in die allgemeinen guten Manieren, eine Menge abgeſchmakter Dinge eingemiſchet.

Eine Hauptregel dieſer Kunſt beſtehet darinnen, daß wir unſer Betragen nach den drey verſchiedenen Claſſen der Leute; derer die mehr ſind als wir, derer die uns gleich, und derer die unter uns ſind, wol einzurichten wiſſen.

wiſſen. Es läuft z. Ex. wider die guten Manieren, wenn man jemanden von den zwon erſtern Claſſen, nöthige zueſſen und zutrinken. Hingegen muß man dieſes gegen einem Pachtmann oder Krämer, ꝛc. ja nicht verſäumen, ſonſt würden dieſe Leute wol käumerlich glauben, daß ſie willkommen wären.

Stolz, Bosartigkeit, und Mangel des Verſtandes, ſind die drey groſſen Quellen daraus ſchlimme Manieren entſpringen. Niemand, der nicht mit einem oder dem andern dieſer Fehler behafftet iſt, wird ſich blos deswegen unhöflich betragen, weil es ihm an Erfahrung, (oder nach der Sprache der Narren,) an Kenntniß der Welt fehlet.

Ich fodere jedermann auf, mir einen Fall vorzulegen, da die Vernunft uns nicht lehre, was wir in einer Geſellſchafft zuſagen oder zuthun haben; ſo lange wir uns nicht durch den **Stolz**, oder die **Bosartigkeit** verführen laſſen.

Ich behaupte mithin, daß ein guter **Verſtand** das Hauptfundament guter Manieren ſey. Weil aber dieſes ein Talent iſt, den ſehr wenige Menſchen beſizen, ſo haben ſich alle geſittete Nationen dahin verſtanden, daß ſie für das allgemeine Betragen gewiſſe Regeln veſt ſezeten, welche ſich zu ihrem beſondern Humor und Gewohnheiten am beſten ſchiketen, und als eine Art künſtlichen **Verſtandes**, den Mangel des natürlichen vertretten ſolten. Eine Erfindung, ohne welche derjenige Theil von Schöpfen, der unter der Claſſe der Edelleute begriffen iſt, einander beſtändig in die Haare gerathen würde; als welches ſelten zufehlen pflegt, wenn ſie betrunken

trunken sind, oder über Frauenzimmer, das Spiel, ꝛc. uneinig werden; wie denn (dem Himmel sey Dank!) des Jahres kaum ein einziger Duell vorfällt, der nicht einer oder der andern von obgemeldeten Ursachen zuzuschreiben ist; daher mir leyd seyn solte, wenn die gesezgebende Macht, einige weitere Verordnungen gegen das Duellieren machen solte, angesehen ein weiser Mann einen Streit leicht und auf vielerley Weise mit Ehren ausweichen, oder auch auf eine sehr unschuldige Weise sich darein einlassen kann. Und ich kann eben das politische Uebel nicht einsehen, wenn man zuläßt, daß die Welt ihrer Praler, Spizbuben, und Taugenichts, durch ihre eigene Kunst los wird, nachdem die Geseze nichts gegen sie ausrichten.

Gleichwie aber die allgemeinen Regeln guter Manieren eingeführet worden sind, diejenigen in ihrem Betragen zuleiten, die einen blöden Verstand haben, so sind sie auch von eben denselben, zu deren Nuzen sie angeordnet waren, verderbet worden: Diese Leute haben sich nemlich einfallen lassen, dabei eine Menge der unnüzesten und abgeschmaktesten Ceremonien einzuführen, und sie so sehr zu vervielfältigen, daß sie denen, welche sie beobachten, äusserst beschwerlich, und hingegen allen andern unerträglich fallen; dergestalt, daß die Gesellschafft dieser übertrieben höflichen Leute, einem Klugen offt weit beschwerlicher wird, als die Gesellschaft grober Bauern und Handwerksleute.

Man kann das abgeschmakte Wesen dieses ceremonialischen Betragens wol nirgend besser sehen, als an denen Tafeln wo Damen den Vorsiz haben, welche sich auf die Kunst zuleben etwas einbilden. Will einer da nicht

die

die Unhöflichkeit begehen, das in der Familie eingeführte Decorum mit Gewalt zubrechen, so darf er sich gefaßt halten, eine Stunde lang zusizen, ohne das geringste zu thun, das er gern thun wolte. Die Dame ist es, die euch sagt, was ihr am meisten liebet, und wie viel ihr essen solt; und wenn der Hauspatron unglüklicher Weise von derselben Art ist, so schreibt er euch auf die gleiche tyrannische Weise auch vor, was und wie viel ihr trinken solt; indessen daß ihr genöthigt werdet, tausend Apologien für die Bewirthung zumachen. Es ist zwar nicht zuläugnen, daß ein grosser Theil dieses abgeschmakten Zeuges bei Leuten von einer guten Lebensart, nichts mehr gilt; inzwischen bleibt doch immer nur noch allzuviel davon übrig, besonders auf der Landschafft; wo mir ein gewisser Edelmann erzellet (*) hat, daß er unlängst

(*) Diese Erzehlung ist in dem XX. Stük des Tattlers enthalten: Wir wollen sie zum Unterricht und Vergnügen des Lesers hier beysezen:

„ Kaum war ich (sagt unser Verfasser daselbst in
„ der Person dieses Edelmanns,) in die Stube ge-
„ tretten, so sezte man mich in einen grossen Lehn-
„ stul, der nächst bei einem starken Feuer stand,
„ und nöthigte mich da stille zusizen, bis ich bey-
„ nahe erstiket wäre: Hierauf kam eilends ein Be-
„ dienter herein, mir die Stiefel auszuziehen, und
„ es war umsonst, daß ich mich dagegen sezte und
„ protestierte, ich müßte gleich nachmittag wieder
„ verreisen. Unterdessen flüsterte die gute Dame
„ ihrer ältesten Tochter etwas ins Ohr, und schlüpfte
„ ihr einen Schlüssel in die Hand; das Mädchen
„ kam gleich wieder mit einem bis aufs halbe ange-

„ füllten

bei einem seiner Freunde vier ganze Tage lang wider seinen Willen aufgehalten worden sey: Man habe ihm die Stiefel verborgen, den Stall mit einem Schlosse verwahret, und hundert andere dergleichen Höflichkeiten angebracht, dergestalt, daß von der Zeit an, da er in das Haus

„ füllten grossen Glas Aqua mirabilis, und Syrup
„ von Gewürznägelchen zurük: Ich trank davon so
„ viel ich gern wolte, allein Madame betheurete,
„ ich solte es austrinken, denn sie wäre versichert,
„ es würde mir gut thun, da ich aus der kalten
„ Luft käme; und ich mußte gehorchen, worüber
„ ich denn allen Appetit verlor; als izt die Tafel
„ gedeket war, dachte ich, mich an einen Plaz zu
„ sezen, der von dem Feuer entfernet wäre, allein
„ sie sagten mir, das solte ich bei Leibe nicht thun,
„ ich würde meine Gesundheit in die gröste Gefahr
„ sezen, und so sezten sie mich, daß ich den Rüken
„ gerade dem Feuer zukehrete; obschon nun mein
„ Appetit gänzlich weg war, nahm ich mir dennoch
„ vor, so viel herunter zubringen, als immer mög-
„ lich wäre, und bat um ein hinteres Viertheilchen
„ von einem Hünchen. Wahrhafftig Herr Biker-
„ straf, sagte Madame, sie müssen mir zugefallen
„ ein Vordertheilchen essen; und so legte sie mir
„ zwey auf den Teller; auf diese Weise ward ich
„ verfolget, so lange die Malzeit dauerte: So offt
„ ich dünn Bier verlangte, winkte mein Gastgebe,
„ und der Bediente brachte mir ordentlich ein vol-
„ les Glas dikes. Etwas Zeit nach dem Mittag-
„ male, befal ich dem Kerl meines Vettern, der
„ mit mir gekommen war, er möchte die Pferde

bereit

Haus getretten, bis auf den Augenblik da er es wieder verlassen, er sich nicht auf das geringste besinnen könnte, darinn man seiner Neigung nicht gerade im Widerspiel gelegen wäre, gleich als ob sich die ganze Familie verschworen hätte, ihn zuquälen.

Ich

„ bereit halten. Allein es war beschlossen, ich solte
„ über Nacht nicht aus dem Hause wegkommen:
„ Und da sie sahen, daß ich darauf bestühnde, ward
„ Befehl ertheilet, die Stallthüre zuverschliessen,
„ und die Kinder verbargen mir die Stiefel und
„ die Peitsche. Die nächste Frage war hierauf:
„ Was ich zu Nacht speisen wolte? Ich sagte: ich
„ wäre nicht gewohnt jemals zu Nacht zuessen;
„ ward aber genöthigt, wenn ich es los werden
„ wolte, zulezt das erste Ding zunennen, das mir
„ zu Sinne kam. Nach ungefehr drey Stunden,
„ welche hauptsächlich angewendet wurden, die
„ schlechte Aufwart zuentschuldigen, und mir zusa-
„ gen, daß dieses wol die schlechteste Jahreszeit
„ wäre, Nahrungsmittel zubekommen, daß sie
„ von allen Märkten weit entfernet wären, daß
„ sie fürchten müßten, ich würde Hunger leiden;
„ und daß sie wol dächten, sie wären mir vor
„ etwas Bessers gewesen, ꝛc. gieng die Dame
„ davon, und überließ mich ihrem Manne, (denn
„ dafür trugen sie ganz besonders Sorge, daß ich
„ niemals allein bleiben möchte.) So bald sie den
„ Rüken gekehret, rannten die kleinen Jüngferchen
„ alle Augenblike bald hin bald her, und fehlten nie,
„ so offt sie kamen oder giengen, eine Verbeugung
„ gegen mir zumachen, welches ich denn nach den

„ Regeln

Ich würde über das, nicht zu Ende kommen, wenn ich nebſt dieſem alle die poßierlichen und lächerlichen Begegniſſe erzellen wolte, welche ich unter dieſen unglüklichen Ceremonien-Proſeliten beobachtet habe. Ich habe geſehen, daß eine gewiſſe Herzogin wegen der Eilfertigkeit

---

„ Regeln der Höflichkeit allemale mit einer Gegen-
„ verbeugung, und mit einem, Ihr Diener ſchöne
„ Jungfer; erwiedern mußte. Auf den Schlag
„ acht Uhren, kam Madame wieder herauf, und
„ ihr rothes Geſicht kündete an, daß die Nacht-
„ malzeit nicht mehr lange ausbleiben würde. Dieſe
„ war zweymal ſo gros als das Mittageſſen, und
„ ich ward nach Proportion doppelt dabey verfol-
„ get. Zu meiner gewohnten Stunde bat ich um
„ Erlaubniß zu Bethe zugehen, und dahin ward
„ ich von dem Herrn, der Frau, und dem ganzen
„ Zug Kinder begleitet. Man lag mir an, ich
„ möchte noch etwas trinken, ehe ich mich nieder-
„ legte, und da ich es ausſchlug, lieſſen ſie zum
„ wenigſten eine Flaſche voll Stingo, wie ſie es
„ hieſſen, zurük, damit ich, wenn ich etwan in der
„ Nacht erwachte, und durſtig wäre, etwas zutrin-
„ ken hätte. Des Morgens war ich genöthigt,
„ im Dunkeln aufzuſtehen, und mich ſelbſt anzu-
„ kleiden; weil ſie nicht zugeben wolten, daß der
„ Kerl meines Vettern mich ſo frühe ſchon beunru-
„ higen ſolte, als ich verlangte gerufen zu werden.
„ Nunmehro war ich entſchloſſen mich loszureiſſen,
„ es möchte koſten was es wolte, und nachdem ich
„ bei einem ungeheuern Frühſtüke von kaltem Rind-
„ fleiſche

keit eines dienstfertigen Narren, der herunter rannte, ihr die Mühe zuersparen, die Thüre aufzumachen, hübsch die Treppe hinunter gestossen ward; ich erinnere mich, wie hefftig eine Dame an einer feyerlichen Mahlzeit bei Hofe entrüstet ward, da ein Page eine Schüssel voll Brühe gerade

„ fleische, einer Schöpsenkeule, Rinderzungen, Pa„ steten von Wildprät, und altem Bier gesessen „ hatte, nahm ich von der Familie abschied. Mein „ Gastgeb aber wolte mich durchaus noch ein Stük „ Weges begleiten, und mich der Nähe nach, über „ seine Güter führen, welches mir, wie er sagte, „ wol eine halbe Meile ersparen würde. Diese lezte „ Höflichkeit wäre mir beynahe theuer zustehen ge„ kommen; zumal ich ein paar male in Gefahr stand, „ den Hals zubrechen, da ich über seine Gräben „ sezen, und zulezt gar in den Schlamm absteigen „ mußte, weil mein Pferd aus dem Zaum geschlü„ pfet war, davon rann, und uns über eine Stunde „ lang aufhielt, ehe wir es wieder zur Hande „ bringen konnten.

Es ist offenbar, (so fährt unser Verfasser daselbst weiter fort,) daß keine von allen denen Absurditäten die mir bei diesem Besuche begegnet, von einer übeln Meinung, sondern blos von einem falschen Begriffe, und einer übelverstandenen Anwendung der Regeln der Höflichkeit herrühreten. Allein nicht eben so leicht kann ich diejenigen entschuldigen, welche, obschon sie ihr Lebenlang von nichts anderm, als der Kunst zuleben, Profeßion gemachet, es doch an einem wesentlichen Stüke derselben mangeln lassen. Ned Mo-

demann,

gerade über ihren Kopfpuz und Brocart auslährete, weil sie mit ihren Ellenbogen so eben eine gewisse Wendung machte, wodurch sie der Person so zunächst bei ihr saß, ein Compliment abstattete. Monsieur Buys, ein Holländischer Gesandter, dessen Staatsklugheit und Manieren von

demann, ist von Jugend auf bei Hofe erzogen worden, und versteht alle die Kleinigkeiten, welche man in einem Vorsaale beobachten soll, pünktlich. Er machet den auserlesensten Damen um St. James Besuche, und sagt ihnen die höflichsten und artigsten Dinge von der Welt vor. Sir (*) Isaacen, hat er eine gewisse leichte Manier sich zuverbeugen, und mit einer gewissen sehr guten Art in ein Zimmer zu tretten, zu danken. Allein bei einigen andern Fällen fehlet es sehr viel, daß er ein wolgezogener Mann wäre. Leute die ungleich mehr Verstand haben als er, verlachet er, weil sie nicht eben so gut gepuzet sind als er. Er verachtet alle seine Bekannten, die nicht von Stande sind, und aus demselben Grunde hat er an öffentlichen Orten öfters ausgewichen, einige der besten Sprecher im Unterhause kennen zu lernen: Auf beyde Universitäten schimpft er am kekſten in Gegenwart solcher, die Mitglieder davon sind; und man hört ihn niemals schwören, oder gegen die Religion und Moral losziehen, als wenn er in Gesellschafft Geistlicher ist. Hingegen besizt ein Mann von richtigem Verstande, alle wesentliche Stüke einer guten Lebensart, gesezt, daß ihm die Formalitäten davon fehlen. Horatio, hat seine meiste

(*) Ein berühmter Danzmeister zu derselbigen Zeit.

von gleichem Schlage waren, brachte zu einem groſſen Gaſtgebote bei Hofe ſeinen Sohn, einen jungen Menſchen von ungefehr dreyzehen Jahren, mit: Vater und Sohn boten, was ſie immer auf ihre Teller heraus langeten, zuerſt rund herum jedem von der Geſellſchafft dar; ſo, daß wir während der ganzen Mahlzeit kaum eine Minute lang Ruhe haben konnten. Zulezt begegneten ſie ſich mit ihren zween Tellern, und ſtieſſen mit ſolcher Gewalt gegen

meiſte Zeit zu Oxford zugebracht. Er beſizet viele Gelehrſamkeit, einen angenehmen Wiz, und dabei ſo viel Beſcheidenheit, als nöthig iſt, ſeine andern guten Eigenſchafften zu zieren, ohne ſie zu verhelen. Bei dieſer einſamen Lebensart hat er ſich, wie es ſcheinet, von der menſchlichen Natur einen Begriff gemacht, nicht wie ſie ſich ihm im gemeinen Leben darſtellen wird, ſonder wie er ſie in den Schrifften der gröſten Männer beſchrieben gefunden hat. Daher kömmt es, daß er niemanden beleidigt, ſondern in ſeinem Umgange viel Ehrerbietung, Redlichkeit und Menſchlichkeit zeiget. Seine Verbeugung läßt (ich geſtehe es,) etwas ungeſchikt. Hingegen beſizt er eine tiefe, weitläuftige und unaffektierte Erkänntniß, welches ihn vielleicht ein bischen entſchuldigen mag. Bei einem Danz würde er in der That eben keine ſonderliche Figur machen, allein ich kann die Damen zu ſeinem Vortheile, und zu ihrem Troſt verſichern, daß er zum Lobe des ſchönen Geſchlechtes beſſere Verſe geſchrieben hat, als irgend ein Poet in der Welt; und wirklich hat er ein Gedicht in der Arbeit, wodurch er ihren und ſeinen eigenen Ruhm auf die ſpäte Nachwelt fortpflanzen wird.

gegen einander, daß sie dieselben (denn sie waren von Porcelan,) in tausend Stüke zerbrachen, und die Helfte der Anwesenden mit Sahne und Zukergebakenen befleketen.

Es giebt eine Pedanterey in den Manieren, so wol als in allen Künsten und Wissenschafften; zuweilen selbst bis auf die geringsten Begangenschafften herunter. Ein Pedant ist eigentlich nichts anders, als ein Mensch, der dasjenige so er verstehen mag, auch gar zu wol zuverstehen glaubt; und wenn diese Sache an sich selbst eine Kleinigkeit ist, sowird die Pedanterey desto grösser; daher ich Musicanten, Danzmeister, Heraldisten, Ceremonienmeister, für grössere Pedanten halte, als einen Lipsius, und den ältern Scaliger. Mit dergleichen Pedanten war der Hof, so lang ich ihn kannte, zum wenigsten von dem Edelmann an, der der Königin in den Wagen hilft, bis auf den Pförtner herunter, gleichsam überschwemmet. Ueberhaupt ist dieses wol die allerunnüzlichste Art von Leuten, welche diese Insel hervorbringet, und welche die allerwenigste Tinctur von guten Manieren haben, davon sie doch Profeßion machen. Denn da sie gar keine Studien haben, und meistens blos mit sich selbst untereinander Umgang pflegen, so schränken sie das ganze System der Höflichkeit inner die Formalitäten, und den Bezirk ihrer verschiedenen Aemter ein; und weil sie zuklein sind, als daß die Minister sie beobachten, so leben und sterben sie bei allen vorfallenden Revolutionen am Hofe mit der grössten Unterthänigkeit gegen diejenigen, welche nur einiger massen in Gunsten und Credit stehen, und begegnen hingegen sonst jedermann mit Grobheit und Troz; woraus ich längst den Schluß gezogen, daß gute Manieren eine

Pflanze

Pflanze sind, die nicht in Hofegärten wächst. Denn wenn dieses wäre, so würden diejenigen, deren Verstand gerade zur Erwerbung solcher Eigenschafften aufgeleget ist, und die so lange in den Lehrjahren gestanden, dieselbe wol abgepflüket haben. Ich sage nichts von den höhern Beamten, die um die Person des Königs zuseyn pflegen, im Staatsrathe sizen, oder der königlichen Familie vorgesezet sind; denn diese sind blos ein vorbeygehender Trupp, der an gute Manieren nicht mehr Anspruch hat, als ihre Nachbarn, und die wahrscheinlich nicht von Ceremonien-Meistern Unterricht annehmen werden; so, daß ich nicht sehe, wie hierüber bei Hofe viel zulernen sey, ausgenohmen was den wichtigen Punkt des Puzes betrifft, darüber man in der That gestehen muß, daß die Autorität der Hoffräulein bei nahe so viel gilt, als einer beliebten Comödiantin.

Milord Bolingbroke erzehlte mir einst, daß, als er den Prinz Eugenius bei seiner Ankunft bewillkommet, in der Absicht, denselben so gleich vor die Königin zuführen, so habe der Prinz ihm gesagt: Es thue ihm sehr leyd, daß er Ihro Majestät nicht noch diesen Abend sehen könnte, denn Mſr. Hofmann, (der so eben mit dabey war,) hätte ihm gesagt, er könnte keine Audienz haben in einer geknüpften Perüque; sein Geräth aber wäre noch nicht angelanget, und er hätte sich umsonst bemühet, von seinen Bedienten oder Pagen eine lange zuentlehnen; es wäre keine zufinden gewesen. Milord zog es in einen Spaß, und presentierte den Prinzen der Königin, weßwegen er von der ganzen Zunft der Ceremonienmeister, von welchen Mſr. Hofmann, (ein alter Kayserlicher Resident,) sich diesen wichtigen Punkt gemerket hatte, und welches, wie ich glaube, wol das vor-

nemſte geweſen, ſo er binnen den fünf und zwanzig Jahren, da er Reſident war, gelernet hatte, ſehr getadelt ward.

Ich mache zwiſchen guten Manieren und einer guten Auferziehung einen Unterſchied, obſchon ich zuweilen genöthigt bin, eines für das andere zuſezen, damit ich in den Ausdrüken abändere. Durch jene verſtehe ich blos die Kunſt, ſich gewiſſer feſtgeſezter Formeln bei dem allgemeinen Umgang zuerinnern, und ſie in Uebung zubringen. Eine gute Auferziehung aber, iſt von weit gröſſerm Umfange: Denn nebſt dem, daß ſie einen mehr als gewöhnlichen Grad der Gelehrſamkeit erheiſchet, wodurch ein Edelmann im Stande ſeyn ſoll, ein theatraliſches Stük, oder ein politiſches Blatt mit Verſtand zuleſen und zubeurtheilen, ſo faſſet ſie auch noch ein weites Feld von allerley andern Geſchiklichkeiten in ſich; als da ſind die Kunſt zufechten, zudanzen, zuſpielen, zureiten; man muß können franzöſiſch ſprechen, man muß Italien durchreiſet haben, ꝛc. Nichts von andern kleinern Qualitäten zuſagen, die man mit leichterer Mühe erwerben kann, alſo, daß der Unterſchied zwiſchen guten Manieren, und einer guten Auferziehung darinne beſtehet; daß die Früchte dieſer leztern auch von dem beſten Kopfe nicht ohne Fleiß und Arbeit mögen erlanget werden, da hingegen ein mittelmäßiger Verſtand uns ohne andere Hülfe über jedes Stük das zu den guten Manieren gehört, genungſam unterrichtet.

Ich kann mich in Anſehung dieſer Materie auf nichts nüzlichers beſinnen, als einige beſondere Stüke auszuzeichnen, welche das Weſentliche der guten Manieren betreffen, deren Verſäumniß oder Verkehrung das gemeine

meine gesellschafftliche Leben in grosse Verwirrung sezet, und in die meisten Gesellschafften einen Kauffhandel von gegenseitigen Beschwerlichkeiten einführet.

Zu den guten Manieren gehört allererst, als ein nothwendiges Stük, daß man die Zeit pünktlich in Obacht nehme; und dieses zwar, so wol in seinem eigenen Hause, als in den Häusern anderer, oder auch an einem dritten Ort; es sey daß es um Abstattung der Höflichkeit, oder um Geschäffte, oder auch um Ergözlichkeiten zuthun ist. Obschon aber dieses eine Regel ist, welche uns die allgemeine Vernunft auf das deutlichste lehret, so habe ich doch gesehen, daß wol der gröste Minister, den ich jemals gekannt, auch der gröste Uebertretter davon war, wodurch er doppelt so viel zuthun bekam, und immer zurük blieb, deswegen ich ihm auch öffters im Scherze deutlich heraus sagte: es fehle ihm an guten Manieren. Ich habe hingegen wol mehr als einen Gesandten und Staats-Sekretär gekannt, die bei einem mittelmäßigen Verstand ihre Stellen mit Ruhm und gutem Erfolge blos deswegen versahen, weil sie exakt waren, und Ordnung hielten. Wenn ihr zum Dienste eines andern die Zeit wol in Obacht nehmet, so verdoppelt dieses die Verpflichtung von seiner Seite; angesehen es nicht allein Thorheit, sondern auch Undankbarkeit seyn würde, wenn er das gleiche nicht ebenfalls gegen euch thäte. Wenn die Sache darum es zuthun ist, beyde zugleich angeht, und ihr macht euers gleichen, oder sölche die weniger sind als ihr, auf euch warten, so ist es Stolz und Ungerechtigkeit.

Die Formalitäten nicht kennen, kann eigentlich zureden, kein Mangel guter Manieren heissen. Sie sind der Veränderung unterworfen, und folglich da sie ihren

Grund nicht in der Vernunft haben, auch auſſer der Bemerkung eines Weiſen. Nebſt dieſem ſind ſie in jedem Lande verſchieden, und dauern oft in demſelben Lande nur eine kurze Zeit, dergeſtalt, daß ein Reiſender an jedem Hofe da er durchpaßiert, ſie anfangs unmöglich wiſſen kann, und wenn er wieder nach Hauſe kömmt, ſo weiß er vielleicht eben ſo wenig von denen, die izo in ſeinem Vaterland üblich geworden. Nach allem ſind es Sachen darauf man ſich leichter beſinnet, und die man auch leichter vergißt, als man ſich auf Nammen und Geſichter beſinnet, und ſie wieder vergißt.

Von dem vielen abgeſchmakten Zeuge, welches junge ſeichte Laffen von der Frömde mit ſich nach Hauſe bringen, iſt gewiß dieſe Formalitätſucht eine der vornemſten, und die am meiſten hervorſticht. Sie halten dieſe Dinge nicht nur für Sachen, die einer Auswahl fähig, ſondern noch ſelbſt ſehr wichtige Stüke wären; und bemühen ſich deswegen ihre neuen Moden und Formalitäten ſo ſie mit ſich heimgebracht, bei allen Gelegenheiten mit dem gröſten Eifer einzuführen und fortzupflanzen; ſo, daß man überhaupt wol ſagen kann; ein junger ausgepakter Herr ſey ſtets die übelgezogenſte Perſon von der ganzen Geſellſchafft.

Ein

Ein Vorschlag, den Bettlern, in allen Pfarren der Stadt Dublin, Zeichen zu geben.

Von dem Dechanten zu St. Patrik.

Ein Vorschlag den Bettlern Zeichen zu geben.

Es ist immer eine allgemeine Klage gewesen, daß das Armenhaus, besonders seit der neuen durch eine Parlamentsakte verordneten Einrichtung desselben, dieser Stadt zu keinem Vortheil gereichet habe, zu welchem Endzweke es doch einzig erbauet ward. Ich hatte die Ehre schon viele Jahre, ehe es noch in diese neue Form gegossen ward, ein Mitglied von der Commißion zuseyn, die darüber gesezet war; nicht aus einiger besondern Achtung für meine Person, sondern lediglich als einer von den zween Dechanten, die nach alter Gewohnheit in die meisten Commißionen gewehlet werden, welche die Stadt betreffen; und so hatte ich ebenfalls die Ehre aus Parteygründen bei verschiedenen andern Commißionen weggelassen zuwerden, davon meine Vorfahren seit undenklichen Jahren Mitglieder gewesen waren.

Die erste Commißion bestand aus ungefehr fünfzig Personen; dem Lordmajor, den Aldermännern, Sherifs und einigen wenigen Bürgern, den Richtern, beyden Erzbischöfen, beyden Dechanten von der Stadt, und einem oder ein paar Edelleute; und wenn ich meine Meinung frey heraus sagen soll, so halte ich dafür, daß die Aufhebung der alten Commißion, und die Verordnung

einer

einer neuen, welche bey nahe dreymal so stark ist, eben die grosse Ursach war, daß eine so gute Absicht nicht allein fruchtlos gewesen, sondern der Stadt zur Beschwerde geworden, da sie ihr hätte zum Nuzen gereichen sollen. Die gegenwärtige Commißion enthält nun auch alle Geistlichen in der Stadt, nebst einer grossen Anzal Esquiren; nicht allein solcher, die zu Dublin und in der Nachbarschafft wohnen, sondern noch verschiedener anderer, die weit entfernet sind, und vermuthlich sich um den Nuzen der Stadt nicht im geringsten bekümmern.

Bei den wenigen Generalversamlungen, welchen ich seit der neuen Einrichtung beygewohnet, habe ich wenig gesehen, das gethan worden; ein oder ein paar strenge Strafurtheile ausgenohmen, welche, wie ich glaube, damals wol hätten unterbleiben mögen. Und ich habe bemerket, daß der Gerichtshof gemeiniglich beschäfftigt war, kleine Streite, Kutscher betreffend beyzulegen, oder Mäl- und Bier-Rechnungen in Ordnung zubringen, welches, wie nöthig es immer seyn mag, doch zuweilen andern wichtigern Dingen hätte Plaz machen mögen; dergleichen, Pläne und Vorschläge gewesen wären, welche man der Generalversamlung vorgeleget und empfolen hätte, um den Hauptzwek der Stifftung und der so reichen Begabung dieses Armenhauses zubefödern; wohin, meines Bedünkens vornehmlich mitgehört, die Armen und Wayſen derjenigen Pfarren der Stadt zuversorgen, welche nicht im Stande sind es zuthun, und die Strassen von allen Landstreichern, fremden und unverschämten Bettlern zusäubern, von welchen Dublin zu allgemeiner Verwunderung und jedermanns Klage seit der Errichtung des Armenhauses mehr beunruhigt wird, als vorhin jemals.

Nichts ist wol abgeschmakter, als daß der Fund dieses Hospitals, der einzig von den Einwohnern dieser Stadt zusammen geschossen ward, zum Unterhalt fremder Bettler, Baskarten und Wayſen mißbrauchet wird, deren Landesleute nicht einen Schilling dazu gegeben haben; und ich wolte gut dafür stehen, daß blos der halbe Theil dieser Einkünfte, wenn sie mit einer gemeinen Sorgfalt, obschon eben nicht mit der allergrösten Redlichkeit verwaltet würden, genungsam wäre, alle würdigen Gegenstände des Mitleidens dieser Stadt zu unterhalten; einige wenige ursprünglich Arme in jeder Pfarr ausgenohmen, welche von ihren Gemeinsgenossen einen ehrlichen Unterhalt bekommen möchten, ohne denselben zur Last zuseyn.

Ich habe vor einigen Jahren verschiedenen Lordmajors, und dem gegenwärtigen Herrn Erzbischof zu Dublin, einen Vorschlag gethan, wodurch diesem Uebel, fremde Bettler zuunterhalten, könnte abgeholfen werden; und sie nahmen ihn samtlich, als eine kurze und leichte Methode zum Zweke zukommen, an. Dieser Vorschlag bestand darinn: daß man den Armen jeder Gemeine, die auf den Strassen betteln, Zeichen geben solte; daß gedachte Bettler inner ihre Pfarren eingeschränket seyn solten; daß sie ihre Zeichen auf den Schultern wol angehefftet, und daß man sie stets sehen könnte, tragen solten, bei Strafe des Staupbesem, oder was für eine andere Strafe man füglich und würksam finden möchte. Allein durch die verkehrte Denkensart einiger Geistlichen, und die Gleichgültigkeit anderer, ward diese Methode zu ihrer eigenen Beschwerde stets wieder zu nichte gemacht; welches sie wol verdienen: und wenn die Beschwerde nur sie allein beträfe, so möchte es hingehen, weil sie das Mittel dagegen in ihrer Gewalt haben. So aber

müssen

müſſen ſich mit ihnen die Ladenkrämer, und alle welche zu Fuſſe durch die Straſſen gehen, zu jeder Stunde von dieſen Leuten gleich plagen laſſen.

Ich habe gegen dieſes Mittel, die Armen zu bezeichnen, und ihre Wanderſchafft inner ihre verſchiedenen Pfarren einzuſchränken, nur einen einzigen Einwurf gehört: Was ſollen wir denn (ſagte man,) mit den fremden Bettlern anfangen? Soll man ſie hungerſterben laſſen? Nein, antwortete ich: dieſes nicht; aber man muß ſie zur Stadt hinaus jagen, oder auspeitſchen, und dem nächſten Lande denn überlaſſen, zuthun was es gut findet; oder lieber wie man in England thut, ſie von einem Ort in das andere zurükſchiken, bis ſie in ihre Heimath gelangen. Nach den alten Engländiſchen Geſezen, die noch immer in Kräfften bleiben, und wie ich vermuthe, auch nach den Irrländiſchen, iſt jede Gemeine verbunden, ihre eigenen Armen zuunterhalten. Und daran iſt eben nicht ſo viel gelegen, als einige glauben, ob eine Gemeine reich oder arm ſey; in den entferntern und ärmern Gemeinen des Königreiches ſind alle Nahrungsmittel für arme Leute, als Buttermilch, Habermål, Erdapfel, ꝛc. nach Proportion wolfeiler; und jeder Pachtmann, Taglöhner, ꝛc. der nicht ſelbſt ein Bettler iſt, kann zuweilen ein Schlükgen oder einen Biſſen der nicht einen Viertelfarthing wehrt iſt, für einen zur Arbeit untüchtigen Armen in ſeiner Pfarr erſparen. Ein Bettler der in einer Gemeine gebürtig iſt, iſt dem Edelmann des Orts, dem Pfarrer, dem catholiſchen Prieſter, oder den Conventikellehrern nicht weniger als jedem Pachter bekannt, er hat insgemein einige Verwandte die zu leben haben, und kann ſelbſt zu ſeinem Unterhalt etwas beytragen. Vortheile welche an entfernten Orten wo er ganz unbekannt

ist, mit keinem Grunde dürfen erwartet werden. Wenn er nicht völlig lam ist, so mag er und seine Hure, und sein Pak Kinder, dafern er solche hat, ihren Unterhalt durch eine Arbeit die sie thun können, bis aufs halbe gewinnen, und dadurch der Gemeine desto weniger zur Last seyn. Kurz, alle Lebensmittel wachsen auf dem Lande, und nicht in den Städten, und sind stets wolfeiler da, wo sie wachsen. Es ist auch nicht billig, daß Bettler uns die Auflage machen sollen, ihnen Lebensmittel zugeben, und daß wir den Fuhrlohn noch dazu bezalen.

Aber wenn der Wandergeist einmal in einen solchen Kerl fährt, so wird er in Begleit seiner Weibsperson und seiner Kinder, der ganzen Gegend da er hinkömmt, zur gröſten Beschwerde. Er und sein Weibsstük stelen, und lehren dieses Handwerk ihre Kinder vom vierten Jahre an; und wenn seine Leibesgebrechen nur Verstellung sind, so ist es für einen Reisenden gefährlich, ihm auf der Strasse zubegegnen. Er wandelt von einer Gegend zur andern, doch hat er dabey sein Augenmerk stets auf die Stadt gerichtet, wo er zulezt anlanget, und denn alle Privilegien eines Bettlers von Dublin mitgenieſſet.

Es wundert mich nicht, daß die Landedelleute uns ihre Colonien so gerne zusenden; aber das kann ich nicht begreifen, warum die Stadt sie so willig annihmet.

Wenn die Stadt krafft ihrer Briefe und Siegel verbunden wäre, ein Tausend Bettler zu unterhalten, so könnte sie dasselbe um achzig per Cent wolfeiler thun, an Orten die bei hundert Meilen entfernet sind, als zu Dublin, oder in den hieſigen Vorstädten selbst.

Es

Es ist kein Dorf in ganz Connaught, (*) das nach Proportion in das täglich anwachsende Elend dieses Landes so tief einfällt, als die Hauptstadt desselben; und kaum könnte dieses Elend noch vergrössert werden, als durch die beständigen Schwärme fremder Bettler, die man binnen Monatsfrist ohne Kosten und mit geringer Mühe vertreiben könnte.

Da ich eine beträchtliche Anzal Strassenbettler persönlich kenne; so habe ich gefunden, daß eine oder zwon Gemeinen einen schwachen Versuch gethan, das Tragen der Zeichen zubefödern; und meine erste Frage an die so ein Allmosen von mir bitten, ist diese: Wo habt ihr euer Zeichen? In verschiedenen Jahren habe ich ungefehr ein Duzend angetroffen, die fertig waren dasselbe vorzuweisen. Einige langten es aus ihren Taschen, andere unter dem Rok hervor, und zween oder drey trugen sie an ihren Schultern, allein mit einer Art Kappen bedekt, welche sie nach Gelegenheit auf oder zudekten. Arbeiten mögen sie nicht; sie fürchten sich nicht zustelen, noch schämen sich zubetteln; und doch sind sie zustolz, sich mit Zeichen sehen zulassen, wie mir sehr viele bekennt haben, und nicht wenige mit bösen Worten, besonders die Weibsleute. Sie sehen insgesamt diese Verpflichtung als eine hohe Beschimpfung ihres Amts an, und ich frage alle Unparteyische: ob dergleichen Lumpengesindel verdiene, daß man ihnen helfe? Was mich betrifft, so bekenne ich, daß dieser abgeschmakte Hochmuth mich so sehr geärgert hat, daß ich Strassenbettlern niemals einen Farthing gegeben, und daß ich so thun werde, bis ich eine bessere Ordnung sehe.

(*) Eine westliche grosse Provinz von Irrland.

sehe: Ich habe mir auch Mühe gegeben, alle die welche wie ich, zu Fusse gehen, zu bereden, meinem Exempel zu folgen; und die meisten derselben versichern mich, daß sie so thun, denn wenn die Armuth den Stolz nicht vertreiben mag, so verdienet sie kein Mitleiden. Was inzwischen die so in Kutschen und Chaisen fahren, angeht, so leiden sie wenig von der Verfolgung die uns andere betrifft, und mögen es gar wol leiden, daß sie ganz auf uns allein fällt.

Die Wahrheit zusagen: Es ist wol keine unwürdigere, lasterhafftere Race, als die Zunft derer, die zu Bettlern geworden, selbst in diesem bettelarmen Lande. Denn gleichwie wir ein grosses Theil unsers allgemeinen Elendes ursprünglich uns selbst zudanken haben, (wie, und warum? bin ich durch die Erfahrung zuvorsichtig geworden, weiter zumelden,) also bin ich nicht weniger versichert, daß von dem gemeinen Pöbel, neunzehen unter zwanzig nicht dadurch in Hunger und Mangel gerathen, daß GOTT sie an ihrem Leib und Gütern (wie sie sich ausdrüken,) heimgesucht, sondern blos wegen ihrer Trägheit, die mit allen Arten von Lastern gepaaret gieng, besonders der **Trunkenheit, Dieberey** und **Betrug.**

Wer die Mühe nihmt, wie ich öfters gethan habe, diejenigen so ein Almosen foderen, zu fragen: was sie vorhin für eine Lebensart geführet? wird finden, daß sie entweder Bediente in vornehmen Häusern, oder verdorbene Handelsleute, Bauern, Taglöhner, oder ruinierte Haushälter, wie sie es heissen, gewesen, aber durch allerhand **Verlust** und **Widerwärtigkeiten** (sagen sie,) nunmehr an den Bettelstab gerathen, wodurch nichts anders kann verstanden werden als **Trägheit** und **Laster.**

Da

Da dieſes Land das einzige in der Welt iſt, wo viel Volk, zuwider der alten Maxime, die Armuth und nicht der Reichthum einer Nation iſt, ſo hat ſich der Segen des Worts; Seyt fruchtbar und mehret euch, bei uns in einen Fluch verwandelt. Alle andern freyen Staaten haben das Heyrathen ſtets begünſtigt und aufgemuntert, wir hingegen würden weniger elend ſeyn, wenn es bei uns gehemmet und hintertrieben würde, ſo weit ſolches mit dem Chriſtenthum beſtehen mag. Es iſt etwas ſeltenes in England, daß ein Arbeiter, ein Handwerksmann, ein Bedienter, ꝛc. ans Heyrathen gedenkt, bis er ſich einen genungſamen Saz erworben, für ſich ſelbſt fortzukommen; oder daß er ein Weib nihmet, welches ihm nicht nach Proportion auch ein ehrliches Theil zubringt; und eben ſo ſelten geſchieht es, daß ein ſolcher nicht jährlich noch etwas vorſchlägt, um ſeinen Kindern Vorſehung zu thun. Hier aber in dieſem Königreiche iſt es gerade umgekehrt: Denn da kommen des Jahres etlich tauſend Paare zuſammen, deren ganzes Vermögen auſſer den Lumpen die ſie auf dem Bukel tragen, nicht hinlänglich wäre, ein Nöſſel voll Buttermilch für ihr Hochzeitmal zukauffen, und die weiter nichts vor ſich wiſſen, noch ſich um etwas anders bekümmern, ihren ehrenhafften Stand zu unterhalten, als daß ſie gehen zu dienen, oder Taglöhner werden, oder ſtelen: Oefters muß ſo gar ihre Glükſeligkeit verſchoben worden, bis ſie Credit genung finden einen Schilling zu entlehnen, oder Kunſt genung erlangen einen zu ſtelen, um einen catholiſchen Prieſter, oder ſchändlichen Bettlerkuppler zubezalen. Wahrhafftig es würde eben keine auſſerordentliche Klugheit erfodern, gegen dieſes verderbliche Uebel ein Mittel zu finden; oder zum wenigſten zu verhintern, daß die

schlimmen Folgen davon unsere stets mehr herunterkommende arme Stadt beträffen; deren gröster Theil, wenn es so fortgeht, binnen wenig Jahren öde werden, oder in Ruin gerathen muß.

Bei allen andern Nationen die nicht gar Wilde sind, glauben die Eltern, sie seyen durch das Gesez der Natur und der Vernunft verbunden, ihren Kindern etwas zu ihrem Unterhalt zu verschaffen. Aber der Grund den die Irrländer geben, warum sie heyrathen, ist, daß sie Kinder bekommen mögen, von denen sie Unterhalt empfangen, wenn sie alt und zur Arbeit untüchtig werden.

Ich habe mir sagen lassen: daß wir seit einigen Jahren den Engländern wegen einer treflich nüzlichen Handelschafft sehr verpflichtet sind, denn es scheint, sie seyen so gnädig gegen uns gesinnet worden, daß sie uns für eine Million Pfund Sterling die sie jährlich von Irrland beziehen, beständig Colonien von Bettlern zusenden wollen. Damit ich aber niemanden beleydige, so erkläre ich mich, daß ich dieses Wort nach dem eigentlichen buchstäblichen Sinn desselben; würkliche wahre Engländische Bettler verstehe, so wie dasselbe von jedermann verstanden wird. Es scheinet die Friederichter und Beamte der Gemeinen auf der Westseite von England haben diesen Handel ihre überflüßigen Bettler hieher zuschiken, eine lange Zeit getrieben, damit sie das Englisch protestantische Interesse unter uns befördern mögen, und sie sind so freundlich, daß sie uns diese Colonien Franco und Zollfrey zuschiken. Ich hatte mehr als einmal die Ehre, ganze Lasten derselben von Chester bis nach Dublin anzutreffen, und damals war ich so unwissend, daß ich meine Meynung dahin gab, unsere Stadt solte sie in ein Zucht-

haus

haus bringen lassen, und nachdem man sie da einen Monat lang täglich zweymale waker gepeitscht, mit Wasser und Kleyenbrot gefütert, und zu harter Arbeit gehalten hätte, so solte man sie hernach mit Dank und Franco wie sie kamen, wieder zurük schiken; oder wenn man dieses nicht wolte, so that ich den Vorschlag, daß, zugegeben, jeder Engländer sey nach seinem innerlichen Wehrt zwölfmal so viel wehrt, als ein Irrländer, so möchten wir ihnen nach aller Billigkeit für jeden Mann, zwölfe von den unsern zuschiken, damit zuschalten und zuwalten wie sie es gut fänden.

Damit ich aber auf mein Vorhaben zurük komme; so sehe ich für die eingebornen Armen dieser Stadt einen geringen oder gar keinen Schaden dabey, daß man sie inner ihre eigene Pfarren einschränket. Zum Exempel: Ein Bettler zu St. Warborough, oder in jeder andern Gemeine, wenn er ein objectum misericordiæ ist, hat die gleiche Wahrscheinlichkeit vor sich, seine Portion Allmosen, von einer jeden gütigen Hand zuempfangen; weil die Einwohner, es sey dieser oder jener, durch alle Strassen der Stadt gehen, und ihr Allmosen ohne Absicht auf den Ort geben, wo sie immer glauben, daß es wol angewendet werde; und diese Beyhülfe, samt den Victualien, welche sie von Hause zu Hause von den Vornehmen und Gemeinen in ihrer Pfarre erbetteln, wird immer genungsam seyn, daß sie davon leben können.

Es ist wahr, die Armen in den Vorstädten werden bei einer solchen Einrichtung einen etwelchen Nachtheil haben, weil sie nicht eben wie jene, an Orten sind, da Handel und Wandel gleich stark geht; hier aber muß

man

man bedenken, daß die Bettler daselbst auch nicht einen gleichen Anspruch an das öffentliche Allmosen haben: zumal da sie meistentheils aus solchen bestehen, die vom Lande herbeykommen, und eben einen grossen Theil des Uebels ausmachen, welches wir los zuwerden trachten solten.

Ich kann mir vorstellen, daß einem Stadtpfarrer wol kaum etwas verdrüßlicher und beschwerlicher seyn muß, als eine Menge Bettler die nicht unter seinen District gehören, für die er keine Pflicht hat zusorgen, die nicht zu seiner Heerde gehören, und welche das Brot, denen so es eigentlich zugehört, vor dem Munde wegnehmen: Wenn ich von diesem Mißbrauch mit ihnen rede, so legen sie gemeiniglich die Schuld auf die Büttel, welche (sagen sie) von den Bettlern bestochen werden, und weil sie nicht selten Bierschenken halten, so finden sie ihren Vortheil von dergleichen Kundsleuten: Diesem Uebel könnte leicht abgeholfen werden, wenn die Gemeinen die Besoldung dieser Betteljäger nur um etwas weniges vermehren, und dabey in der Wahl dieser Leute behutsamer seyn wolten. Ich glaube aber, daß jeder Geistlicher selbst ein kräfftiges Mittel dagegen in seiner Gewalt hat. Er darf es nemlich nur zum Interesse seiner eigenen Gemeinsarmen machen, daß sie Fremde, die sich eindringen, wegjagen; denn wenn der Pfarrer und die Vorsteher einer Gemeine es ihren Bettlern absolut, und bey Strafe, daß sie selbst vor den Kirchethüren und den Häusern und Läden der Einwohner kein Allmosen sollen fodern dörfen, verbieten würden, fremde Bettler hineinkommen zulassen, so würden sie dergleichen Vagabunde gewiß kräfftiger abhalten, als zwanzig Büttel.

Und

Und hier kann ich nicht Umgang nehmen, die groſſe Unbeſonnenheit unſerer Ladenkrämer zubemerken, welche zugeben, daß ganze Schaaren von Bettlern ihre Thüren nicht anderſt belagern, als beſchwerliche Schuldfoderer die Thüren groſſer Herren; zu gröſtem Mißvergnügen und Plage vieler Kundsleute die ich öfters geſehen habe, lieber zu andern Läden hinzugehen, als eine ſolche Verfolgung zuleiden; welches leicht konnte verhütet werden, wenn man keinen fremden Bettlern geſtattete ſie anzufallen.

Ich behaupte deswegen, daß die Krämer, welche ſich am meiſten beſchweren und klagen, daß für einen einzigen Kundsmann der bei ihnen zuſpreche, wol fünfzig Bettler kommen, die ſie zerzerren, ganz wol verdienen was ſie leiden; ſo lange nemlich jeder Ladenjunge im Stande iſt, einen Bettler der nicht von der Pfarre iſt, oder ſein Zeichen nicht an der Schulter ſichtbar und feſt angeheftet hat, blos mit einer Peitſche wegzujagen: Und dafern ſolche Landſtreicher vor jedem Hauſe das gleiche Traktament empfiengen, ſo würde die Stadt in wenig Wochen von allen Bettlern rein ſeyn, diejenigen ausgenohmen, welche auf unſer Allmoſen einen rechtmäßigen Anſpruch haben: Alten und Schwachen dürfte man nur nichts geben, ſo müßten ſie entweder Hunger ſterben, oder ihren Brüdern zur Stadt hinaus nachfolgen.

Die erſten Stifftungen für dieß Hoſpital kamen von der Stadt, und da die nachfolgenden Zuſchüſſe von Perſonen geſchenket wurden, welche die meiſte Zeit hier wohnhafft ſind; ſo wurden ſie auch in der Abſicht geſchenket, daß ſie den Armen von der Stadt zu gut kommen ſolten. Die Einkünfte welche das Parlament ſeither dazu verord-

net hat, werden gänzlich von der Stadt bezalet, ohne daß irgend ein anderer Theil des Königreiches deswegen beschweret ist. Nichts kann daher dem ursprünglichen Zwek dieses Armenhauses mehr entgegen seyn, als wenn man diese Einkünfte an herumschwärmendes Lumpengesindel von der Landschafft verwendet, welches nicht das geringste dazu beyträgt.

Wenn einige äussere Gemeinen mit Armen überladen sind, so muß es daher kommen, weil der gröste Theil derselben, Vagabunde vom Lande sind, die sich einnisten, wo sie am wolfeilsten Herberg finden, von dannen sie hernach in jedes Quartier der Stadt einfallen, woraus man sie als eine unleidenliche Beschwerde mit Ruthen auspeitschen solte; angesehen sie anders nichts, als das allerlasterhaffteste Diebspak, Trunkenbolde, Heiden und Hurenbuben sind, die man eher den Galgen solte zieren lassen, als zugeben, daß sie jährlich der Stadt eine so beträchtliche Schazung auflegten, zumal da dieselbe sonst nur allzuviel Antheil an dem allgemeinen Elende hat, welches wir durch die Unterdrukungen von unsern Nachbarn, unsern Brüdern, unsern Landesmännern, unsern Mitprotestanten und Mitunterthanen leiden.

Ich war vor einiger Zeit mit von der Commißion, zur Untersuchung des Arbeithauses, allwo wir fanden, daß eine vornehme Person etwas gestiftet hatte, nur für eine gewisse Zeitlang; dieses hatte Folgen, welche dem Hause zu grösstem Schaden gereichten: Denn nachdem diese Zeit vorbei war, fuhr man fort alle die welche den Genuß davon hatten, immer auf gleichen Fuß von dem Rest der Stifftung zuunterhalten, und da dieselben überhaupt ein Pak lasterhaffter Landstreicher aus verschiedes

ſchiedenen Gegenden des Königreiches waren, verderbten ſie auch die übrigen alle: So parteyiſch, oder treulos, oder intereßiert, oder unwiſſend, oder betrogen, ſind insgemein alle die, welche andere empfehlen; nicht nur zu Bedienungen, ſondern auch zur Mildthätigkeit ſelbſt.

Man klagt, daß die Schuld, warum man fremde Bettler ſo ſchwerlich aus der Stadt vertreiben möge, an den Betteljägern liege, die ihre Rechnung am beſten dabei finden, daß ſie dieſe Vagabunde ihr Handwerk frey durch alle Quartiere der Stadt treiben laſſen. Allein dieſem Mißbrauch könnte leicht und zu gröſtem Vortheil der ganzen Stadt abgeholfen werden, wenn man denen, die in den verſchiedenen Pfarren dieß Amt verrichten, beſſere Beſoldungen gebe, und es dadurch zu ihrem Intereſſe machte, lieber die Stadt von dieſem Ungeziefer zuſäubern, als Gefahr zulauffen, eine Bedienung zuverlieren, die ihnen einen ehrlichen Unterhalt einbrächte. Und geſezt, daß dieſes fehlen ſolte, ſo würde doch gewiß ein allgemeiner Entſchluß, keinem Straſſenbettler der nicht in ſeiner eigenen Pfarre bettelte, uud ſein Zeichen nicht öffentlich trüge, etwas zugeben, alle Vagabunde nöthigen, ihren Abſchied zunehmen.

Es iſt überhaupt in allen Bettlern ein Schwermgeiſt, welchen man hemmen und mit ernſtlichen Strafen belegen muß; dieſer entſteht bei ihnen aus den gleichen Urſachen, welche ſie in die Armuth geſtürzet haben; der Trägheit, der Trunkenheit, und unbeſonnenen Heyrathen, ohne den geringſten Vorſaz ihren Familien auf eine ehrliche Weiſe Unterhalt zuverſchaffen, als welches ihnen niemals zu Sinne kömmt. Man hat angemerket, daß von zwanzig Bettlern kaum einer iſt, der glaubt, es

werde ihm geholfen, wenn man ihm Brot oder andere Victualien giebet; und man hat öffters in der Stadt gesehen, daß sie gute Brühe aus ihren Krügen in den Canal ausgeschüttet haben, und eben so wenig halten sie auf Kleidern etwas, als nur zum Verkaufe; denn ihre Lumpen machen ein Theil des Werkzeuges aus, womit sie arbeiten. Was sie bedürfen, ist nur Bier, Brandtenwein, und ander starkes Getränk, welches man nicht ohne Geld bekommen kann, und Gelt (glauben sie) hat man in der Hauptstadt die Völle.

Ich könnte über diese Materie wol noch mehrers sagen: Allein da ich von Natur bald kleinmüthig werde, und die Beschaffenheit unsers Volkes, nach deren es niemals den geringsten Schritt thun will, irgend einer Beschwerde los zuwerden, ziemlicher massen wol kenne; so wird man vermuthlich glauben, daß ich bereits nur allzuviel, und beinahe, oder ganz umsonst gesagt habe; welches schon öffters das Schikſal, oder das gute Glük des Schreibers dieses Blattes gewesen.

den 22. Aprill,
1737.

J. Swift.

Kurze

Kurze Betrachtung des Zustandes von Irrland.

MAN hat es seit einiger Zeit zu einer Art Höflichkeit gemachet, einem der sich erkundigt, was die Ländereyen bei uns gelten? wie geschikt und fleißig die Pachtleute seyen? in welchem Stande sich die Handelschafft und die Manufakturen befinden? und wie die Renten bezalet werden? zu antworten: es befinde sich alles in einem sehr blühenden Stande; die Renten und der Preis der Ländereyen steigen täglich: Und dafern sich einer etwan die Freyheit nihmet, die Sache ein bischen mehr nach der Wahrheit vorzustellen, so darf er nebst dem, daß man ihn für einen Uebelgesinneten hält, versichert seyn, gleich ein Duzend Widersprecher auf den Hals zubekommen. Ich glaube, es ist kein Geheimniß, warum man so vertraulich fraget, und auf der andern Seite so verbindlich antwortet.

Da ich meinen Unwillen über die Beschaffenheit dieses Königreiches, (welchen ich gewiß aus keinem Privatinteresse gefasset, zumal da ich von der ganzen Insel nicht einer Hande breit Landes besize,) möglichst unter-

drüket habe, so will ich nur nach allgemeinen und niemals widersprochenen Regeln erstlich zeigen, welches die wahren und eigentlichen Ursachen seyen, die ein Land blühend und reich machen, und hernach untersuchen, was für Würkungen in diesem Königreiche sich von diesen Ursachen äussern.

Die erste von diesen Ursachen, ist die Fruchtbarkeit des Bodens, der alle Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens hervorbringet, und zwar in einer Menge, welche nicht allein für die Einwohner, sondern auch zur Ausfuhr in fremde Länder genungsam ist.

Die zweyte ist der Fleiß der Einwohner, alles was ihr Land hervorbringt, selbst und bis auf den lezten Grad zu verarbeiten.

Die dritte, sind sichere Porte und Seehäfen, um die eigenen Güter aus, und fremde einzuführen, jene so weit, und diese so wenig verarbeitet, als es die Natur einer gegenseitigen Handelschafft immer erlauben mag.

Die vierte, daß die Einwohner ihre Waaren, so viel möglich, auf Schiffen aus- und einführen, die von ihrem eigenen Holz, und in ihrem eigenen Lande, gebauet sind.

Die fünfte, daß sie die Freyheit haben, in alle fremde Länder die es ihnen gestatten wollen, Handlung zutreiben, nur die ausgenohmen, welche mit ihrem Landesherrn oder dem Staate in Krieg begriffen sind.

Die sechste ist, daß sie nur durch Geseze regieret werden, dazu sie selbst ihre Einwilligung gegeben; denn anderst sind sie kein freyes Volk; daher alle Appellationen

nen an fremde Gerichtbarkeiten, und Bemühungen, Gunſt und Beföderungen von einem andern Lande zuerlangen, gerade ſo viel drükende Vermehrungen der Armuth ſind.

Die ſiebente, iſt die Verbeſſerung des Landes; die Beföderung des Akerbaues, und dadurch zuerzielende Vermehrung des Volkes; ohne welches ein Land, ſo geſegnet es ſonſt von der Natur ſeyn mag, ſtets arm bleiben muß.

Die achte, iſt die Reſidenz des Landesherrn, oder des oberſten Befehlhabers in Civilſachen, in dem Lande ſelbſt.

Die neunte, eine Menge Fremder, welche in das Land kommen, der Auferziehung, der Neugierigkeit, oder der Luſt wegen, oder als zu einem allgemeinen Handelsplaz.

Die zehnte, iſt die Beſezung aller Ehrenſtellen, einträglichen und wichtigen Bedienungen mit Landeskindern, oder aufs höchſte, mit einer kleinen Ausnahm einiger weniger Fremden, welche lange im Lande gewohnet, und von denen man vermuthen darf, daß ſie das Intereſſe deſſelben ſo gut verſtehen, und zu beföders ſuchen, als ihr eigenes.

Die eilfte, daß die Einkünfte der Ländereyen, und Beſoldungen von Bedienungen, wieder in eben dem Lande verzehret werden, davon ſie herkommen, und nicht in einem fremden; das erſtere wird unfehlbar geſchehen, wo die Liebe zum Vaterlande die Oberhand hat.

Die zwölfte, daß die Einkünfte des gemeinen Weſens alle im Lande angewendet und verbraucht werden, es wäre denn bei Anlaß eines auswärtigen Krieges.

Die dreyzehnte ist, wenn ein Volk nicht verbunden ist, einige andere Münze anzunehmen, als solche die es selbst hat prägen lassen, es fände denn, daß es vortheilhaffter und bequemer wäre, anderst zu handeln; nach der Weise aller civilisierten Nationen.

Die vierzehnte, ist die Neigung eines Volkes, seine eigene Manufakturen zutragen, und so wenige Reizungen zur Ueppigkeit in der Kleidung, an Geräthen, Speisen und Getränke ins Land einzuführen, als es nur immer entbehren kann.

Es giebt nebst diesem noch viele andere Ursachen, wodurch eine Nation ins Aufnehmen geräht, worauf ich mich izo eben nicht besinnen kann: Sie sind aber nicht wichtiger, als zum wenigsten einige von den bereits beigebrachten. Ich kann daher, nachdem ich alles erwogen habe, nicht entdeken, woher unser Reichthum kommen muß, und möchte gern besser unterrichtet werden. Inzwischen will ich, bis ich die Sache besser weiß, hier untersuchen, wie viel Antheil Irrland an den gemeldeten Ursachen, oder an den Würkungen und Folgen derselben habe.

Meine Absicht ist nicht zu klagen, sondern die Sache blos historisch zuerzehlen: Sie ist aber von nicht geringer Erheblichkeit; denn es ist ausgemachet, daß einer der in einem einsamen von aller Hülfe entfernten Hause wohnet, nicht klug handelt, wenn er sich bemühet in der Nachbarschafft in den Ruf zukommen, daß er reich sey, weil die so dahin kommen, Gold zuerhaschen, noch lieber schlechtes Zinn und Erz mit sich wegschleppen werden, als daß sie leer wieder zurükkehren. Und es ist eine allgemeine Gewohnheit, daß die, so den

gröſten Reichthum beſizen, ſtets am wenigſten Parade machen: Sie überlaſſen dieſes andern, die ſonſt nichts haben, ihr Anſehen zubehaupten, wenn ſie auf der Börſe erſcheinen.

Was die erſte Urſache des Reichthums einer Nation, nemlich die Fruchtbarkeit des Landes, und das gute Clima deſſelben betrifft, ſo dürfen wir uns darüber nicht beklagen; denn obſchon in dieſem Königreiche nach Proportion doppelt ſo viel Moräſte, Felſen und nakte Berge ſind, als in England, ſo iſt doch dasjenige, was beide Länder hervorbringen, und womit ſie handeln, in Abſicht auf die innere Güte deſſelben, einander beinahe gleich, und könnte unter gleichen Aufmunterungen bei uns eben ſo gut verarbeitet werden, als es dort geſchiehet; die Minen und Minerale nehme ich aus; wie wol wir in Anſehung einiger derſelben nur deswegen zurük bleiben, weil es uns an Geſchiklichkeit und Fleiß mangelt.

Bei der zweyten Urſache, nemlich dem Fleiß und der Emſigkeit des Volkes, haben wir unſer Unglük nicht ganz uns ſelbſt, ſondern tauſenderley Verhinterungen und Abſchrekungen zuzuſchreiben.

Die Bequemlichkeit der Häfen und Seeporte, womit die Natur dieſes Königreich ſo freygäbig beſchenket hat, nüzt uns nicht mehr, als ein ſchöner Proſpect einem Menſchen nüzt, der in einem tiefen Kerker verſchloſſen lieget.

Was die Schiffart mit eigenen Fahrzeugen betrifft, ſo iſt Irrland ſo gar ſchlecht damit verſehen, daß die Nation von alle dem vortreflichen Bauholz, welches binnen dieſen fünfzig oder ſechzig Jahren iſt gefället wor-

den, kaum den Vorteil bezogen, ein einziges rechtschaffenes Wohnhaus, oder ein einziges Kauffarteyschiff zu haben.

Irrland ist unter allen Königreichen in der Welt, davon ich in der alten und neuern Historie jemals etwas gelesen, das einzige, welchem die Freyheit versaget worden, seine einheimischen Waaren und Manufakturen ausser dem Lande abzusezen, wo es gern will; mit Ausnahm der Länder, die mit ihrem König oder Staate im Krieg begriffen sind: Gleichwol wird uns dieselbe in Ansehung der wichtigsten Handlungsartikel blos deswegen benommen, weil Gewalt vor Recht geht; nebst dem, daß uns eine Schiffartsakte aufgedrungen, und auf das strengste vollzogen wird, darein wir niemals eingewilliget haben; nichts von andern Dingen zusagen, die ohne Exempel und eben so drükend als verhaßt sind, ihrer Meldung zuthun.

Es ist ferner nur allzu bekannt, daß wir gezwungen werden, uns einigen Gesezen zuunterwerfen, dazu wir niemals unsere Einwilligung gegeben: Ein Zustand den ich mit seinem ächten unstreitigen Nammen nicht benennen darf, weil ich fürchte, Withsheds Geist möchte mir erscheinen, und mir seinen Wahlspruch Libertas & natale solum, vorhalten, der an seinem Wagen aussen vor der Thüre des Gerichtshofes geschrieben stand, indessen daß er selbst — war, beides die Freyheit und das Vaterland zuverrathen. Auf diese Weise haben wir es wie Patienten, denen Aerzte ihre Arzneyen von weit entfernten Orten zuschiken, ohne ihre Leibesbeschaffenheit, noch die Natur der Krankheit im geringsten zukennen,

nen; und so zwingt man uns fünfhundert per Cent für die Erörterung unserer natürlichen Rechte zubezalen: In alle diesem haben wir ebenfalls die Ehre von dem ganzen übrigen menschlichen Geschlechte unterschieden zuseyn.

Was die Verbesserung des Landes betrifft, so sezen die wenigen, welche sich dessen oder auch des Pflanzens unterfangen, die Sachen durch ihren Geltgeiz und Mangel nöthiger Geschiklichkeit gemeiniglich in einen schlimmern Stand als sie vorhin waren: Sie bringen weder Bäume noch Zäune glüklich fort; und durch den Scythischen Einfall den sie mit aller Macht ins Werk sezen, lauter Gras zupflanzen, entblössen sie das Land täglich mehr von Einwohnern.

Es ist so fern, daß der König bei uns residiere, daß selbst der Vicekönig gemeiniglich vier Fünftheile von der Zeit seiner Regierung abwesend ist.

Keine Fremde aus andern Ländern machen das unsere zu einem Theil ihrer Reisen, als wo sie nichts anders zu sehen erwarten können, als Elend und Verwüstung.

Diejenigen, welche das Unglük haben hier gebohren zuseyn, dürfen sich am wenigsten auf irgend eine beträchtliche Bedienung Rechnung machen, und wenn sie dazu gelangen, so geschiehet es selten aus andern, als blos politischen Ursachen.

Ein dritter Theil der Renten von Irrland, wird in England verzehret, welches zu samt dem Profit von den Bedienungen, Pensionen, Appellationen, Lustreisen,

sen, und solchen, die man der Gesundheit wegen unternihmet; item, dem Aufwand zur Erziehung der Jugend in den Juristen-Collegien, und auf beyden Universitäten, den Geltern die zu Ergözlichkeiten übermachet werden, Besoldungen aller Oberofficiere bei der Armee, und was dergleichen mehr seyn mag, vollkommen das Halbe der Einkünfte des ganzen Königreiches wegnihmet; alles netto Profit für England.

Man versagt uns die Freyheit, Gold und Silber, auch so gar Kupfer zuprägen. Die Insel Man schlägt ihr eigenes Silber. Jeder kleine Fürst und Vasall des Kayserś darf Münze schlagen, von was Gattung er will, und in Ansehung dieses Artikels sowol als der meisten übrigen bereits angeführten, sind wir eine Ausnahm von allen andern Staaten oder Königreichen die jemals in der Welt waren.

Was den lezten oder vierzehenten Artikel betrifft, so tragen wir besonders Sorge, in unserm ganzen Leben gerade dawider zuhandeln. Beyderley Geschlechte, vornehmlich aber die Weibspersonen, verachten und verabscheuen das Tragen unserer eigenen Manufakturen; selbst derjenigen Waaren, die man hier besser machet als in andern Ländern, besonders eine Art seiden Mantelzeug, den die Arbeiter genöthiget sind mit einer gewissen Gattung Goldfaden zudurchwirken, damit er für Indianischen paßiere. Selbst Bier und Erdapfel werden bey uns nebst dem Getraide von England eingeführet, und unsere Handlung mit fremden Ländern, ist wenig anders als die Einfuhr Französischer Weine, wofür wir, wie ich berichtet bin, bar Gelt bezalen.

Nun

Nun wenn sich alles dieses so verhält, (und es solte mir nicht schwer fallen, noch viele dergleichen Artikel anzuführen,) so möchte ich wol gerne wissen, durch was für eine geheime Kunst wir ein reiches und blühendes Volk sind, obschon wir weder Freyheit, Handlung, Manufakturen, noch Einwohner, Gelt oder die Erlaubniß haben, solches zuschlagen: Ohne Fleiß, Bearbeitung oder Verbesserung des Landes; obschon auch mehr als der halbe Theil der Einkünfte und Landeswaaren des ganzen Königreiches jährlich ausser dasselbe weggeführet wird, wofür wir hingegen nicht einen Vierer bekommen, und zum Ersaz alles dessen an Waaren nichts das der Rede werth wäre. Die Nordische Leinwand, (ein blos zufälliger, verdorbener, und ohne Ordnung bestehender Handel,) und etwas Butter von Cork ausgenohmen. Dafern wir dessen ungeachtet, dennoch ein blühendes Reich sind, so sind wir dasselbe gewiß wider alle Regeln der Natur und Vernunft; wie die Dornhecke zu Glastenbury, die mitten im Winter blühet.

Man lasse die Herren Commißarien so aus England zu uns herüber kommen, in dem ganzen Königreiche herum reiten, und die Beschaffenheit des Landes, und das Aussehen der Einwohner betrachten; man lasse sie acht haben auf die Verbesserung des Feldbaues, auf die zalreichen blühenden Plantationen, auf die vortreflichen Waldungen, die vielen und nahe zusammenstossenden Landsize, die kommlich gebauten Häuser und Scheunen der Pächter, die Städte und Dörfer da jedermann beschäfftigt ist, und von allerley Manufakturen sein reiches Auskommen findet, die Buden voll Waaren, die aufs äusserste verarbeitet, und welche von Kunstleuten gleichsam belagert sind. Man lasse sie ferner ihr Aug richten auf

die

die nahrhaffte Kost, die gute Kleidung und Wohnungen des gemeinen Volkes; auf die zalreichen Schiffe in unsern Häfen und Plätzen zum Schiffbau, auf die Menge der Schiffhandwerksleute in unsern Seestädten; die wimmelnden Strassen von Fuhrleuten mit Lasten von kostbaren Manufakturen, und das beständige Getümmel von prächtigen Equipages, die sich einander käumerlich ausweichen mögen: Mit was Bewunderung und Beneidung würden wol diese Herren von einer so ergözlichen Lustreise wieder zurük kommen? und was Rühmens würden sie nicht davon machen, wenn sie wieder zu Hause in England anlangeten?

Doch ich kann es nicht über mein Herz bringen, diese Ironie weiter fortzusezen, denn es ist offenbar, daß jeder Fremder, der eine solche Reise unternähme, auf die Gedanken gerathen möchte, er reiste eher in Lappland oder Island, als in eine Gegend die von der Natur in Ansehung der Fruchtbarkeit des Erdrichs so wol als ihrer gemäßigten Lage so sehr begünstigt ist; die elende Kleidung, Nahrung und Wohnhäuser des gemeinen Volkes, die allgemeine Verwüstung in den meisten Provinzen des Königreiches, die Ruinen aller alten Edelsize an deren Statt keine neue zusehen, die Familien der Pächter, welche starke Zinse bezalen, und voll Unrath von Buttermilch und Erdapfeln leben, ohne Schuhe und Strümpfe an den Beinen, oder ein Haus zur Wohnung zuhaben, welches blos so gut wäre als ein Engländischer Saustall; Alles dieses mag fürwahr ein treffliches Schauspiel für einen Engländer seyn, der für eine kurze Zeit herüber kömmt, die Sprache zulernen, und denn wieder in sein Vaterland zurükkehret, wohin er unser ganzes Vermögen überschikt, vor sich findet.

Nostra miseria magna es.

Es

Es iſt kein einziger Grund, womit man den Reichthum Irrlandes beweiſen will, der nicht gerade eine vollkommene Demonſtration unſerer Armuth enthält. Die Steigerung der Zinſe von den Ländereyen iſt nichts anders als eine Erpreſſung von dem Schweiß und Blut, der Kleidung und den Wohnungen der armen Pächter die elender bei uns leben, als in England die Bettler. Die niedrigen Geldzinſe (ſonſt in allen andern Ländern Zeichen des Reichthums) ſind bei uns gerade Beweisthümer der Armuth, weil keine Handelſchafften vorhanden ſind, da einer geborgtes Gelt mit Nuzen anwenden könnte; daher allein kömmt der hohe Preis der Ländereyen, weil die ſo etwas erſparen, kein anderes Mittel vor ſich haben, ihr Gelt an Zinſe zulegen; daher die Theure der Lebensmittel, weil die Pächter von den Gütern (welche ſie übernehmen müſſen, dafern ſie nicht wollen betteln gehen,) einen ſo übermäßigen Zins nicht bezalen können, ohne den Preis ihres Korns und Viehes zuſteigern, ſolten ſie ſelbſt dabei gleich nur von Stroh leben; daher der Anwachs unſerer Gebäude in der Stadt, weil die Handwerksleute nichts zuthun haben, als ſich untereinander zubrauchen; worüber der halbe Theil derſelben unfehlbar ſich ruinieret; daher die tägliche Vermehrung der Wechſeler, welche in einem Lande da die Handlung blühet, wol ein nothwendiges, bei uns aber ein eben ſo verderbliches Uebel ſind, als die um ihres beſondern Nuzens willen all unſer Silber, zuſamt einem dritten Theile unſers Goldes aus dem Lande geſchikt haben, ſo, daß die Summe des umlaufenden Gelts, welche über fünfmal hundert tauſend Pfunde war, nun binnen dieſen drey lezten Jahren auf weniger als zweymal hundert tauſend herunter gekommen, und täglich weiter herunter kommen

muß,

muß, dafern wir die Freyheit nicht haben sollen, eben so wol Münze zuschlagen, als das wichtige Königreich der Insel Man, und der kleinste Fürst in Teutschland, wie ich bereits angemerkt habe.

Ich bin zuweilen auf die Gedanken gerathen, die paradoxe Sage von dem Reichthum unsers Landes habe ihren Ursprung, vornehmlich diesen verdienstvollen Herren Wechslern zudanken, welche nebst einigen Zollbeamten, etlichen Streich-Vögeln, etlichen tyrannisch häuslichen Esquirn, und einigen wenigen andern die ich nicht nennen will, die einzigen sind, welche bei uns reich werden, und ich habe öffters gewünschet, man möchte ein Gesez errichten, daß jährlich ein halbes Duzend Wechsler solten gehangen werden, um dadurch dem fernern Verfall Irrlandes, zum wenigsten für eine kurze Zeit einen Aufschub zugeben.

Ihr seyt müßig, müßig seyt ihr, antwortete Pharao den Israeliten, da sie gegen Seiner Majestät sich beklagt, man zwänge sie Ziegel zumachen, ohne daß man ihnen weiter Stroh dazu gebe.

England hingegen genießt die obgemeldeten Vortheile wodurch eine Nation reich wird, alle ohne Ausnahm, und dazu noch eine Million Pfunde, welche es jährlich von uns bekömmt, ohne alle Mühe oder Gefahr, und ohne daß wir nur eines Vierers Werth dagegen erhielten. Wie lange wir aber im Stande seyn werden, diese Summe weiter zubezalen, das lasse ich dahin gestellet seyn. Nur so viel weiß ich, daß, wenn die Henne einmal todt ist, sie weiter keine Eyer mehr legt.

Ich

Ich halte dafür, es lauffe ein bischen wider die Gastfreyheit, und andere mögen es ein subtiles Bosheitsstükgen nennen, daß, wenn etwan ein Duzend Familien in dieser Stadt, im Stande sind ihre Engländischen Freunde kostbar zubewirthen, diese ihre Gäste hernach, wenn sie wieder in England zurükkommen, sagen sollen, wir schwimmen in Ueppigkeit und Reichthum.

Eines doch muß ich gestehen: Ich habe ein Hospital gekannt, da alle zur Haushaltung bestellte Beamte reich geworden sind, indessen daß die Armen, um derer willen es gebauet ward, wegen Mangel an Nahrung und Nothwendigkeiten darbeten.

Zum Beschluß: Wenn Irrland ein reiches und blühendes Land ist, so muß es seinen Reichthum und seine Glükseligkeit Ursachen zudanken haben, die izo noch vor der ganzen Welt verborgen sind; und eben so unsichtbar sind auch ihre Wirkungen. Wir haben uns nicht sehr zu verwundern, wenn Fremde solche ungläubliche Dinge sagen; aber wenn ein Landeskind, oder ein Einwohner eben die Sprache führet, so muß er entweder bis zur Tummheit unwissend, oder ein Schmeichler seyn, der andern zugefallen Ehre, Gewissen, und Wahrheit aufopfert.

* *
*

Antwort
auf
Eine Schrifft,
genannt
Memorial der armen Einwohner, Handelsleute, und Arbeiter des Königreichs Irrland; geschrieben im Jahre 1728.

Mein Herr/

Es ist mir, wer Sie immer seyn mögen, eine gedrukte Schrifft von Ihnen zugekommen, wobey weder der Verfasser noch der Druker genannt ist, und welche mir, (wie ich glaube,) so wie andern, in keiner besondern Absicht ist zugesendet worden: Sie enthält eine Klage über den hohen Preis des Getraides, und einige Vorschläge denselben herunter zubringen, welchen ich nicht beystimmen kann.

Ehe ich aber weiter gehe, so werden Sie mir erlauben, eine kurze historische Nachricht zugeben, wie wir Staffelweise in diesen vortreflichen und aussichtsvollen Zustand gerathen sind.

Es ist nämlich nur allzuwahr, daß viele Pächter bey uns die schändliche Gewohnheit gehabt, den Grund und Boden ihrer Lehengüter durch beständiges Pflügen ganz auszusaugen, indessen daß sie entweder aus Armuth, Trägheit oder Unwissenheit keine Sorge trugen, dieselben zudüngen wie sie solten; oder das geringste Stük Landes brach liegen zulassen, damit es sich von selbst wieder erholen möchte; und wenn ihre Pachtzeit denn bald zu Ende gieng, und sie gewiß wußten, daß die Eigenthümer nicht aufs neue mit ihnen traktieren würden, so akerten sie so gar das Mattland um, und richteten eine solche Verwüstung an, daß viele Eigenthümer der Ländereyen einen nicht geringen Schaden davon erlitten.

Daher entstand die verfluchte Race der Viehhändler, die lauter Gras pflanzen; als welche bei Verfluß des Termins der Pächter, so gleich bereit waren grosse Bezirke von Ländereyen zuübernehmen; und da der Edelmann vorhin öfters schlecht bezalt, und seine Güter bis aufs Mark ausgesogen worden, so war die Versuchung zustark, wenn ein bemittelter Viehhändler kam, und sich erbot, sein ganzes Landgut in Pacht zunehmen, und ihm für die Bezalung noch Sicherheit zugeben: Also geschah es, daß weitläuftige Bezirke, wo zwanzig bis dreyßig Pächter, samt ihren Arbeitern und Taglöhnern in ihren Hütten beysamen lebten, ganz erödet, und leicht von zween oder drey Hirten und ihren Jungens beworben wurden; wodurch denn der Viehhändler mit geringer Mühe den Unterhalt von hundert Personen an sich gezogen.

Es ist unstreitig, daß die Pächter für ihre Schelmerey, Brutalität, und Thorheit billigermassen sind gestrafet worden; dennoch sind auch die Edelleute und Landwirthe nicht zuentschuldigen; denn ihnen haben wir es zudanken, daß das Land von Einwohnern so sehr entblösset ist; daß wir eine so grosse Menge Bettler haben; und daß auch die wenigen armseligen Verbesserungen des Feldbaues, welche wir hatten, zu Grunde gerichtet sind.

Daß man den Pächtern in Ansehung des Akerbaues Schranken seze, ist sehr wol gethan. In England ist es die Gewohnheit; und hier würde es vermittelst einiger Strafclauseln in ihren Miethscheinen ebenfalls sehr leicht haben geschehen können; aber sie gänzlich abzuschaffen, und zumachen, daß das Land überall unbepflügt liege, war wol der tümmste Unsinn.

Hätte man die Pächter dahin gehalten, daß sie nur einen gewissen bestimmten Bezirk Landes bepflügen solten, bei Strafe von zehen Pfunde für jeden Aker den sie darüber anbaueten, und hätte man sie für die drey oder vier lezten Jahre ihrer Miethen noch enger eingeschränket, so wäre dieß Uebel gänzlich verhütet worden. Die Nation hätte eine Million ersparet, und das Land würde über zweymal hundert tausend Einwohner mehr haben.

Daß ein Volk, welchem man die Freyheit versagt Handlung zutreiben, sein Land so anbaue, daß es nichts anders hervorbringt, als gerade dasjenige, womit ihm zuhandeln verbotten ist, oder nur solche Dinge welche es zu seinem Nuzen weder ausser Landes führen, noch verarbeiten kann, ist etwas so abgeschmaktes, daß sich ein

wilder

wilder Americaner deſſen ſchämen würde, beſonders da wir ſo dumm ſind, dieſen vortheilhafften Handel noch dadurch zuerkaufen, daß wir unſer tägliches Brot von fremden Märkten kommen laſſen.

Das Gewerb eines Viehhändlers beſtehet darinn, daß er groſſe Heerden Schaafe, oder Rindviehe, oder beides ziehet: Was die Schaafe betrifft, ſo geht auch in dieſem Punkte die Thorheit (wie gemeiniglich) mit einem verkehrten Weſen gepaaret. Es iſt etwas ſo unnatürliches, ſich mit einer Waare (weiter als wir derſelben ſelbſt bedürfen,) abzugeben, welche wir weder verarbeitet noch unverarbeitet auſſer das Königreiche führen dürfen, als nur in ein einziges gewiſſes Land, und dazu noch blos in einige wenige Seeporte deſſelben; ich ſage, dieſes iſt etwas ſo gar dummes, daß unſere Sprache kein Wort hat, womit man es ausdrüken könnte; und der Vortheil davon iſt dieſer, daß, je mehr wir Schaafe haben, je weniger menſchliche Geſchöpfe übrig bleiben, die Wolle zutragen, oder das Fleiſch zueſſen. Ajax war unſinnig, da er eine Heerde Schaafe für ſeine Feinde anſah; wir hingegen werden nimmer klug ſeyn, bis wir gedenken, wie er gedacht hat.

Das zweyte womit der Viehhändler ſich abgiebt, iſt das Rindviehe; wovon man Häute, Unſchlitt und Rindfleiſch zur Ausfuhr ziehet. Alles dieſes ſind gute und nüzliche Waaren, wenn man dabei recht zuwerke geht; allein es ſcheinet, daß wol die meiſten Häute roh weggeſchiket werden, weil es uns an Baumrinden fehlet, ſie zugerben, und dieſer Mangel wird je länger je gröſſer werden; denn ich vermuthe, daß es mit dem Vorſchlag ohne Rinden zugerben aus iſt. Unſer Rindfleiſch

iſt, wie ich ſorge, auf fremden Märkten aus den alten Urſachen ſtets eine verachtete Waare. Unſer Unſchlitt mag gut ſeyn: Inzwiſchen iſt es ein ganz beſonderes Stük der allgemeinen Haushaltungskunſt, welches ich nicht begreifen kann; daß man in einem ganzen Königreiche lauter Ochſen und Hammel ziehe, und dadurch den halben Theil der Einwohner die ihre Portion davon eſſen ſolten, aus dem Lande vertreibe, und die übrigen nöthige, zuweilen eben ſo weit als bis in Egypten zuſenden, um zu ihrem Fleiſche Brot zubekommen.

Ich weiß ganz wol, daß unſere Voreltern die Scythen, und ihre Nachkommen die Tartaren, unſere Anverwandte, ſich von dem Blut, der Milch, und dem rohen Fleiſch ihres Viehes, ohne ein Körnchen Getraide genähret haben; allein ich geſtehe, daß ich meinerſeits ſo ſehr aus der Art geſchlagen, daß mir nicht wol iſt, wenn ich zu meinen übrigen Speiſen nicht auch ein Stük Brot habe.

Was mich vor einer oder ein paar Wochen in Erſtaunung ſezte, war, daß ich ſah, wie bei dieſer ungeheuern Menge Viehes, der geringen Anzal von Menſchen, und dem Mangel des Brots ſo wol als des Gelts ſolches zukaufen, dennoch alle Arten von Fleiſchgerichten ſo übermäßig theuer wären, als ſonſt in dieſem Königreiche vorhin niemals iſt erhört worden. Ich dachte anfangs, die Schuld läge daran, daß man keine Verordnung hätte, den Preis des Fleiſches ſo wie des Brots, ordentlich zu beſtimmen; doch ich glaube die wahre Urſache nachhin gefunden zuhaben: Kurz, ich halte dafür, das ganze Königreich wimmele von Viehe, beides von gröſſerm und kleinerm; und da man bemerket hat, daß die armen Irrländer ſo eitel ſind, lieber zwo magere Kühe als eine

fette

fette zuhalten, obschon es sie doppelt so viel Futter kostet, und wofür sie gleichwol nur halb so viel Milch bekommen, so kann ich leicht begreifen, daß es weit schwerer ist einen fetten Ochsen oder Hammel zufinden, als es seyn würde, wenn man den halben Theil von beyderley Gattung vor den Kopf schlüge; denn ich bin versichert, daß das Fleisch auf den sogenannten Luderbänken so wolfeil ist, als arme Leute es immer wünschen mögen: Nur daß wir kein Gelt haben es zu kaufen, und keine Handelschafft oder Gewerbe dieses Gelt zuerwerben. An diesem Umstande fehlet es gänzlich.

Izo mein Herr, komme ich näher auf Sie, und ihr Memorial zurük.

Man solte (sagen Sie) hundert tausend Tonnen Getraide zu uns einführen, und denen so sie brächten zehen tausend Pfunde Præmium schenken. Haben Sie wol, mein Herr, in den Beutel der Nation hineingeschaut? Ich bin kein Verordneter zu der Schazkammer; aber so viel weiß ich gewiß, daß alles umlaufende baare Gelt nicht hinlänglich seyn würde, so viel Getraide zubezalen, wenn die Tonne wirklich nicht mehr als zwanzig Schillinge kostete, und mithin die ganze Summe hundert tausend Pfunde betrüge, die zehen tausend Pfunde Præmium nicht gerechnet. Aber Sie wollen Waaren gegen das Getraide tauschen; Wo sind wol diese Waaren? Und wenn sie wirklich vorhanden wären, so sind sie alle längst verpfändet, die Renten an abwesende Eigenthümer der Ländereyen und anders mehr, nach London zuentrichten. Nichts davon zusagen, daß wir nach der dießjährigen Handlungs-Bilanz sonst eine starke Summe schuldig bleiben. Werden Fremde wol unsere Wechsel-

briefe annehmen? Ich halte dafür, Sie werden selbige nicht mehr achten, als so viel lares Papier. Wo sind ihre reichen Pächter und Kornhändler bei einem so schlechten Jahrgange, und bei so weniger Besäung des Feldes?

Sie geben sich Mühe zween Schillinge Belohnung ausfindig zumachen, und vergessen die zwanzig Schillinge für das Korn. Finden Sie mir erst diese leztern, so will ich für die erstern gut stehen.

Ihr Vorschlag eine Auflage für diese Summe zumachen, ist eine lare Phantasie; und kömmt blos daher, weil sie den elenden Zustand dieser Nation gar nicht kennen. Die Waaren davon man diese Taxe erheben könnte, (sagen Sie) sind Thee, Caffee, Zuker, Gewürz, Wein und fremde Tücher. Die vier erstern gebe ich hin, weil sie ungesund sind; und das lezte, weil ich wünschte, daß alle fremde Tücher verbrannt wären. Aber unsern Wein, den bitte ich, lassen Sie uns doch, damit wir unsers Elends ein bischen darüber vergessen; oder erlauben Sie ihren Pächtern wenigstens Gersten zupflanzen: Ich muß ihnen bei diesem Anlasse ein Geheimniß offenbaren, welches ich vor vielen Jahren von den Zollbeamten in London gelernet habe. Sie sagten nemlich, daß jedesmal, wenn eine Waare mit einer mehr als mäßigen Taxe sey beleget worden, es immer die Folge gehabt, daß dieser Artikel um das halbe weniger eingebracht habe; und einer von diesen Herren erzehlte mir ganz artig, daß die Parlamente bei dergleichen Anlässen sich nur deswegen betrögen, weil sie rechneten zweimal zwei macht vier; da im Gegentheil bei starken Auflagen zweimal zwei niemals mehr mache als eines; welches

von

von der Verminderung der Einfuhr und von der ſtarken Verſuchung entſteht, die Waaren welche allzuſtarke Abgaben bezalen müſſen, heimlich ins Land zubringen. Endlich obſchon das Frauenzimmer in dieſem Königreiche ſo eitel und ausſchweifend iſt, als ihre Liebhaber und Ehemänner es immer verdienen mögen, und dieſe hingegen gern genung Wein trinken; ſo iſt doch von beyden Theilen, die Anzal derer die ſolche Ausgaben erſchwinden mögen, ſo klein, daß weit die meiſten es müßten bleiben laſſen, ihrer Neigung darüber zu willen zuwerden, und die Zölle würden ſich eher vermindern als vermehren: Man ſeze aber auch, daß dieſer Grund nichts ſagen wolle, ſo iſt doch eine ſo übermäßige Summe von hundert und zehen tauſend Pfunde, die man plözlich aufbringen müßte, (denn der Hunger hat keine Ohren,) gerade in der Proportion mit einer Summe von anderthalb Millionen, welche man in England erheben ſolte; etwas, das, wie die Sachen izo ſtehen, ſelbſt in dieſem ſonſt blühenden Königreiche mit einiger Schwierigkeit begleitet ſeyn dürfte.

Wie ſelzam, wie erſtaunend, (ſagen Sie) würde es in fremden Ländern lauten, wenn es hieſſe, die Armen müßten in einem reichen Lande darben, ꝛc. Reden Sie im Ernſte mein Herr? iſt Irrland das reiche Land welches Sie meynen? oder wollen Sie unſerer Armuth ſpotten? Sind Sie niemals in Irrland geweſen? oder haben Sie ſtets und bis unlängſt unter uns gelebt? Vermuthlich bekleiden Sie eine einträgliche Stelle, und ſparen alles zuſammen, damit Sie ein hübſches Landgut in England kaufen mögen; daß Sie aber ſo zuverſichtlich von hundert und zehen tauſend Pfunde ſprechen, die man durch eine Auflage auf einige wenige

Waaren erheben könnte, zeiget klar, daß Sie entweder unſern gegenwertigen Zuſtand wirklich nicht kennen, oder daß Sie ihn mit Fleiß nicht kennen wollen; denn ſonſt würden Sie wiſſen, und es eingeſtehen, daß eine ſolche Summe hier ohne einen allgemeinen Accis nicht zuerheben iſt; zumal da wir nach Proportion unſers Vermögens bereits mehr an Auflagen bezahlen, als England that, da der Krieg am höchſten war; und wenn Sie ihr Getraide wirklich ins Land gebracht hätten, wer ſollte es wol kaufen? gewiß die Armen nicht, denn dieſe ſind nicht im Stande ſich nur den zwanzigſten Theil davon anzuſchaffen.

Kurz mein Herr, ihre Schrifft iſt ein ganz rohes Stük, und leidet mehr Einwürfe als Zeilen darinne ſtehen. Doch ich glaube, daß Sie es gut meynen, und in ſo fern kann man ihnen verzeihen.

Wenn Sie von einem allgemeinen Beytrage ſprächen, die Armen mit Buttermilch und Erdäpfeln ſo lange zu unterhalten, bis ihr Getraide kömmt, ſo dürften Sie es vielleicht mit beſſerm Erfolge thun, weil dieſes zum wenigſten noch möglich wäre; und ich halte dafür, daß, wenn unſere Brüder in England bei dieſem Vorfalle ſich wolten gefallen laſſen, einen Zuſchuß von der Million zuthun, welche ſie jährlich von uns gewinnen, ſo würden ſie nicht blos ein Werk der Barmherzigkeit, ſondern auch der Gerechtigkeit ausüben. Unterdeſſen gehen Sie mein Herr, und predigen ihren Pächtern, daß ſie ſo viel Landes bepflügen, als immer möglich iſt, und bereden ihre benachbarten Edelleute das gleiche gegen die ihrigen zuthun; dafern ſie nicht mit dem beſchwerten Gewiſſen ſterben wollen, den halben Theil der Einwohner aus dem Lande vertrieben zuhaben, und Urſache geweſen

weſen zu ſeyn, daß die übrigen haben darben müſſen; denn was ihren Vorſchlag betrifft, hundert tauſend Pfunde aufzubringen, ſo iſt derſelbe eben ſo eitel als Rabelais ſeiner; aus dem Hintern eines todten Eſels Wind auszudrüken.

Allein was bekümmern wir uns lange um die Armen? So wie das Land izo beworben wird, haben wir ihrer nicht vonnöthen: Sie mögen Tauſenden ihrer Vorgänger nachfolgen, und ihr Brot anderswo ſuchen. Wo der Pflug ſtill ſtehet, da kann eine einzige Haushaltung verrichten, was ſonſt fünfzig beſchäfftigt; die neun und vierzig kann man alſo wegſchiken. Ein vortrefliches Kunſtſtük in der Anbauung des Landes, davon die klügſten Nationen niemals etwas gewußt, oder es ausgeübet haben, als welche alle in dem irrigen Wahn ſtanden, die Menge der Einwohner mache den Reichthum eines Landes aus.

Würde es dieſe elende Beſchaffenheit unſers Zuſtandes erlauben, ſo dünkt mich, ich dürfte mir nach allen den Warnungen die ich dem Publico nun verſchiedene Jahre her, mit meiner eigenen Gefahr und umſonſt gegeben habe, wol ein etwelches ſchalkhafftes Vergnügen machen, nunmehro zuſehen, wie genau der Erfolg und Ausgang der Sachen bei jedem beſondern Stüke dieſen Warnungen entſpricht. Ich meſſe mir keine Scharfſinnigkeit bey; was ich ſchrieb, war nicht viel anders, als was ich zu verſchiedenen Perſonen die mir ſämtlich beyſtimmeten, öffters im Diſcurſe geredet habe; und jeder der nur auch ein bischen Vernunft hatte, konnte leicht ſehen, daß ſolche Urſachen dergleichen Wirkungen noth-

wendig

wendig hervorbringen müßten: Ein ſo trefflicher Erfolg fieng an ſich zu äuſſern, von dem raſenden Parteygeiſt; da einige das gemeine Beſte ihrer Wuth, und andere ihrem Ehrgeiz aufopferten, da ein Geiſt der Faktion und Unterdrükung aller Orten auf dem Lande herrſchte; wo die Edelleute anſtatt ihren Pächtern Erleichterung und Bequemlichkeit zuverſchaffen, oder ihre Güter anzubauen, einander in den Haaren lagen, über die Materie von Whig und Tory, der hohen Kirche, und der niedern Kirche. Sachen die ſie mehr nicht angiengen, als der lange und berühmte Streit; welches für Schärmeſſer die beſten Futerale ſeyen? da ferner der Akerbau gänzlich verabſäumet, und folglich der halbe Theil Pächter und Arbeiter und kleine Handelsleute an den Bettelſtab gebracht waren, oder ins Elend wandern mußten. Die Weisheit klaget drauſſen, und läßt ſich hören auf den Gaſſen; weil ich denn rufe, und ihr wägert euch, ich reke meine Hand aus, und niemand achtet darauf, und läßt fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht; ſo will ich auch lachen in euerm Unfall, und euer ſpotten, wenn da kömmt, was ihr fürchtet.

Ich bin mit Ihrem Memorial nun fertig, mein Herr! und will ihre Fehler gern entſchuldigen, da es ſcheinet daß Sie als ein Fremder ſchreiben, und voraus ſezen, man laſſe unſerm Vaterlande die Freyheit, die Gutthaten der Natur zugenieſſen, und alle die Vortheile zu ſeinem Beſten anzuwenden, welche GOtt in das Erdreich, das Clima, und die Lage deſſelben geleget hat.

Indeſſen

Indeſſen, da ich unlängſt eine Schrifft ans Licht geſtellet habe, unter dem Titel, Kurze Betrachtung des Zuſtandes von Irrland, ꝛc. und vernehme, daß einige Leute mir vorwerfen, als ob ich darinn den verſtorbenen Lord Oberrichter Whitſhed zuſcharf mitgenohmen hätte, ſo will ich hier den Anlaß ergreifen, mich darüber zuerklären, zumal da ich vermuthlich keine andere Gelegenheit dazu haben werde. Ich ſeze mithin als einen Grundſaz den mir jedermann zugeſtehen wird, zum voraus; daß keine kleine Creatur von ſo niedriger Herkunft und von ſo ſchlechtem Verſtande jemals die Ehre gehabt, ein gröſſerer Feind ihres Vaterlandes, und alles deſſen was Tugend heißt, zuſeyn, als eben dieſer Mann; und antworte nun, wie folget: Es iſt gewiß, daß Leute die ſich durch ihre ſchändlichen Bubenſtüke beſonders auszeichnen, (gebe es zwo Göttinen die den Nammen Fama tragen, wie einige Schrifftſteller behaupten, oder nur eine, die in zwo verſchiedene Trompeten ſtoſſe,) ein eben ſo gutes Recht zu einem Blaſt aus der für ſie beſtimmten Trompete haben, als die, welche wegen ihren Tugenden berühmt ſind ein Recht haben zu der andern; dergeſtalt daß ſie gleiche Urſache haben ſich zubeklagen, wenn es ihnen verſagt wird: Dem Zufolge ſind auch die Nammen der berühmteſten Böſewichter der Nachwelt getreulich überliefert worden, und obſchon der Mann um den es hier zuthun iſt, ſeine Rolle in einem unbekannten Winkel der Welt geſpielet hat, ſo würden doch ſeine Talente mit vollem Glanz auch an dem verrühmteſten Ort geſchienen haben.

Was das angehet, daß ich einen Verſtorbenen mit Nammen genennet habe, ſo iſt das beſte, gerade zu. Er hatte Macht, Bosheit und Neigung Schaden zuzufügen,

fügen, auch wo er nicht dazu gereizet ward; wie daraus erhellet, daß er zween Buchdruker den einen bis zu Tode und beyde bis zu ihrem Ruin verfolget hat, obschon sie weder GOtt, noch den König, noch ihn, noch das Publicum beleidigt hatten.

Welche Anfrischung des Lasters? So lang ein böser Mensch bei Leben und in Ansehen ist, dürfen wir ihn nicht angreifen; und wenn er denn der Welt oder seiner Schandthaten müde geworden, so darf er nur sterben, so ist seine Ehre wiederum gesichert; denn diese vortreflichen Casuisten, wissen ungefehr gerade so viel Latein, daß sie das dumme Ding gehört haben; de mortuis nil nisi bonum: so daß wenn Sokrates und sein Verkläger Anytus zugleich gestorben wären, die Liebe von denen die sie überlebt, gefodert hätte, entweder zuschweigen, oder beyden den gleichen Charakter zuzuschreiben. Das einzige Verbrechen, wenn man Todte anklagt, ist dieses, wenn man es thut, da noch der geringste Zweifel übrig bleibt, ob die Anklage gegründet sey. Aber wenn man Leute vor sich hat, die sich öffentlich in Schanden und Lastern gewelzet, und alle Schame darüber verloren haben, so hat man nicht Ursache zugedenken, es sey hart, wenn man ihre Schanden auch nach ihrem Tode aufdeket. Wer immer etwas erzehlet, oder auf eine andere Weise unter die Leute bringet, dabey eine Möglichkeit überbleibet, daß es falsch seyn möchte, der ist ein Verleumder. Hic niger est, hunc tu Romane caveto. Selbst die geringste falsche Vorstellung oder Vergrösserung einer That verdienet in gewissem Masse dieselbe Censur; allein was den gegenwärtigen Fall betrifft, so bin ich entweder gänzlich betrogen, oder mein Fehler bestehet darinn, daß ich nur zuwenig gesagt habe.

Ich

Ich stelle mir izo Leute vor, (leben sie in der Welt wo sie immer wollen, darum bekümmere ich mich nicht,) die jeden Augenblik ihres Lebens, und jeden Gedanken, wenn sie wachen, und vielleicht auch wenn sie träumen, nur darauf verwenden, wie sie die allerverruchtesten Thaten begehen, und die schändlichsten Projekte aussinnen mögen. Die Vergnügen schöpfen aus anderer Unglük, Verlästerung und Verleumdung; die alle Menschen hassen und verachten, welche nicht eben so gesinnet sind, vornehmlich die von ihrer eigenen Partey, und welche zu ihren Familien gehören: Solche, deren Haßwürdige Eigenschafften, Geiz, Unmenschlichkeit, Faktion, Stolz, Bosheit, Treulosigkeit, Tumult, Unverschämtheit, Dummheit, Unwissenheit, Eitelkeit und Rachsucht, in ihrer Brust sich alle Augenblike den Vorzug streitig machen: Dergleichen Leute sind nicht zuverbessern; und es würde auch weder klug noch sicher gehandelt seyn, wenn man ihre Verbesserung unternehmen wolte: Inzwischen obschon ihr Gedächtniß verfaulet, so mag es doch für die so sie überleben, von einigem Nuzen seyn, dasselbe zuriechen, indem es verfaulet.

Dublin, den 25. Merz, 1728.

Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorsamster Diener,

A. B.

Ein

Ein Brief an den Intelligenzer.

Mein Herr,

Es mag Ihnen vielleicht sehr unnatürlich vorkommen, einen Brief von einem Sohne zuempfangen, der sich gegen seinen Vater beklagt; allein die Art womit der meine mir begegnet, ist von einer solchen Natur, daß mir unmöglich fällt, mich nicht zubeklagen.

Sie müssen wissen Mein Herr, wir sind unser drey Brüder; Georg, Patrik, und Andreas. Ich bin der zweyte, aber in der Zuneigung meines Vaters bin ich der lezte, obschon ich Himmel und Erde zu Zeugen nehme, daß ich niemals etwas begangen, seinen Unwillen über mich zu bringen, oder zuverdienen, daß er mich bei Seite sezete. Allein so geht es: die besten Menschen haben sich öffters in der Wahl ihrer Lieblinge verführen lassen, und sind in der Zuwendung ihrer Gunst sehr unbedachtsam gewesen.

Möchten sich Eltern doch einmal entschliessen, unparteyisch gegen ihre Kinder zuhandeln! dieses würde unter Geschwistern unfehlbar eine liebliche Eintracht wirken, und wol das stärkste Band seyn, so man immer erfinden möchte, ihre Zuneigung gegeneinander zuunterhalten.

Eine

Eine solche gleiche Gunstbezeugung würde alle Ursache zum Murren zur Mißgunst, zum Neide, ꝛc. unter ihnen gänzlich aufheben, und was das wichtigste ist, sie würde die Liebe und Hochachtung der Kinder gegen ihre Eltern selbst sicher stellen, da hingegen ein parteyisches Betragen der Eltern nothwendig das Gegentheil hervorbringen muß.

Damit ich aber meine Sache richtig, und ohne daß ich die Wahrheit jemals aus den Augen seze, vorstelle, so achte ich nöthig zuseyn, Ihnen mein Herr, unsere Charakter, samt dem Betragen unsers Vaters gegen einen jeden von uns zubeschreiben, damit Sie desto besser im Stande seyn mögen, mir ihren Rath mitzutheilen.

Ich will also von meinem Bruder Geörg den Anfang machen: Geörg war stets für seinen Wanst besorgt; und ehedem gewöhnt, sich denselben mit Rindfleisch, Knakwürsten und Eyermilche zufüllen. Seit einiger Zeit aber findet er mehr Geschmak an neugebakenen * — — und französischen** — —. Diese vornehme Nahrung hat natürlicher Weise die Wirkung auf ihn, daß er hochmüthig, eigensinnig, gähzornig und widerspenstig wird, so gar, daß er, (nichts von den Beschimpfungen gegen andere zusagen,) fertig ist, bei jedem Anlasse selbst seinem eigenen Vater ins Gesicht zuspringen, und jedermann neben sich verachtet.

In seinen Meinungen ist er so unbeständig, daß er so mancherley Glaubenslehren beypflichtet, als Sekten von Anfange des Christenthums in der Welt gewesen, und noch sind. Doch ist die wahre Reformierte Kirche, als welche durch die Gesezе eingeführet ist, diejenige,

* Toss-ups. ** Keckshaws.

zu deren er sich vornehmlich hält. Er war einst ein groſ-ser Bewunderer der alten Gelehrsamkeit, aber seit ge-raumer Zeit hat er sie aufgegeben, und sie an das Lesen der Zeitungen, der Wochenblätter, und an die Erlernung neuer Sprachen vertauschet. In seinen jüngern Jahren war er ein Liebhaber von männlichen Uebungen; als Fechten, Laufen, mit Fäusten schlagen, die Stange werfen, ringen, den Ball schlagen, jagen, ꝛc. aber nachher ist er in eine selzame und ganz ausserordent-lich weibische Weichlichkeit verfallen, so, daß er nunmehro nirgendworan Geschmak zuhaben scheinet, als an Mas-squeraden, Schauspielen, und Italiänischen Opern. Er ist überaus verliebt in die Italiänische prächtige Bau-art, obschon sie sich für unser Clima gar nicht schiket; Er ist bis zur Tollheit ausschweifend seine Malereyen und Statuen zukaufen, und nicht weniger verschwenderisch, in Anlegung weitläuftiger Parke und Gärten; wodurch er beynahe sein ganzes Vermögen verschlendert hat.

Mein jüngster Bruder Andreas, ein erzschlauer Kund, hat seit einigen Jahren mit Geörgen gemeine Sache gemacht, und da führen sie es so meisterlich zu-sammen, daß, was sie immer sagen, bei meinem Vater als ein Gesez gilt: Nicht, daß Sie deswegen niemals Streit unter sich selbst bekommen; allein Bruder Andreas ziehet dabey immer den Kürzern, ungeachtet er vorsichtig genung ist, niemals unbewehrt auszugehen, denn Geörg hat den längern Degen. Andreas ist nicht sehr leker in Speis und Tranke, hingegen liebet er schöne Kleider; dieses mag er in der Fremde gelernet haben, denn er reiset überaus gerne. Seine vornemsten Studien sind die Mathematik und das Civilrecht, und in beyden hat er es weit genung gebracht. Was seine

Reli-

Religion betrifft, so ist er, obwol er sich öffentlich zu der strengsten Schwermer Sekte in der Kirche bekennet, stark in Verdacht, als ob er einen Hang für das Pabstthum habe. Eine sehr schlimme Eigenschafft die er an sich hat, ist diese; daß er nicht leicht etwas verzeihen oder vergessen kann. Ich erinnere mich, daß ich einst das Unglük gehabt, einer schönen Dame (meiner Maitressen einer) in seiner Gegenwart zusagen, daß ich ihr gegen ihn und alle ihre übrigen Feinde beystehen würde: Dieses hat er so schreklich übel aufgenohmen, daß er es mir bis auf diese Stunde nicht vergessen hat, sondern noch immer darauf lauert, mir alles ersinnliche Leyd zuzufügen.

Jtzo komme ich auf meinen eigenen Charakter, bey dessen Beschreibung ich meine Fehler weder verhelen noch bemänteln will; zugleich aber glaube ich, es werde nicht mit der Bescheidenheit streiten, daß ich Jhnen auch meine Tugenden erzehle.

Ich habe nur ein geringes Vermögen; kaum daß ich davon leben kann; doch liebe ich bei ausserordentlichen Anläsen zur Ehre meiner Familie die sehr alt ist, dasjenige, was man heißt Figur machen. Und denn und wenn lasse ich meine Tafel mit Speisen und Getränke von der besten Gattung ausrüsten, welches meinen Vater und meinen Bruder Geörg glauben macht, es gehe mir alles nach Herzens Wunsch. Ich bin höflich und gastfrey gegen Fremde, obschon sie öffters mein Haus plündern, und meine Kinder ausjagen, drausen im Tenne zuschlafen.

Da ich ein grosser Liebhaber von Studien bin, so schike ich meine Kinder in die besten Schulen des Königreichs;

sehe aber klar, daß sie deswegen zwar weiser, aber gar nicht reicher werden, denn mein Vater verwendet alles an Bruder Georgs Söhne, und der gröste Dummkopf unter denselben, wird besser versorgt als der wizigste von den meinen, wie ich denn sagen darf, daß ich einige habe, die den gelehrtesten von den seinen nichts nachgeben: Einst hatte ich mir vorgenohmen, Handlung zutreiben, damit ich meinen armen Kindern desto besser Vorsehung thun möchte; allein Bruder Georg, der das Monopolium haben wolte, vermochte so viel über meinen Vater, daß derselbe mir ebenfalls entgegen war; und so spielten sie es zulezt dahin, daß ich nichts anders solte verkaufen dörfen, als etwas weniges von meiner Viehzucht, und etwas Leinwand, welches mein ganzer Unterhalt ist; indessen daß Bruder Georg hingegen, alles was er hat, in der ganzen Welt absezet, und so grausam gegen mich ist, daß er mir auch das geringste, selbst von seinem Dr— nicht zukommen läßt, wenn er glaubt, ich könnte einigen Nuzen davon ziehen. Meine Religion ist dreyerley: die Gesezmäßige, die Catholische, und die Presbyterianische: doch hat die erstere die Oberhand bei mir; ich halte sie für die beste, weil sie mich mehr als die beyden andern zum Gehorsam gegen meinen Vater ermuntert. Es ist nicht gar lange, daß Bruder Georg und Andreas sich wider meinen Vater verbunden, und den Anschlag formiert hatten, ihn aus seinem eigenen Haus zuvertreiben, und einen andern einzusezen; bei welch gefährlichen Umständen ich eine gute Anzal von meinen Söhnen und Knechten aufbot, und ihm (so viel ich weiß,) beydes sein Leben und sein Vermögen rettete.

Bald

Bald hierauf solte ich durch ein gewisses Projekt ruiniert werden; indem einer von Bruder Georgs Familie sich bemühete meinen Vater zubereden, Gold und Silber wäre mir zu nichts nüze, und um Erlaubniß bat, mich dagegen mit einigen Rechenpfenningen zuversehen; und vermuthlich hätte ich wol die Schwachheit gehabt, sie anzunehmen, wenn mir nicht einige von meinen eigenen Leuten noch zu rechter Zeit Vorstellungen dagegen gemacht hätten.

Dieses sind einige wenige von den vielen Bedrükungen die ich erdulden müssen; wiewol ich alles ungeachtet in meinem leidenden Gehorsam gegen meinem L. Vater gern fortfahren will; denn ich habe Grund zuglauben, daß sein ungütiges Betragen gegen mich nur von bösen Rathgebern herrühret, die ihn wider mich und meine Kinder mit Vorurtheilen eingenohmen haben; und ich hoffe es werde bald eine Zeit kommen, da er wird einsehen mögen, welcher von seinen Söhnen der getreuste ist: Inzwischen ersuche ich Sie demüthig, daß Sie so viel Gunst für mich haben wollen, deswegen einen Brief an meinen Vater zuschreiben, den er gedrukt zusehen bekomme; denn ich besorge, daß alle Briefe die ich bisher an ihn geschrieben, aufgefangen worden seyen.

Patrik.

Mein Herr/

SIE haben mir weder den Nammen noch den Stand ihres Vaters gemeldet, und ich kann deswegen nicht wissen, wie ich an ihn schreiben sollte. Ich will Ihnen aber aus Mitleiden (denn Ihr Zustand kömmt mir be-

dauernswirdig vor,) so viel Trost mittheilen, als ich immer kann, zusamt dem besten Rath den ich Ihnen zugeben im Stande bin.

Sie sind mein Herr, nicht das erste Exempel eines Menschen der unschuldig leidet, und es soll Sie daher nicht befremden, daß die Vorsehung (aus Ursachen die wir nicht erforschen mögen,) Sie durch zwey harte Prüfungen gehen läßt: Unterdrükung von Ihren Brüdern, und Härtigkeit von Ihrem Vater; und dieses zwar ohne Ihre Verschuldung: Würden Sie von diesen Trübsalen frey seyn, so würde es ihnen an einer Gelegenheit mangeln, Ihre Demuth und Ergebenheit in den Willen GOttes zubeweisen; welches Sie doch, so viel ich aus Ihrem Brief sehe, noch nicht thun.

Der Rath den ich Ihnen gebe, ist dieser: Bedenken Sie mein Herr, daß Ihr Zustand bei weitem noch nicht so schlim ist, als ehemals Josephs seiner, der aber doch zur Zeit die GOTT bestimmt hatte, über alles Unglük und Leiden triumphierte, und zulezt das Vergnügen hatte, selbst seinen Verfolgern Gutes zuthun; wiewol in der That hiebey der Unterschied ist, daß seine Trübsalen ihm vornehmlich von seinen Brüdern widerfuhren; denn wenn sein Vater an diesen Grausamkeiten noch Theil genohmen hätte, so würden sie Ihm noch tiefer zu Herzen geschnitten haben.

Ich zweifle keinesweges, denn daß Ihr Vater Leute um sich habe, die Ihnen schlimme Dienste leisten. Ich hoffe, Sie werden dieselben über kurz oder lang entdeken mögen; Sie müssen auf eine Gelegenheit sehen, ihm geschikt beyzukommen. Erzehlen Sie ihm Ihren Zustand, und beklagen Sich über das was Sie und Ihre Kinder

leiden;

leiden; wenn er Sie anhört, und Ihre Aufrichtigkeit einsiehet, so dürfen Sie sich seines Mitleidens und seiner Hülfe versichert halten; denn es ist wol kein Herz so hart, welches sich nicht über wahres Elend erweichen lasse, und kein Advocat ist so mächtig wie die Unschuld. Inzwischen beschweere ich Sie, von derjenigen unumgänglichen Pflicht, welche Ihnen das Göttliche Gesez ausdrüklich anbefihlet, auf keine Weise abzuweichen; denn Undankbarkeit gegen die Eltern (erlauben Sie mir Ihnen dieses zusagen,) ist nicht weniger als Rebellion, eine Zauberey-Sünde.

Ich empfele Sie der Vorsorge und Leitung dessen, der die unordentlichen Neigungen der Menschen am besten lenken, die Herzen der Boshafften bekehren, und denen welche unschuldig leiden, am besten beystehen und helfen kann.

Ich bin

Mein Herr/
Ihr getreuer Freund,
der
Intelligenzer.

Zweyter Brief an den Intelligenzer.

Quantum ſtagna Tagi rudibus ſtillantia venis,
Effluxere! quanto pretioſa metallo
Hermi ripa micat! quantas per Lidia culta
Deſpumat rutilas dives Pactolus arenas.

Claudian.

Mein Herr/

Sie müſſen mir verzeihen, daß ich nach einer redlichen und unparteyiſchen Durchleſung einiger ihrer Blätter über das Elend und die Armuth dieſer Inſel, welche Sie auf das beweglichſte vorzuſtellen bemühet ſind, nicht Ihrer Meinung bin: Ich halte im Gegentheil dafür, daß dieſelbe eines der reichſten und blühendeſten Königreiche in der Welt ſey; und zum Behufe dieſer meiner Meinung behaupte ich, daß wir noch niemals einen ſolchen Ueberfluß an barem Gelde gehabt haben, als eben bey gegenwärtigen Zeitumſtänden. Oder ich bitte Sie, mein Herr, haben wir wol jemals ſo viele Wechsler gehabt, als izo? Es dünkt mich aber eins und eben daſſelbe, ob das Geld an barer Münze oder an Papieren ſeinen Umlauf habe, angeſehen diejenigen, welchen das Geld

lieber

lieber ist als Papier, es (wie bekannt,) haben können, wenn sie nur wollen. Es ist nicht zuvermuthen, daß ein Banquier einen Wechselbrief geben werde, wenn ihm nicht das bare Geld zuerst auf seinen Rechentisch ist vorgezehlet worden; folglich ist eben so viel Geld vorhanden, als Papier; daß wir aber viel Papier haben, ist unstreitig; mithin auch, daß wir viel Geld haben. Ich will aber weiter gehen und darthun, daß wir noch weit mehr Geld als Papier haben, angesehen es eine Menge Leute giebt, die ihr bares Geld zurük behalten; dieses ist klar, aus der grossen Anzal eiserner Kisten, welche uns binnen diesen lezten sieben Jahren aus Holland sind zugeführet worden: Was können sie uns nüzen, als daß wir unser Geld darein verwahren? Es sind derselben zum wenigsten zweyhundert: Gesezt aber, daß in jeder, eine in die andere gerechnet, mehr nicht als zwey tausend Pfunde aufgehoben liegen, so kömmt eine Summe von viermal hundert tausend Pfunden heraus; welches denn eben so viel überflüßige und unnöthige Barschafft ist.

Ferner: Wenn diese Insel nicht reich wäre, so ist wol nicht zuvermuthen, daß so viele kluge und geschikte Köpfe, Leute von grosser Gelehrsamkeit und ausserordentlichen Talenten, deren Ruhm sich von entfernten Gegenden lange vorher ehe sie persönlich zu uns gekommen, bis zu uns ausgebreitet hat; Leute die sich in ihrem eigenen Vaterlande durch ihre grosse Erkenntniß und Geschiklichkeit in ihren verschiedenen Profeßionen, so vortreflich hervorgethan, und welche bei uns wegen ihren öffentlichen Reden, und tiefen Einsicht in die Religion, in die Regierungskunst, und in die Geseze noch merkwürdiger sind:

Ich sage, es ist nicht zuvermuthen, daß Leute von so treflichen Eigenschafften, ihr eigenes Vaterland, da man sein Glük so wol machen kann, verlassen würden; wenn sie nicht wüßten, daß diese Insel wegen ihres gröſſern Reichthums ihnen Gelegenheit an die Hand gäbe, noch mehr zugewinnen, als sie wirklich daheim gewinnen könnten.

Hat nicht fast der ganze Adel in diesem Königreiche, nun etliche Jahre her, alle einträgliche Bedienungen ausgewichen, und sie andern überlassen? Und kann man wol ein stärkeres Beweistum von ihrem Vermögen haben, denn dieses: daß sie lieber ohne Bedienungen gemächlich leben, als die kleine Mühe haben wollen, welche mit der Verwaltung eines einträglichen Amtes verbunden ist?

Würden wol so viele adeliche Landsäſſen in dem nördlichen Theile Irrlandes zugeben, daß so groſſe Bezirke ihrer Ländereyen wüste und unverpachtet lägen, wenn sie nicht Gelds genung hätten, ohne diese Verpachtung zuleben? und würden nicht ebenfalls die Pächter froh seyn, diese ungebauten Felder in Bestand zunehmen, zupflügen, und zubesäen, wenn es ihnen an Geld mangelte, sich anderswoher mit Getraide und andern Nothwendigkeiten zum Ueberfluß zuversehen?

Ein anderer offenbarer Beweis unsers Reichthums, ist dieser: Daß kaum ein Edelmann ist, der seine Söhne nicht auf unsere Universität schiket; (deren es wie bekannt, an nichts gebricht, welches zur Aufmunterung dienen mag,) allwo sie mit einem starken Aufwande leben, ihre Gradus annehmen, und endlich zu

ihren

Ihren Vätern wieder heimkehren, welche sie denn bey Hause, ohne daß sie sich mit der Rechte- oder Gottesgelehrtheit jemals abgeben, auf eine edelmännische Weise unterhalten.

Weiter: Halten sich nicht viele unserer Edelleute, aus Weichlichkeit und Ueberfluß beständig in einem benachbarten Königreiche auf; wo sie in Häusern, Kutschen und Equipagen prächtiger zuseyn pflegen, als ihre Nachbarn selbst; und thun nicht unsere jungen Pairs, und die Söhne des mindern Adels, welche daselbst hingehen, die grosse Welt zubesehen, spielen, trinken, ꝛc. zulernen, es allen Engländern von gleichem Stand und Alter weit zuvor? welches ja nicht möglich wäre, wenn ihre Agenten nicht unerschöpfliche Funde hätten, diese Herren mit Geld zuversehen. Denn der Philosophus sagt recht: Nemo dat quod non habet, oder wie der Taschenspieler es gar schön ausdrükt: Wo nichts ist, da kann auch nichts herauskommen.

Wenn wahr ist, (wie man es denn ganz zuversichtlich behauptet,) daß eine grosse Menge Strassenräuber aus England zu uns herüber gekommen, so ist dieses ebenfalls ein starkes Beweisthum unsers Reichthums; zumal da dieselben die Engländischen Strassen und Gassen wol nimmer gegen die unsern würden vertauschet haben, wenn sie nicht versichert wären, daß sie von dieser Vertauschung einen Vortheil bezögen. So viel ist indessen ganz gewiß, daß wir wol niemals eine so grosse Menge Dieben und Räuber hatten, als eben izo; woraus wir schliessen mögen, daß sich dieselben unmöglich so stark vermehren würden, dafern sie nicht Häuser und Menschen genung fänden, die sie bestelen könnten; angesehen alle

Pro-

Profeßionen und Gewerbe nur nach dem guten Erfolge womit sie getrieben werden, ins Aufnehmen gerathen.

Noch mehr: Kommen nicht täglich ganze neue Straſſen zu unserer Stadt hinzu? obschon sie einen sonst bereits groß genung bedünken möchte. Es giebt zwar, ich gestehe es, einige derselben, welche gänzlich, und andere die zum Theil öde und unbewohnet sind; allein beweiset nicht eben dieses den Reichthum und die Ueppigkeit unserer Bürger, welche mit ihren izigen Wohnungen nicht zufrieden, dieselben an prächtigere und kostbarere vertauschen?

Ziehet nicht täglich eine Menge unserer Einwohner nach America? Wer wird aber wol sagen, daß dieses mit leeren Beuteln geschehen könne? Kann man wol anders gedenken, als daß es eine Wirkung eines sehr groſſen Ueberflusses sey, wenn die Leute wollüstiger Weise weite Reisen unternehmen, um dahin zukommen, wo sie nichts zuschaffen haben.

Der lezte Grund welchen ich für den Reichthum dieses Königreichs anführen will, ist die groſſe Menge Bettler, womit es überhäufft ist; denn es ist eine gemeine Anmerkung, daß der Reichthum die Mutter des Müßiggangs, der Trägheit und der Verschwendung sey. Ich frage aber, ob diese nicht natürlicher Weise den Mangel und die Betteley erzeugen?

Ich könnte noch viele Beweisthümer mehr anführen; allein ich hoffe, daß dasjenige, so ich bereits beygebracht habe, genungsam seyn werde, Sie mein Herr, und unsere Landesleute zuüberzeugen, daß Irrland ein reiches,

blühen-

blühendes und Ueberfluß habendes Königreich ist. Ich rathe Ihnen deßwegen, das nächstemal da Sie die Feder wieder ergreifen, Hibernien nicht in Lumpen und Unrath sehen zulassen, sondern es in Scharlach und feine Leinwand zukleiden; denn diesen Puz vermag es ganz wol: Beschreiben Sie den GOtt des Reichthums, wie er über der Insel schwebet, und hundert tausend Goldfedern (weit mehr als die Einwohner sammeln mögen,) aus seinen Schwingen schlägt; so werden unsere Landesleute, die wegen ihres lezthin erregeten unbegründeten Lerms ihre Gastfreygebigkeit um etwas eingezogen, wieder zu derselben zurük kehren, und wir werden noch einmal Halcyonische, das ist, Irrländische Tage zusehen bekommen.

Die

Die Rede,
und
lezten Worte
Eben-Ezer Elliſtons,

welcher den zweyten May, 1722. hingerichtet ward: Zum allgemeinen Beſten, auf ſein Verlangen, zum Druk befödert. *

ICH gehe nunmehr die gerechte Strafe zuleiden, welche das Göttliche Geſez, und die Geſeze meines Vaterlandes für meine Uebelthaten beſtimmet haben. Ich weiß, es iſt eine beſtändige Gewohnheit, daß man denen, welche an dieſen Ort kommen, noch Reden macht, welche denn

* Um die Zeit da dieſe Rede geſchrieben worden, war die Stadt von Straſſenräubern ſehr unſicher: Dieſe Böswichte pflegten die Leute auf eine barbariſche Weiſe anzufallen, zogen ſie in entlegene Winkel, beſtalen ſie, und lieſſen ſie denn gebunden und geknittelt liegen. Es iſt merkwürdig, daß dieſe Rede von ſo guter Würkung geweſen, daß von dieſer Zeit an ſehr wenige dergleichen Räubereyen mehr ſind begangen worden.

denn in ihrem Nammen, und daß ſie dieſelben hören mögen, ausgeſchrien werden, wenn ſie zum Tode geführet werden. Reden, die in Wahrheit ſo unvernünftig und ungeſchikt zuſeyn pflegen, daß, obſchon unſere Brüderſchafft ein unwiſſendes ungeſtudiertes Volk iſt, einer ſich dennoch ſchämen muß, ſolch elendes Zeug noch zur Laſt zuhaben, ſelbſt wenn er izt wirklich zum Galgen geht. Sie enthalten insgemein eine vorgebliche Nachricht von unſerer Geburt und Familie; von der Miſſethat darum wir ſterben müſſen; von unſerer aufrichtigen Reue, und unſer Glaubensbekenntniß. Ich kann nicht hoffen, ein beſſeres Schikſal zuhaben, als meine Vorfahren. Inzwiſchen da ich eine um etwas beſſere Auferziehung gehabt, als andere von meinem Stande und Profeßion, ſo habe ich ſchon, ſeit dem ich ins Gefängniß gekommen, nachgedacht, was ſich am beſten für mich ſchiken möchte, bei dieſem Anlas vorzubringen.

Und 1.) So kann ich mit Grund der Wahrheit nicht ſagen, daß mir aufrichtig leyd ſey, GOtt und Menſchen beleidigt zuhaben; wol aber iſt mir dafür herzlich leyd, daß meine Schelmenſtreiche ſo übel ausſchlagen, indem ſie mich ſo frühzeitig ums Leben bringen; denn es iſt nur gar zubekannt, daß, nachdem ich vor etwas Zeit von dem König bin pardoniert worden, ich doch mein voriges Handwerk gleich wieder vor mich genohmen habe. Meine ſchlimmen Gewohnheiten hatten Wurzel bei mir gefaſſet, und ich war dadurch zu jeder andern Lebensart untüchtig geworden; daher obſchon ich entſchloſſen bin, mich nach meinen Freunden zurichten, und nach Gewohnheit knieend mit einem Buche in der Hand, und die Augen gen Himmel gerichtet, zum Galgen zufahren, ſo werde ich doch

in meinem Herzen nicht mehr Andacht dabey fühlen, als ich an meinen Kameraden wahrgenohmen habe, die sich unter allgemeinen Huren noch die lezte Nacht vor ihrer Hinrichtung besoffen hatten. Ich kann ferner aus Erfahrung sagen, daß zween von meiner Brüderschafft, welche, nachdem sie gehangen waren, und wunderbarer Weise (wie etwan zugeschehen pflegt,) wieder zum Leben kamen und entrannen, wol die allerschlimmsten Buben gewesen, so ich jemals gekannt, und immer so fortgefahren, bis sie das zweytemal gut und für immer sind aufgeknüpfet worden; dessen ungeachtet waren sie beydemale gleich unverschämt an ihre Brust zuschlagen, und die Augen gen Himmel zuheben, bis sie zum Galgen kamen.

2.) So wie ich mich selbst und meine Kameraden kenne, halte ich dafür, daß für das Publicum wol nichts unglüklichers seyn kann, als wenn uns die Regierung begnadigt; es sey, daß sie uns sonst wieder laufen lasse, oder daß wir verschiket werden; den einzigen Fall ausgenohmen, da wir uns selbst einander verrathen, welches zuthun wir niemals fehlen werden, wenn wir versichert sind, daß wir gut dafür bezalet werden; alsdenn hat ein Pardon seinen Nuzen, und zwar nach eben der Regel nach welcher es besser ist, nur einen *Fuchs* in seinem *Landgut* zuhaben, als drey oder viere. Wir finden aber insgemein Ränke genung wieder zurük zukommen wenn wir verschiket werden, und sind alsdenn zehnmal grössere und fernere Schelmen als wir vorhin waren; und eben so weiß ich aus der Erfahrung, daß die etwelche Hofnung welche wir haben können, entweder vor Gerichte losgesprochen zuwerden, oder nachdem wir wirklich verurtheilet sind, Gnade zuerlangen, uns sehr zur Aufmunterung dienet.

3.) Nichts

3.) Nichts ist für einen jungen müßigen Kerl gefährlicher, als die Gesellschafft dieser nichtswürdigen allgemeinen Huren die wir besuchen, und deren diese Stadt voll ist. Diese Unglükseligen treiben uns an, alles Uebel zubegehen, damit sie ihre bösen Lüste und Ausschweifungen nähren mögen. Sie sind zehnmal blutdurstiger und grausamer als die Männer. Ihr Rath ist immer, niemanden zu schonen wenn wir verfolget werden. Sie säuffen mit uns, und gehen mit jedem von uns zu Bethe, und dennoch werden sie niemals unterlassen unsere Verrätherinnen zuwerden, wenn sie etwas damit gewinnen können.

Izo zum wenigsten da ich sterben soll, habe ich etwas gethan, das dem Publico nüzlich seyn kann. Ich habe nemlich bei einem ehrlichen Mann (der einzige in der That mit dem ich jemals bekannt war,) ein Verzeichniß hinterlassen, darinn die Nammen aller meiner schlimmen Brüder angezeichnet stehen: Ich habe zugleich die Oerter, wo sie sich gegenwärtig aufhalten, angegeben, samt einer kurzen Nachricht, von den vornemsten Uebelthaten die sie verübet; sowol derer dabey ich mitgeholfen, als auch der übrigen, welche ich aus ihrem eigenen Munde habe erzehlen gehört. Ingleichen habe ich die Nammen derjenigen ausgesezet, welche wir unsere Spurhünde nennen; die schlimmen Häuser die wir besuchen, und die Nammen derer, welche uns die gestolenen Güter abnehmen und verkaufen. Ich habe diesen ehrlichen Mann ins Gelübd genohmen, und er hat es mir auch mit einem Eidschwur verheissen, daß, so bald er von einem Schelmen hören würde, der wegen Räuberey oder Einbruchs vor den Richter käme, er dieß Verzeichniß einsehen, und wenn er den Nammen

des Dieben da fände, dem Richter sogleich das ganze Papier zusenden solte: Hierüber will ich meine Brüder hier redlich und öffentlich gewarnet haben, und ich hoffe, Sie werden die Warnung annehmen.

In eben diesem Verzeichniß, welches ich meinem Freunde hinterlassen habe, stehen auch die Nammen verschiedener Edelleute, welche seit drey Jahren auf den Strassen zu Dublin sind beraubet worden. Ich habe die Umstände dieser Räubereyen erzehlet, und klar gezeiget, daß diese Herren ihr Unglük keiner andern Ursache zuzuschreiben haben, als dem Mangel an gemeiner Herzhaftigkeit. Ich habe deswegen meinen Freund gebeten, er möchte dieß Verzeichniß, so bald wieder dergleichen Angriffe und Beraubungen auf den Strassen dieser Stadt vorgiengen, druken lassen, und dabei die Anfangsbuchstaben der Nammen solcher Herren aussezen, welche durch ihre Feigheit Ursach sind an alle dem Unglüke welches künftig von dieser Art noch weiter begegnen mag.

Ich kann nicht unterlassen, vor meinem Abschied aus der Welt, eine kurze Beschreibung von derjenigen Lebensart zugeben, welche ich nun einige Jahre her geführet, und die genau eben dieselbe ist, welche die übrigen unserer lasterhafften Brüder führen.

Obschon wir überhaupt von Kindesbeinen an so verdorben sind, daß wir von dem was recht und gut ist, keine Empfindung haben, so drükt uns doch stets etwas, (ich weiß nicht was es ist,) welches machet, daß wir nie recht vergnügt seyn können, als wenn wir unter unsern Huren und Kameraden halb berauscht sind. Ein

kluger

kluger Mann wird Tages da wir herumstreichen, es leicht aus unsern Minen lesen können, daß wir Schelmen sind; so argwöhnisch, furchtsam und gezwungen läßt alles bey uns; wir machen plözlich Halt, kehren öffters um, und schleichen uns in enge Gäßgen und Winkel. Ich habe nie gefehlet, einen Bruder Dieb an seinen Bliken zuerkennen, obschon ich ihn vorhin niemals gesehen habe. Jeder von uns hält seine eigene Hure, welche dessen ungeachtet allen gemein ist, wenn wir Lust haben abzuwechseln. Haben wir eine gute Beute von Gelt gemachet, so theilen wir dasselbe zu gleichen Theilen unter uns, und gleich verschwenden wir es wieder an unsere Laster, in den Häusern da man uns aufnihmet. Der Wirth und die Wirthin, und selbst der Kellermeister bekommen ebenfalls ihren Antheil, nebst dem daß sie uns die Zeche mit doppelter Kreide anrechnen. Besteht die Beute in Silbergeschirr, Taschenuhren, Tabakbüchsen, und dergleichen, so haben wir in allen Quartieren der Stadt unsere Kundsleute die sie uns abnehmen. Ich habe gesehen, einen silbernen Becher der wol fünfzehen Pfunde wehrt war, in der — Strasse an jemanden um zwanzig Schillinge verkaufen, und eine göldene Uhr um dreißig. Ich habe diesen Käufer, und noch viele andere mehr, in dem gemeldeten Verzeichniß mit Nammen genennet. Bei entlegenen Winkeln und alten Mauerstöken halten wir unsere Spionen, die es uns anzeigen, wenn ein Edelmann vorbeygeht, besonders wenn er um etwas berauscht ist. Solte man über eine Beute gestolener Güter, die mehr als tausend Pfunde wehrt wären, eine ordentliche Rechnung halten, und dabei aussezen, wie wolfeil wir sie verkaufen; was uns die Bestechungen kosten, um nicht entdeket zuwerden; was die Schinderepen unserer Bierwirthe samt andern nothwendigen

Ausgaben betragen, so würde sich zeigen, daß wol kaum fünfzig Pfunde zur Vertheilung unter die Räuber übrig bleiben, wovon wir sodenn unsern Huren Kleider verschaffen, und sie nebst diesem von Morgen bis in die Nacht unterhalten müssen; dafür sie uns zulezt keinen andern Dank geben, als daß sie uns verrathen, und uns die Franzosen anhängen; denn wenn unser Geld aus ist, so drohen sie alle Augenblike uns anzugeben, dafern wir nicht auf neue Beute losgehen wollen. Ist etwas in der Welt, das der Hölle gleichet, so wie ich sie von unsern Geistlichen habe beschreiben gehört, so muß gewiß das ähnlichste Bild davon, in der Hinterstube einer unserer Bierschenken um Mitternacht zusehen seyn, wo ein Trupp Räuber mit ihren Huren hinter einer Beute beysammen sizen und anfangen betrunken zuwerden: Von dieser Zeit an, bis sie ihre Sinnen völlig versoffen haben, ist da ein solch entsezliches Gelerme von Fluchen und Schwören, von leichtfertigen Zotten und brutalem Wesen, ein solch immerwährendes Geschrey und Getümmel, ein solches Gerassel von Bechern und Krügen die sie einander ins Gesicht werfen, daß Bedlam in Vergleichung ein sittsamer und stiller Ort dagegen ist. Zulezt taumeln sie alle von ihren Stülen und Bänken herunter, und verschlafen den Rest der Nacht; wobey denn insgemein der Wirth oder sein Weib, oder eine andere Hure die es besser aushalten mag, nicht fehlen, ihnen die Taschen zudurchgreifen, und sie zubestelen, ehe sie wieder erwachen. Das Unglük ist, daß uns nie recht wol ist, bis wir besoffen sind, und denn sezt uns die Trunkenheit immer in Gefahr, desto leichter verrathen und ergriffen zuwerden.

Dieses

Dieſes iſt eine kurze Abſchilderung der Lebensart die ich geführet habe. Sie iſt elender als des ärmſten Taglöhners ſeine, der des Tages für vier Pfenninge arbeitet, und doch iſt die Gewohnheit ſo mächtig, daß ich verſichert bin, ich würde ſie, wenn ich auch gerade am Fuſſe des Galgens entwiſchen ſolte, gleich dieſen Abend wieder vor die Hand nehmen; ſo, daß man nach allem, uns nicht anders als allgemeine Feinde des menſchlichen Geſchlechtes anſehen kann, deſſen Intereſſe es erfodert, uns wie die Wölfe, oder ander ſchädliches Ungeziefer mit dem man eben nicht ſäuberlich verfahren darf, auszurotten.

Wenn ich durch das ſo ich geſagt habe, den Menſchen einen Dienſt erwieſen, ſo hoffe ich, ich habe GOTT zugleich gedienet; und dieſes wird beſſer ſeyn, als eine mit Heulen und affektierten läppiſchen Redensarten für mich gemachte alberne Rede, dergleichen ich niemals gewohnt war, und welche ich äuſſerſt verachte; ſelbſt diejenige nicht ausgenohmen, womit man mir wehe in den Ohren thun wird, wenn ich durch die Straſſen fahren werde.

Lieben Leute! gehabt euch wol: So ſchlimm ich bin, ſo hinterlaſſe ich doch noch viel Schlimmere: Ich hoffe, ihr ſollet mich ſehen männlich ſterben, den Tod eines Hundes.

E. E.

Wahrhaffte und umständliche Beschreibung, der Feyerlichen Proceßion zu dem Galgen, bey der Execution William Woods,* Esq. und Eisenkrämers.

Geschrieben im Jahr 1724.

Nachdem sich vor einiger Zeit ein Gerücht ausgebreitet, daß William Wood, Eisenkrämer, sich hier in Dublin in seines Schwagers Hause versteket hielt, lief eine grosse Menge Leute von verschiedenem Stand und Geschlechte zusammen, des festen Vorsazes sich an ihm als einem Betrüger und Falschmünzer zurächen. Eine gewisse aufmerksame Person stand bei dieser Gelegenheit an einer Eke und beobachtete, wie sie sämtlich ihren Eifer und Unwillen durch Redensarten ausdrüketen, die eines jeden Beruf

* Man sehe die 455. Seite des ersten Bandes.

Beruf und Begangenschafft angemessen waren, wovon Sie nachgehends so viel aufzeichnete, als Sie sich ins Gedächtniß bringen konnte, und sie mir gütig mittheilte, mit der Erlaubniß dieselben zum Nuzen derer ans Licht zustellen, denen es künftig an schiklichen Ausdrüken fehlen möchte, ihre guten Gesinnungen gegen gedachten William Wood, an den Tag zulegen.

Das Volk schrie, man solte ihn ihm ausliefern.

Stoßt ihn zum Hause hinaus, rief ein Parlamentsglied.
Ein anderes: Ich begünstige diesen Vorschlag.
Koch: Ich will ihn mürbe schlagen.
Zweyter Koch: Ich will ihm den Bauch voll geben.
Dritter: Ich will ihn brühen.
Ein Betrunkener: Ich will auf ihn zuschlagen, so lange ich stehen kann.
Buchdruker: Ich will ihn unter die Presse nehmen.
Glaser: Ich will nicht aufhören, bis ihn die Sonne durchscheinet.
Würzkrämer: Ich will ihn pfeffern.
Apotheker: Ich will ihn mörseln.
Zweyter Apothek.: Ich will ihn zu einer Mummien schlagen.
Fuhrmann: Ich will ihn schmieren.
Schulmeister: Ich will ein Exempel an ihm statuieren.
Gassenbesezer: Ich will ihn klopfen.
Whig: Abhin mit ihm.
Tory: Aufhin mit ihm.
Müller: Ich will ihn mahlen.
Zweyter Müller: Ich will ihn rollen.

Schiffknecht: Ich will ihn tauchen.
Färber: Ich will ihn braun und blau schlagen.
Bader: Ich will ihm das Schweißbad machen.
Hur: Er soll die Franzosen kriegen.
Zweyte Hur: Man lasse mich allein mit ihm.
Senfkrämer: Ich will ihn bei der Nase nehmen.
Danzmeister: Ich will ihn Manieren lehren.
Zweyter Danzm.: Er soll mir eine Capriole schneiden, bis drey Gemache hoch.
Catholischer Priester: Ich will den Teufel aus ihm herausbringen.
Pachter: Ich will ihn droschen.
Schneider: Ich will ihn bögeln.
Zweyter Schneider: Ich will ihm die Falten zurecht drüken.
Korbmacher: Ich will ihn flechten.
Geiger: Ich will ihn bei den Ohren kriegen.
Zweyter Geiger: Ich will ihm die Saiten spannen.
Barbier: Ich will ihn schären.
Zweyter Barbier: Ich will ihm den Knebel rupfen.
Keßler: Ich will sehen, ob er von gutem Kupfer ist.
Schuster: Ich will ihn über den Leisten schlagen.
Tabakhändler: Ich will ihm zuschnupfen geben.
Kutscher: Ich will ihn zum Teufel jagen.
Fleischer: Ich will ein Viertheil von ihm haben.
Zweyter Fleischer: Ich will ihm das Messer im Halse umdrehen.
Dritter Fleischer: Wir wollen ihn aufblasen.

Säu-

Säugamme: Ich will ihn einwinden.
Wiedertäufer: Wir wollen den Schelmen im Teiche taufen.
Stallknecht: Ich will ihn striegeln.
Wechsler: Ich will ihn zu Kronenstüken schlagen.
Zweyter Wechsler: Ich will ihn bezalen.
Spieler: Ich will ihn würfeln.
Schnürbrustmacher: Ich will ihn schnüren.
Bierweib: Ich will mit ihm rechnen.
Hanrey: Ich will ihn lehren die Hörner einziehen.
Scharfrichter: Ich will ihn würgen.

Allein zulezt, nachdem das Volk genungsame Versicherung erhalten, daß William Wood sich weder im Hause noch in dem Königreich befände; machte es Anstalt, ihn in Effigie zuhängen: wovon die ganze Ceremonie und Procession verdienet auf die Nachwelt fortgepflanzet zuwerden.

Voran zog eine Compagnie Troßjungen, mit kurzen Steken in der Hand, und papierenen Cocarden auf ihren Hüten; um Wege zumachen.

Hierauf erschien William Wood Esq. aus einem Stük Holz das man von einem Schiffboden genohmen hatte, nach dem Leben geschnizt: Auf seinem Gesichte sah man in gehöriger Entfernung verschiedene Stüke von seinen Halbpfenningen angehefftet; anzuzeigen, wer er sey, und was seine Begangenschafft und Verbrechen gewesen. Auf dem Kopf trug er eine aus vier alten Lumpen künstlich zusammen gesezte Perüque, und der Strik um den Hals diente ihm statt einer Halsbinde. Er war

in der That nicht so nett und ordentlich gekleidet, als sonst Leute in seinen Umständen zuseyn pflegen; angesehen er nur mit einer alten buntschekichten Deke bedekt war, welches ihm einige Tadelköpfe als eine Affektation ausdeuteten. Zween starke Kerls trugen ihn auf ihren Schultern, und auf seinem Marsch nach St. Stefans Matte bükte er sich öffters zu beyden Seiten, um der Gesellschafft seinen Respect zubezeugen. Sein Betragen war ernsthafft, und obschon seine Mine etwas nachdenkendes hatte, so war sie doch sehr gefaßt.

Nach ihm folgte sein Vater, allein, in einem langen Trauermantel, den Hut in die Augen gedrükt, und mit einem Schnupftuche in der linken, die Thränen abzuwischen.

Nächst in der Ordnung gieng der Scharfrichter in selbst eigener Person; dessen venerables Ansehen die Augen der ganzen Menge an sich zog: Er unterschied sich aber noch ferner durch einen Strik, welchen er als das Zeichen seines Amts über der linken Schulter trug.

Hinter ihm folgten zwo Personen die einander bei der Hand führten, die einte stellte William Woods Schwager,* die andere einen gewissen Sattler seinen vertrautesten Freund vor, dessen Nammen ich vergessen habe. Jeder trug ein kleines kupfernes Gefäß, darein sie eine ziemliche Anzal neuer Halbpfenninge geworfen hatten, in der Hand: Sie rüttelten dieselben von Zeit zu Zeit, und dieses verursachte einen gewissen traurigen Schall, als ob sie ihrem Gesellschaffter und Mitverbündeten ein kleines Todtenglökgen läuteten.

Nach

* Ein gewisser Molyneux, ein Eisenhändler.

Nach ihnen kamen verschiedene Officianten, derer Hülfe man benöthigt war, das vorhabende Werk desto geziemender auszuführen.

Endlich schloß sich die Proceßion mit einer unzehligen Menge Volkes, von deren öfftermHeyſa rufen, die Lufft erschallete; welches aber vernünftigere als ein Zeichen der Grausamkeit, und als ein unedelmüthiges Triumphieren über den unglüklichen armen Sünder ansahen, dabey sie nicht bedächten, wie vielen Veränderungen das menschliche Leben unterworfen wäre: Inzwischen soll ich wie einem unparteyischen Geschichtschreiber zusteht, den Umstand nicht verhelen, daß Herr Wood selbst ganz ruhig und ohne die geringste Veränderung seiner Mine zubleiben schien. Nur da ihm der fatale Querbalken zu Gesichte kam, der gerade von derselben Gattung Holz mit seiner eigenen Person war, hatte es das Ansehen als ob er ein bischen tiefsinniger würde.

Auf dem Richtplaze schien er ganz unerschroken zuseyn, und man sah nicht, daß er auch nur eine einzige Thräne vergoß: Er widersezte sich nicht im geringsten, sondern überließ sich dem Scharfrichter mit der grösten Gelassenheit. Man urtheilte, daß dieser ihm in der That zurauh begegnet, angesehen er ihn weder geküßt, noch um Verzeihung gebeten. Seine lezte Rede ward gedrukt, und verdienet mit goldenen Buchstaben geschrieben zuwerden. Als man ihn fragte, ob es seine wahre ächte Rede wäre, läugnete er es nicht.

Diejenigen von dem zärtern Geschlechte, welche die Ceremonie mit ansahen, bedauerten, daß ein so hübscher und wolgemachter Mann ein so frühzeitiges Ende nehmen solte. Man ließ ihn nur wenige Zeit hangen, denn da man ihm an die Brust fühlte; fand man daß sie ganz kalt und steif wäre.

Es

Es ist recht wunderbar, wie dieses traurige Schauspiel die Gemüther des Volkes zum Mitleiden umgekehret hat. Nachdem man ihn herunter geschnitten hatte, ward sein Körper durch die ganze Stadt geführet, Beysteuern zu sammeln, um sein Gedächtniß zufeyern; wobey sich denn jedermann ohne Ausnahm je nach Vermögen freygebig erwies. Das Fest ward in einer berühmten Bierschenke, und auf eine dem Stande des Exequierten angemessene Art feyerlich begangen. Indem sich das Begleit über die Veranstaltung seines Leichenbegängnisses unterredete, stand ein würdiges Mitglied von der Gesellschafft auf, und that den Vorschlag, daß man ihn des nächstfolgenden Tages ausser die Stadt fahren, und mit demselben Gepränge, und eben denen Formalitäten verbrennen möchte, welche man bei seiner Execution beobachtet hätte, angesehen man hiedurch der Bosheit seiner Feinde, und allen Beschimpfungen die man gegen seine Ueberbleibseln vornehmen möchte, am besten vorbeugen würde. Dieser Vorschlag ward angenohmen, und des folgenden Tages ungefehr um neun Uhren Morgens, sah man eine neue Proceßion. Allein da sein Urtheil nichts von Verbrennen des Körpers enthielt, fand die Obrigkeit gut sich ins Mittel zuschlagen, und bemächtigte sich desselben.

Wir hören, daß derselbe noch izo nicht begraben ist; welches zu vielerley Speculationen Anlaß giebet; was aber noch wunderbarer ist, so versichern viele die es mit eigenen Augen wollen gesehen haben, daß sich in seinen Gesichtszügen und ganzer Mine noch izo nicht die geringste Veränderung zeige; auch daß an seinem ganzen Körper kein Abgang weiter zusehen sey, als der, den die Würmer schon lange vor seiner Hinrichtung verursachet haben. Wir überlassen die Auflösung dieser Schwierigkeit den Naturforschern.

Zugabe.

Zugabe.

Grabschrift,

Auf den Marschall und Herzog von Schomberg, welcher bei Anführung der Flotte, die der König Wilhelm, wider Jacob den II. nach Irrland geschikt, im Jahr 1690. geblieben, und zu Dublin in St. Patricii Kirche begraben liegt.

HIC INFRA
SITUM EST CORPUS
FREDERICI
DUCIS DE SCHOMBERG
AD BUBINDAM
OCCISI
A. D. MDCXC.

Decanus & Capitulum maximopere etiam atque etiam petierunt, ut heredes Ducis in memoriam Parentis monumentum quantumvis exile erigi curarent. Sed postquam per epistolas, per amicos, diu ac sæpe orando nihil profecere, hunc lapidem indignabundi posuerunt; saltem ut scias hospes, quantula in cellula tanti ductoris cineres in opprobrium heredum deliteſcant. Plus valuit virtutis fama apud alienos, quam sanguinis proximitas apud suos. A. D. 1731.

Auf

* * *

Auf Mäven.

Mäv schlägt den Kopf, er lokt den Wiz heraus,
Pocht immer fort, der Herr ist nicht zu Haus.

*** *** ***

Auf einen Prelaten, der in währendem Gebet aus der Kirche zu einem Gnädigen Herrn gelaufen.

Lord Pam, (wer dächts!) ist in der Kirch
Und betet auf den Knien!
Man sagt ihm, daß der Lord Regent
Den Augenblik kömmt hergefahren;
Gleich schämt er sich in seiner frommen Stellung,
Rennt eilend von dem heil'gen Orte,
Von seinem GOTT, zu Ihro Gnaden.
Ganz recht: Es schikt sich ja viel besser,
Devotion dem Hof bezeugen,
Als sich damit bei GOTT verweilen,
Der nichts bei seiner Wahl gethan.

*** *** ***

Der Ort der Verdammten.

Jeder der nicht ein Ungläubiger heissen will, giebet zu, daß eine Hölle ist. Nur zankt man sich, wo sie sey? Läßt sich aber nach den Regeln der Logic die Hölle beschreiben, als der Ort der Verdammten, so kommt, ich will euch meine Meinung sagen.

Dieses

Dieſes eingeſtanden, ſchlieſſe ich alſo: Gewiß muß die Hölle da ſeyn, wo alles voll Verdammter iſt. Verdamte Poeten, verdammte Kunſtrichter, verdammte Stuzer und Schelmen, verdammte Richter, feile unverſchämte Sclaven, verdammte Advocaten, Lords und Ritter, verdammte Spionen und Angeber, verdammte Freunde, verdammte Lügner, verdammte Buben die ſich beſtechen laſſen, verdammte den Mantel nach dem Wind hängende Prieſter; und zur Zugabe will ich noch gern hinzuthun, verdammte Prelaten und geheime Räthe der Fürſten. So laſſen wir uns denn nicht weiter ſchreken... Wir wiſſen an dieſem Merkmale wo die Hölle iſt: Gewiß zu Rom, oder in der Türkey. Wie glüklich, daß ſie nicht bei uns iſt!

Der Tod und Daphne.

An ein angenehmes, aber ſehr mageres junges Frauenzimmer.

1730.

Einſt an einem Feyertage kam der Tod an Plutons Hofe ſeine Aufwartung zumachen: Das Schrekbild küßte dem gräßlichen Monarchen die rußige Hand, und überreichte demüthig die wochentlichen Verzeichniſſe von Fiebern, Doktoren, Seuchen und Pillen. Pluto ſah, daß ſeit dem es Friede geworden, der Begräbniß-Artikel abnähme; und verdrüßlich, daß ſeine Sachen zurükgiengen, erklärte er ſich in geſeſſenem Rathe, der Tod müßte ſich heyrathen: Er ſchwur; er könnte die alten Hagenſtolze an ſeinem Hofe nicht länger ertragen, und daß das In-

tereſſe ſeines Reiches es unumgänglich erfodere, daß der Tod eine zalreiche Familie bekäme; junge Tödlinge, welche in der Profeßion ihres Vaters auferzogen, durch die Praxis ihm nüzlich werden, und ſein weites unterirrdiſches Reich mit Colonien anfüllen möchten.

So gleich ward eine Commißion von dortig verbuhltem Frauenzimmer niedergeſezt, den künftigen Bräutigam ſtuzermäßig auszurüſten. **Megära** nahm ſich ihre eigene Perrüque von gewundenen Schlangen ab, und ſezte ſie ihm auf den Kopf; ſie war nach der neueſten Mode gekräuſelt, und ſtand ihm wie ein **Toupet**,* hier in der obern Welt. Man puderte ſie mit Schwefelpulver wol ein, und dieſes fiel ihm mit Anſtand auf die Schultern herab. Hinten hieng eine Nater von der ſchwarzen Gattung in gerader Linie herunter; den Hut zierten die Eule, der Rabe, und die Fledermaus, ſtatt einer Feder; und ſein Kleid war das ſammtene Leichentuch eines Wucherers: Dieſes und Leichnam, und alles hatte **Pluto** durchs Teſtament bekommen. Indeſſen wolte der Tod ſeine Perſon nicht gern ſo nakt, und als ein dürres Gerippe, das die Krähen durchpikt, in die obere Welt wagen. Ein Juriſt überzog ihm deswegen Geſicht und Hände künſtlich mit einem Futter von Pergament. Niemals hat -- nach einer S-- Cur eine ſchönere Haut gehabt; ſelbſt **Phillis** nicht, wenn ſie aus den Wochen gekommen. Man füllete ihm ſeine gelbe Toſe mit Tabak; ſie war von Knochen verfertigt, welche die V--- Seuche durchfreſſen hatten. Neun Läſtergeiſter waſchten ihm die Wangen

* So hieß man eine Art Perrüquen, die damals Mode waren.

Wangen mit Wolfsmilch, und lehreten ihn schrekliche Töne; Flüche von der neusten Mode oben auf Erde.

Also gepuzt sendete er sein Gefolge vor ihm her, in Warwiklane ein Haus für ihn zumiethen. Die Facultät; seine Freunde, und unterthänigen Diener vernahmen seine Ankunft: Gleich verordneten sie eine Deputatschafft, ihn zucomplimentieren. Ihr Presidʒent in Scharlach gekleidet, führte das Wort, und bewillkommete ihn durch eine treflich gesezte Rede in die Stadt.

Allein izt hatte Herr Tod Geschäffte. Sein ganzer Sinn stand ihm auf seine Heyrath; und nachdem er sich viel von Daphnes Ruhme erzehlen lassen, kam Seine Schrekmajestät wie ein Obrister von der Garde, ihr gerade die Aufwart zumachen, da sie über dem Spiel saß. Ein wahrer Adonis! dachte Sie als er ins Zimmer trat, und weil ihr das Herz vor Freude hüpfte, hätte Sie bald vergessen, was Trumpf wäre; denn eine solche Haut- und Beingestalt hatte man (ihre eigene ausgenohmen,) noch nicht gesehen. Augen, Kinn, Schnauze, alles gefiel ihr so treflich, daß sie mit einem künstlichen Anstand ihren Taschenspiegel hervorlangte, und in sich selbst desto verliebter ward, weil Sie gerade das Contrefait von ihm wäre. Sie warf manchen bedeutenden Blik auf ihn, und that freymüthig den ersten Schritt bei der Sache. Stolz auf ihre Schönheit zweifelte Sie nicht den Schäfer zugewinnen. Ihr Wiz, dachte Sie, würde ihr die besten Dienste hiebey leisten, und gleich ließ sie sich in Gespräche mit ihm ein. Sie fragte nach ihren Freunden dort unten: Wie jener magere Schwäzer, und dieser ausgedörrte Stuzer sich befänden? Ob diese und jene unlängst von hinnen gegangene lustige Haut drun-

ten Aufwärter bekommen hätten? Ob Chloe mit der spizzen Nase, noch immer so schünde, wenn sie Quadrille spielte, wie hieroben? (denn da bekannt, daß die Karten Plutons Bücher sind, so müssen die Damen dort, nothwendig das Spiel aus dem Grunde verstehen.) Ob Florimelle ihren Herzenskäfer gefunden, für den Sie sich hieoben erhängt hätte? Was für Bewandtniß es mit dem Ball hätte, den Proserpine wochentlich in Plutons Saal gebe? Diese Elysischen Schattenfelder müßten wol der lustigste Ort für die Masquerade seyn; denn wie angenehm nicht, so am Gestade des Styx in einem Wagen mit sechs Pferden daher zurollen!

Was der Stolz auf ein weibliches Herz vermag! Wie unbegränzt ist die Eitelkeit! Höre auf eitele Nymphe; der Tod ist nicht ein Mann für dich. So will es das Schikksal: Denn da das magere Bild von ungefehr deine Hand mit dem Finger berührte, verjagte deine dürre eiskalte Hand mit einmal alle seine Heyrathslust, und ein Dunst stieg in seiner Brust auf, der die Lampe Cupidons gänzlich erloschte: Das erschrokene Gespenst floh davon, und ließ Daphne bestürzt zurük.

Ein

Ein Officier und ein Geistlicher, oder Das Urtheil einer Dame über diese beyden Charakter.

NUN mein Schaz! (so sprach ein sorgfältiger Landsäß,) die Sache ist wichtig, was räthst du mir? Dieß Landgut hier, so lange es noch in meinen Händen ist, da verliere ich stets am Hause wieder, was ich von den Gütern gewinne. Laßt sehen, wie stellen wirs am besten an, daß es mehr abwerfe, wenn wir eine Barraque oder ein Malzhaus daraus machen? Erst seze ich, wir machen ein Malzhaus daraus, so habe ich den Profit schon berechnet; da gehn neun hundert Pfunde für Saat und Akerbau darauf; ich bringe es aber auf zwölf hundert, so schiessen drey hundert vor. Ein hübsches Zugäbchen mein Schaz, für Wein und Verbesserung der Mahlzeiten: Des Tages ordentlich drey Gerichte, und jährlich zehen Legeln Wein; da soll mein Keller mit einem hübschen Duzend grosser Fässer versehen seyn. Hole der Kuku! die kleinen eingeschrumpften Viertheilchen, der-

gleichen ſollen nimmer auf meinen Tiſch kommen; und du mein Schaz, und der Dechant, da ſolt ihr bey = = euch nicht mehr verſtehen, mich bei dem Nachteſſen auf eine einzige Bouteille einzuſchränken; und da leide ichs auch nicht mehr, daß ihr mir um Spaſſes willen ganze groſſe Stüke von meinem beſten Rindfleiſche wegſtelet. = = Mache ich hingegen eine Barraque draus, ſo werde ich ein Lehenmann von der Krone, und da hab ichs über und überlegt mein Schaz; an Abgaben, Verweigerungen, ꝛc. verliere ich ſtets das Halbe der Einkünfte; ich muß mit allem zufrieden ſeyn, was ſie mir gern geben wollen, oder bei jedem Zwiſte vor den Richter laufen, und lieber noch wolte ich das ganze Gut verlieren.

So ſprach der Mann: Izt nahm die ſanftmüthige Frau das Wort. Wie, mein Herz! Eine Barraque, das ſolls werden: Da muß ich ſtets ausſehen wie ein Flokenwiſch: Da haben wir Jahr aus und ein keine andere Geſellſchafft als grobe Pächter, und dumme garſtige Brandtenweinſäufer, und welche Dame kann ſich bei Geiſtlichen reinlich halten? Nimmer komme ich gut davon, wenn ich bey dem Dechanten ſize. Aber machſt du uns eine Barraque mein Schaz, da iſts gewiß, daß uns der Rittmeiſter ſtets Beſuche machen wird, und denn was ſchierre ich mich um Seine Ehrwürden; da wird ihn der Rittmeiſter ſchon lehren Reſpect halten, das bin ich verſichert; und ſolte er ſichs einfallen laſſen, luſtig zumachen, ſo werden wir ihm ſchon zuſagen wiſſen, daß ein Geiſtlicher ſich ſo viel nicht heraus nehmen ſoll, und daß es Leuten von ſeinem Stande beſſer anſteht ſich mit Beten abzugeben, als unter Damen ſcheinen zuwollen.

So

So raisonnierte Madame; allein umsonst, der Junker beharrete auf seiner Meinung, und vertheidigte sie immerfort; indessen daß Anne den ganzen Streit behorcht, und an dem pöbelhafften Geschmake sich ärgerte. Kaum hatte sie Madame gerufen, ihr bei dem Puz aufzuwarten; Ey Madam sprach sie, ist unser Herr denn behext? Sir Arthur der Malzhändler! Wie treflich wird das klingen. Noch lieber möchte das Gut in die Erde versinken! Aber gewiß Madame da ahndete mirs, daß nichts gutes daraus werden würde, seit dem ich ihn so oft bei *Darby und Wood stehen sah: Und izt da haben wir unsern Traum; denn da träumete mir Madam, ich sähe eine grosse Ratte: Mein, wie war ich erschroken! und da träumete mir weiter, ich hätte einen neuen Schuh verloren, da sagte Molly gleich, ich würde heute etwas nicht gutes hören. Allerliebste Madame! daß sie doch die Gabe hätten, ihn stets zuzupfen; die Barraque müßte, sie müßte uns werden, und Madam, da dachte ich auch, sie würden es nicht aufgeben, und schlug ers ihnen auch zwanzigmal ab. Da schwör ich ihnen Madam, wenn ich einen solchen Mann hätte, ich wolte ihm nicht Ruhe lassen, bis er thäte, wie ich wolte, und Madam, eher wolte ich mich auf einen Bund Stroh schlafen legen, als mit einem so eigensinnigen Kopf unter dieselbe Deke kommen. Aber Madam, ums Himmels willen treiben sie doch die Sache; erfinden Sie etwas, und machen ihn müde, bis er ja sagt. Eine Barraque Madam; da kann ich Ihnen nicht einen Augenblik schlafen, wenn ich an die Barraque denke, denn wenn ich eine Grille in den Kopf kriege, so kann ich sie nicht wieder los werden, wenn ich auch wild würde. Nun denn eine Barraque hier auf unserm Landgut, und die Com-

* Sir Arthurs Schafner, und einer von seinen Pächtern.

pagnie langt würklich an. Da hat Sir Arthur gewiß Nachricht davon, und erwartet den Rittmeister schon von frühe morgen. Laßt sehen wie das ist, wenn diese Herren zusammen kommen. ; ; Ihr Diener mein braver Herr Rittmeister, ; ; Sir Arthur ihr Sclave, Sie erweisen mir gar zu viel Ehre, ; ; die Ehre ist meiner Seits, ; ; Wir hatten wol eine sehr stürmische Nacht, ; ; Nun der Morgen ist desto schöner. ; ; Wie befindet sich Madame? ; ; Mein Weib ist zu ihren Diensten: ; ; Wenn ich mich nicht betrüge, so habe ich ihr schönes Portrait irgendwo gesehen. ; ; Nun denn guten Morgen Herr Rittmeister. ; ; Ich werde die Ehre haben, Sie zubegleiten. ; ; Nicht, das lasse ich nicht geschehen, Sie sollen keinen Fuß rühren. ; ; Sie werden mich wol für einen Grobianus halten: ; ; Aber izt ums Himmels willen Herr Rittmeister, izt nicht einen Schritt weiter, ; ; Nun weil Sie befehlen; ihr Diener Sir Arthur; meine demüthige Empfelung an Madame, obschon unbekannt: ; ; Mein Haus steht zu ihren Diensten, ich hoffe Sie werden es ansehen als ihr eigenes.

Halts Maul Närrin, und lange mir dort mein Hemd: Welch ein Gewäsche! Ich glaube du bist besoffen. ; ; Ey Madam lassen Sie mich doch; was sagte ich immer? da hätten Sie mir das Ding bald aus dem Kopf gejagt. Morgen drauf, da wolte ich wetten, kömmt der Rittmeister an der Spize seiner Dragoner, mit Trompeten und Trummel: Nun bemerken Sie mir den prächtigen Aufzug Madam; da der Mann mit der Kesselpauke, dub duba dub, dub; denn die Trompeter: tähtara rantara; unter dem Heyfa der Knaben. Izt folgt der Rittmeister, da sehn Sie mir ihn doch, wie er über und über mit Gold

ver-

verbrämt ist. Der hübsche Herr! Schauen Sie ihm recht ins Gesicht Madam; Wie er daher reitet! Wie er den flammenden Degen in der Hand hält! Und sein Pferd doch! Die schöne Creatur! Wie es prangt! Wie es sich bäumet! Wie es geschmükt ist! Bänder am Schwanz und Bänder an den Ohren: Endlich folgen die Dragoner: Wie sie auf das Commando horchen! Wie sie in der Ordnung in unsern Hof einziehen, bis der Rittmeister ruft halt! Und Sie Madam, izt machen sie das Fenster auf, sich sehen zulassen, denn da habe ich Sie gepuzt, das ist gewiß Madam, wie eine Königin habe ich Sie gepuzt: Da sehn Sie, der Rittmeister schaut Ihnen entgegen, und drükt den Hut; er drükt nur den Hut; das müssen Sie sich merken Madam; denn ein Hauptmann zu Pferde nimt niemals den Hut ab; denn das geht nicht an Madam, weil er keine Hand müßig hat; mit der rechten hält er den Degen, und mit der linken den Zaum: Izt schwingt er den Degen dreymal in der Lufft, einer so hübschen Dame das Compliment zumachen: Wie zittert mein Herz wenn ich an alle das Blut gedenke, so dieser Degen verspritzt hat! Denn hält er die Spize herunter, denn küßt er das Gefässe, denn lächeln Sie Madam, und rufen: Ey doch Herr Rittmeister, belieben Sie abzusteigen, und ein wenig hinein zuspazieren: Da macht der Rittmeister eine tiefe Reverenz, und Sie Madam, einen Knikfuß bis halb auf die Erde. ⁊ ⁊ Christel geschwind seht wo euer Herr ist, und sagt ihm daß er auf der Stelle heimkomme; er wird stolz auf die Ehre seyn, die Sie uns erweisen Herr Rittmeister, das weiß ich; und ich hoffe Sie werden die Gütigkeit haben bei uns zubleiben, und ein Süppgen mit uns zueſſen; Nun seyen Sie mir herzlich willkommen, aber Sie müssen vorlieb neh-

men, was die Küche mitgeben wird. Sie kommen uns wol in der schlimmsten Jahrszeit; hätten wirs doch voraus gewußt, daß wir einen so werthen Gast bewirthen solten. ; ; Mein GOTT! Madam Sie scherzen, das thun Sie bei meiner S; Madam, das ist gewiß, da kans ein Kind merken. ; ; ; Ihr Herren Officiere seyt immer so höfliche Leute. St ; ; was höre ich? es kömmt jemand. ; ; Nur Sir Arthur Madam; es ist nichts. Kurz, denn man sagt recht, kurze Predigten und lange Würste. Kurz denn, da glänzt izt der Rittmeister an der Tafel in aller seiner Herrlichkeit; Wie der Stolz des Dechanten und des Doktors herunter gesezet wird! denn da wird der Rittmeister gebeten, ihnen zur Seite Plaz zu nehmen Madam, und weil er ein vornehmerer Herr ist, als diese Geistlichen, ; ; so schneiden Sie ihm auch stets zuerst vor: Da möchten die Pfaffen bersten vor Neide; da können ihm unsere Bediente kein Aug entziehen, als lange er an der Tafel sizt; und Molly und ich, wir halten die Nase ebenfalls vors Loch, und gaffen ihn an, wie er so scharmant gekleidet ist: und Madam, sein treffliches Mundstük! Hören Sie doch wie geläufig ihm die Zunge auf Kosten der Geistlichen ist.

Geben Sie solche Mahlzeiten Madam? (sagt er,) Ey da wirds Ihnen wol nimmer an Geistlichen fehlen, die gern Ihre Gäste sind, das bin ich versichert Madam, denn da habe ich in meinem Leben nie einen Pfaffen gekant, der nicht eine gute Nase gehabt; aber da weiß ich auch wie willkommen sie sind; gerade wie der Teufel, wo der hinkömmt. Da predigen sie uns bei G; wir sollen Busse thun, wir sollen uns bessern, und hol mich der = = wenn mans ihnen ansieht, daß sie Fasten halten: Nicht wahr Herr Vicari, da hindert ihre ernsthaffte Mine drum nicht,

daß

daß Sie der Jungfer Köchin zuweilen nicht einen verliebten Blik zuſchiken? Gut, da wünſchte ich herzlich, Sie möchte ſich bereden laſſen, Ihnen ihre ſchneeweiſſe Hand zugeben, ſo hätten ſie jemand der ihnen den Rok flikte, und das Krägelchen glättete: (denn Madam da kam der Dechant ſo lumpicht, und ſah ſo einfältig, daß der Rittmeiſter glaubte, er wäre Dr. Jennys Vicari,) Zehen an eines, wenn ihr einen ſchwarzen Rok ſehet, da ſtekt ein Tölpel darinn: Da ſeht mir einmal wie ein Pfarrer ins Zimmer tritt; da wakelet und ſtolpert er, hol mich ⁊ ⁊ wie mein Stalljunge; da weiß ein Kerl der friſch von der Univerſität kömmt, in honnetten Geſellſchafften bey G⁊ nicht ſo viel, daß er einen Hund unter dem Tiſche hervorloken könnte. Eure Novids, Bluturks und Omers, da wolt ich nicht eine Pfeife Tabak dafür geben. Der Dienſt, bei G⁊ der Dienſt, das iſt für einen Edelmann die rechte Schule; Da ſchalt mich mein Schulmeiſter ſtets einen Dunz und einen Dumkopf; aber wenns ans Raufen kam, da wars ein anders bei G⁊ da ward ich ſtets Meiſter, und da ſolten ſie geſehen haben, wie mich die zarten Doſenbübgen fürchteten ⁊ ⁊. So war ich immer mit Blut beſprizet, und ſo konnte ich kein Buch anrühren, und Madam, ſo hängt mir das Ding noch bis auf dieſe Stunde an; es mag ſelzam ſcheinen, aber es iſt die Wahrheit Madam, noch izt, wenn ich ein Buch nur anſehe, kriege ich gleich das Fieber.

In meinem Leben Madam, habe ich nie ſo viel Wiz gehört, das iſt gewiß; und ich mußte ſchier berſten vor lachen. So machten Sie Madam, eine verächtliche Mine gegen den Dechanten, und gaben ihm einen Blik, als wolten Sie ſagen: Da wie ſtehts izt mein Herr? wie ſchmekt ihnen das? bin ich nun mager? ein Beinhäus-

häuschen? Allein da dürfte er das Maul nicht aufthun, und der Doktor saß da, wie vom Donner gerührt.

Also ließ Anne unbarmherzig ihrer Zunge den Lauf, bis sie den Dechanten rufen hörte: Wollen Sie nicht ausspazieren Madame? Gleich, so gleich bin ich zur Aufwart, erwiederte sie; denn kehrte sie sich zu Anne, und zwang sich die Stirne zufalten, wie vergnügt sie auch heimlich war; bist du rasend? wie T= hast du alle diese Chimären in den Kopf gekriegt? Hier Närrin, nimm diesen alten Rok für deine Mühe. Aber wenn der Dechant etwas von der Historie erführe, wie würde der sein Gespött haben! Da magst du dich hüten, so lieb dir das Leben ist, hörst du wol? = = Aber eine Barraque Madam, was schierre ich mich denn um die Pfaffen!

Swift
über seinen Tod,
Bei Anlas des Sazes des Herrn Rochefoucault:

Dans l'adverſité de nos meilleurs amis, nous trouvons toujours quelque choſe, qui ne nous deplait pas.

Weil unſer Autor ſeine Lehren
In der Natur des Menſchen fand
So ſtehen ſie auf feſtem Fuſſe;
An ihm iſts nicht ein böſes Herz,
Des Menſchen Herz: da ſteht die Schuld.

Man hielt vor vielen andern Säzen
Den für die Menſchheit gar zuniedrig;
„ In allen Nöthen unſrer Freunde
„ Sehn wir zuerſt auf eignen Vortheil,
„ Indem die gütige Natur
„ Erpicht auf unſer Wolergehn,
„ Uns immer einen Umſtand weiſet
„ Der zum Vergnügen Stoff erwekt.
Vergeht euch die Gedult vielleicht
Bei dieſer ſo verhaßten Lehre,
Gebt acht, wie ſchön ſie die Vernunft
Nebſt der Erfahrung demonſtriert.

Nicht

Nicht wahr? der Neid ergreift uns alle,
Wenn einer unsers gleichen etwan,
Hoch über uns erhoben wird.
Ich liebe meinen Freund wie Ihr,
Nur steh' er mir nicht vors Gesichte;
Gebt mir den Posten welcher höher
Gesezt es wäre nur ein Zoll.
Und wie denn? wenn ihr sehen soltet,
Daß euer allerbeste Freund
Im Treffen Sieg und Feld erkämpfet,
Und Helden in den Staub gelegt,
Und mit dem Siegeszeichen pranget,
Sagt, würdet ihr nicht heimlich wünschen
Sein Lorbeer wär entzwey gehauen?
Als daß euch seine Dapferkeit
So übern Kopf gewachsen ist.

Ned wird vom Podagra gefoltert
Der gute Mann liegt in der Qual,
Hingegen ihr seyt frey davon;
Ey, wie gelassen hört ihr zu
Wenn er in seiner Marter ächzet!
Wie freut ihr euch, verschont zu seyn!
Und solte der Poet nicht weinen?
Der siehet daß sein Nebenbuhler,
So treflich singt und schreibt wie er:
Und jenen der ihn übertrafe,
Den möchte nur der T- holen.

Mißlingt es der Nacheiferung,
So wird sie Neid, sie sticht und zischet,
Die engste Freundschafft weicht dem Stolz
Wenn sich der Vortheil von uns neiget.

O eitler Menſch! fantaſtiſch Ding!
Wer mahlt uns ſo verſchiedne Arten
Der Thorheit die du bliken läßt?
Stolz, Ehrgeiz, Eigenlieb' und Neid,
Vertheilen unſers Herzens Herrſchafft.
Gieb andern Reichthum, Macht und Ehre;
Das alles denk ich, raubt man mir.
Ich habe zwar kein Recht dazu,
Doch fallt nur ihr, ſo ſchein ich höher.

Kaum leſ' ich eine Zeil im Popen,
So wünſch ich, wäre ſie doch mein!
Wenn er in einem Kuppel Zeilen
Mehr ſagt, als ich ihn ſechſen kann,
So fall ich in ein zükend Fieber;
Und ſchrey und fluche; daß den Mann,
Und ſeinen Wiz der Sperber hole.

Von Gay mich übertroffen ſehn
In der mir eignen Denkensart,
In luſtig-beiſſenden Satyren
Fürwahr das iſt nicht auszuſtehn.

Ich liebe Arburhnot nicht mehr,
Weil er der Ironie ſich annimmt,
Für die nur ich geboren wurde,
Die ich poliert, und brauchbar machte.

St. John und Pultney wiſſen beyde,
Daß man mir gern den Ruhm geſtand,
Ich ſchrieb in Proſa gut genung;
Und daß ich einem Staatsminiſter
Die Meinung weidlich ſagen dürfte,

Bevor

Bevor ſie mir das Handwerk legten:
Nachdem ſie meinen Stolz ſo kränkten,
Und ſo mir meine Feder raubten,
Da mit ſo herrlichen Talenten
Die Gunſt des Himmels ſie geſegnet;
Hab ich nicht Urſach ſie zuſchimpfen?

Fortuna ſchenke deine Güter,
Mit vollem Maſſe meinen Feinden;
Nur ſchenke meinem Freund ſie nicht:
Noch iſt das erſte mir erträglich,
Das andre macht vor Neid mich berſten.

So viel zum kurzen Vorbericht;
Nun laſſet uns zur Hauptſach eilen.

Nach der Natur Geſez und Ordnung,
Iſt meines Lebens Ziel nicht fern.
Ich ſeh' vorher wie meine Freunde,
Verſuchen werden mich zunutzen.
Zwar iſt es nicht ſo leicht zuſagen,
Was ſie durch meinen Tod gewinnen;
Doch dünkt mich, hör ich ſie ſo ſprechen:

Seht den Dechant; Wie fällt er ein!
Der gute Mann! er nimmt ſo ab,
Bis es zulezt genung ſeyn wird;
Man ſiehts ihm in den Augen an.
Sein alter eingeſeßner Schwindel
Verläßt ihn bis zum Grabe nicht;
Zudem verliert er das Gedächtniß;
Er weiß nicht mehr was er geſagt;
Vergißt ſelbſt ſeiner Freunde Nammen,
Und was er geſtern Abends ſpeiſte;

Betäubet euch mit hundert Märchen,
Die er schon tausendmal erzehlt;
Wie thöricht bildet er sich ein,
Wir können ein Gefallen haben,
An seinem abgetragnen Wiz!
Jedoch er nimmts mit jüngern auf,
Die sein Geschwäz mit Langmuth tragen,
Und seinen Wein indessen trinken;
Will ers hinfür nicht kürzer machen,
So such' er stündlich andre Hörer;
Eh' noch die Stunde halb verflossen
Hat er sie alle müd geschwazt.

Auch seiner Dichtkunst Lenz ist hin,
Er sucht den Reim bei Stunden lang;
Sein Feur ist aus, sein Wiz zerfallen,
Die Phantasie ist eingesunken,
Und seine Mus' ist eine Thörin;
Er solte seine Feder stampfen;
Allein er läßt nicht mit ihm reden.

Drauf legt mir ihre Zärtlichkeit
Freygebig noch mehr Jahre zu.
Er ist (und dieses soll ich wissen,)
Viel älter als er scheinen will;
Er weiß sich unsers Karls des zweyten
Noch ohne Mühe zuerinnern;
Kaum daß er noch ein Nössel trinkt,
Und dieß ist dünkt mich kein gut Zeichen.
Noch kömmt dazu, daß auch sein Magen
Die Pflicht nicht mehr erstatten will;
Wir dachten wol vor einem Jahre,
Der Mann ist wol, und recht gesund,

Allein izt iſt es etwas anders;
GOTT laß ihn noch den Frühling ſehn.
Denn fallen Sie ſich um den Hals,
Das Troſtwort fließt von Mund und Herze,
GOTT Lob! noch ſind wir nicht ſo übel.

Man redt in ſolchem Fall figürlich,
Man ſagt: man fürcht', und hoffet doch.
Kein Feind thuts einem Freunde zu,
Ein Unglük euch zuprophezeyn.
„ Was lebt er guts? wie ſtehts bei Hauſe?
„ O ſchlimm genung, und täglich ſchlimmer;
Die Antwort wird ſie beſſer freuen
Als wenn die Magd berichten ſolte,
GOTT Lob! der Herr Dechant iſt wol.
Warum? Sie habens vorgeſagt.
Gleich preißt der, deſſen Prophezeyung
Am beſten eingetroffen hat,
Den übrigen ſein Urtheil an.
„ Ihr wißt, ich ſorgte ſtets das ſchlimmſte,
„ Das hab ich ja von erſt geſagt. „
Er will mich lieber ſterben laſſen,
Als falſch geprophezeyet haben;
Nicht einer weiſſagt mein Aufkommen,
Sie ſind des einen, mich zulifern.

Geſchähe doch, daß in den Theilen,
In welchen ich die Schmerzen fühle,
Ein andrer meiner Freunde litte;
Wie manchen Botten würd' er ſenden?
Wie herzlich würd' er Beßrung wünſchen?
Wie fleißig fragen, was ich eſſe?
Was mich erquikt' und wie ich ſchliefe?

Und stürb' ich, herzlicher wehklagen,
Als alle Schluchzer um mein Beth.

Seyt ohne Furcht, ihr liebe Herren;
Denn fehlet ihr gleich um ein Jährchen,
Weil euere Prognostica
Mit mir die Post genommen haben,
So werden sie dereinst erfüllt.

Gebt acht, die lezte Stund ist da.
„ Wie stehts um ihn? Er lebt noch so;
„ Izt betet man ihm wirklich vor,
„ Kaum athmet er; nun er ist todt.

Eh noch die Todtenglok erschallet
Weiß schon die halbe Stadt das Neue.
„ O möchten wir uns alle doch
„ Zum Sterben fein gerüstet halten!
„ Wer erbt? was hinterläßt er wol?
„ Das weiß ich nicht, nur daß man sagt,
„ Der Dechant habe sein Vermögen
„ Dem lieben Publico vermacht.
„ Dem Publico! Ey welche Grillen!
„ Was hat ihm dieses Guts gethan?
„ Das ist nur Stolz, und Neid, und Geiz,
„ Sein ganz Vermögen, saget ihr?
„ Doch starb er erst, muß man auch sagen;
„ Wie! hatt' er denn nicht einen Freund?
„ Nicht einen armen Anverwandten?
„ So fertig Fremden Guts zuthun!
„ So kalt für eigen Fleisch und Blut!

Wie schwizen Grubstreets Wizlinge!
Die Stadt ist voll von Klageliedern;
Zum Ekel voll, dem Dechant wird
Geflucht, der Tuchhändler gesegnet.

Der Arzt für seine Ehr besorgt,
Schiebt weislich alle Schuld auf mich.
Sein Casus zwar war kizlicht g'nung;
Doch ließ der Mann sich gar nicht rathen.
Hätt' er gefolgt, er lebte noch
Wahrscheinlich diese zwanzig Jahre;
Da wir ihn öffneten, so waren
Die edlern Theile ganz gesund.

Von Dublin breitet sich die Zeitung
In kurzem bis nach London aus,
Man sagts bei Hof, und Madam H*
Laüft in der besten Laune hin
Der Königin es anzuzeigen;
Die rufft denn allergnädigst aus,
„ Ist er gegangen? es war Zeit.

Die Trauerpost erzehlt nun Chartres,
Im Vorsaal * * unter grossen Herren;
Und spricht mit höhnischer Geberde:
„ Wie? ist er auf dem Beth gestorben,
„ So ist mir herzlich leyd dafür.
„ Der arme T* möcht noch leben;
„ Hätt' mein Freund William nur die Pfrund!
„ Säß ihm so gar die Bischofsmüze,
„ Ich möcht es leiden, auf dem Kopf,
„ Wär Bolingbrok nur in dem Grabe.

Carl hörts, und rafft von seiner Maklatur
Drey ächte Bände voll; Swifts Nachlaß;
Und daß sie desto besser gehen,
Durchsehn von Tibbald, Moor und Cibber.
Und vornehm mit mir umzugehn,
So drükt er meinen lezten Willen,
Mein Leben, meine schlechtsten Briefe;
Erwekt zum Tod geborne Blätter,
Die Pope mit mir tragen muß.

Nun zeigt sich eine neue Scene,
Wie meine Liebsten mich beweinen;
Pop' trauert einen Monat lang,
Acht Tage Gay, und Arbuthnot zwölf Stunden.

Kaum mag sich Bolingbrok enthalten
Daß er nicht seine Feder bisse,
Und ein paar Thränen fallen läßt;
Die übrigen ziehn nur die Schulter,
„ Es ist mir leyd, was soll man machen?
„ Wir alle, alle müssen sterben!

Der Kaltsinn, in dem Rok der Weisheit,
Vertritt den Plaz des starken Herzens:
Wie könnt ein steinern Herz wol schmelzen,
Das Mitleid nie gefühlet hat?
Recht christlich küssen sie die Ruthe,
Davon die Streich' uns andre treffen,
Ergeben in den Willen GOttes.

Es plagen sich mit Angst und Zweifel,
Die um ein Jahr nur jünger waren,
Als ich, die Narren hielten sonst mein Leben

Für eine Wand, die sie vom Tode
Absönderte, und sie beschirmte:
Nun ist sie weg: ihr Herz erzittert;
Sie trauern unverstellt um mich.

Der Freundinnen weit zärtres Herz
Weiß ungleich seine Rolle besser,
Hört wie bestürzt sie sich bezeigen:
„ Der Dechant todt! So = (was ist Trumpf?)
„ So tröst ihm (sag ich,) GOTT die Seele.
„ Da werden sagt man sechs Dechanten
„ Das Baartuch halten, (wüßt ich doch
„ Den König den ich rufen solte,)
„ Madam so einen werthen Freund
„ Wird wol ihr Liebster sonder Zweifel
„ Auch noch zu Grab begleiten wollen?
„ Ach nein Madam. ein Leichbegängniß
„ Ist kein so angenehm Spektakel;
„ Zudem so hat er Lady Club
„ Auf Morgen schon das Wort gegeben;
„ Sie dürft es (Schwerter) übel nehmen,
„ Erschien er bei dem Spiele nicht.
„ Er liebte den Dechant, allein
„ Die besten Freunde müssen scheiden:
„ Sein Stündchen, war nun ausgelaufen;
„ Gedult! wir wollen christlich hoffen,
„ Er sey an einem bessern Ort.

Wie? daß wir uns doch grämen mögen!
Wenn Freunde sterben; kein Verlust,
Der leichter zuersezen ist.
Ein Jahr: die Scen' ist ganz verändert;
Kein Mensch gedenkt mehr des Dechanten,

Der wird izt, ach! nicht mehr vermißt,
Als wär er niemals da geweſen.
Wo iſt der Muſen Sohn? vereist,
Und ſeine Schrifften müſſen folgen;
Das allgemeine Schikſal tragen,
Sein Wiz iſt izt nicht Mode mehr.

Ein Landſaß ſpricht bei Lintot ein,
Er fragt nach Swift in Pros' und Verſen;
„ Gut, (ſagt Lintot,) den Nammen hört ich,
„ Er ſtarb wenn ich mich recht beſinne,
„ Vor einem Jahr ; ;, Recht eben der.
Drauf ſucht er alle Winkel durch;
Umſonſt: „ Mein Herr nun fällts mir bey,
„ Ihr könnt ſie in Duklane finden;
„ Verwichnen Montag hab ich ſie
„ Mit einem Pak von andern Schrifften,
„ Den Zukerbekern zugeſandt.
„ Wie? glauben daß dergleichen Zeug
„ Ein volles Jahr noch leben möge!
„ Ich ſehe, Sie ſind fremd mein Herr:
„ Der Dechant galt zu ſeiner Zeit,
„ Sein Reim war von beſonderm Schnitte,
„ Allein izt ſchreibt man nicht mehr ſo;
„ Es herrſcht ein beſſerer Geſchmak,
„ Nun in der Stadt; und alte Waare
„ Behalt ich nicht; nur neue Sachen,
„ Die hab ich, ohne Ruhm zumelden,
„ Im Ueberfluß: Erlauben Sie
„ Daß ich den Vorrath weiſen dürfe:
„ Hier des berühmten Colly Cibbers,
„ Gelegenheits-Gedichte ſämtlich;

„ Und dieſe Ode mit Erlaubniß,
„ Von Duke, auf die Königin,
„ Die haben Sie noch nie geſehn.
„ Hier iſt ein fein geſchriebner Brief;
„ Der Autor widerlegt den Kraftsmann,
„ Und ſeinen Freund; er zeigt uns deutlich,
„ Von Staatsminiſtern übel ſprechen,
„ Sey allemal nur böſer Wille.
„ Hiernächſt Sir Roberts Ehrenrettung,
„ Und Henleys jüngſt gehaltne Rede;
„ Kein Mäkler hat die Sachen noch:
„ Belieben Sie mein Herr von dieſen
„ Nicht einen Pak ſich anzuſchaffen?

Sezt, ich bin todt; und ſezt denn ferner,
Daß in der Roſe das Gewäſche,
Von hundert andern ſchönen Sachen
Zulezt auf den Dechanten fällt.

„ Der Dechant, (leugen nicht die Leute?)
„ War ſtets bei Hofe wol gelitten,
„ Ob er gleich offt ironiſch-ernſthafft,
„ Den Thor beſchämt, den Bub gezüchtigt.

„ Mein Herr, ich hörte noch was anders:
„ Er war ein recht verdammter Tory;
„ Und wird er nicht verflucht verläſtert,
„ So ward er, eh er ſtarb, verrükt.

„ Den Drapier doch vergeſſet nicht,
„ Iſt Irrland nicht in ſeiner Schuld?
„ Swift war es, der die Briefe ſchrieb.

„ Das möcht er, wär er klug gewesen,
„ Geschiktern überlassen haben;
„ Wir hatten derer mehr als hundert,
„ und waren nicht an ihn gebunden.
„ Er mag gelehrt gewesen seyn,
„ Jedoch auch grob und ungezogen,
„ Wenn er den Satyr aufgesezt;
„ Er ließ die Leute nie mit Frieden,
„ Kein Bidermann war vor ihm sicher;
„ Er zog, kam ihn die Laune an,
„ Auf Stadt, Hof, Officiere los;
„ Da war ihm alles einerley.

„ Und wär er nicht ein Geiferer,
„ Er würde wol den Patrioten,
„ Sir Robert doch verschonet haben;
„ Den groſſen Mann, GOTT segne ihn,
„ Der Ihrer Majestät alltäglich
„ Zum Besten unsers Vaterlandes
„ Mit klugem Rath beholfen war.
„ Was hat er nicht für Bubenstüke
„ In so viel schändlichen Satyren,
„ Schmähschrifften, und erlognen Reisen,
„ Entdekt! sein eigner Priesterrok
„ Ward nicht verschont, die Motten hätten
„ Ihn ärger nicht mißhandeln können.

Der Dechant hatt', ich wills nicht läugnen,
Zu viel satyrisches Geblüte;
Das wolt' er nicht gern unterdrüken,
Weil keine Zeiten schlimmer waren:
Soll sich ein Lasterhaffter schämen,
So müßt ihr spotten, oder peitschen,

Wenn es euch trifft, weß ist die Schuld?
Euch kannt' er nicht, und hat euch nie gesehen;
Soll drum das Laster frey ausgehn,
Dieweils in einem Herzog sizt?

Zu Freunden wehlt' er sich bedächtlich,
Nur wenige, vom Mittelstand;
Nicht Narren von vornehmem Hause,
Noch unterschobne Bastarte,
Die gern für Lords gehalten wären,
Mit Titel ohne Macht und Würde,
Der wie die Blume welkt und reißt.
Er achtete sich selbst zugut,
Daß so ein Tropf sein Antliz kannte;
Auch hielt er sichs für keine Ehre,
Wenn ihn ein Pair aus Hochmuth grüßte;
Und sprach mit einem muntern Kopf,
In schmuz'gen Schuh'n, in einem Winkel;
Verachtete von ganzem Herzen
Mit Stern und Band gezierte Pinsel,
Wenn er sie Chartres küssen sah.

Aus Wolstand bükt er sich vor Prinzen;
Doch stand er nie mit Furcht vor ihnen;
Er folgte Davids Wort genau,
Sezt sein Vertrauen nicht auf Fürsten:
Und woltet ihr ihn böse machen,
So zeigtet ihr ihm einen Sklaven,
Der mit Gewalt bekleidet war.

„ Der gute Dechant! Er verlangte
„ Nichts mehr, als daß ihn jedermann,
„ Für einen Misantropen hielte,

„ Dadurch

„ Dadurch macht' er sich tausend Feinde;
„ Wolan, weil es ihm so gefiel,
„ So mög' es ihm auch wol bekommen:
„ Sein Eifer gieng nicht auf die Laster,
„ Es war nur lauter Mißvergnügen;
„ Denn hätten wir ihn fein bei Zeiten
„ Befördert, oder seine Kisten
„ Gefüllt; so würd er sonder Zweifel,
„ Gleich andern seiner Ordensbrüder,
„ Sich schmeidig unterzogen haben;
„ Er hätte sich für eine Sekte
„ Nicht martern lassen, doch ich schweige;
„ Die Todten soll man ruhen lassen.

„ Was hinterläßt er wol für Schriften?
Die hör ich, sind verschiedner Art;
In Versen etwas wenigs nur,
Das meiste so er schrieb war Prose ; ; .

„ Ich denk, ein hochgeschwollnes Blatt,
„ Aus jenen unglükſel'gen Tagen;
„ Oxfords Verbrechen zubemänteln,
„ Das Lob der Königin, als hätte
„ Sie nie den Pretendent begünstigt;
„ Libelle die kein Mensch gesehen,
„ Dem Grolle gegen die Regierung
„ Nach Herzens Triebe Lufft zumachen,
„ Vielleicht der dritte Theil der Reisen,
„ Wovon die Helft' erlogen ist;
„ Zum Aergerniß gottsel'ger Ohren,
„ Nur wett' ich, keine Predigt nicht.

Von seinen Werken, Vers und Prose,
Gesteh ich, kann ich nicht urtheilen;
Auch weiß ich nicht, was die Critik
Davon erzählt, ich weiß nur dieses,
Daß jedermann sie kauft und liest.
Als Schrifften die zur Absicht hätten,
Theils zuergözen, theils zubessern;
Und ist ihm dieses nicht gelungen,
So muß die Welt beschämt gestehn,
Sein sey der Ruhm, die Schand ihr eigen.
Er gab das wen'ge so er hatte,
Ein Toll- und Narrenhaus zubaun;
Durch den satyrschen Zug zulehren,
Kein Volk sey dessen mehr bedürftig:
Und weil ihr künftig seine Peitsche
Nicht mehr zufürchten habt, so dünkt mich,
Ihr könnet seiner Asche schonen.

Innhalt des ersten Bandes.

1. Simon Wagstafs polite Gespräche. Blatt. 1–50
2. Unmasgeblicher Vorschlag, zuverhintern, daß die Kinder armer Leute in Irrland, ihren Eltern, und dem Vaterlande nicht weiter zur Last gereichen, und daß sie hingegen dem gemeinen Wesen nüzlich werden. Bl. 51–68
3. Wahrhaffte und eigentliche Beschreibung dessen, was sich lezt verwichenen Dienstag, Mittwoch, Donstag und Freytag, während des allgemeinen Schrekens in London zugetragen hat. Bl. 69–87
4. Das Kirchen-Thermometer. Bl. 88–94
5. Processe, ein bodenloser Abgrund; oder die Geschichte John Bulls, aus einer Handschrifft des berühmten Sir Humphrey Polesworth, welche in seinem Cabinet gefunden worden, herausgegeben; im Jahr 1712. Bl. 95–281
6. Ein Vorschlag, für den allgemeinen Gebrauch der Irrländischen Manufakturen. Bl. 282–294
7. Briefe des Tuchhändlers. Bl. 295–443
8. Der zu Boden geworfene, und nach dem Leben geschilderte Tuchhändler, ꝛc. von Wilhelm Wood, Esq. Bl. 445–455

Innhalt des zweyten Bandes.

1. Dr. Robers Norris Erzehlung, betreffend die ausserordentliche und klägliche Tollheit, Herrn J–n D–is, Officianten beim Zollamt. Bl. 1–17

2. Wahr-

2. Wahrhaffte und umständliche Beschreibung der grausamen und unmenschlichen Raache, welche durch Vergifftung ausgeübet worden, an Herrn Edmund Curll, Buchhändler, samt einer glaubwirdigen Abschrifft seines lezten Willens und Testaments. Bl. 17-26

3. Fernere Nachricht von den betrübten Umständen Herrn Edmund Curll, Buchhändlers. Bl. 27-38.

4. Beschreibung einer ausserordentlichen, doch wahrhaffren Geschichte; wie Herr Edmund Curll, Buchhändler in Fleetstreet, aus Triebe einer ganz ungemessenen Gewinnsucht auf die Börse gekommen, und von einigen vornehmen Juden zum Judenthum verleitet, auch wie er beschnitten, und in ihre Glaubensgeheimnisse eingeweihet worden. Bl. 39-45

5. Der entdekte Bikerstaf, oder der überführte astrologische Betrüger, von John Partridge, der Arzney- und Sternkunst beflissenen. Bl. 46-48

6. Wahrhaffte und unpartheyische Nachricht von dem Betragen Jsaac Bikerstafs, Esq. gegen mich John Partridge, Philomath, ꝛc. Bl. 49-58

7. Ars Artium, oder Wunder über Wunder, darüber sich die Welt je gewundert hat, ꝛc. Bl. 59-64

8. Demüthige Vorstellungen einer Lobl. Gesellschafft der Leichenbesteher, gegen die Bill, daß man die Materialisten- und Apothekerwaaren besser untersuchen soll. Bl. 65-69

9. Versuch über den Ursprung der Wissenschafften, von dem gelehrten Herrn Martinus Scriblerus. Bl. 70-85

10. Virgilius restauratus, seu Martini Scribleri, summi Critici, Castigationum in Æneidem Specimen. Bl. 86-94

11. Annus mirabilis, oder die wunderbare Wirkung der nächſt bevorſtehenden Vereinigung der Planeten, ꝛc. von Martinus Scriblerus, Philomath. &c. Bl. 95–105
12. Es kann nicht regnen, aber es ſchüttet; oder London voll Raritäten, ꝛc. Bl. 106–112
13. Ein Traum. Bl. 113–122
14. Ein Verſuch, über die heutige Auferziehung der Jugend. Bl. 123–136
15. Belohnung der Verdienſte. Bl. 137–150
16. Vertheidigung, Sr. Excellenz, des Lords Carteret, Statthalters in Irrland, ꝛc. Bl. 151–177
17. Eine Vorrede zur Einleitung zu dem dritten Theil der Engländiſchen Reformationsgeſchichte, Sr. Hochwürden des Herrn Dr. Bürnets, Biſchofes zu Saliſbury, ꝛc. Bl. 178–226
18. Die Geſinnungen eines Anhängers der Engländiſchen Kirche, in Abſicht auf die Religion und die Regierung. Bl. 227–268
19. Ψευδολογία πολιτική, oder die Staatslügenkunſt, ꝛc. Bl. 269–293
20. Eine Abhandlung von den guten Manieren. Bl. 294–308
21. Vorſchlag, den Bettlern in allen Pfarren der Stadt Dublin Zeichen zugeben, ꝛc. Bl. 309–324
22. Kurze Betrachtung des Zuſtandes von Irrland. Bl. 325–337
23. Antwort auf eine Schrifft, genannt Memorial der armen Einwohner, Handelsleute, und Arbeiter, des Königreichs Irrland, ꝛc. Bl. 338–351
24. Ein Brief an den Intelligenzer. Bl. 352–359
25. Zweyter Brief an den Intelligenzer. Bl. 360–365
26. Die

26. Die Rede, und lezten Worte, Eben-Ezer Ellistons, welcher den 22. May, 1722. hingerichtet ward: Zum allgemeinen Besten auf sein Verlangen zum Druk befördert. Bl. 366-373

27. Wahrhaffte und umständliche Beschreibung der feyerlichen Proceßion zu dem Galgen, bei der Execution William Woods, Esq. und Eisenkrämers, ꝛc. Bl. 374-380

Zugabe.

28. Grabschrifft, auf den Marschall und Herzog von Schomberg, ꝛc. Bl. 383

29. Auf Mäven. 384

30. Auf einen Prelaten, der in währendem Gebete aus der Kirche zu einem Gnädigen Herrn gelaufen. Bl. 384

31. Der Ort der Verdamten. 384

32. Der Tod und Daphne, ꝛc. 385

33. Ein Officier und ein Geistlicher, oder das Urtheil einer Dame über diese beyden Charakter. 389

34. Swift über seinen Tod, bei Anlas eines Sazes des Herrn Rochefoucault. 397

ENDE.

Hamburger
22, L 16